

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Bd. 63. 1964

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Oldenburger Jahrbuch

Band 63

1964



Schriftleitung Oldenburger Jahrbuch

Teil 1 (Geschichte): Dr. EBERHARD CRUSIUS, Staatsarchivdirektor
29 Oldenburg, Damm 43 (Staatsarchiv)

Teil 2 (Vorgeschichte und Naturkunde): Prof. Dr. WOLFGANG HARTUNG, Museumsdirektor
29 Oldenburg, Damm 40 (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte)

Wegen ihres Umfanges erscheinen dieses Mal Teil 1 und Teil 2 als getrennte Bände:

Teil 1 als Band 62 für 1963

Teil 2 als Band 63 für 1964

Satz und Druck: C. L. Metzcker & Söhne, Jever (Oldb)

Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, Oldenburg (Oldb)

Klischees: Klischeeanstalt H. Schieck, Oldenburg (Oldb)



Oldenburger Jahrbuch

63. Band / 1964

umfassend Teil 2

herausgegeben von WOLFGANG HARTUNG

und die Berichte für 1964 und 1965

(Teil 1 erschien als Band 62 für 1963)



Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
Oldenburg (Oldb.)
mit Förderung
durch die Oldenburg-Stiftung e. V.





Inhaltsverzeichnis

des Teiles 2 (Vorgeschichte und Naturkunde)

(Teil 1 — Geschichte — erschien als Band 62 für 1963)

HEINO-GERD STEFFENS

Ein neu entdecktes Großsteingrab bei Lindern, Kreis Cloppenburg 1

Hajo HAYEN

Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922 19

BURCHARD MENKE

Das Huntloser Torfmoor — Vegetationskundliche Studie über ein oldenburgisches Naturschutzgebiet 43

FRIEDRICH SCHOHUSEN

Der Flurname „Tange“ in Oldenburg 63

Anläßlich des 100. Geburtstages

des Küstenforschers Dr. h. c. Heinrich Schütte

FRITZ DIEKMANN

Würdigung für Heinrich Schütte 115

A. E. VAN GIFFEN

Erinnerung an Heinrich Schütte und seine wissenschaftliche Auswirkung 121



WERNER HAARNAGEL

Dr. h. c. Heinrich Schütte als Wurtenforscher 125

WOLFGANG HARTUNG

Das Problem der sog. Küstensenkung — Schütte's wissenschaftliches Lebenswerk in seiner Bedeutung und der Sicht neuer Forschung 131

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Fundchronik 1963 155

Buchbesprechungen:

Albert Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kreis Verden/Aller. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 1, herausgegeben von Martin Claus. Hildesheim 1963 (Dr. H. G. STEFFENS) . . . 173

Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. Band 1. Herausgegeben von Herbert Jankuhn. Hildesheim 1963 (Dr. H. G. STEFFENS) . . . 174

Berichte der Oldenburg-Stiftung e. V. für die Jahre 1963 und 1964 sowie Mitgliederverzeichnis

R. TANTZEN

Dritter Jahresbericht (1963) 181

F. DIEKMANN

Abschlußbericht des „1. Plattdeutschen Lesewettbewerbs 1963“ 192

R. TANTZEN

Vierter Jahresbericht (1964) 197

R. TANTZEN

Zur Geschichte des Oldenburg-Liedes 208

Verzeichnis der Mitglieder der Oldenburg-Stiftung e. V. 215



Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur-
und Heimatkunde für die Jahre 1963 und 1964

F. DIEKMANN

Bericht für das Jahr 1963 225

F. DIEKMANN

Bericht für das Jahr 1964 249

Berichtigung

zum Oldenburger Jahrbuch Bd. 61 (1962) 271

Bildtafel-Teil

mit den Bildtafeln 1—19 und einer eingelegten Karte.





Heino-Gerd Steffens

Ein neu entdecktes Großsteingrab bei Lindern, Kreis Cloppenburg

mit 6 Abbildungen im Text und den Tafeln 1—2 (Bilder 1—4)

Inhaltsübersicht:

- Entdeckungsgeschichte
- Grabungsverlauf
- Der Befund
- Das Fundmaterial
 - A. Keramik
 - 1. Kragenhalsflaschen
 - 2. Trichterbecher
 - 3. Schultergefäße
 - 4. Schalen und steilwandige Becher
 - 5. Näpfe und kleine Gefäße
 - 6. Jüngere Keramik
 - B. Steingeräte
 - C. Andere Beigaben
- Zeitstellung der Anlage

Entdeckungsgeschichte

Die Gemeinde Lindern im Landkreis Cloppenburg grenzt im Westen an den durch seine Großsteingräber berühmten Hümmling. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch in der Gemarkung Lindern vier noch recht gut erhaltene Megalithgräber existieren, von welchen die „Schlingsteine“, nordwestlich des Dorfes gelegen, wohl am bekanntesten sein dürften.

Im Jahr 1962 ist die Zahl der Lindener Großsteingräber um ein weiteres vermehrt worden durch die dankenswerte Aufmerksamkeit von Herrn Museumsdirektor Dr. OTTENJANN, Cloppenburg. Unweit von Lindern, nordwestlich der Ortschaft, etwa auf halbem Wege zu den „Schlingsteinen“, be-

Verfasser: Dr. H.-G. STEFFENS, Kustos am Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und Staatl. Denkmalpfleger für die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer im Nieders. Verw.-Bezirk Oldenburg. — 29 Oldenburg (Oldb.), Damm 40.



fanden sich zwei große Hügel. Der damalige Oldenburger Bodendenkmalpfleger Dr. PÄTZOLD hatte in den Jahren 1957/58 in diesen Hügeln große Steinsetzungen beobachtet, die s. E. bereits erheblich beschädigt waren¹⁾. Eine Unterschutzstellung ist nicht erfolgt. Im Februar 1962 sollten die beiden Hügel als eine willkommene Sandentnahmestelle „verwertet“ werden. Nachdem der nördliche Hügel schon fast völlig verschwunden war, stieß der Greifbagger in der Mitte des südlichen Hügels auf senkrecht stehende Steinplatten. Hier schaltete sich Herr Rektor KOHNEN, Lindern, ein, welcher Herr Dr. OTTENJANN über diesen Befund in Kenntnis setzte. Herr Dr. OTTENJANN benachrichtigte seinerseits den zuständigen Bodendenkmalspfleger. Eine Besichtigung ergab, daß es sich bei der „angebaggerten“ Anlage um eine jungsteinzeitliche Grabanlage handeln mußte (siehe dazu den Grabungsplan Abb. 1). Es zeigte sich eine Grabkammer aus Granitplatten, welche mit ihrer Langseite etwa Ost-West ausgerichtet war. Die Nordwand dieser Kammer, aus drei Granitplatten bestehend, lag ganz frei, stand jedoch nicht mehr völlig senkrecht, da die Platten durch die Wucht des Baggerkorbs schräg in die Kammer gedrückt waren. Auch die aus einer Platte gestaltete Ostwand der Kammer stand noch in situ, war jedoch durch den Bagger gegen die östlichste Platte der Nordwand gedrückt worden und neigte sich ebenfalls stark in die Grabkammer. Von der Südwand war nur die östlichste Platte sichtbar, während von der aus einem Findling bestehenden Westwand nur die Innenfläche beobachtet werden konnte. Deckplatten zu dieser Steinkammer oder -kiste zeigten sich nicht. Die Grabkammer selber war bei der ersten Besichtigung schon mindestens bis zur Hälfte ausgeräumt. Das von Herrn Dr. OTTENJANN geborgene Fundmaterial — eine Bernsteinperle, Bruchstücke von drei schmalnackigen Flintbeilen und Tiefstichkeramik — hatte ein eindeutig megalithzeitliches Gepräge.

Eine weitere Zerstörung durch den Bagger konnte zunächst durch die verständnisvolle Mitwirkung der Gemeindeverwaltung Lindern verhindert werden; eine vorläufige Unterschutzstellung bei der Denkmalschutzbehörde wurde beantragt. Weitere Besuche im März und April zeigten jedoch, daß die Anlage immer weiter verfiel. Eine Untersuchung der Reste dieser Anlage war also unumgänglich, wurde jedoch noch um mehrere Wochen hinausgezögert, da der Besitzer des Grundstücks zunächst seine Ausgrabungsgenehmigung nicht erteilen wollte. Ende Juni/Anfang Juli 1962 konnte dann endlich die Ausgrabung unter Mitwirkung unseres Mitarbeiters Herrn BARELMANN und einer von der Gemeindeverwaltung Lindern „geborgten“ Arbeitskraft stattfinden.

Grabungsverlauf

Für die Ausgrabung stand nur eine sehr begrenzte Zeitspanne zur Verfügung. So mußte sich die Untersuchung auf die nächste Umgebung der Anlage beschränken und konnte nicht der ganze noch vorhandene Hügel unter-

1) J. PÄTZOLD: Ein Tag Urgeschichtlicher Landesaufnahme im Bereich der Gemeinde Lindern. — Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1958, S. 56 ff.

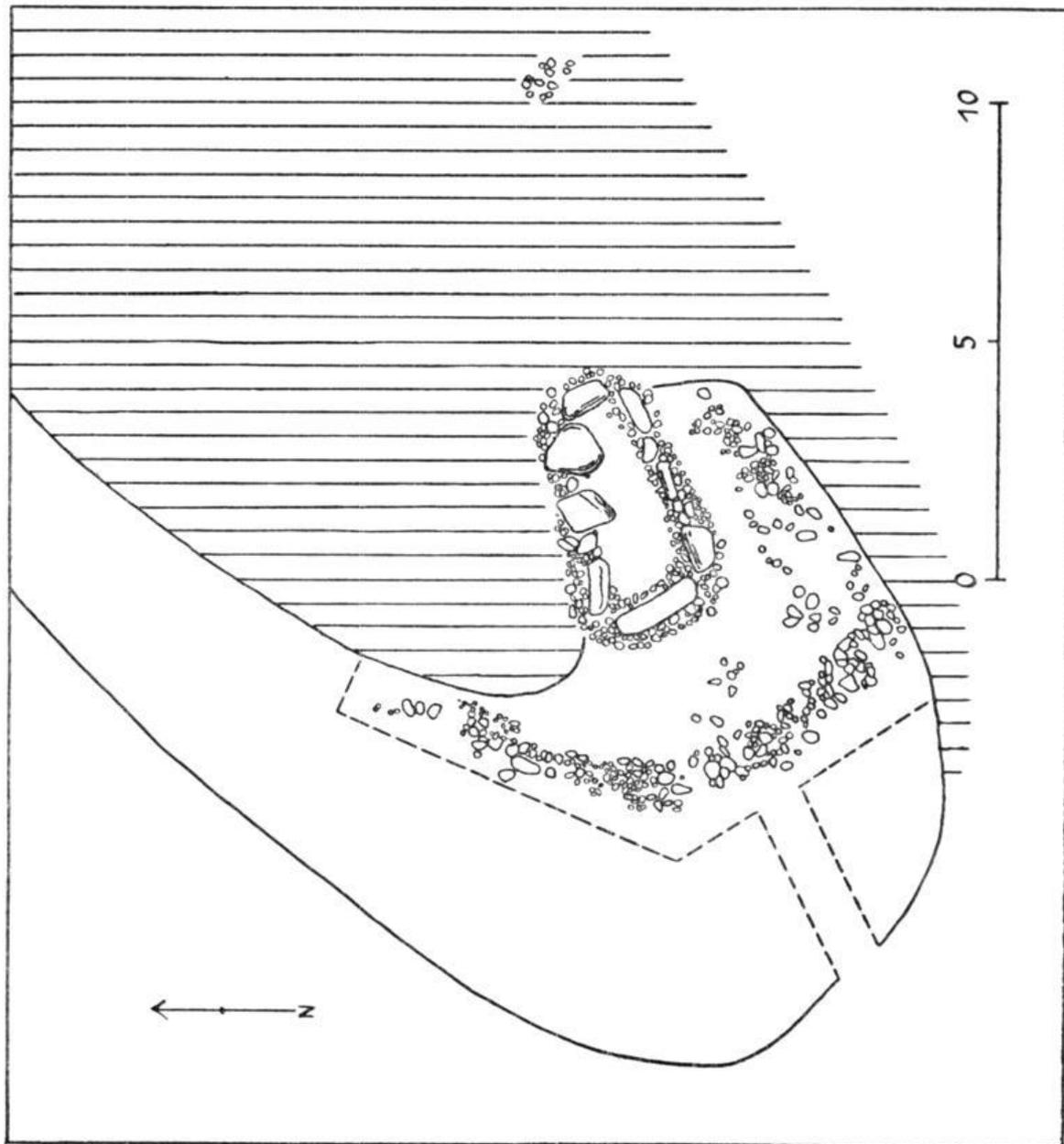


Abb. 1:
 Grabungsplan
 Großsteingrab Lindern.
 Schraffiert:
 Die bereits vor der Grabung abge-
 baggerte Fläche.

sucht werden. Da nördlich und östlich der Anlage der Hügel schon völlig weggeräumt war, und man auch südlich der Grabkammer einen Teil des Hügels mit dem Bagger bereits beseitigt hatte, war eine völlig ungestörte Stratigrafie des Hügels nur westlich der Anlage zu erwarten. Allerdings ließ sich auch nördlich der Anlage noch ein Hügelprofil anlegen; in unmittelbarer Nähe der Grabkammer war der Bagger hier schon weiter in den Hügel vorgedrungen, so daß sich dieses Profil nur etwas verkantet gewinnen ließ. Immerhin läßt die Kombination der beiden Profile eine Rekonstruktion der Anlage zu. Zunächst wurde durch den noch erhaltenen Teil des Hügels ein etwa west-östlicher Schnitt gezogen, der so angelegt war, daß die Profilwand die unmittelbare Fortsetzung der Südwand der Kammer bilden mußte. Als sich herausstellte, daß sich um die Grabkammer ein Steinkranz zog, wurde der noch erhaltene Teil des Hügels soweit aufgedeckt, als es die Freilegung dieses Steinkranzes erforderlich machte. Abschließend wurde die Grabkammer bis zum gewachsenen Boden untersucht. Die Platten der Kammerwände wurden bis auf den nicht behauenen Findling der westlichen Wand nach Abschluß der Untersuchung aus Sicherheitsgründen aus dem Fundament gelöst und flach auf den Boden gelegt. Der als westliche Schmalseite dienende Findling stand so fest und unverrückbar, daß es uns nicht gelang, ihn aus seiner Lage zu bewegen: er konnte daher ohne Gefahr für die Besucher des Steingrabes in situ belassen werden. Bei dem geplanten Wiederaufbau der Steinkammer bietet dieser Findling die Gewähr für den richtigen Standort der Anlage.

Der Befund

(Grabungsplan Abb. 1)

Für die Grabkammer ist eine etwa 40 cm tiefe, 6 m lange und 3,6 m breite Grube ausgehoben worden. Die Grube zeigt einen ovalen Grundriß, welcher in der westlichen Hälfte breiter zu sein scheint. In dieser Grube ist eine aus sieben (behauenen?) Granitplatten und einem unbehauenen Findling bestehende Grabkammer aufgebaut. (Tafel I, Bild), welche etwa west-östlich ausgerichtet ist. Die Maße der Granitplatten betragen für

die Höhe	140 bis 160 cm,
die Länge	90 bis 120 cm,
die Breite	20 bis 50 cm.

Je drei Steinplatten bilden die Nord- und Südwand, eine weitere Platte war für die Ostwand ausgewählt. Den wuchtigen westlichen Abschluß der Kammer bildet ein 140 cm hoher, 160 cm langer und 80 cm breiter Granitfindling. Sämtliche Platten und der Findling zeigen eine flache, dem Innern der Grabkammer zugewandte Seite. Die lichte Weite der Kammer beträgt etwa 4×2 m. Die unterschiedliche Höhe der einzelnen Platten und des Westfindlings dürfen als eine Begründung gelten für die Tatsache, daß die Grabanlage keine Decksteine besessen haben kann. Da die Steinplatten keine glatte Standfläche besaßen, waren sie in einen Sockel von kleinen, zu einem festen Fundament gefügten Feldsteinen verankert. Dieser Feldsteinsockel

ist außerhalb und innerhalb der Kammerwand zu beobachten. (Tafel I, Bild 2). Auch zwischen den Platten und an den vier Ecken der Kammer hat man kleine Feldsteine und Granitbrocken gepackt — ähnlich den Trockenmauerungen anderer Großsteingräber, nur mit dem Unterschied, daß diese Trockenmauerung nur bis zu einer Höhe von 80 cm ausgeführt worden ist, welche die Durchschnittshöhe der Platten nicht erreicht. Die Steinplatten bilden also keineswegs eine geschlossene Kammerwand. In der Grabanlage klaffen große durch die Trockenmauerung ausgefüllte Lücken, welche den Eindruck erwecken, als ob die Grabkammer nicht ganz vollendet worden sei, zumal die Trockenmauerung ja nicht bis zur Höhe der Oberkante der Plattenwand aufgeführt worden ist. Auch aus diesem Grund hätten sich Decksteine nicht halten können. (Tafel II, Bild 1 u. 2). Zwischen diesem festen Kammerfundament und den Wänden der Grube hat man einen rötlich und orangefarbenen Granitgruß bis in eine Höhe von 80 cm an die Außenseite der Kammerwände geschüttet. Dieser Granitgruß ist auch auf dem Boden der Kammer zu beobachten, die übrigens keine Steinpflasterung aufzuweisen hat. Die Granitgrußschicht verdeckt die Grube nach außen hin und bildet eine zur Kammerwand sanft ansteigende Böschung, welche den Blick auf die 40 bis 70 cm herausragenden Platten der Grabanlage lenkt.

Wie die beiden Profile zeigen, hat sich über dieser Granitgrußschicht eine 10 bis 20 cm starke humose Sandschicht gebildet. Im West-Ost-Profil läßt sich noch ein unmittelbar außerhalb der Grube befindlicher Sandhaufen beobachten, der wahrscheinlich als Aushub aus der Grube zu erklären ist. Um diese Unebenheiten zu beseitigen hat man weitere Sandmengen gegen die Außenböschung der Kammer geschüttet, welche die Grabanlage von außen fast völlig verdecken: je nach Höhe der Wandsteine ragen diese nur noch 10 bis 40 cm aus diesem künstlichen Sandhügel heraus.

Damit ist der erste und wichtigste Bauabschnitt unseres Großsteingrabes beendet. Sehr wahrscheinlich hat man dann begonnen, die Toten in der Grabkammer zu bestatten.

Auf der Böschung dieses Grabhügels ist in beiden Profilen eine sehr dunkle holzkohleartige Brandschicht nachzuweisen, die vermuten läßt, daß man um die Grabkammer Holz geschichtet und verbrannt hat. Für eine starke Feuereinwirkung zeugt auch der weiße, ausgeglühte Sand unterhalb dieser „Brand“schicht. Diese Brandschicht ist nirgends bis in unmittelbarer Nähe der Grabkammer zu beobachten: zwischen Kammerwand und dem „Feuerkreis“ liegt etwa eine Entfernung von einem Meter. Bei der Mächtigkeit dieser Brandschicht ist zu vermuten, daß es sich dabei nicht um ein einmaliges Ereignis gehandelt hat, sondern daß man wahrscheinlich bei jeder Bestattung aufs neue einen Feuerkreis um die Grabkammer gezogen hat.

Die Belegungsdauer der Grabanlage läßt sich aus der Stratigrafie außerhalb der Grabkammer nicht erkennen. Schwierig ist auch zu entscheiden, ob sich der um diesen Grabhügel herumziehende Steinkreis von den Erbauern der Grabanlage geplant und angelegt worden ist. Die weitgehende Zerstörung

des Hügels nördlich und östlich der Anlage lassen hier ein endgültiges Urteil nicht zu. Festgestellt kann allerdings werden, daß dieser aus Feldsteinen errichtete meist 1 m breite Kreis südlich der Grabkammer sich bis auf einen halben Meter nähert, während er dann westlich und nordwestlich in einer Entfernung von 2 bis 3 m von der Grabkammer zu beobachten ist. Die Grabkammer liegt also keineswegs in der Mitte des Steinkreises und letzterer weist sich auch auf beiden Profilen als jünger als der zum Großsteingrab gehörende Grabhügel aus. Allerdings muß auch während der Anlage des Steinkreises die Grabkammer als solche noch durchaus erkennbar gewesen sein. Noch immer überragten die Oberkanten der Steinplatten der Kammerwand den Grabhügel.

Für die Anlage des Steinkreises gibt es die Möglichkeit einer sehr relativen zeitlichen Einordnung, indem sich für die Errichtung des Kreises ein „terminos postquem non“ nachweisen läßt. Zwischen Grabkammer und Steinkreis fand sich westlich des Grabhügels in einer Schicht, die stratigraphisch jünger als der steinzeitliche Grabhügel und jünger als der Steinkreis sein muß, eine Scherbenanhäufung in einer kleinen Feuerstelle, die neben grobgemagerten, dickwandigen und zeitlich schlecht bestimmbareren Scherben eine Randscherbe mit Randtupfen enthielt (Abb. 5, n), die wohl in die späte Bronzezeit oder frühe Eisenzeit zu datieren ist. Die Anlage des Steinkreises muß also zuvor in der ausgehenden Steinzeit oder in der Bronzezeit vor sich gegangen sein. Auch in der Übergangsepoche von Bronze- zur Eisenzeit muß nach der Stratigraphie unserer Profile die Grabkammer noch zu erkennen gewesen sein. Dafür spricht auch ein Häufchen Knochenasche eines erwachsenen Menschen, welches sich unter dem von Herrn Dr. OTTENJANN vorgelegten Fundmaterial fand. Nach Angaben von Herrn Dr. OTTENJANN wurde der Leichenbrand innerhalb der Grabkammer gefunden. Nach den bisherigen Erfahrungen aber dürfen wir mit Knochenlagerbestattungen im Oldenburger Raum erst in der vorchristlichen Eisenzeit rechnen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Auffassung vertritt, daß die Grabkammer in der vorchristlichen Eisenzeit noch als solche erkannt und anerkannt worden ist.

Dann allmählich bildet sich oberhalb der Grabkammer und des Steinkreises eine etwa 30 cm mächtige Oberflächenschicht, welche die Oberkante der Grabkammer und den Steinkreis fast restlos verdeckt haben muß. Für die Bildung dieser Schicht und einer weiteren jüngeren Schicht, welche die letzten noch sichtbaren Anzeichen für die Grabanlage und den Steinkreis verbarg, lassen sich keine zeitlichen Hinweise erbringen. Wir entdeckten dann allerdings Reste einer größeren Steinsetzung unmittelbar auf und in der rezenten Hügeloberfläche, nördlich der Grabkammer. Nach Angaben unseres örtlichen Mitarbeiters scheint es sich dabei aber um eine neuzeitliche Anlage zu handeln. Jedenfalls ist es aus stratigraphischen Gründen unmöglich, daß diese Steinsetzung in irgendeinem Zusammenhang mit unserer Grabanlage zu setzen ist.

Bleibt noch die Feststellung, daß eine feste Ortssteinschicht sich nur außer-

halb des Grabhügels und des Steinkreises bilden und nur außerhalb der Grabhügelschichten beobachtet werden konnte.

Das Fundmaterial

Infolge der Zerstörung eines großen Teils des Hügels durch den Sandbagger und durch die Eingriffe der Privatsammler vorgeschichtlicher Antiquitäten in die Grabkammer liegt nur ein Teil des Grabinventars vor. In der Grabkammer fanden sich nur noch klägliche Reste des einstmals vorhandenen Materials: ein großer Teil des vorgeführten Materials ist von Herrn Dr. OTTENJANN vor der Ausgrabung geborgen worden. Nach eigenen Beobachtungen scheinen die Beigaben vorwiegend in der östlichen Hälfte der Grabkammer niedergelegt worden zu sein. Funde sind auch außerhalb, südlich der Grabkammer, in der für die Grabanlage ausgeschachteten Grube geborgen worden, welche offenbar vor und während des Baues dort hingelangt sein dürften. Innerhalb des zur Anlage gehörenden Grabhügels konnten nur vereinzelt einige Streufunde beobachtet werden. Erschwerend für die Erfassung der Keramik erweist sich die Tatsache, daß von vielen Gefäßen nur wenige Scherben gefunden worden sind. Bei der typologischen Einteilung wurde das von KNÖLL 1959 aufgestellte Schema verwendet²⁾.

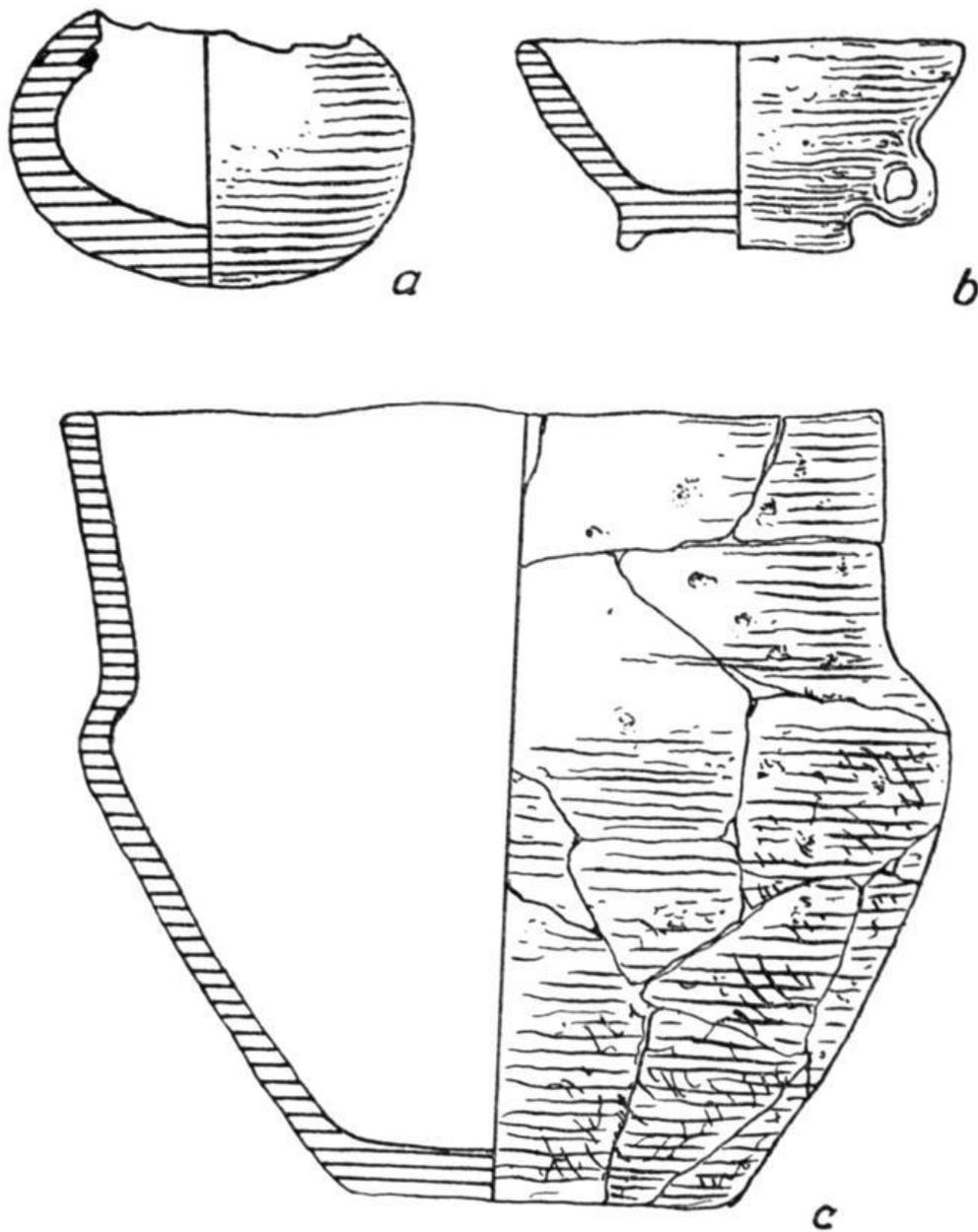
A. Keramik

Die vier Gruppen der Tiefstichkeramik — Trichterbecher, Schalen, Kragenflaschen und Schultergefäße — sind auch im Fundmaterial unserer Grabanlage vertreten. Dabei läßt sich das unverzierte Material — zumeist wohl von Schalen stammend — zahlenmäßig sehr schlecht erfassen.

1. Kragenflaschen

Reste von insgesamt acht Kragenflaschen wurden innerhalb der Grabkammer geborgen. Von zwei Kragenflaschen sind nur Scherben vom Unterteil erhalten, davon zeigt das eine Exemplar eine kugelige Form (s. Abb. 2, a), während bei dem anderen erhaltenen Unterteil eine leichte Wölbung der Schulter und eine Standfläche zu beobachten sind. Von einer Kragenflasche sind nur wenige Scherben von der Gefäßschulter und dem Umbruch erhalten: es muß sich um ein Exemplar mit scharfem Schulterprofil und sechs Waagerechtlinien (unechte Wickelschnur) auf der Schulter handeln. Von fünf Kragenflaschen ist die Mündung, der Hals und der für diese Gefäßform so charakteristische Kragen erhalten. Die inneren Mündungsdurchmesser betragen 11, 12, 13, 18 und 22 mm. Der Hals ist in allen Fällen kurz. Das Aufsetzen des Kragenhalses auf das Gefäß ist bei den geringen Mündungsweiten ein technisches Problem, das nur schwer nachzuvollziehen ist. Es scheint so, als ob Rand, Kragen und Hals „vorfabriziert“ und dann als Ganzes auf die Schulter aufgesetzt worden sind. Drei Kragen haben keine

²⁾ Vgl. KNÖLL: Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum, Münster 1959.



*Abb. 2: a Kragenflasche, b Kl. Gefäß, c Trichterbecher.
Verkl. 1:2 Großsteingrab Lindern (Kr. Cloppenburg).*

Verzierung; zwei Kragen sind mit Radiallinien versehen. Bei zwei Gefäßen war die Schulter soweit erhalten, daß man einen scharfen Umbruch erkennen konnte. Die Verzierungen auf der Schulter sind recht unterschiedlich. Ein Gefäß zeigt dachförmig eingeritzte Linien, ein zweites radial angeordnete geritzte Linien. Waagrecht geritzte Linien sind bei einem dritten Gefäß zu beobachten, während das vierte abwechselnd Waagrecht- und Senkrechtliniengruppen im Furchenstich aufzuweisen hat. Die Verzierungen enden in zwei Fällen beim Schulterumbruch und führen in einem Fall knapp über diesen hinaus.

Außerhalb der Grabkammer wurden keine Kragenflaschenscherben geborgen³⁾.

2. Trichterbecher

Scherben von Trichterbechern fanden sich innerhalb und außerhalb der Grabkammer. Außerhalb der Grabkammer sind Scherben von einem unverzierten und von acht verzierten Trichterbechern geborgen. Die verzierten Gefäße weisen senkrechte Fransenzierungen auf, die von der Schulter bis auf das Unterteil reicht. Fünf dieser Gefäße zeigen einen scharf profilierten Schulterumbruch, drei Gefäße haben nur eine leichte Schulterwölbung. Aus der Grabkammer selbst stammen fünf Trichterbecher, die sich ergänzen ließen. Darüber hinaus wurden innerhalb der Kammer Scherben von zwei unverzierten und zehn verzierten Trichterbechern gefunden. Auch hier weisen sämtliche verzierten Trichterbecher senkrechte Fransenzierung auf Schulter und Unterteil auf und zeigen einen scharfprofilierten Umbruch.

Ergänzt konnten werden:

1.) ein unverziertes Gefäß mit weichem Umbruch, Höhe 15—16 cm, größte Weite 17 cm, Halsdurchmesser 16—17 cm, Fuß 7,5 cm (s. Abb. 2, c).

2.) ein verzierter Trichterbecher mit ausladendem Hals, senkrechten Fransenzierungsgruppen, die abwechselnd nur auf der Schulter zu beobachten sind und z. T. sich auf dem Unterteil fortsetzen. Die Schulter ist vom Hals durch eine waagerechte Furchenlinie abgesetzt. Der Umbruch zeigt scharfe Profilierung.

Höhe 10,6 cm, größte Weite 10 cm. Fuß ergänzt. (s. Abb. 3, d).

3.) ein verzierter Trichterbecher mit ausladendem Hals und weicher Schulterwölbung. Senkrechte Fransenzierungen sind auf Schulter und Unterteil zu beobachten.

Höhe 12 cm, größte Weite 11,8 cm, Fuß 4,7 cm (s. Abb. 3, e).

4.) ein verzierter Trichterbecher mit wenig ausladendem Hals und weicher Schulterwölbung. Unter dem Rand sind zwei Zickzacklinien zu beobachten, während Fransenzierungen auf Schulter und Unterteil nicht ganz senkrecht einen wesentlich tieferen Furchenstich als üblich erkennen lassen. Der Hals ist durch eine waagerechte Furchenlinie von der Schulter abgesetzt.

Höhe 11 cm, größte Weite 9,6 cm. Halsdurchmesser 9 cm, Fuß 3,8 cm. (s. Abb. 3, f).

5.) ein verzierter Trichterbecher mit wenig ausladendem Hals und scharfprofilierendem Schulterumbruch. Das Gefäß zeigt senkrechte Fransenzierungen auf Schulter und Unterteil. Auf dem Halsunterteil hebt eine waagerechte girlandenähnliche Zickzacklinie, welche unmittelbar auf die senkrechte Fransenzierung der Schulter aufgesetzt ist, den Übergang von Schulter zum Hals deutlich hervor.

Höhe 10 cm, größte Weite 9 cm, Fuß 3 cm (s. Abb. 3, g).

³⁾ Vgl. für Kragenflaschentypen im Oldenburger Raum J. PÄTZOLD: Kragenflaschen aus dem Steingrab am Schießstand Dötlingen. — Die Kunde, Neue Folge 8 (1957) S. 168 ff.

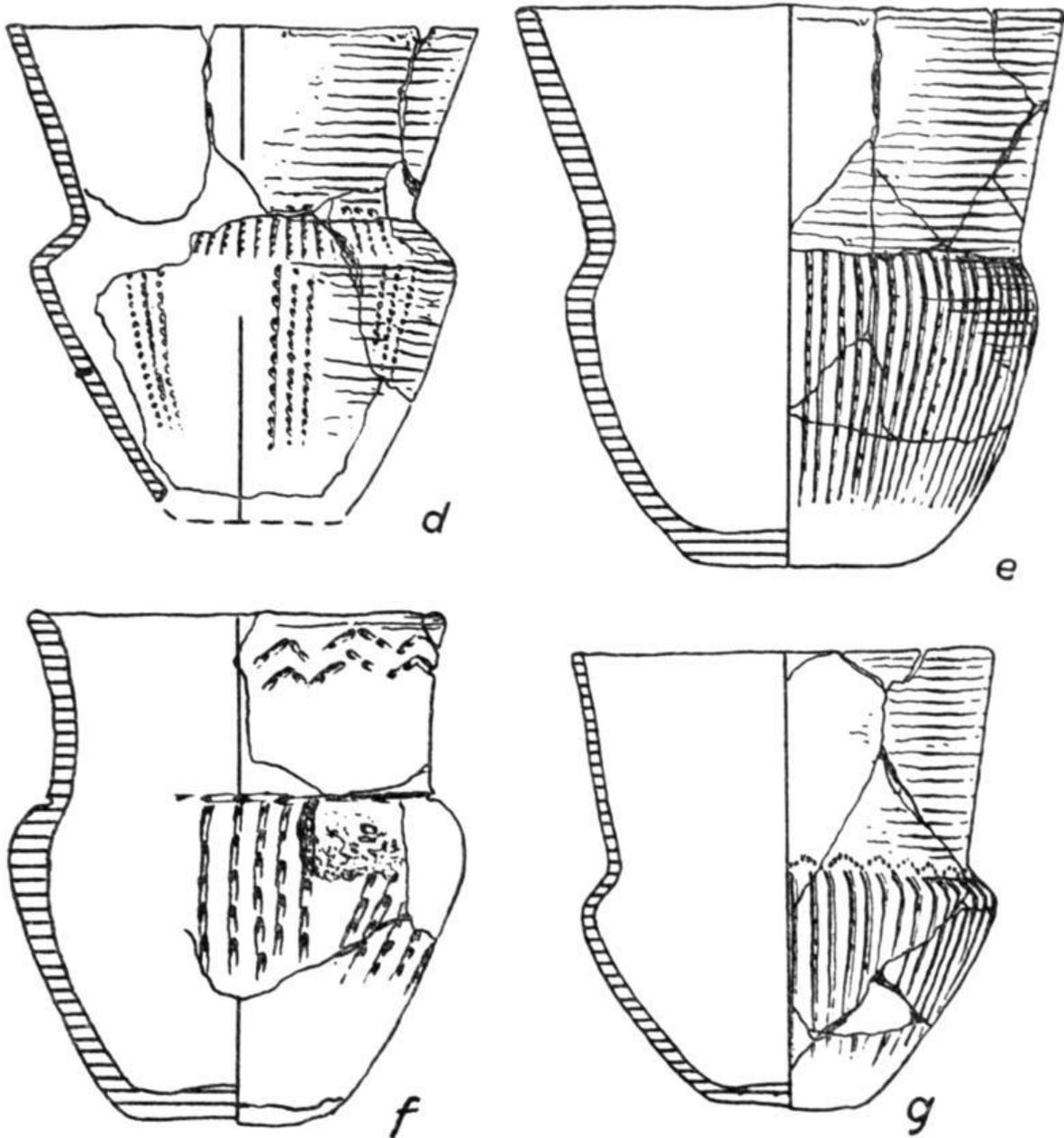


Abb. 3: d—g Trichterbecher.
Verkl. 1:2 Großsteingrab Lindern (Kr. Cloppenburg).

3. Schultergefäße

Nur von zwei Schultergefäßen aus der Grabkammer waren genügend Scherben für eine, wenn auch bruchstückhafte Ergänzung vorhanden:

1.) ein verziertes Schultergefäß mit scharfprofilierem Umbruch und einer dreifachen Waagrecht-Randeinfassung (Stacheldrahtmuster). Der Übergang vom Hals zur Schulter wird durch eine weitere waagerechte „Stacheldraht“-linie betont. Die Verzierungen auf der Schulter bringen wechselweise senk-

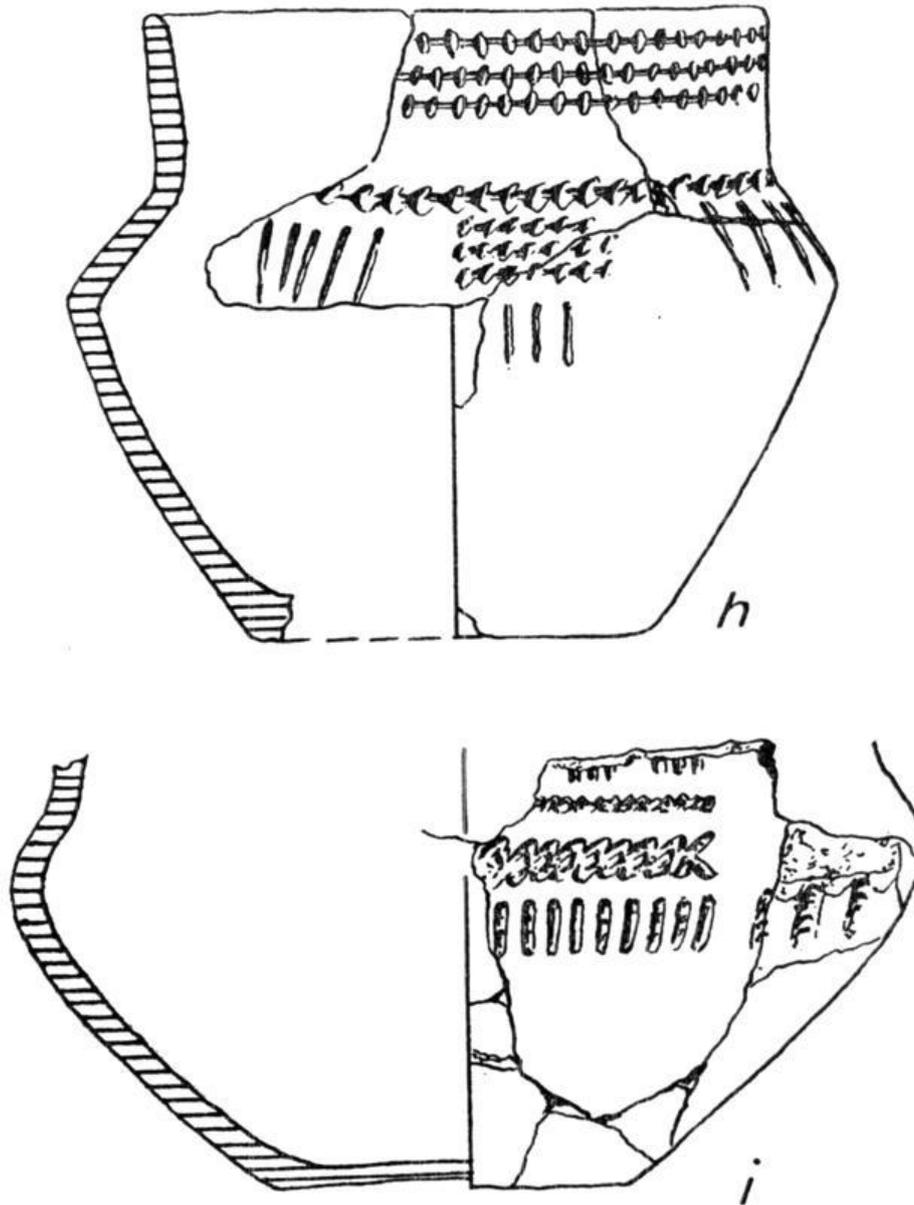


Abb. 4: h—i Schultergefäße.
Verkl. 1:2 Großsteingrab Lindern (Kr. Cloppenburg).

rechte und waagerechte Liniengruppen. Auch hier zeichnen sich die waagerechten Linien durch Stacheldrahtmuster aus. Bei der erhaltenen Scherbe des Gefäßunterteils konnte unter den Waagerechtliniengruppen des Schultermusters eine Senkrechtliniengruppe im Bauchmuster beobachtet werden.

Höhe 12 cm, größte Weite 14,5 cm, Halsdurchmesser 12 cm. Fuß ergänzt. (s. Abb. 4, h).

2.) von einem zweiten Gefäß ließ sich nur das Unterteil, Umbruch und ein Teil des Halses ergänzen. Soweit noch erkennbar zeigt sich auf dem

Halse eine Waagerechtliniengruppe. Der Umbruch weist eine Verzierung von ineinanderstehenden Winkel auf, während im Bauchmuster Senkrechtliniengruppen zu beobachten sind. Zum Teil hat sich, vor allen Dingen in den Verzierungen auf dem Umbruch, die weiße organische Farbmasse in den Verzierungen gut erhalten, so daß man einen Eindruck von der völlig anderen Wirkung der Verzierungen mit der weißen Inkrustation erhält: Größte Weite 17,5 cm, Fuß 6,8 cm. (s. Abb. 4, i).

Außerhalb der Grabkammer wurden Scherben eines verzierten Schultergefäßes mit Waagerechtlinien auf der Schulter und hängenden Winkeln auf dem Hals geborgen.

Innerhalb der Grabkammer deuten Scherben auf folgende Schultergefäße mit verschiedenartigen Verzierungen.

- 1 Gefäß mit Zickzackrand auf dem Hals, ineinanderstehenden Winkeln auf der Schulter und Senkrechtlinien im Bauchmuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung, Zickzackband auf dem Hals, Senkrechtliniengruppen in Schulter- und Bauchmuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung, Zickzackbänder im Schultermuster und Waagerechtlinien im Schulter- und Bauchmuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung, Zickzackbänder im Schultermuster und Waagerechtlinien im Schulter- und Bauchmuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung und stehenden Winkeln auf dem Hals
- 1 Gefäß (Randscherben fehlen) mit Winkelbänder und Senkrechtliniengruppen im Schulter- und Bauchmuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung, Winkelbänder- und Senkrechtliniengruppen im Schulter- und Bauchmuster
- 1 Gefäß (nur Rand- und Halsscherben vorhanden) mit Waagerechtrandeinfassung, Waagerechtrandeinfassung, Waagerechtrandeinfassung und ineinanderstehenden Winkeln auf dem Hals
- 1 Gefäß (nur Schulter und Umbruch vorhanden) mit Waagerechtlinien und Zickzackbändern auf Schulter und Umbruch.

Ferner wurden noch Scherben eines unverzierten Schultergefäßes geborgen.

4. Schalen und steilwandige Becher

Außerhalb der Grabkammer:

- 1 Gefäß mit Senkrechtliniengruppen im Untermuster
- 1 Gefäß mit schraffierten Dreiecken als Randeinfassung.

Innerhalb der Grabkammer:

- 3 unverzierte Gefäße
- 1 Gefäß mit Senkrechtlinien im Untermuster
- 2 Gefäße mit Waagerechtrandeinfassung und Senkrechtliniengruppen (un-echte Wickelschnur) im Untermuster und mit Schnuröse

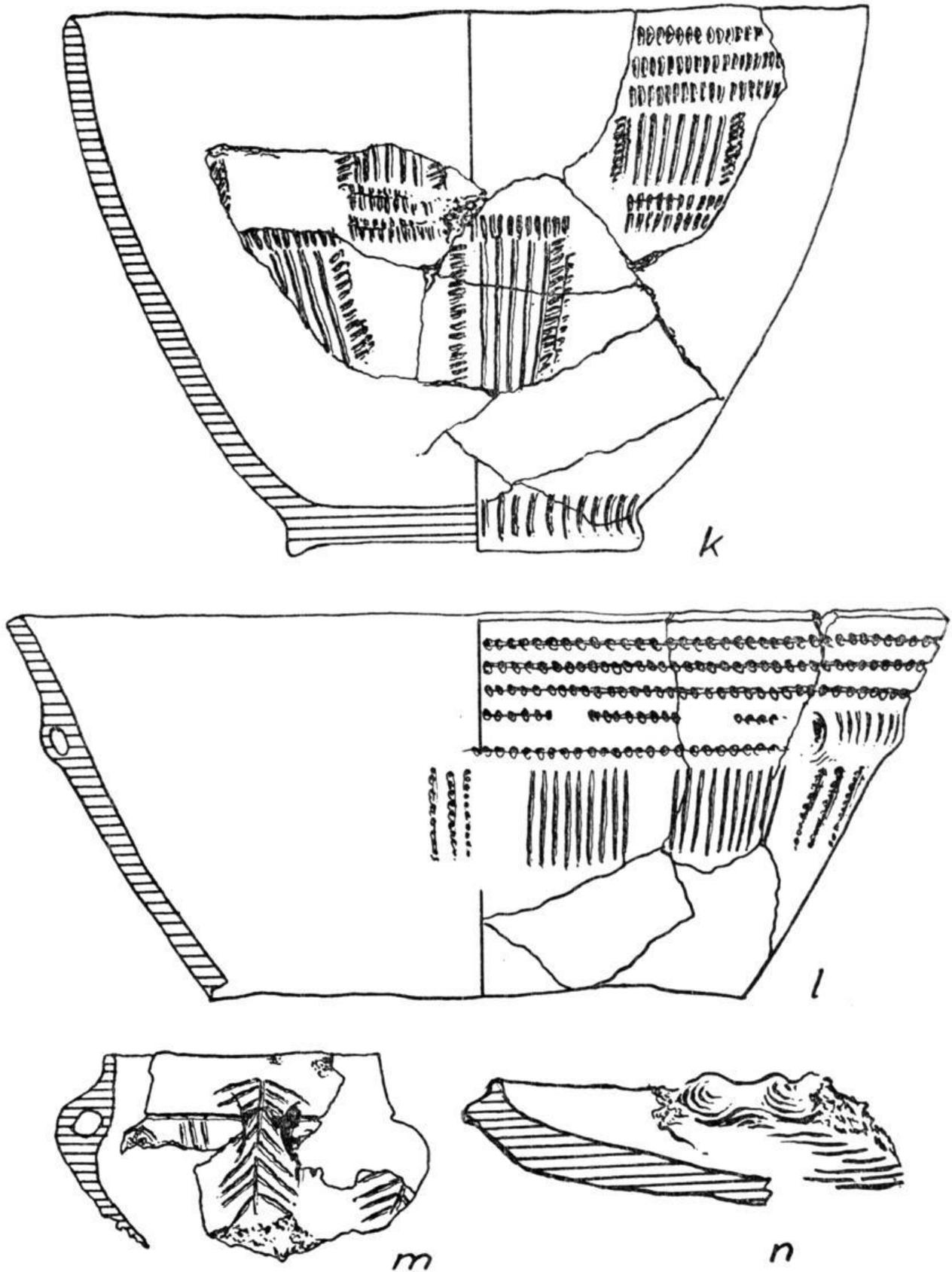


Abb. 5: k—l Becher und Schale, m Kl. Gefäß, Verkl. 1:2,
n. Randscherbe jüngerer Zeitstellung, nat. Gr. Großsteingrab Lindern.

- 1 Gefäß (nur 1 Scherbe vorhanden) mit Winkelbändern im Untermuster (unechte Wickelschnur)
- 2 Gefäße (je nur 1 Scherbe vorhanden) mit Senkrechtlinien im Untermuster
- 2 Gefäße mit Waagerechtrandeinfassung und Senkrechtliniengruppen (unechte Wickelschnur) im Untermuster
- 2 Gefäße mit Waagerechtlinien im Obermuster, Senkrecht- und Waagerechtliniengruppen im Untermuster
- 1 Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung (unechte Wickelschnur) und im Untermuster abwechselnd Senkrechtlinien- und Winkelbändergruppen
- 1 ergänztes Gefäß mit Waagerechtrandeinfassung und abwechselnd Waagerecht- und Senkrechtgruppen im Untermuster, sowie Waagerechtlinien im Standfuß
Höhe 13,8 cm, größte Weite 20,6 cm, Fuß 9 cm (s. Abb. 5, k)
- 1 (teilweise ergänztes) Gefäß mit Öse, Waagerechtrandeinfassung und Senkrechtlinien im Untermuster
Größte Weite 24 cm (s. Abb. 5, l).
- 1 steilwandiger Becher mit Schnurösen, Waagerechtrandeinfassung, Senkrechtlinien auf der Öse, Senkrechtlinien (darunter unechte Wickelschnur) im Untermuster

5. Näpfe und kleine Gefäße

- 1 fast vollständig erhaltener unverzierter Napf mit unterständigem kurz oberhalb des Fußes ansetzendem Henkel und Standfuß
Höhe 3,5 bis 4 cm, größte Weite 8,6 cm, Fuß 4,5 cm (s. Abb. 2, b)
- Scherben eines Kleinst-Schultergefäßes mit Henkel und Tannenbaummusterverzierung (auch auf dem Henkel). Die Schulter ist durch Waagerechtlinie vom Hals abgesetzt (s. Abb. 5, m)
- 1 unverzierter Napf (nur Bodenstück vorhanden).

6. Jüngere Keramik

Im Rahmen der stratigrafischen Beobachtungen wurde bereits darauf hingewiesen, daß zwischen der Grabkammer und dem Steinkreis eine jüngere kleine Feuerstelle freigelegt wurde, welche grobgemagerte, dickwandige Scherben enthielt. Zwei dieser Scherben zeigen auf der geglätteten Innenseite geritzte Linien, während eine dritte Scherbe auf der geglätteten Außenseite ähnliche Ritzlinien aufweist.

Die Randscherbe einer Schale mit Randtupfen erscheint für Datierungszwecke wohl am geeignetsten und dürfte in die vorchristliche Eisenzeit zu datieren sein (s. Abb. 5, n).

B. Steingeräte

Insgesamt wurden neun querschneidige Flintpfeilspitzen und vier Flintbeile gefunden, von letzteren sind z. T. nur Bruchstücke geborgen. Außerhalb der Grabkammer fanden sich 1 Pfeilspitze und 1 Flintbeil.

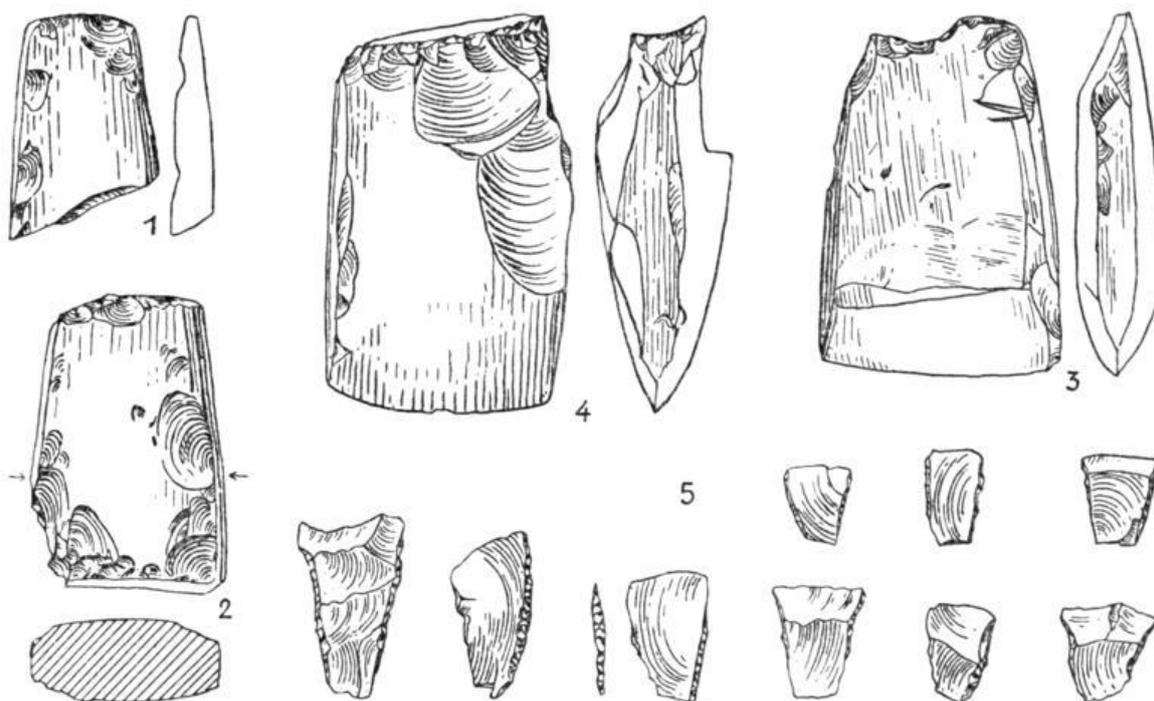


Abb. 6: Steingeräte (Flintbeile und querschneidige Pfeilspitzen).
Verkl. 1:2 Großsteingrab Lindern (Kr. Cloppenburg).

- Die Pfeilspitzen zeigen eine recht schlechte Verarbeitung. Man scheint vielfach Abfallsplitter für die Pfeilspitzen benutzt zu haben (s. Abb. 6, 5).
- 1 Bruchstück eines schmalnackigen, allseitig geschliffenen Flintbeiles mit rechteckigen Querschnitts (s. Abb. 6, 1)
- 1 Bruchstück eines schmalnackigen, allseitig geschliffenen Flintbeiles mit rechteckigen Querschnitts (s. Abb. 6, 2)
- 1 (wahrscheinlich) schmalnackiges, allseitig geschliffenes Flintbeil mit schwachgewölbten Breitseiten, beidseitig nachgeschliffener Schneide und fast rechteckigen Querschnitts (s. Abb. 6, 3)
- 1 (wahrscheinlich) schmalnackiges, allseitig geschliffenes Flintbeil mit schwachgewölbten Breitseiten und fast rechteckigen Querschnitt (s. Abb. 6, 4).

C. Andere Beigaben

Unter dem von Herrn Dr. OTTENJANN vorgelegten Fundmaterial befand sich auch eine Bernsteinperle, die sich in einem sehr schlechten Erhaltungszustand befand und nur vollständigheitshalber erwähnt wird.

Zeitstellung der Anlage

Eine zeitliche Einordnung der Grabkammer kann aufgrund der Anlage selber und (oder) der in ihr geborgenen Fundgegenstände erfolgen. Wenn auch der Einwand sicherlich zutrifft, daß man die Großsteingräber nicht

allein nach einer Typologie der Grabkammerformen datieren kann⁴⁾, so wird man im vorliegenden Fall, in welchem sowohl die Anlage als auch ein Teil des Fundmaterials bekannt sind, für die Betrachtungen über die Entstehungszeit des Grabens alle Möglichkeiten für eine Datierung heranziehen müssen. Dann wird sich allerdings bald zeigen, daß es nur zu einer sehr relativen zeitlichen Einordnung kommen kann, die mangels einer absoluten Chronologie und einer wirklich befriedigenden typologischen Erfassung der Tiefstichkeramik nur ungefähre Anhaltspunkte für eine Datierung bietet. Betrachtet man das gefundene keramische Material, so stellt man fest, daß dieses sich in die von KNÖLL 1959 (a. a. O.) herausgearbeitete Übergangsstufe 1/2 und der jüngeren Endphase 2 ohne Schwierigkeiten einreihen läßt, während Keramikformen der ältesten Stufe 1 vollständig fehlen. Sowohl KNÖLL wie LÜÜDIK-KAELAS (siehe ⁴⁾) unterscheiden eine ältere rundbauchige oder weichprofilierte (Stufe 1 bei KNÖLL) und eine jüngere scharfprofilierte Keramikstufe (Stufe 1/2 bei KNÖLL), während KNÖLL noch eine dritte in Form und Verzierung degenerierte Keramik einer noch späteren, in die Bronzezeit überleitenden Stufe 2 in seine typologischen Erwägungen einbezieht.

Nun scheint es so, als ob bei einigen der gefundenen Trichterbecher, Kragenflaschen und Schultergefäße die Scharfkantigkeit der Gefäßform und die strenge Gliederung der Verzierung als Merkmale der Übergangsstufe 1/2 nach KNÖLL zu deuten sind. Andererseits läßt sich an einigen Gefäßen und Scherben eine Auflösung der Gefäßformen feststellen, welche KNÖLL als Merkmale einer späten Stufe 2 darstellt. Vor allen Dingen die unverzierten Gefäße erinnern schon stark an ähnliche Gefäße der „Kümmerkeramik“ der Bronzezeit. Betrachten wir die Verzierungen der Gefäße, so ergibt sich ein ähnliches Bild: auch die Gefäßverzierungen weisen auf die Übergangsstufe 1/2 nach KNÖLL hin. Daneben ist aber auch unverkennbar bei den Verzierungen eine „Weiterentwicklung“ zu erkennen, welche durch eine „Entartung“ der Verzierung gekennzeichnet ist.

Wenden wir uns der Grabanlage selber zu, dann macht die Grabkammer — vergleicht man diese mit den anderen Großsteingräbern der näheren Umgebung — den Eindruck einer „Kümmerform“: es fehlen die Decksteine, und die Kammerwände verdienen diesen Namen kaum noch. A. E. v. GIFFEN hat im Jahr 1929 in der Gemeinde Diever, Provinz Drenthe, im benachbarten Niederland eine ähnliche Anlage untersucht⁵⁾.

Die von v. GIFFEN als Steinkiste bezeichnete Grabkammer wurde in einem etwa 1,5 m hohen und 16,50 m im Durchmesser haltenden Hügel freigelegt. Die westsüdwestlich-ostnordöstlich ausgerichtete Steinkiste zeigte eine lichte Weite von 3,5 × 0,9 m. Für die Grabkammer waren plattenartige oder an einer Seite abgeflachte etwa 50 bis 60 cm hohe Findlinge ausgewählt worden. Zwischen diesen Findlingen hatte man als Mauerfüllung

⁴⁾ L. LÜÜDIK-KAELAS, Wann sind die ersten Megalithgräber in Holland entstanden. *Palaeo historia* IV (1955) S. 47 ff.

⁵⁾ A. A. v. GIFFEN: Die Bauart der Einzelgräber. *Mannus-Bibliothek* Nr. 44 (1930) S. 23 ff.

kleinere Steine geschichtet. An der Westseite bildete ein größerer Findling den Abschluß. Decksteine sind nicht beobachtet worden. Die Grabkammerwand war von außen durch eine Packung von Feldsteinen geschützt. Während an der Nordwestseite ein länglicher Streifen von Feldsteinen parallel zur Steinkiste verlief, fanden sich im weiteren Umkreis vereinzelte kopfgroße Steine in regelmäßiger Entfernung, welche nach Meinung des Ausgräbers eine Erinnerung an die Steinkreise der Megalithgräber darstellen. Innerhalb der Steinkiste erwähnt v. GIFFEN mehrere zerstreut liegende Steine und eine Steingrußschicht. Der niederländische Forscher erblickt in dem Steinkistengrab die Kümmerform eines Megalithgrabes. Die Zeitstellung der Steinkiste von Diever ist durch eine Nachbestattung mit einer Glockenbecherbeigabe stratigrafisch gut belegt, da die Steinkiste nach Meinung des Ausgräbers zeitlich unmittelbar dem Glockenbecher vorangehen muß. Die Anlage der Steinkiste zu Diever ist derjenigen von Lindern sehr ähnlich, sowohl in der Ausrichtung wie im Aufbau und den Maßen der Grabkammer. Überraschend ist auch der gleichfalls vorhandene Steinkreis, obwohl der Steinkreis bei der Grabanlage in Lindern sich als stratigrafisch jünger erweist als die Grabkammer.

Nach den typologischen Erwägungen von KNÖLL müßte die Entstehungszeit der Steinkiste von Lindern etwa an das Ende des Mittelneolithikus gesetzt werden, wenn auch eine Weiterbestattung bis in die Bronzezeit aufgrund der Keramik und der Stratigrafie wahrscheinlich ist und durch die Existenz einer Knochenlagerbestattung innerhalb der Grabkammer für die jüngere Bronzezeit oder vorchristliche Eisenzeit nachgewiesen werden kann. Aufgrund des Fundmaterials muß mit einer wenig älteren Entstehungszeit der Grabanlage in Lindern gerechnet werden, als sie v. GIFFEN für die Steinkiste in Diever aufgrund des Glockenbecherfundes annimmt.

Die Deutung des niederländischen Altmeisters der Vorgeschichtsforschung, daß die Steinkiste von Diever ein Bindeglied zwischen den megalithischen Massengräbern und den bronzezeitlichen Hügelgräbern ist, trifft sicherlich auch auf die Grabanlage in Lindern zu. Die Grabanlage in Lindern weist eine Bestattungskontinuität und -tradition auf, die von der Endphase des Neolithikums bis in die vorchristliche Eisenzeit reicht.

ERKLÄRUNG ZU DEN TAFELN 1—2 mit den Bildern 1—4

Tafel 1 Bild 1: Großsteingrab Lindern. Blick in die freigelegte Grabkammer von Osten

Bild 2: Desgl. Blick auf Grabkammer und -hügel von Norden.

Tafel 2 Bild 3: Desgl. Blick in die freigelegte Grabkammer von Südosten.

Bild 4: Desgl. Blick auf Grabkammer und -hügel von Nordosten.

(Aufnahmen: H. G. STEFFENS 1962)



Hajo Hayen

Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922

(Moorleiche 1922 a der Zählung nach DIECK. — Staatliches Museum für
Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburg, I.-Nr. 5935)

mit 3 Abbildungen im Text und den Tafeln 3—12 (Bilder 5—19)

Inhaltsübersicht

- I. Fundgeschichte
 - A. Entdeckung
 - B. Bergung
 - C. Erste Untersuchung
 - D. Präparation und erneute Untersuchung
- II. Erhaltungszustand
 - A. Die Haut
 - B. Der Kopf
 - C. Haare und Nägel
 - D. Das Muskel- und Fettgewebe
 - E. Die Knochen
 - F. Die Gliedmaßen
 - G. Die inneren Organe
 - H. Geschlechtsbestimmung
 - I. Größe und Lebensalter
- III. Tötung und Einbettung
 - A. Die Körperlage
 - B. Die Tötung
 - C. Die „Fesseln“
 - D. Vorgänge und Erhaltungszustand
- IV. Fundort, Datierung
 - A. Der Fundort
 - B. Pollenanalyse, Rhizopodenanalyse
- V. Das Motiv
- VI. Zusammenfassung
- VII. Schriftenverzeichnis
 - Tafelerklärung



I. Fundgeschichte

A. Entdeckung

Am 3. Juli 1922 stieß FR. ROGGEMANN aus Kayhauserfeld (Gemeinde Bad Zwischenahn, Landkreis Ammerland, Verwaltungsbezirk Oldenburg), (Taf. 3 Bild 5) beim Graben des „Weißen Torfes“ auf einen unerwarteten Widerstand. Mit dem Spaten zog er Knochensplitter mit größeren und kleineren Pelzfetzen aus dem Boden. Neugierig geworden versuchte er, deren Herkunft festzustellen. Dazu beseitigte er den Torf vorsichtig mit seinen Händen und stieß auf die Leiche. Leider drehte er sie dann aus der Rückenlage auf die Seite, wobei er ein Ohr als Griff benutzte (R)¹⁾. Gleich nach Arbeitsschluß benachrichtigte er am Abend den als Lichenenforscher bekannten Dr. h. c. SANDSTEDE in Bad Zwischenahn, der die Mitteilung sofort an den Museumsdirektor Prof. Dr. J. MARTIN (Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg) weitergab.

So konnte dieser am folgenden Morgen die Fundstelle aufsuchen. „Die Leiche war . . . bereits vollkommen bloßgelegt; sie lag mit dem Kopf nach Westen in einer 1,20 m tiefen, 50—80 cm breiten und etwa 1 m langen, nach Osten offenen Ausschachtung auf einer 10 cm mächtigen Schicht „Moorfleisch“, d. i. Eriophorum-Sphagnum-Torf (M)²⁾. „Bei unserer Ankunft lag die Leiche auf der linken Seite. Dabei zeigte es sich, daß die Hände beim Umdrehen des Körpers an den Handgelenken abgerissen waren“, und nun im unterlagernden Wollgrastorf steckten. ROGGEMANN hatte gleich versucht, sie aus dem Torf herauszusuchen und nach seiner Aussage „eine größere Zahl von Knochen zutage gefördert. In unserer Gegenwart holte er noch einen Handwurzelknochen hervor. Von den übrigen Knochen, die er auf den Rand der Grube gelegt hatte, fanden sich noch einige Handwurzelknochen und Mittelhandknochen vor . . . Die Mehrzahl der Knöchelchen war wohl am Abend vorher im Torf vertreten und zum Teil wohl auch als „Andenken“ von unberufener Seite mitgenommen worden, da auf die Kunde von dem Fund die Menschen aus der Nachbarschaft scharenweise herbeigeströmt waren“ (M).

Die bei der Entdeckung zutage gekommenen Pelzfetzen und Knochenstücke erwiesen sich jetzt als Unterschenkelknochen und Teile eines Pelzumhanges, die ROGGEMANN beim Vorschneiden der Weißtorfsoden mit dem Spaten zerstochen hatte (R).

Bevor die Leiche aus der Torfgrube herausgehoben wurde, ließ MARTIN „sie in ihre ursprüngliche Rückenlage zurückbringen, um sie von oben her in situ zu photographieren. Infolge der sehr ungleichen Lichtverteilung in der Ausschachtung ist das Bild, das erzielt wurde, zwar nur mäßig ausgefallen“, läßt aber doch die Gesamtsituation erkennen (M) (Taf. 3 Bild 6).

1) (R) bedeutet hier und im Folgenden: mitgeteilt von FR. ROGGEMANN bei seiner Befragung durch den Autor 1952.

2) (M) bedeutet hier und im Folgenden: mitgeteilt von Prof. J. MARTIN in seiner Arbeit von 1924 (siehe Schriftenverz.)

B. Bergung

Nachdem der Körper aus dem Torf herausgenommen war, wurde ROGGMANN gebeten, ihn mit seiner Torfkarre nach Bad Zwischenahn zu bringen. Dort blieb er bis zum Abtransport nach Oldenburg noch mehrere Tage in einem Nebenraum der Gastwirtschaft „Spieker“, wo er dem Einfluß der Luft und des Lichtes ausgesetzt war. Zahlreiche Besucher sahen ihn hier und nahmen wiederum mehrere der kleinen, schon abgetrennten Knochen als „Andenken“ mit.

Weil es regnete, hatte ROGGMANN seine Fuhr mit einer Plane bedeckt und sich langsam damit auf den Weg gemacht. Mehrfach kamen ihm Leute entgegen, die von dem Ereignis erfahren hatten und natürlich nach dem Fundort fragten. Den beschrieb R. nun der Wahrheit gemäß, so daß jeder den Weg finden konnte. Er verschwieg jedoch, daß er die schon herausgenommene Leiche mitführte. Mit verschmitztem Lächeln berichtete der jetzt alte Herr davon und verriet auch den Grund seiner Handlungsweise: Wie lange hätte wohl seine Fahrt gedauert, wenn er es anders gemacht hätte! (R).

C. Erste Untersuchung

In Oldenburg erfolgte die nähere Untersuchung. „Um nichts zu versäumen, was zur wissenschaftlichen Auswertung unseres seltenen Fundes mir dienlich erschien, bat ich Herrn Landesarzt Dr. SCHLÄGER, eine Besichtigung der Leiche vorzunehmen. Herr SCHLÄGER kam meinem Wunsche bereitwilligst entgegen und ließ mir zudem über den Leichenbefund einen eingehenden Bericht zukommen. Ferner wandte ich mich an Herrn Regierungsrat Dr. EPHRAIM mit der Bitte um sein fachmännisches Urteil über die Herstellungsart des bei der Leiche vorgefundenen Wollgewebes“ (M, p. 4). Leider sind beide Berichte nicht erhalten geblieben. Nur Auszüge, die MARTIN in seiner Arbeit zum Druck gebracht hat, liegen noch vor.

D. Präparation und erneute Untersuchung

Nachdem die Moorleiche mehrere Tage lang der Luft und dem Licht ausgesetzt gewesen war und daher die „ursprünglich nahezu weiße Haut“ zum Teil „eine dunkelbraune Farbe angenommen“ hatte, „wurde sie nach einem von Herrn Professor Dr. C. A. WEBER mitgeteilten Rezept (1 l reines Glycerin und $\frac{1}{4}$ l 40%iges Formaldehyd auf 10 l Wasser) als Naßpräparat konserviert“ (M, p. 5). So wollte MARTIN sie „in einem für spätere Untersuchungen brauchbaren Zustand“ erhalten.

Inzwischen hat nun der Fund mehrere Jahrzehnte lang in dieser Lösung gelegen. Als er im Juni 1952 durch die Obduktion im Staatl. Pathologischen Institut Oldenburg erneut untersucht wurde, zeigte es sich, daß er sich kaum verändert hatte. Sogar die Farbe der Haut ist so geblieben, wie sie von MARTIN beschrieben wurde, und zeigt auf dem Rücken noch jetzt ein helles Grau. Nur dieser Erhaltungszustand ermöglichte es, fast 30 Jahre nach der Fundbergung, die alten Feststellungen zu bestätigen und zu ergänzen. Mehrere damals unbeobachtet gebliebene Erscheinungen ließen sich zusätzlich

erkennen, auch konnten in der Zwischenzeit neu entwickelte Untersuchungsmethoden zur Anwendung gebracht werden. Nach einer Präparation durch Trocknung oder Fortführung der Gerbung wäre das nicht mehr möglich gewesen.

Nach der erneuten Obduktion wurde der Körper wiederum in die angebene Lösung gebracht. Er steht damit als ein nur wenig verändertes Schaustück dem Museum zur Verfügung, bleibt jedoch in unverändertem Ausmaße späteren Untersuchungen mit zukünftigen Methoden zugänglich. Diese Möglichkeit und die Erhaltung des ursprünglichen Zustandes müssen als wesentlicher angesehen werden, als die Herrichtung zum Schauobjekt.

Die erneute Untersuchung fand als Obduktion im Staatl. Pathologischen Institut Oldenburg unter Leitung von Herrn Dr. NEUHAUS und Assistenz von Herrn Dr. FEYE statt. Das Protokoll der Untersuchung am 19. 6. 1952 wurde vom Autor nach den Angaben der obduzierenden Pathologen aufgenommen.

Die Röntgenaufnahme wurde dankenswerterweise im Röntgenlaboratorium der Städt. Krankenanstalten Oldenburg (Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital) ausgeführt.

Ferner habe ich — auch an dieser Stelle — meinen Dank auszudrücken:

Herrn Museumsdirektor Prof. Dr. HARTUNG für die Herbeiführung der erneuten Obduktion,

Herrn Dr. med. H. BRANDORFF, Oldenburg, für seine bereitwillig gegebene Auskunft,

Herrn Museumsdirektor a. D. K. MICHAELSEN, Oldenburg, für die Überlassung von Fotografien,

Herrn Lehrer CHR. BRESKE, Bad Zwischenahn, für die ortskundige Hilfe im Gelände

und dem Finder, Herrn FR. ROGGEMANN, Kayhauserfeld, für seine mir mitgeteilten Erinnerungen.

II. Erhaltungszustand

A. Die Haut

Am frischen Fund war die Körperhaut nahezu weiß. Sie nahm im Laufe der wenigen Tage, die für den Transport und die erste Untersuchung der Leiche erforderlich waren, eine braune, zum Teil sogar dunkelbraune, Farbe an (M, p. 5). Von dem in der Literatur mehrfach erwähnten „mumienartigen Aussehen“ der Moorleichen kann hier keine Rede sein. Dies tritt gewöhnlich erst dann auf, wenn eine Trocknung, sei es vor oder nach der Bergung, erfolgt. Der Versuch, durch künstliche Trocknung zu präparieren, wurde verschiedentlich gemacht. Es wurde dabei die typische Erhaltungsform der Leichen verändert (mehrfach zerfielen sie völlig), und die Möglichkeit zu erneuten Untersuchungen genommen.

Im gegenwärtigen Zustande erscheint die Haut der Kayhauser Moorleiche an der Bauchseite braun bis dunkelbraun, an der Rückenseite jedoch noch

zum größten Teil grau, auf größeren Flächen ausgesprochen hellgrau. In ihrer Struktur ist sie wie aufgequollen, mit dadurch überdeutlich sichtbar gewordenen Poren (Taf. 4 Bild 7), von eigenartig gegerbter, weicher, derb-elastischer Beschaffenheit wie weiches Leder (N)³⁾. Während die Haut der Rückenseite kaum beschädigt, dem Schwund des Körperinhaltes entsprechend grob zusammengefaltet vorhanden ist, waren 1952 auf Brust und Bauch nur noch Reste der Hautdecke vorhanden, die in dünnen, teilweise durchlöchernten Lappen abgehoben werden konnten. 1922 war ein an der Vorderseite des Körpers von oben nach unten herablaufender Riß deutlich sichtbar, durch den die Brust- und Bauchhöhle wie durch einen „unregelmäßigen Sektionsschnitt“ (M, p. 5) freigelegt wurden. Er ist offenbar durch den Druck der im Körperinnern sich entwickelnden Fäulnisgase verursacht worden. AICHEL (1927, p. 62) sieht die „unregelmäßig geplatzte Bauchdecke“ nicht als Folge der „Zersetzung im Körperinnern“ an, da die „inneren Organe vorzüglich erhalten waren“, und der „Darmkanal intakt war“. Er glaubt, stets nachweisen zu können, „daß die Haut von Pflanzenwurzeln vielfach durchbohrt und zerstört“ war, „die Leiche von Pflanzengewebe stark durchwachsen war“. Dazu fand sich bei unserem Fund kein Anhalt, die Bauchdecke ist nicht durchwurzelt. Der Riß der Haut muß weiterhin auf den inneren Gasdruck zurückgeführt werden. Auch der gute Erhaltungszustand der inneren Organe steht dem nicht entgegen, da der nach dem „Platzen“ eingedrungene Torfbrei sogleich jede weitere Zersetzung verhindert haben wird. Seine Reste, — reiner schwach zersetzter Sphagnumtorf —, fanden sich in der Körperhöhle.

Neben dem Riß wies die Haut der Bauchdecke eine Beschädigung auf, die ihrem Aussehen nach von einem Stoß herrührte. Sie muß, nach ihrer Beschaffenheit zu urteilen, schon vorhanden gewesen sein, bevor die Leiche freigelegt wurde (M, p. 5).

B. Der Kopf

Im Jahre 1952 ist der größte Teil der Kopfschwarte noch erhalten. Sie trägt einen dichten Haarschopf. Über dem Hinterkopf ist sie in Handtellerumfang defekt, unterhalb zum Nacken hin zeigt sie weitere unregelmäßige Durchlöcherungen. Die Herkunft der Schäden ist nicht erkennbar.

Auf der rechten Kopfseite ist von der Ohrmuschel nur noch ein bohnen-großer Rest vorhanden, in ihrer Gegend zeigt die Kopfschwarte einen großen völligen Defekt (N). Bei der Freilegung war dieses Ohr noch vorhanden, die Leiche wurde vom Finder am rechten Ohr auf die linke Seite gedreht (R). Von der linken Ohrmuschel ist die untere Hälfte mit deutlicher Reliefzeichnung vorhanden (Tafel 4 Bild 8). Ihr oberer Abschluß zeigt eine deutliche Rißfläche.

Die Gesichtsfront fehlt fast völlig, sie war 1922 schlecht erhalten (M,

³⁾ (N) bedeutet hier und im Folgenden: mitgeteilt von Herrn Dr. NEUHAUS bei der Obduktion 1952 im Staatl. Pathologischen Institut Oldenburg (Protokoll des Autors).

p. 10). Hier besteht jetzt ein freier Zugang zum Schädelinnern. Er stellt eine leere Höhle dar, in der sich Reste des Schädelknochens vorfinden. Es handelt sich im wesentlichen um Teile des Schädeldaches. An den isolierten Stücken erkennt man die Struktur der Knochennähte noch sehr gut, jedoch keine offensichtlichen Brüche oder Zersplitterungen. Die Knochen sind ziemlich weich. Auch die der Schädelbasis sind nicht mehr vorhanden, jedenfalls nicht in ihrem normalen Zusammenhang.

Losgelöst liegt ein Teil des Kieferknochens vor, anscheinend des Oberkiefers mit deutlichen Zahnlöchern. Die Zwischenwände der einzelnen Zahnfächer sind scharf und glatt. Weiter finden sich vom Unterkieferknochen keine Bestandteile mehr. Nach der Bergung waren die Ober- und Unterkieferknochen noch so gut erhalten, daß die Alveolen scharf umrissene Knochenränder aufwiesen, während die Zähne aus ihnen herausgefallen waren (offenbar während der Bergung). Vom Gebiß wurde nur ein Backenzahn (Molar) gefunden. LAHMANN (1953), der diesen Zahn und den Rest des Kieferknochens neben Zähnen anderer Moorleichen untersuchte, kam zu dem Ergebnis, daß die Zahnschmelzsubstanz an sich keineswegs weniger widerstandsfähig gegenüber der „auflösenden Wirkung der Moorsäuren“ ist, als es andere Knochen sind. Er nimmt an, „daß die Zähne einen größeren Schrumpfungsprozeß durchmachen als der Knochen, des Weiteren die Wurzelhaut und das Periodontium durch die Säurewirkung aufgelöst sind, und daß deshalb die Zähne aus den sehr gut und scharf umrissenen Alveolen herausgefallen sind.

„Die makroskopische Übereinstimmung zwischen den leeren und den noch bezahnten Alveolen“ anderer Moorleichen „läßt den Schluß zu, daß Zähne während der Lagerung im Moor oder bei der Bergung der Leiche herausgefallen sind. Dies scheint bei allen mir zu Gesicht gekommenen Leichen der Fall zu sein; ich habe alle mit zahlreichen Lücken im Gebiß und nicht eine einzige mit vollständigem Zahnbestand angetroffen. Und gerade die Leichen junger Individuen — der Grad der geringen Abnutzung und Abkautung der Zahnkronen deutet auf jüngere Menschen hin — weisen lückenhafte Gebisse auf.“ . . . In den einzelnen Zähnen scheint sich der Schmelz aufgelöst zu haben oder ist nur spärlich vorhanden, Pulpa und Periodontium sind der Verwesung anheimgefallen, aber Dentin und Zement lassen sich in ihrer Struktur und ihrer Zusammensetzung eindeutig und ebenso schön ermitteln wie die gleichen Gewebe der Präparate rezenter Zähne . . . Daß . . . Dentin und Zement . . . in ihrer Struktur trotz des Säureinflusses unverändert geblieben sind.“ (LAHMANN 1953, p. 23).

Das Gehirn fehlte 1952 völlig. MARTIN erkannte es nach der Bergung als eine „feinkörnige, gelblichweiße Masse“ (M, p. 5).

C. Haare und Nägel

Die Kopfhaut trägt einen dichten Haarschopf, der im trockenen Zustand ausgesprochen hellblond, feucht jedoch dunkelblond erscheint. Eine Umfärbung durch die Einwirkung der Huminsäuren des Moores, wie sie bei den

meisten aus Hochmoortorfen geborgenen Moorleichen beobachtet wurde, ist nicht erfolgt⁴).

Die Länge des Haares reicht bis zu 4,5 cm, es ist den Nacken hinunter kürzer geschnitten.

Finger- und Zehennägel wurden, nur geringfügig verändert, gefunden. Sie gingen leider schon bei der Bergung und dem Transport verloren. MARTIN fand außer verschiedenen Handknochen am Rande der Grube „zwei gut erhaltene Fingernägel“ und in einem größeren wollgrasreichen Torfstück neben den Knochen der Füße „drei Fußnägel“ (M, p. 2—3).

D. Das Muskel- und Fettgewebe

Der gesamte Körper der Moorleiche ist in sich zusammengesunken. Er hat jetzt eine Höhe (d. i. Abstand Brust — Rücken) von nur noch 5—8 cm, während seine Breite deutlich vergrößert ist (Taf. 5 Bild 9). Zusammen mit der groben Faltung der Haut geht dieses darauf zurück, daß der größte Teil des Körperinhaltes aufgelöst wurde; er fehlt. Der Druck des über der Leiche aufgewachsenen Torfes wird dabei von untergeordneter Bedeutung gewesen sein. — Das Muskel- und Fettgewebe sind völlig abgebaut worden. Die Hauthüllen der Arme und Beine erscheinen wie zu weit gewordene, fast leere Schläuche, in denen einzelne Knochen liegen.

Im Brustraum fand sich ein „sackförmiger Gewebeteil, nach dessen Öffnung sich ein leerer Raum zeigte. Es handelte sich um Reste des Herzbeutels. Seine Wanddicke betrug 2—3 mm“. (N). So war also aus dem unversehrt gebliebenen Herzbeutel der Herzmuskel vollständig herausgelöst. Muskel- und Fettgewebe wurden an keiner Stelle des Körpers beobachtet, — die Bindegewebe waren jedoch erhalten geblieben.

E. Die Knochen

Sämtliche Knochen waren bei der Bergung biegsam, elastisch, dunkel verfärbt und hatten ihre Form bewahrt. 1952 war das Knochengewebe des Schädels stark aufgeweicht. Es hatte, wie die anderen Knochen auch, durch Entkalkung einen großen Teil des Gewichtes verloren. Auf der rechten Schulter ließen sich Teile des Oberarmkopfes deutlich abtasten. Er war von einer pergamentdünnen Haut überzogen. Im Röntgenfoto (Taf. 6 Bild 10) zeigte sich dieses Gelenk besonders deutlich. Ebenso ließ sich die intakte Außenhälfte (lateral) des rechten Schlüsselbeinknochens erkennen. Er weist ungefähr in seiner Mitte eine starke Einknickung auf, nach der ein noch zwei Zentimeter langes Stück des Schlüsselbeines folgt. Weitere Reste waren nicht mehr zu erkennen. Der Knochen war sehr weich. Bei leichtem Druck splitterte er und löste sich in Fasern auf (N).

Im Brustbereich sah man auf beiden Seiten an der Vorderseite des Körpers aus dem Zusammenhang gelöste Rippen. In der rechten oberen Brustgegend

⁴) AICHEL (1927, p. 63) machte die gleiche Beobachtung an der „Undeleffer Moorleiche“, deren Haut ebenfalls „hell war“. Sie zeigte „graue Haare und weiße Nägel“.

lagen sieben Rippen in dichtem Haufen zusammen, weitere Rippen befanden sich abwärts etwa in Höhe des unteren Brustkorbes. Der größte Teil dieser Rippen erschien mehr oder weniger noch vollständig. Auch ihre Knochen- substanz war weich, biegsam, elastisch und splitterte bei größerem Druck (N).

Nachdem 1952 die Organe aus dem Bauchraum entfernt waren, zeigte sich die Wirbelsäule mit erhaltenen Teilen der auf ihr verlaufenden sehnigen Bänder. Über dem unteren Teil der Brustwirbel fand sich ein 7 cm langer Rest der Hauptkörperschlagader. Die Wirbelsäule war in ihrem Verlauf deutlich erkennbar; jedoch ließen sich die einzelnen Wirbel aus ihrem Zusammenhang mehr oder minder leicht trennen. Der Knochen der Wirbelkörper war sehr weich, eindrückbar, dunkelgrau-rötlich. Einige Wirbelkörper wurden noch durch das erwähnte sehnige Band zusammengehalten (N).

Nach Auftrennung der Weichteile des Beckens zeigte sich der Beckenknochen weitgehend in seine Einzelteile aufgelöst, so die Schamfuge mit Schambeinknochen in mehrere Stücke zerfallen, das Kreuzbein ebenfalls in größere und kleinere Einzelstücke und die Reste der Darmbeinschaukeln. Die rechte Darmbeinschaukel war noch leidlich in ihrer ursprünglichen Form erhalten (N).

Zu erkennen waren ferner die Gelenkköpfe der beiden Oberschenkelknochen mit dem Schenkelhals, großem Rollhügel und anliegendem Teil des Oberschenkelchaftes. Der Schaftknochen des Oberschenkels war stark brüchig, teilweise in einzelne Fasern aufgesplittert und aufgelöst, teilweise wie zernagt aussehend im Bereich des rechten Schenkelkopfes und Schenkelhalses (N).

Wie auch die Röntgenaufnahme zeigt (Taf. 6 Bild 10), ist der rechte Oberschenkel nicht normal gebaut. Sein oberer Teil, der Oberschenkelhals, ist kaum abgewinkelt. Links ist dieses ganz normal der Fall. Infolge dieses Hüftgelenkfehlers war kein normales Gehen möglich. Das falsch belastete fehlerhafte Gelenk hatte eine entzündliche Vereiterung überstanden, deren Spuren in Form von wolkigen dunklen Verfärbungen im Röntgenbild des rechten Gelenkkopfes sichtbar sind, auch am herausgelösten Knochen deutlich ausgebildet waren. Zum Zeitpunkt der Tötung scheint diese Erkrankung jedoch abgeheilt gewesen zu sein (FEYE⁵⁾). Beide Gelenkköpfe lösten sich ohne weiteres im Bereich der Knochen-Knorpel-Grenze (Epiphysenlinie) ab.

F. Die Gliedmaßen

Von den unteren Extremitäten fehlt an der rechten Seite die untere Hälfte des Oberschenkelknochens. Von den Weichteilen sind nur lappenförmige Reste vorhanden. Kniegelenk, Unterschenkel und Fuß fehlen völlig (N). Links ist der Oberschenkel bis zur Gelenkfläche des Oberschenkel-

⁵⁾ Mündliche Mitteilung des bei der Obduktion im Staatl. Pathologischen Institut Oldenburg assistierenden Herrn Dr. FEYE.

knochens vorhanden. Der gesamte Unterschenkel mit Fuß fehlt. Die Weichteile dieses Oberschenkels sind aufgelöst, die Hautdecke ist noch vorhanden als ein stark gefalteter, mehr oder weniger leerer Sack (N).

MARTIN fand jedoch im Torf neben der Grube „in ziemlicher Vollständigkeit die Knochen beider Füße, so die leicht kenntlichen Fersenbeine, dicht beieinander liegend nebst drei Fußnägeln und dazwischen zahlreiche Pelzfetzen“. Der Finder hatte sie zerstoßen und mit den übrigen fehlenden Teilen der Beine abgetrennt. „Von den gerade ausgestreckten Beinen blieben nur die Oberschenkel erhalten“ (M, p. 3).

Die Oberarme liegen an den Seitenflächen des Brustkorbes fest an und verlaufen dann etwa in der Gegend des Ellenbogengelenkes unter einem rechten Winkel nach einwärts. Mit Ausnahme der Knochenteile im rechten Oberarm sind die Arme frei von erhaltenen Knochenstücken. Sie wirken wie leere, stark zusammengefallene Schläuche aus pergamentartiger, mißfarbendunkelgrauer, teilweise glänzender Haut, die nur noch stellenweise einzelne, aus dem Zusammenhang gelöste Knochenstücke enthalten (Zustand 1952).

MARTIN konnte nach der Bergung noch erkennen, daß der rechte Oberarm in seiner Mitte (Humerus im Schaft) gebrochen war und seine zersplitterten Enden durch die Haut gedrungen waren (M, p. 5). Da die Knochen in ihrem jetzigen, entkalkten Zustand zu weich sind, um die noch recht feste, widerstandsfähige Haut durchbohren zu können, so muß der Knochenbruch schon „vor der Versenkung der Leiche“ entstanden sein (Ebenso auch AICHEL 1927, p. 62).

Im aus der Grube geholten Torf wurden die Handknochen gefunden. Sie hatten sich formgetreu erhalten. Die Hände waren beim Umdrehen der Leiche durch ROGGMANN abgerissen. Er versuchte, „sie aus dem Torf hervorzugraben, wobei auch eine größere Menge Knochen zutage gefördert wurde“. In der Gegenwart MARTINS holte er noch einen Handwurzelknochen hervor. Von den übrigen Knochen, die er auf den Rand der Grube gelegt hatte, fanden sich noch einige Handwurzelknochen und Mittelhandknochen vor, außerdem zwei gut erhaltene Fingernägel. „Die Mehrzahl der Knöchelchen war wohl im Torf vertreten oder als Andenken mitgenommen worden.“ (M, p. 2).

G. Die inneren Organe

Der Brust- und Bauchraum war ausgefüllt mit Resten der Eingeweide, die jedoch bei der Untersuchung 1952 im einzelnen nicht mehr überall zu erkennen waren. Sie bildeten vielfach eine schmutziggraue bis grauschwarze, hier und da mit Torfteilen durchsetzte Masse. Das widerspricht wenigstens zu einem Teil dem früheren Befund, der den „ausgezeichneten Erhaltungszustand der inneren Organe“ betonte (M, p. 5).

Die Obduktion 1952 zeigte auf beiden Seiten dünne, vielfach durchlöchernte Membranen; auf der rechten Seite höchstwahrscheinlich Teile der Zwergfellkuppe. Ursprünglich war der „Verdauungstraktus in seiner ganzen

Länge erhalten und durch den Druck der über der Leiche lagernden Torfmassen völlig plattgedrückt, so daß er wie gebügelt aussah“ (M, p. 5). Im Dickdarmgekröse waren bei durchscheinendem Licht die Blutgefäße mit größter Deutlichkeit sichtbar (Taf. 8 Bild 13). 1952 fand man noch stark zusammengefallene Teile des Darmrohres mit Aufhängeband. Auf der einen Seite befanden sich in dem als Querdarm (*Colon transversum*) bezeichneten Teil des Dickdarmes dunkelbräunlich-bröcklige, fast wie Torfmasse aussehende Einlagerungen. Die Darmwand selbst ist pergamentartig dünn. Der absteigende Teil des Dickdarmes ist ebenfalls noch erhalten, wenn auch stellenweise durchlöchert. Der Übergang zum S-förmigen Dickdarmteil sowie zum Mastdarm sind in ihrer Form erhalten und noch erkennbar, das Mastdarmrohr als Ganzes vorhanden. Im S-förmigen Dickdarmteil finden sich reichliche Mengen der gleichen bröckligen, dunkelbräunlich-rötlichen, torfähnlich aussehenden Masse. Am Blinddarm mit dem angrenzenden Teil des aufsteigenden Dickdarmes war der Wurmfortsatz nicht mehr zu erkennen. Die übrigen Teile des Darmrohres, d. h. also hauptsächlich des Dünndarmrohres, waren 1952 im einzelnen nicht mehr zu isolieren. Lediglich das schon erwähnte Aufhängeband des Darmrohres (Gekröse) ist fast in seinem ganzen Umfange noch vorhanden.

Vom Magen fand man 1952 einen etwa handflächengroßen Sack mit dünner, häutiger, an mehreren Stellen eingerissener Wandung. Da im Rest seines Inhaltes auch Torfbrocken enthalten waren, ist anzunehmen, daß er zusammen mit der Bauchdecke aufriß, von ihm die Gasbildung ihren Ausgang nahm. Aus dem Inhalt ließen sich zwei Apfelkerne bestimmen.

In der Milzgegend war kein Rest dieses Organes mehr vorhanden.

Am unteren Rande des Herzbeutels lag unter den Resten der Zwergfellkuppe an der Außenwand ein 13 cm langes, 5 cm breites und 3 cm dickes Gewebestück als Rest der Leber. Es war schmutzig-grau-braun bis braunrötlich gefärbt. Auf der Schnittfläche zerblätterte das sehr trockene, im Innern blaß-bräunliche Gewebe (N).

Im Brustraum lag ein 12 cm langer, lappenförmiger, weicher, schiefrig-dunkler Gewebestrang, offenbar ein Rest des Lungengewebes. Hinter dem Herzbeutel fanden sich dazu die Reste der anderen Lunge als strangförmiges, schiefrig-dunkles Gewebe (N).

An der Stelle der beiden Nieren waren Organteile nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Ebenso bei den übrigen Organen, wie Gallenblase, Bauchspeicheldrüse usw. Auch die Organe des kleinen Beckens waren im einzelnen nicht mehr zu isolieren.

H. Geschlechtsbestimmung

Im Bereich der Schamfuge ragte ein daumengroßer, fast nur von Haut gebildeter Gewebeteil hervor. Der Größe und Lage nach könnte es sich bei diesem leeren Gewebeschlauch um das männliche Glied handeln. Im übrigen war aus den Beckenorganen kein sicherer Rückschluß auf das Geschlecht des Individuums mehr möglich (N). SCHLÄGER hat die Merkmale 1922 offenbar noch eindeutiger vorgefunden und ebenfalls als männlich angegeben (M, p. 4).

I. Größe und Lebensalter

SCHLÄGER bestimmte den Fund als die „Leiche eines Knaben, der, wie die mitgeteilten Einzelmaße ergeben, etwa 1,20 m groß gewesen ist. Dies entspricht der Größe eines 8—9jährigen Knaben“ (M, p. 4).

Die erneute Untersuchung 1952 ging von der Länge des linken Oberarmknochens aus, die 24 cm beträgt. Wenn man dieses Maß (ohne Berücksichtigung einer evtl. möglichen Schrumpfung) zur Berechnung der Körpermaße benutzt (= Länge des Oberarmknochens mal 5), so erhält man etwa 1,20 bis 1,25 m. Dieses ist jedoch nur ein roher, geschätzter Mittelwert (N). So wird das frühere Ergebnis, dem auch der Verwachsungsgrad der Knochenknorpelgrenzen (Epiphysenlinien) entspricht, bestätigt.

III. Tötung und Einbettung

A. Die Körperlage

Die Leiche lag, mit dem Kopf nach Westen zeigend, lang ausgestreckt auf dem Rücken, die Oberarme neben dem Körper, die Unterarme nach hinten auf den Rücken zusammengebunden (Abb. 1), die Beine geschlossen ausgestreckt. Diese Körperhaltung zeigt eindeutig, daß der Tote von zweiter Hand in das Moor gelegt wurde. Die von einem Stoß oder stärkeren Druck herrührende Beschädigung der Bauchhaut, die in der Rückenlage nach oben gekehrt war, kann entstanden sein, als man die Leiche „mit einer Stange“ (M, p. 6) in eine besonders nasse Stelle des Torfmoospolsters hineindrückte. Die an der Lagerstelle der Leiche bemerkte schwach-muldenförmige Vertiefung (besser Ausbuchtung) in der unter der Moorleiche liegenden Wollgrastorfschicht deutet ebenfalls darauf hin, daß sie gewaltsam in den Boden gedrückt wurde (M, p. 6). Aus der Schichtung des Torfes ergibt sich kein Hinweis auf eine frühere tiefere Schlenke. Ein Kolk oder gar eine Torfstichgrube waren keinesfalls vorhanden. Auch der Finder äußerte sich klar und eindeutig dazu. Er hat an der Fundstelle keine Abweichungen in der Struktur und Zusammensetzung des Torfes (soweit sie beim Torfstich interessieren) oder von der gewöhnlichen Ablagerungsweise des Torfes beobachtet. Es blieben auch hier alle Weißtorfsoden in der gewünschten Form; sie zerbrachen nicht, wie es geschehen wäre, wenn man den Torf zu irgend einer vorhergehenden Zeit zerstoßen hätte.

B. Die Tötung

Es zeigten sich mehrere eindeutig bestimmbare Verletzungen. Etwa 3 bis 4 Fingerbreiten unter der linken Ohrmuschelspitze befanden sich in der stark in Falten gelegten Haut zwei klaffende, in horizontaler Richtung verlaufende, Gewebsdurchtrennungen von 4 und 3,5 cm Länge mit glatten Rändern (Taf. 8 Bild 13). Zwei Fingerbreiten von diesen entfernt, und zwar nach der Vorderseite des Halses hin, findet sich eine weitere Gewebsdurch-

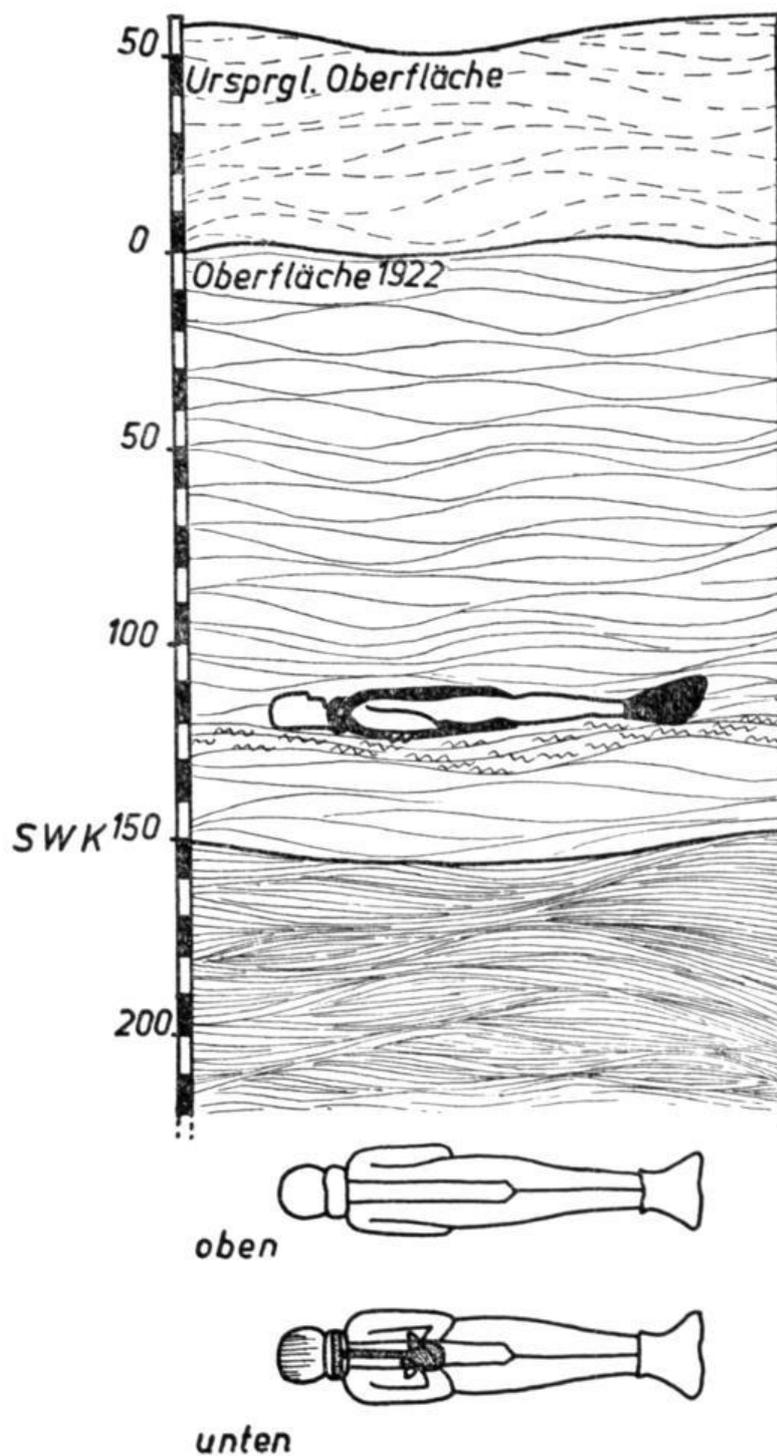


Abb. 1: Körperhaltung und Lage der Knabenmoorleiche im Kayhausener Moor.
(Zeichnung: HAYEN)

trennung, ebenfalls von glattrandiger Beschaffenheit, in 3 cm Länge (N). MARTIN schloß aus diesen drei nahe dem Schlüsselbein dicht nebeneinander am Halse befindlichen Wunden, „daß der Junge erstochen worden ist“ (M, p. 5). Diese Stiche müssen sehr schnell aufeinander gefolgt sein, sonst

würden sie nicht so dicht beieinander liegen (M, p. 6). — Leider wurde die von SCHLÄGER 1922 vorgeschlagene mikroskopische Untersuchung der Wundränder nicht durchgeführt. Die Feststellung eines Blutergusses im umliegenden Gewebe wäre der Nachweis gewesen, daß die Verletzungen bei Lebzeiten erfolgten.

Ebenfalls eindeutig kenntlich ist eine weitere glattrandige 4 cm lange Wunde am linken Oberarm (Taf. 9 Bild 14). Dazu äußerte sich MARTIN nach SCHLÄGER: „Beachten wir die Lage und den Verlauf der Stichwunde am linken Oberarm . . . Die Wunde sitzt hinten im Deltamuskel, durch den das Heben des Armes bewirkt wird. An ihrem Verlaufe von außen oben nach innen unten erkennen wir, daß der Arm in gehobener Stellung sich befand, als er den Stich erhielt, denn bei hängender Armstellung müßte, falls der Mörder den Stoß mit der rechten Hand ausführte, die Wunde in umgekehrter Richtung — von innen oben nach außen unten — verlaufen“ (M, p. 5).

Der Bruch des rechten Oberarmes erfolgte, wie schon gezeigt wurde, wohl im Zusammenhang mit der Tötung oder dem Transport, jedenfalls aber sicher vor der Einbettung.

Der Junge wurde nicht erdrosselt. SCHLÄGER fand unter der um den Hals gelegten Schlinge keine Strangulationsfurche. Er äußerte, eine solche Marke müsse, bei dem vortrefflichen Erhaltungszustande der Haut, deutlich erkennbar sein, falls der Tod durch Erdrosseln herbeigeführt wäre. Die gänzliche Abwesenheit jedes Zeichens der Strangulation lasse vielmehr darauf schließen, daß das Leben bereits erloschen war, als die Zeugschlinge um den Hals gelegt wurde (M, p. 4).

C. Die „Fesselung“

Die um den Hals geschlungenen Tuchstreifen wurden erst nach der Tötung angebracht, sie sind, obwohl sie die Halswunden bedecken, nicht zerschnitten oder zerstoßen. „Welchen Zweck konnte es aber haben, eine Leiche zu fesseln?“ (M, p. 15).

Die Beobachtungen MARTINS und des Finders ergeben, zusammen mit dem heutigen Zustand des Fundes, weitere Hinweise. So sind mehrere Teile zu unterscheiden:

1. Ein wie zu einem Strick gedrehtes Gewebe band die auf den Rücken gelegten Unterarme in der Gegend der Handgelenke zusammen (Taf. 9 Bild 14 und Abb. 1, punktiert). Seine freien Enden waren am Halse befestigt.
2. Ein anderes Stück feinen Tuches war, zusammengefaltet wie ein Schal, über der schon genannten Schlinge locker um den Hals geschlagen worden. Die freien Enden sollen von dort aus über die Vorderseite des Körpers zwischen den Beinen hindurch den Rücken wieder hinauf geführt und am Halse verknötet gewesen sein. Beim Drehen der Leiche hatte

der Finder diesen Streifen vorne und hinten nahe am Halse abgerissen. Der zurückgebliebene Rest bestätigte seine Beschreibung des ursprünglichen Zustandes. — Diese Vorrichtung war völlig unabhängig von der vorher erwähnten Fesselung der Arme, sie liegt über ihr. Ihr Zweck kann es nur gewesen sein, „beim Fortschaffen der Leiche als Handhabe zu dienen“ (M, p. 4). Bei dem für das Lebensalter und die Körpergröße unserer Moorleiche zu erwartenden mittleren Körpergewicht von etwa 25—30 kg⁶⁾ würde diese Tragevorrichtung völlig ausgereicht haben. Es war nicht erforderlich, eine Trage oder Schleife aus Stangen anzufertigen, wie sie bei anderen Moorleichen gefunden wurde⁷⁾.

3. Weitere Reste eines feineren Gewebes lagen neben der Leiche, größeres Tuch nach Aussage des Finders zusammengeknäuelte im Nacken des Toten. MARTIN vermutete, daß es z. T. unter die unter 2 beschriebene Schlinge gestopft gewesen sei, „um zugleich mit der Leiche beseitigt zu werden“. (M, p. 6).

Beide Gewebe, sowohl das sehr grobe als auch das feinere, sind in „Leinwandbindung“ hergestellt (M, p. 3).

Die Untersuchung durch VON STOCKAR (1958, p. 116) ergab: „Ein leinenbindiges Tuch ist strickartig gedreht und als Schlinge um den Hals gedreht. An der linken Rumpfseite lagen Teile eines groben und eines feinen Tuches. Das grobe Tuch ist identisch mit dem Knebeltuch.

Knebeltuch . . . Schafwolle und Schafgrannen. Gezwirnte Fäden, aus 4 Einzelfäden bestehend. Fadendrehung links. Zwirnung rechts. Leinenbindung. Fadendicke 0,4—0,6 mm. Wollstärke 0,025—0,03 mm“.

MARTIN vermutete, daß es Reste zerrissener Kleidungsstücke seien, offenbar der Kleidung des Toten.

4. Die Unterschenkel und Füße waren in einen Pelzumhang eingehüllt. Dabei brauchte man nur den Halsausschnitt um die Unterschenkel zu legen und die durch ihn gezogene Schnur zuzuknoten. Offenbar sollte auch dieses den Transport des Toten erleichtern.

Der Pelzumhang besteht aus vier größeren Stücken Kalbfell, die durch sorgfältige Nähte zusammengehalten waren. (Taf. 10—11 Bilder 15—18). Er wurde zum Teil zerstochen, läßt seine Herstellungsweise und Form jedoch erkennen. Der Rand des Stückes war in 1,5 cm Breite umgeknickt und angenäht, danach im Knick wieder aufgeschnitten. MARTIN will am inneren Rande des Halsausschnittes „eine fortlaufende Reihe von Ösen“ bemerkt haben, „eine Vorrichtung, die augenscheinlich zum Durchziehen einer Schnirre gedient hat. Letztere ist nicht mehr vorhanden. An der letzten jener Ösen befindet sich aber ein kurzes, mit einem Knoten versehenes Ende eines schmalen Lederstreifens, der möglicherweise einen Teil der Schnirre ausgemacht hat“ (M, p. 2).

⁶⁾ Die Auskunft hierzu verdanke ich Herrn Dr. med. BRANDORFF, Oldenburg.

⁷⁾ Hierzu vgl. DIECK 1959, 1959 a, 1961.

D. Vorgänge und Erhaltungszustand

Faßt man die erhaltenen Beobachtungen zusammen, so wird der Vorgang der Tötung und nachfolgenden Einbettung in den Torf zu einem Teil deutlich:

Ein etwa 8 bis 9 Jahre alter, verkrüppelter Junge, der lange Zeit krank gewesen ist und zuletzt nicht gehungert hat, wird durch mehrere Stiche getötet. Hierzu benutzt man entweder einen Dolch oder aber einen Speer. Die Länge der Schnittwunden, die zwischen 3 cm und 4 cm schwankt, deutet an, daß die benutzte Waffe eine Spitze hatte, nach rückwärts mindestens 4 cm breit wurde und mit flacher Klinge versehen war. Durch die eng nebeneinander erfolgten Verletzungen des Halses ist die Verwendung der kürzeren, genauer treffenden Stichwaffe, also des Dolches, wahrscheinlich. Drei Wunden liegen an der Vorderseite des Halses, eine jedoch im Deltamuskel des linken Oberarmes. Offenbar hatte der Junge hierzu — ob zur Abwehr? — den linken Arm so — vor das Gesicht? — gehalten, daß der von einem Rechtshänder geführte Stoß ihn auf seiner Rückseite traf.

Den Toten beseitigte man. Mit den Fetzen zerrissener Kleidung band man die Arme des Opfers so zusammen, daß sie bei einem Transport nicht hinderlich waren, mit seinem Pelz umhang die Beine. Zusätzlich wurde ein zusammengefaltetes Tuch derart um den Körper geknotet, daß man ihn ohne besondere Mühe tragen konnte.

MARTIN glaubte in den Tuchfetzen die Reste der Kleidung des Opfers zu erkennen: „Ein größeres Stück des feineren Gewebes scheint von einem Kittel herzurühren, worauf ein durch Beschlängen hergestellter Wulst hindeutet, der eine Art Taille darstellt. Die Säume sind ebenfalls durch Beschlängen hergestellt. Das gröbere Gewebe ist mit einem großen, ungemein groben Stopf versehen, der den Hosenboden geziert haben mag. Im übrigen läßt es nicht erkennen, zu welcher Art Kleidungsstück es gedient hat“ (M, p. 3).

Das Vorhandensein der Tragevorrichtung zeigt, daß die Tötung nicht im Moore, wenigstens aber nicht am Ort der Beseitigung erfolgte. Es läßt sich der erkennbare Teil des Vorganges somit in drei Abschnitte gliedern:

1. den Vorgang der Tötung,
2. den Vorgang des Transportes,
3. den Vorgang der Beseitigung durch Einbettung in den Torf.

Diese Vorgänge sind örtlich getrennt anzunehmen.

Unter Berücksichtigung mehrerer durch DIECK (z. B. 1959, 1959 a, 1961) mitgeteilter Moorleichen von Erwachsenen, bei denen Tragbahnen oder Stangenschleifen gefunden wurden, deutet sich eine besondere Untergruppe der Moorleichen an, für die dieser Ablauf der Vorgänge gilt.

Im Moore brachte man schließlich den Toten auf eine besonders nasse und damit weiche Stelle des lebenden Sphagnumpolsters und drückte ihn so tief hinein (mit einem Werkzeug, offenbar einer Stange), daß er den Blicken entzogen war. Damit erfolgte gleichzeitig der Luftabschluß. Wahrscheinlich geriet der Körper sogar bis unter die dünne obere Schicht der

Ablagerungen hinunter, in der eine stärkere Zersetzung noch möglich ist. Somit waren besonders günstige Möglichkeiten der Konservierung gegeben.

Da ein Wiederauftauchen, wie es im freien Wasser bei Ertrunkenen geschieht, im faserigen Brei des Sphagnumtorfes kaum zu erwarten ist, war eine zusätzliche Belastung des Körpers durch Knüppel oder Steine nicht erforderlich. Wie sehr der Körper von der ihn umgebenden Torfmasse festgehalten wurde, zeigten die bei der Auffindung fest im Wollgrastorf haftenden kleinen Hand- und Fußknochen und die Tatsache, daß die Gasbildung im Innern des Körpers, die so lange erfolgte, als kein Moorwasser in den Körper eindringen konnte, diesen platzen ließ, aber nicht wieder auf die Oberfläche hob, wo er weitgehend der Fäulnis und dem Tierfraß ausgesetzt worden wäre.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob der Körper an einer geeigneten Stelle des Moores, die kaum ohne Hilfsmittel betretbar gewesen sein dürfte, niedergelegt werden konnte, oder ob man ihn dorthin werfen mußte. Unser Fund kann dazu keine Aussage machen, da er durch die Bindung der Arme und Beine mehr oder weniger immer eine lang ausgestreckte Lage einnehmen mußte. Es dürfte interessant sein, bei erneuten Funden die Aussagefähigkeit der Körperhaltung (besonders bei ungebundenen Leichen) zu beachten.

Ob der rechte Oberarmknochen zufällig oder mit einer bestimmten Absicht zerbrochen wurde, ist nicht zu klären. Offenbar geschah dieses jedoch im Ablauf der erkannten Vorgänge.

Der Erhaltungszustand unseres Fundes scheint typisch zu sein für solche Leichen, die im schwach zersetzten Hochmoortorf (AICHEL, p. 63: „Hellere Moorleichen haben in hellen Moorschichten gelegen . . .“) schnell eingebettet wurden, bevor sie durch Fäulnis, Tierfraß oder Trocknung wesentlich verändert werden konnten. Er zeigt die Grenzen, in denen Verletzungen, körperliche Besonderheiten, Krankheiten usw. erkennbar sind. Zusammenfassend mag die Röntgenaufnahme (Taf. 6 Bild 10) diesen typischen Befund wiedergeben und ergänzen. Sie zeigt

- die zu weit gewordene, gefaltete Hauthülle, in der die Muskel- und Fettgewebe fehlen,
- die Hautschläuche der Arme und Beine, in denen noch Knochenreste liegen,
- die Hüftgelenke mit dem gesunden linken Oberschenkelbein und dem rechten, verkrüppelten Oberschenkelhals mit den Veränderungen des Gelenkkopfes,
- die Reste des Beckens und ihre Lage,
- die auf den Rücken gelegten Unterarme,
- den Bruch im rechten Oberarmknochen,
- das rechte Schultergelenk,
- den vollständig erhalten gebliebenen linken Oberarmknochen mit seinem Ellenbogengelenk,
- die Lage der im rechten Brustraum noch vorhandenen Rippen,

- die Lage der um den Hals geschnürten Stoffetzen,
- die Bindung der auf den Rücken gelegten Arme,
- die geringen noch vorhandenen Reste des Kopfes,
- die nun zu breit und zu deutlich abgehobenen Schultern.

So konnte diese Aufnahme schon vor der erneuten Obduktion die Lage der noch vorhandenen Knochenreste und ihre Art zeigen, daneben wies sie auf eine Besonderheit hin, auf die Erkrankung und Mißbildung im rechten Hüftgelenk.

Der Ablauf und die Art der Ereignisse, die zur Einbettung führten, bestimmten in erheblichem Ausmaße den Erhaltungszustand. Sie können daher aus ihm zum Teil wieder erschlossen werden.

IV. Fundort, Datierung

A. Der Fundort

Der Fundort ist das „Kayhauser Moor“ südostwärts des Ortes Bad Zwischenahn (Abb. 2). Es ist ein Teil des Nordostzipfels des ausgedehnten Hochmoores, das die „Hunte-Leda-Niederung“ zwischen Aschendorf (an der Ems) und der Stadt Oldenburg in fast 60 km W-O-Ausdehnung ausfüllt (WESTERHOFF 1936, p. 13 ff, Karte 1). Tafel 12 Bild 19 zeigt den Fund im Gesamtbestand der Moorleichenfunde westlich der Unterweser (Übersichtskarte vom Verf. gez. mit Benutzung und Ergänzung des Gesamtverzeichnisses der Moorleichenfunde von DIECK . . .)

Die Fundstelle liegt etwa 1000 m westlich eines größeren Hochmoorsees, des „Großen Engelsmeeres“, und etwa 1500 m südlich des deutlich ansteigenden Geestrandes. — Im Jahre 1963 war sie abgetorft und als Wiese hergerichtet, konnte jedoch vom Finder selbst im Gelände gezeigt werden. Der Aufbau des Moores konnte an einem 350 m südlich gelegenen Restsockel ermittelt werden.

- | | |
|--------------|---|
| Oberfläche: | Verheidet (<i>Calluna vulgaris</i> Sal., <i>Molina coerulea</i> Mb.) |
| a) 0—15 cm: | Moorerde. Aus von oben her gestörtem, nachträglich zersetztem Weißtorf. |
| b) 15—50 cm: | Weißtorf. H 2—3, grobblättrig, <i>Eriophorum</i> 1, mit nur geringem Wassergehalt. Bei 32—33 cm eine stärker zersetzte, dunklere Schicht. Pollenspektren: „1“ = 16 cm; „2“ = 49 cm. |
| c) 50—85 cm: | Weißtorf. H 4, <i>Ericaceae</i> 1, <i>Eriophorum</i> 1, Wassergehalt gering. Pollenspektren: „3“ = 67 cm; „4“ = 84 cm. |
| d) | Schwarztorf. Von c getrennt durch einen, mit plötzlichem Wechsel des Zersetzungsgrades scharf ausgeprägten, Kontakt (SWK). |

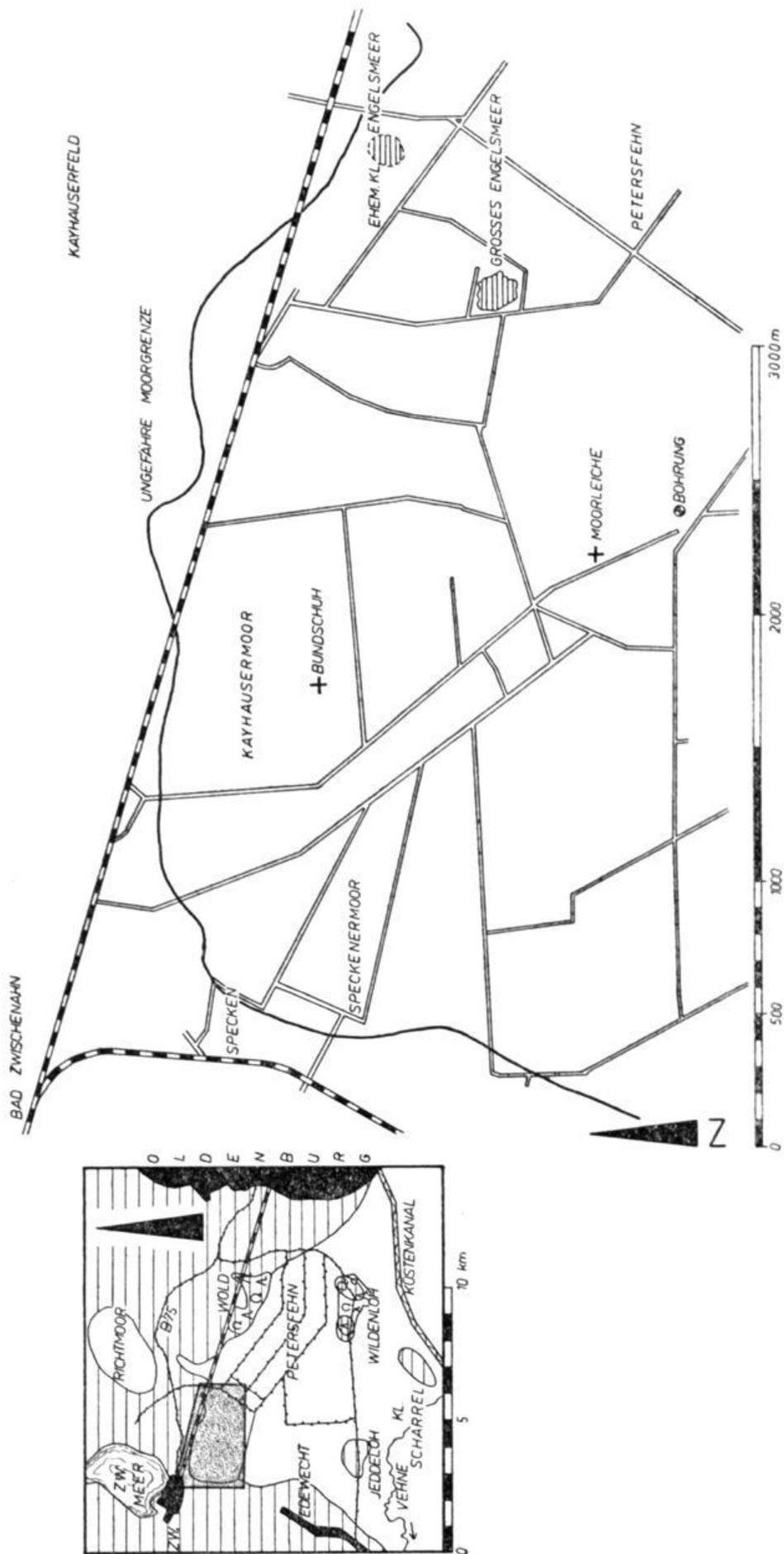


Abb. 2: Skizze des Fundortes der Moorleiche im Kayhaiser Moor bei Bad Zwischenahn.

- 85—135 cm: H 8—9, tiefschwarz, *Ericaceenreiser* 1. Pollenspektren: „5“ = 110 cm; „7“ = 134 cm.
- 135—285 cm: H 9, *Eriophorum* 2—3, Wassergehalt gering. Pollenspektrum: „8“ = 235 cm.
- 285—330 cm: H 9, *Eriophorum* 1, Wassergehalt mittel.
- e) 330—340 cm: Humus. Schwarz, ohne erkennbare Pflanzenreste. Pollenspektrum „10“ = 330 cm mit Mikrosporen von *Pilularia globulifera* L. (5 ‰).
- f) 340—360 cm: Sand. Lehmig, feinkörnig, braun, mürbe, kalkhaltig. Pollenspektrum „9“ = Kontakt zu e. Hierin *Helianthemum* 1‰, *Myriophyllum* 4‰, *Pilularia globulifera* L. 2 ‰.

Somit ist das Kayhauser Moor an der Untersuchungsstelle als sog. „wurzeltuchtes Hochmoor“ anzusehen (Vgl. BADEN 1964 p. 155—159). In den nach Westen und Nordwesten benachbarten Moorteilen, wie z. B. dem Speckener Moor, befindet sich Bruchwaldtorf mit kräftigen Eichenstümpfen im Liegenden; nach Osten, im Petersfehner Moor, zum Teil dazu auch Kiefernmoortorf (Vgl. SCHÜTTE 1913, p. 179).

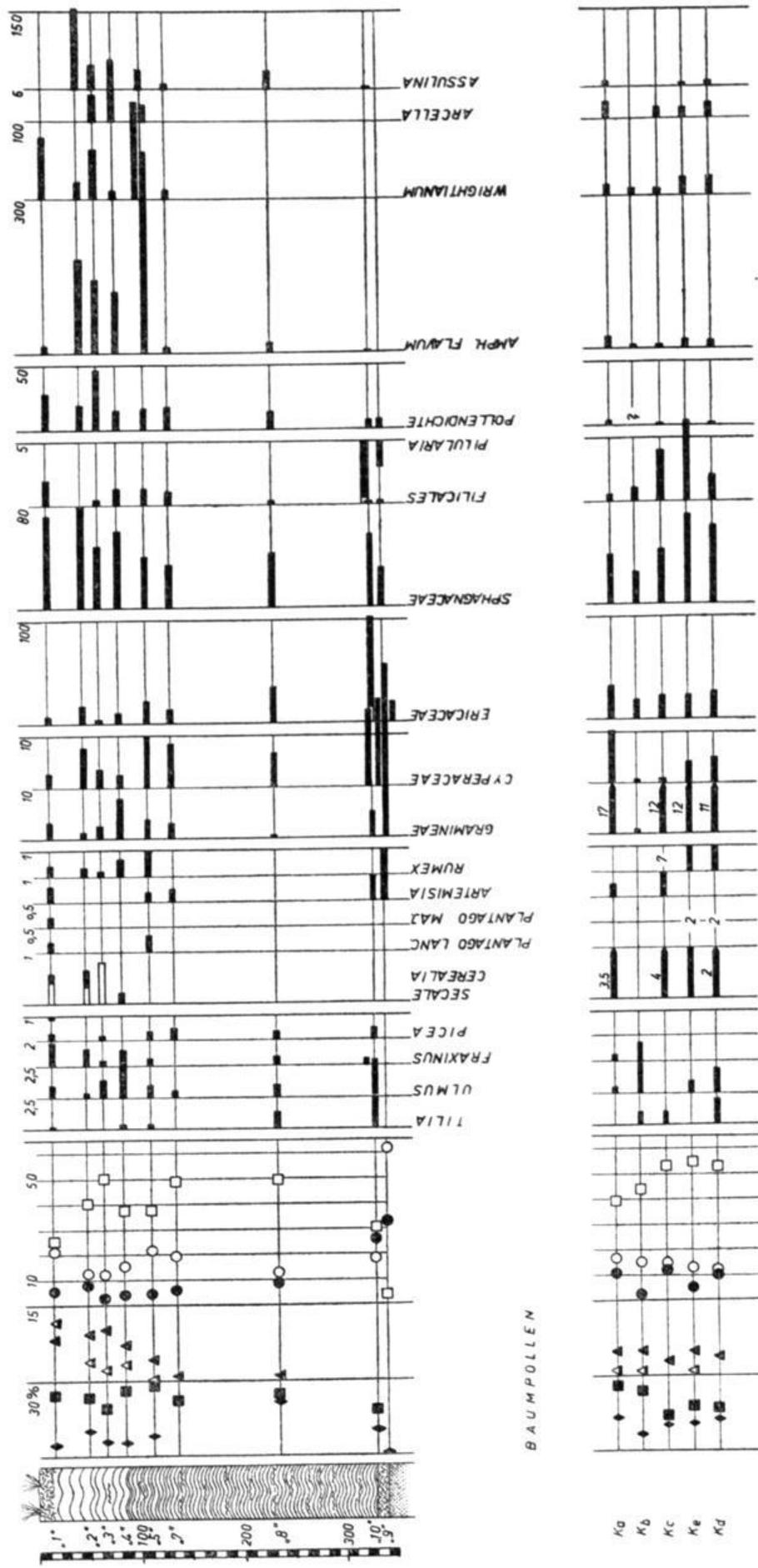
B. Pollenanalyse und Rhizopodenanalyse

Die ermittelten Pollenspektren sollen lediglich einen Anhalt geben für die zeitliche Stellung der Moorentwicklung. Nach ihnen setzt die Moorbildung im Beginn der mittleren Wärmezeit ein (pollenfloristische Zone VIII nach OVERBECK und SCHNEIDER), nahe dem Schnittpunkt der ansteigenden *Alnus*-mit der abfallenden *Pinus*-Kurve. Dabei zeigen sich für das Gebiet relativ hohe Werte von *Tilia* und *Ulmus*, auch *Fraxinus* ist schon mit geringen Werten vertreten (Abb. 3).

Nach der Einbettung der Moorleiche in den Torf war die Bauchdecke des Toten geplatzt (Hierzu Abschnitt II, A, Abs. 2). Dabei geriet Torf in den Leib hinein, auch war Moostorf in den Kopfhaaren und den Stoffresten verklebt. Daraus wurden fünf Pollenspektren gewonnen:

- Ka Jüngerer Moostorf mit *Eriophorum*.
Aus dem Leib.
- Kb Jüngerer Moostorf mit *Eriophorum*.
Aus einer Hautfalte außen am Leib.
- Kc Sehr gering zersetzter Moostorf.
Aus dem Leib.
- Kd Schmieriger Moostorf.
Aus den Haaren.
- Ke Schmieriger Moostorf mit Wollgewebe.
Vom Halse.

Diese Spektren stimmen überein mit den im unteren Weißtorf ermittelten des Übersichtsdiagrammes und haben ihren Platz etwa zwischen „3“ und „4“. Es ist erkennbar, daß sie unter dem (oder im) Anstieg der *Fagus*-Werte



KAYHAUSENER M.O.O.R. 1962.
 Fundspektrum der Moorleiche : \square aus dem Leib, \square aus einer Hautfalte außen am Leib, \square aus dem Leib, \square aus den Haaren, \square aus Wollgewebe vom Halse.
 ■ Eiche, Quercus □ Erle, Ainus ▲ Hasel, Corylus ▲ Rotbuche, Fagus ▲ Hainbuche, Carpinus ○ Birke, Betula ● Kiefer, Pinus

Abb. 3: Übersichts-Pollendiagramm Kayhausener Moor 1963 und Pollenspektren von Torfstreuten aus verschiedenen Teilen der Moorleiche.

auf mehr als 10 % liegen. Der Fund ist damit offenbar, in Übereinstimmung mit dem 1958 (HAYEN 1958, p. 75 ff, p. 111) abgeleiteten Ergebnis, zwischen Chr. Geburt und 200 n. Chr. zu datieren. Dabei ist jedoch der a. a. O. angegebene Grad der Zuverlässigkeit zu beachten. — Die Rhizopodenanalyse bestätigt ebenfalls den a. a. O. dargestellten Befund, daß die Leiche nicht in einen Wassertümpel gebracht, sondern in nasses Torfmoospolster gedrückt wurde.

V. Das Motiv

Die Untersuchung ergibt eine Reihe von durchaus eindeutig erkennbaren Einzelheiten der Vorgänge, die zur Entstehung dieser Moorleiche führten. So ließ sich die Tötung nachweisen und in ihrer Art erkennen, der Transport aufzeigen und die Art, in der die Beseitigung (Einbettung) erfolgte. Außerdem wurde die Zeitstellung sichtbar, daß diese Moorleiche offenbar vor dem Tode nicht gehungert hat und auch nicht in eine Torfgrube⁸⁾ geworfen wurde. (GLOB 1956, p. 111—113; JØRGENSEN ebda. p. 128—129, SCHLABOW 1958, p. 186—189, 118—125).

Diese mit naturwissenschaftlichen Hilfsmitteln getroffenen Feststellungen sind das Ziel der hier vorgelegten Arbeit.

Natürlich erhebt sich weiterführend die Frage nach dem Motiv, das dem erkannten Geschehen zugrunde liegt. Weshalb wurde der Junge getötet? Darauf kann jedoch, auch in unserem aussagenreichen Falle, aus dem Fund und den Ablagerungen des Moores allein keine verbindliche Antwort abgeleitet werden.

Die Tötung einer Moorleiche ist aus den Grabungsbefunden in manchen Fällen eindeutig nachzuweisen. Nicht jedoch, ob sie als Mord, Raubmord, Sexualmord, Hinrichtung, Opferung, Tötung im Kampfe o. a. erfolgte. Immerhin kann man jedoch, von der Art des Erhaltungszustandes, der gewaltsamen Veränderungen, der Körperlage und den Beifunden ausgehend, gewisse Merkmalsgruppen abgrenzen, die weitgehend an Vorgänge gebunden sind. Somit ist der Aussagewert unserer Befunde vergleichbar mit dem einer solchen Tatortuntersuchung bei rezenten Kriminalfällen, zu der Zeugen fehlen, der Tote unbekannt ist und keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen. Hierbei würden jedoch, im Gegensatz zur Moorleiche, die Denkweise, die Sitten und Gebräuche und die Umwelt aus der Tatzeit bekannt sein!

Es ergibt sich die Notwendigkeit zweier Arbeitsrichtungen, deren Ergebnisse bisher nur zu einem geringen Teil verknüpft werden können:

- 1.) Die naturwissenschaftlich-archäologische Untersuchung der Funde und ihrer Lagerstätte, die durch Datierung, teilweises Erkennen von

⁸⁾ In BIBBY 1957, p. 342, unglücklich übersetzt als „Schacht“.



Vorgängen und Ermittlung weiterer Befunde zur Aussonderung von Fundgruppen führen kann⁹⁾).

- 2.) Die Sammlung und Auswertung schriftlicher Quellen und Zeugnisse, die möglichst in die Zeit der Funde zurückreichend, ihre Bedingungen darstellt.

Erst die Verknüpfung der so erhaltenen Befunde und Zeugnisse mag zur verbindlichen Klärung der einen oder anderen Motivgruppe führen.

VI. Zusammenfassung

Eine im Jahre 1922 geborgene Knabenmoorleiche aus dem Kayhausermoor konnte am 19. 6. 1952 nur deshalb erneut untersucht werden, weil man sie nicht durch Trocknung oder Gerbung präpariert hatte. Ihr Erhaltungszustand scheint typisch zu sein für solche Funde, die aus noch nicht stark entwässertem Weißtorf geborgen werden können und bei ihrer Einbettung rasch von der Luft abgeschlossen wurden.

Die gut erhaltene Haut war hellgrau gefärbt, die Bauchdecke aufgerissen. Haare, Nägel und Zähne waren erhalten geblieben, das noch hellblonde Kopfhair kurz geschnitten. Der Körper ist in sich zusammengesunken, da Muskel- und Fettgewebe fehlen. Die Knochen sind entkalkt und biegsam, haben jedoch ihre Form bewahrt. Der nicht normal gebaute rechte Oberschenkelhals zeigt krankhafte Veränderungen. Der rechte Oberarmknochen war schon vor der Einbettung zerbrochen, die inneren Organe gut erhalten. Im Darm fanden sich Nahrungsreste, im Magen u. a. Apfelkerne. Der Tote hat vor seinem Ende nicht hungern müssen, er war ein Knabe von 8 bis 9 Jahren. Die Tötung erfolgte durch mehrere Stiche in den Hals, die schnell aufeinander gefolgt sein müssen. Danach schnürte man den Leichnam mit Fetzen seiner Kleidung und dem Pelzumhang zusammen, trug ihn auf das Moor und drückte ihn in nasses Torfmoospolster hinein. Die Pollenanalyse verweist diesen Vorgang in die Zeit zwischen Chr. Geb. und 200 n. Chr. — Abschließend wird darauf hingewiesen, daß aus den Fundumständen und den Ablagerungen des Moores sich Vorgänge mehr oder weniger ausführlich erkennen lassen, die Ableitung eines bestimmten Tatmotives jedoch nicht möglich ist.

⁹⁾ Die durch CORDES als „Torfleichen“ bezeichneten, aus früheren Torfstichen geborgenen Funde sind beispielsweise als eine solche Fundgruppe zu betrachten. Die von ihm vorgeschlagene Benennung erscheint jedoch recht unglücklich, da sie auf eine fehlerhafte Definition der Begriffe „Moor“ und „Torf“ zurückgeführt wird (CORDES 1962). Hierzu sei verwiesen auf die Begriffserklärung nach DIN 4047; auf BADEN und GROSSE-BRAUCKMANN 1964, OVERBECK 1950 p. 9 ff. u. a. m.

VII. Schriftenverzeichnis

- AICHEL, O., 1927: „Über Moorleichen, nebst Mitteilung eines neuen Falles.“
Verhdlg. d. Ges. für Physische Anthropologie, II, p. 57—73. Stuttgart.
- BADEN, W., und GROSSE-BRAUCKMANN, G., 1964: „Einige für Wasserwirt und
Landwirt wichtige moorkundliche Begriffe.“
Wasser und Boden, 16, Mai 1964, p. 155—159.
- BIBBY, G., 1957: „Faustkeil und Bronzeschwert“
- CORDES, A., 1959: „Waren die urgermanischen Todesstrafen sakralen Ursprungs?“
Die Heimat, Neumünster, 66
1962: „Moorleichen — Torfleichen II“
Die Heimat, Neumünster, 69
- DIECK, A., 1958: „Zur Geschichte der Moorleichenforschung und Moorleichen-
deutung.“
Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte, 41/42, 1958, Halle, p.
96—106.
1959: „Eine Stangenschleife der Ripsdorfstufe im Kreise Nienburg/Weser.“
Nachrichten a. Nieders. Urgesch. Nr. 28, p. 37 ff
1959a: „Moorleichen aus der Grafschaft Bentheim.“
Jahrbuch d. Grafsch. Bentheim 1959, p. 8
1961: „Die Moorleiche vom Günzer See bei Stralsund vom Sommer 1879 ...“
Greifswald — Stralsunder Jahrbuch 1961, p. 26
- GLOB, P. V., 1956: „Jernaldermanden fra Grauballe“
Kuml, Arborg for Jysk Arkaeologisk Selskab, p. 99—113. Aarhus.
- HAYEN, H., 1958: „Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Len-
gener Moor bei Bentstreek . . .“
Oldenburger Jahrbuch, 57, Teil 2, p. 45—122
- JØRGENSEN, S., 1956: „Grauballemandens Fundsted.“
Kuml, p. 114—130. Aarhus.
- LAHMANN, W., 1953: „Zahnfunde an 2000jährigen Moorleichen“.
Ignauraldissertation, Hamburg.
- MARTIN, J., 1924: „Beiträge zur Moorleichenforschung.“ Mannus 16.
(Hierin Teile der Berichte Dr. Schläger, Dr. Ephraim, Prof. C. A. Weber)
- MICHAELSEN, K., 1936: „Ein neuer Moorleichenfund bei Edewechterdamm.“
Oldenburgische Staatszeitung 18. 10. 1936.
- OVERBECK, F., 1950: „Die Moore“.
In: Geologie und Lagerstätten Niedersachsens: Das Känozoikum in Nie-
dersachsen, 4. Abteilung.
- SCHLAWOB, K., 1958: „Zwei Moorleichenfunde aus dem Domlandsmoor“.
Praehistorische Zeitschrift, Bd. 36, p. 118—125, 185—189.
- SCHÜTTE, H., 1913: „Geologie der Heimat“.
In: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Bd. 1, p. 137—217.
- STOCKAR, W. v., 1938: „Spinnen und Weben bei den Germanen“.
Mannus-Bücherei, Bd. 59, Leipzig.
- WESTERHOFF, A., 1936: „Das Ostfriesisch-Oldenburgische Hochmoorgebiet“.
Beiträge zur Westfälischen Landeskunde, viertes Heft. Emsdetten.

ERKLÄRUNG ZU DEN TAFELN 3—12

mit den Bildern 5—19:

- Tafel 3: Bild 5: Der Finder der Knabenmoorleiche, FR. ROGGEMANN aus Kayhauserfeld, in seinem Torfstich, Juli 1922. (Foto: MARTIN, 1922).
Bild 6: Aufblick auf die Knabenmoorleiche in ursprünglicher Fundlage im Torfstich (durch J. MARTIN in die ursprüngliche Rückenlage zurückgedreht), Juli 1922. (Foto: J. MARTIN, 1922).
- Tafel 4: Bild 7: Die helle Haut der Knabenmoorleiche mit überdeutlich sichtbaren Poren. (Foto: STAATL. MUSEUM OLDB.). Nat. Größe.
Bild 8: Unterer Teil der linken Ohrmuschel. (Foto: STAATL. MUSEUM OLDB., 1952). Nat. Größe.
- Tafel 5: Bild 9: Gesamtbild der Knabenmoorleiche vom Kayhausener Moor. Rückenseite. Erhaltungszustand 1952 mit deutlich vergrößerter Breite. (Foto: STAATL. MUSEUM OLDB., 1952). Verkl. ca. 1:5.
- Tafel 6: Bild 10: Röntgenaufnahme der Knabenmoorleiche, Zustand 1952. (Foto: STÄDT. KRANKENANSTALTEN OLDENBURG, 1952). Verkl. ca. 1:6.
- Tafel 7: Bild 11: Erläuternde Zeichnung zur Röntgenaufnahme. (Zeichn. HAYEN).
- Tafel 8: Bild 12: Drei Stichwunden im Hals, freigelegt durch Verschieben des Wollstoffs der „Fesselung“. (Foto: STAATL. MUSEUM OLDB., 1952). Verkl. ca. 1:2.
Bild 13: Blutgefäße im Dickdarmgekröse, sichtbar bei durchscheinendem Licht. (Foto: MARTIN, 1922). Etwa nat. Größe.
- Tafel 9: Bild 14: Stichwunde im linken Oberarm. Halsknebel und Bindung der Hände durch den Wollstoff ist erkennbar. (Foto: STAATL. MUSEUM OLDB., 1952). Verkl. 1:3.
- Tafel 10: Bild 15: Der Pelzumhang bei der Knabenmoorleiche, Fellseite. (Foto: K. MICHAELSEN). Verkl. 1:11.
Bild 16: Umrißzeichnung des Pelzumhanges mit Angabe der Nähte.
- Tafel 11: Bild 17: Der Pelzumhang, Hautseite. (Foto: K. MICHAELSEN).
Bild 18: Detailansicht von Ausschnitt A in Bild 16. A1: Hautseite, A2: Fellseite. (Fotos: K. MICHAELSEN). Verkl. ca. 1:2.
- Tafel 12: Bild 19: Übersichtskarte der Moorleichenfunde westlich der Unterweser. Der Pfeil zeigt auf den Fund „Knabenmoorleiche vom Kayhausener Moor“. (Gez. v. Verf. mit Benutzung und Ergänzung des Gesamtverz. der Moorleichenfunde von A. DIECK).

Burchard Menke

Das Huntloser Torfmoor

Vegetationskundliche Studie über ein oldenburgisches Naturschutzgebiet

Mit 1 Abbildung im Text, pflanzensoziologischen Tabellen im Anhang und den Bildern 20—25 auf den Tafeln 13—16.

- I. Einleitung
- II. Aufbau und Nutzung
- III. Vegetationsgeschichte
- IV. Pflanzengesellschaften
 - a) Das nicht abgegrabene Moor
 - b) Das abgegrabene Moor
 - c) Gesellschaften außerhalb des Schutzgebietes
- V. Zusammenfassung
 - Schema der wichtigsten Entwicklungstendenzen der Pflanzengesellschaft.
 - Tabellenanhang
 - Schrifttum und Tafelerklärung

I. Einleitung

Das Naturschutzgebiet (NSG) »Huntloser Torfmoor« bildet den nördlichen Teil des „Großen Moores“ nordöstlich der Hollen-Höhe bei Großenkneten (Abb. 1). Kurz vor dem 2. Weltkrieg fand W. MEYER, der Gründer und langjährige Leiter des Botanischen Gartens in Oldenburg, hier nach seiner Schätzung mehrere hundert Exemplare *Malaxis paludosa* in einem älteren Torfstich. Diese Orchidee war im Oldenburgischen lange Zeit nicht mehr beobachtet worden. Sie vor allem ließ einen Schutz des Moores wünschenswert erscheinen. Es kostete jedoch einen harten Kampf mit den Besitzern, die das Moor kultivieren wollten, ehe die Ausweisung als Naturschutzgebiet durchgesetzt werden konnte.

In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, die wesentlichen Züge der Vegetation durch eine Untersuchung der Pflanzengesellschaften herauszuarbeiten.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Burchard Menke, Kiel, Geologisches Landesamt Schleswig-Holstein,
Mecklenburger Straße 22/24



Herrn Professor Dr. Hartung danke ich für die Anregung zu dieser Arbeit, die durch eine Beihilfe aus Mitteln des Niedersächsischen Zahlenlottos ermöglicht wurde. Die pollenanalytischen Untersuchungen wurden im Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Göttingen durchgeführt.

II. Aufbau und Nutzung

Die Oberfläche des Großen Moores liegt etwa 20 m über NN (Meßtischblatt 3015). Sie ist augenscheinlich recht eben. Die Torfmächtigkeiten schwanken zwischen wenigen Dezimetern und etwa 2 Metern. Größere Torfmächtigkeiten sind selten. Der petrographische Aufbau des Moores ist recht einfach; als Durchschnittsprofil kann folgende Schichtenfolge gelten:

- 20—40 cm stark zersetzter Heidetorf, z. T. mit Brandlagen, gelegentlich auch mit stark zersetzten Sphagnen.
- 10—100 cm stark zersetzter Bruchwaldtorf mit Holzresten (hauptsächlich Erle und Birke).
- 5—10 cm sandiger Humus, meist mit Holzresten.

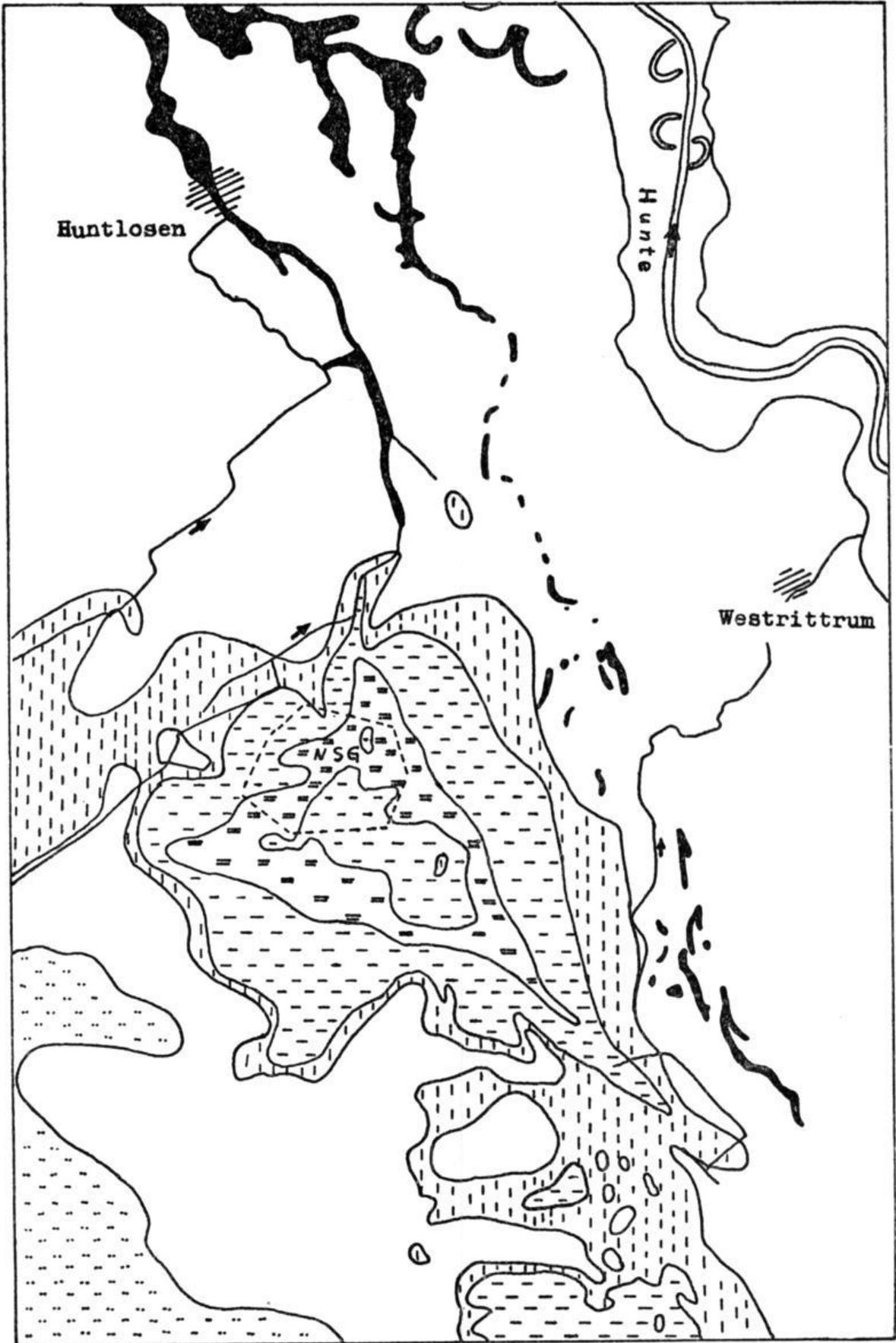
Im Untergrund des Moores lassen sich zwei deutliche Rinnen mit Torfmächtigkeiten zwischen etwa 140 und 200 cm verfolgen, die im Süden und Norden zusammenfließen (vgl. Abb. 1). Die vereinigte Rinne verläuft im Norden in Richtung auf eine alte Bachaue, die aber heute nur noch von einem kleinen Entwässerungsgraben benutzt wird. Es liegt nahe, zwischen dieser Aue und den Rinnen einen Zusammenhang zu suchen.

Interessant ist in dieser Hinsicht, daß sich auf alten Karten (Meßtischblatt 3015, Ausgabe v. 1898) auch östlich des Moores zahlreiche mehr oder minder isolierte Senken verzeichnet finden (Abb. 1) — z. T. sind sie in der heutigen Landschaft

Erklärung zur nebenstehenden Abbildung:

Abb. 1: Lage und Bodenverhältnisse der Umgebung des Naturschutzgebietes (NSG) „Huntloser Torfmoor“. Kartiert 1958—1960 vom Verf. (Kartengrundlage Meßtischblatt Nr. 3015).

-  Moorerde (meist Torfpodsol)
-  Torf 0,30—1,00 m mächtig
-  Torf mehr als 1,00 m mächtig
-  Geschiebelehm
-  Bachläufe (z. T. trocken und isolierte Senken)
-  Grenze des Naturschutzgebietes



noch gut erkennbar. Wenn auch Windausblasungen beteiligt sein mögen, so dürfte es sich überwiegend jedoch ebenfalls um alte Bachläufe handeln, wie aus ihrer Morphologie und Anordnung hervorgeht.

In den Rinnen sind im Huntloser Moor geringmächtige Braunmoostorfe verbreitet, die von den Bruchwaldtorfen durch dünne Sanddecken oder sandigtonigen Torf getrennt sind. Bei Pallast, wenige Kilometer südlich des Großen Moores wurde ein sehr ähnlicher Braunmoostorf unter ca. 180 cm mächtigem steinfreiem Sand gefunden. Die pollenanalytische Untersuchung ergab im Huntloser Moor ein zweifellos spätglaziales Alter der Braunmoostorfe. Genauere Angaben lassen sich aber noch nicht machen.

Das Huntloser Torfmoor ist — abgesehen von den Braunmoostorfen — ein Bruchwaldmoor vom Typ eines Versumpfungsmoores. Auch die anderen Moore der engeren Umgebung (Alte Kuhlen, In den Vogelpoolen, Schwarzes Moor, Griesenmoor, Engels Moor, Hengstlager Moor, Sager Moor, Schollen-Moor b. Hengstlage) stimmen in ihren petrographischen — wie auch vegetationskundlichen — Verhältnissen weitgehend mit dem Großen Moor überein, so daß dieses einen Moortyp verkörpert, der auch in der weiteren Umgebung verbreitet ist. Auch aus diesem Grunde ist der Naturschutz des Huntloser Moores wertvoll, zumal die anderen Moore dieses Typs meist bis auf kleinere Reste kultiviert worden und damit verschwunden sind.

Die Eintragung dieser Moore als „Hochmoor“ in den Niedersächsischen Moorkarten bedarf einer Korrektur. Der oberflächliche, stark zersetzte Torf ist kein Hochmoortorf, sondern entspricht dem Torf, der auch sonst unter *Erica*-Heiden gefunden wurde (vgl. MENKE, 1963).

Alle genannten Moore werden von Torfpodsolen umsäumt, deren Gesamtfläche sehr beträchtlich ist (Abb. 1). Es handelt sich hier um geringmächtige (meist 10—30 cm) Heidetorfe auf mehr oder minder stark podsoliertem Mineralboden mit Grundwassereinfluß.

Bis etwa 1950 wurde das Huntloser Moor von den Besitzern intensiv zur Gewinnung von Brenntorf genutzt. Vor allem an tieferen Stellen sind zahlreiche Parzellen heute ganz bzw. so weit abgegraben, bis ein weiterer Abbau wegen abnehmender Torfmächtigkeit nicht mehr lohnte. Heute wird nur noch an wenigen Stellen Torf entnommen. Die Konsistenz des Torfes verbietet ein Torfstechen. Es wird daher eine primitive Baggertechnik angewandt („Backtorf“-Gewinnung). Von früherem — unsystematischem — Torfgraben („Pöttjen“) zeugen stellenweise zahlreiche, regellos verteilte kleine Löcher, die z. T. schon mit Sphagnen ausgefüllt sind (Tafel 13, Bild 21).

III. Vegetationsgeschichte

Vegetationsgeschichtlich fügt sich das Huntloser Moor ganz in die anderen untersuchten Moore der Umgebung ein, so daß auf die Wiedergabe des Pollendiagramms verzichtet werden kann. Ergebnis dieser Untersuchungen ist:

Die Bildung des Bruchwaldtorfes fällt in die postglaziale Wärmezeit und kam wohl noch in dieser zum Abschluß (siehe dazu MENKE 1963).

Aus den älteren Karten (Amtskarte des Amtes Wildeshausen 1807, Meßtischblatt Großenkneten 1898) geht im Hinblick auf die Vegetation nur soviel hervor, daß das Große Moor (wie auch die genannten weiteren Moore) im 19. Jhdt. weitgehend waldfrei gewesen sein dürfte. Die Baumfreiheit des Moores um die Wende zum 20. Jhdt. wird noch von alten Einwohnern bezeugt. Die Moore lagen inmitten ausgedehnter Heiden und waren wahrscheinlich auch selbst verheidet, wie ihre unkultivierten Reste es heute noch sind (vgl. aber S. 49). In den älteren Meßtischblättern sind die randlichen Torfpodsole mit der gleichen Signatur eingetragen, wie die Moore selbst. Die Grenzen der Signaturen liegen auf den Karten etwa dort, wo nach bodenkundlichen Befunden die Grenzen zwischen den *Calluna*-Heiden der Mineralböden und den *Erica*-Heiden der Anmoor- und Moorböden zu erwarten sind.

Die Bildung des Heidetorfes setzte im Huntloser Moor — wie in anderen Mooren der Umgebung — anscheinend erst im älteren Teil der jüngeren Nachwärmezeit, d. h. sehr wahrscheinlich erst im Hoch- bis Spätmittelalter, ein. Um eine Vorstellung von der pollenfloristischen Zusammensetzung des Heidetorfes zu geben, werden einige Mittelwerte mitgeteilt. Es handelt sich um Mittelwerte aus 8 Proben aus dem unteren Teil des Heidetorfes (16 bis 36 cm Tiefe. Der Heidetorf endete bei 38 cm Tiefe):

1. Baumpollen-(BP-)Summe (ohne *Corylus* u. *Salix*) als Grundsumme (Zählung 300—600 Pollenkörner [PK] pro Probe):

42 % Erle	49 % Nichtbaumpollen
32 % Birke	(Ohne Sträucher)
5 % Kiefer	
21 % EMW s. l.	

2. Eichen-Mischwald-Summe i. w. S. als Grundsumme (durchschn. 130—150 PK pro Probe):

Bäume (Grundsumme):	Sträucher:	
78 % Eiche	48 % Hasel	
8 % Buche	1 % Weide	
4 % Hainbuche	1 % Gagel	
3 % Ulme	2 % Faulbaum	
3 % Linde	vereinzelt ferner:	
4 % Esche	Efeu, Stechpalme, Geißblatt	
Siedlungszeiger:	Summe der Siedlungszeiger:	12 %
3 % Spitzwegerich	Summe der übr. Kräuter:	8 %
6 % Ampfer	Summe der Getreidepollen:	4 %
1 % Kreuzblütler		
1 % Beifuß		
1 % Melde		

vereinzelt ferner:

Buchweizen, Kornblume, Breitwegerich, Vogelknöterich, Walnuß

Farne:

- 3 % Adlerfarn
- 5 % übr. Farne
- vereinzelt Engelsüß

3. Nichtbaumpollen-(NBP-)Summe (ohne Sträucher) als Grundsumme (durchschnittl. 200—400 PK pro Probe; in Klammern: Vergleichswerte aus dem Hengstlager Moor):

34 % (38 %)	Besenheide	45 % (38 %)	Wildgräser
— (0,03 %)	Krähenbeere	9 % (12 %)	Sauergräser
1,5 % (2,9 %)	Übrige Heidegew. (s. unter 4.)	0,4 % (1,0 %)	Fingerkraut

0,1 % (0,01 %) Sonnentau,

In Spuren:

Im Huntl. Moor: Teufelsabbiß; Im Hengstl. Moor: Lungenenzian.

5,2 % (4,7 %)	Siedlungszeiger
1,2 % (0,8 %)	Getreide
3,8 % (3,3 %)	übr. Kräuter
24 % (unter 10 %)	Torfmoossporen

4. Übrige Ericaceen-Pollen als Grundsumme:

76 % (87 %)	<i>Erica</i> -Typ (Glockenheide)
5 % (3 %)	unsichere Tetraden
11 % (8 %)	<i>Vaccinium</i> -Typ
8 % (3 %)	<i>Andromeda</i> -Typ (Rosmarienheide)

Die NBP-Zusammensetzung entspricht der Zusammensetzung der übrigen untersuchten Heidetorfe der Niedermoores (vgl. MENKE 1963). Auch im Huntloser Moor dürfte die Muttervegetation wohl dem *Ericetum* entsprochen haben. Es ist aber möglich, daß noch örtliche Gebüsche vorhanden waren: Einerseits ist die NBP/BP-Summe auffallend niedrig, zum anderen kommt ziemlich regelmäßig Pollen vom Faulbaum vor. Auch die Eichen-Werte sind recht hoch.

IV. Pflanzengesellschaften

a) Das nicht abgegrabene Moor.

Auf nicht abgegrabenen Flächen des Großen Moores finden sich noch an vielen Stellen Heiden. Sie lassen sich am besten dem *Ericetum tetralicis typicum* (Tüxen 1937) zuordnen (siehe dazu in Tabelle V im Anhang unter A.). Stete Arten sind *Erica tetralix*, *Calluna vulgaris*, *Molinia coerulea* und *Betula pubescens*. Weniger häufig treten *Hypnum cupressiforme* und *Potentilla erecta* auf. Meist dominiert *Molinia*.

Seit dem weitgehenden Erliegen des Torfabbaues sind viele ehemalige Heidebestände mit Busch zugewachsen (Tafel 13, Bild 20), so daß jetzt dieser im Huntloser Moor auch auf nicht abgegrabenen Flächen vielfach das Bild bestimmt. In der Folge der Bewaldung ändert sich die Vegetation grund-

legend: Mit zunehmender Beschattung verschwinden die Arten des *Ericetum tetralicis* rasch mit Ausnahme von *Molinia coerulea*, die sich als sehr schattenresistent erweist. Gut entwickelte Waldbestände sind heute aber noch nicht vorhanden. Die meisten befinden sich noch mehr oder minder in Pionierstadien (Tab. VI im Anhang). Es handelt sich hauptsächlich um Gebüsche aus *Betula pubescens*, *Frangula alnus*, *Salix aurita* und *Betula verrucosa*.

Die Heide vom Typ des *Ericetum tetralicis typicum* kann also unter den heutigen Verhältnissen nicht als die natürliche Vegetation des Moores angesehen werden, da sich die Bestände nach Aufhören der Nutzung durch rasche Bewaldung verringern. Es läßt sich jedoch noch nicht beurteilen, welchem Waldtyp die heutige natürliche Vegetation des Moores angehören würde. Vermutlich würde es sich weitgehend um einen Wald vom Typ des *Querceto-Betuletum molinietosum* handeln.

Die Frage, wie der — nicht mehr torfbildende? — Wald vor den Verheidungen zusammengesetzt war, läßt sich weder vegetationskundlich noch vegetationsgeschichtlich beantworten, denn zwischen wärmezeitlichem Bruchwaldtorf und nachwärmezeitlichem Heidetorf besteht ein Hiatus. Immerhin finden sich an vielen Stellen — auch auf tiefgründigem Torf — Eichenstubben, deren Wurzelwerk sich unmittelbar unter der Oberfläche ausbreitet. Es ist durchaus möglich, daß das Moor auch schon vor den großen Entwässerungen seit dem vorigen Jahrhundert nicht mehr sehr naß war. Das würde vielleicht den Hiatus erklären.

Die kultivierten Flächen des Huntloser Moores sollen hier nicht näher behandelt werden. Die wenigen ungepflegten Grünlandflächen des Moores selbst gehören dem *Junceto-Molinietum*, die wirtschaftlich wertvolleren Bestände des nördlichen Moorrandes dem *Lolieto-Cynosuretum lotetosum* an.

b) Das abgegrabene Moor.

Die frisch gegrabenen Torfstiche bewachsen in der Regel nach kurzer Zeit mit einer artenarmen Helodo-Sparganion-Gesellschaft mit *Potamogeton polygonifolius*, *Utricularia minor* und *Juncus bulbosus* als steten Arten. Die Gesellschaft (Tab. I im Anhang) kann wohl als verarmte *Sparganium angustifolium - Sphagnum obesum - Association* angesprochen werden. Am besten ist sie in seichtem stehendem Wasser auf mehr oder minder tiefgründigem Schlamm entwickelt. Die Gesellschaft ist verhältnismäßig kurzlebig und daher auf frisch gegrabene Stiche angewiesen. Meist wird sie bald vom *Caricetum rostratae* (Tab. II A, Taf. 14 Bild 22) abgelöst. Seine Bestände sind ebenfalls artenarm, wie die Artenarmut überhaupt ein Kennzeichen dieses Moortyps ist. Die steten Arten des *Caricetum rostratae* sind *Carex rostrata*, *Typha latifolia* (an einer Stelle kommt auch *T. angustifolia* vor), *Equisetum limosum*, *Comarum palustre* und *Eriophorum angustifolium*. Seltener kommen auch *Cicuta virosa*, *Heleocharis palustris*, *Epilobium palustre* u. a. hinzu. *Phragmites* tritt gern faziesbildend auf. In solchen Beständen werden die meisten anderen Arten dann mehr oder minder stark zurückgedrängt.

Im weiteren Verlauf kann dann das *Caricetum rostratae* von Bruchwäldern abgelöst werden. Besonders rasch scheint diese Entwicklung an Orten mit fließendem Wasser zu verlaufen. Die Bruchwälder (Tab. VII im Anhang) zeigen erhebliche Unterschiede in ihrer floristischen Zusammensetzung. Die meisten „Bruchwälder“ des Huntloser Torfmoores sind *Salix cinerea*-Gebüsche mit mehr oder minder reicher Beteiligung von *Betula pubescens*. Es lassen sich drei Gesellschaften unterscheiden:

1. Artenreiche *Salix cinerea*-Bruchwälder (Tab. VII A) entlang eines kleinen Baches. Sie lassen sich zwanglos in die *Alnetalia* eingliedern.
2. Sehr artenarme Bruchwälder (Tab. VII C), die außer den genannten Gehölzarten und zahlreichen Sphagnen, *Aulacomnium palustre* und *Polytrichum commune* nur *Molinia coerulea* als stete Art besitzen. Sie stehen dem Birken-Bruch nahe (*Betulion*).
3. Zwischen diesen beiden Gesellschaften vermittelt eine dritte (Tab. VII B). Auch hier sind im Unterwuchs der Bestände Sphagnen, *Aulacomnium* und *Polytrichum* verbreitet, daneben kommen andere Arten vor, die auch in *Alnion*-Bruchwäldern häufig sind, vor allem *Galium palustre*, *Dryopteris spinulosum*, *Peucedanum palustre* und *Cirsium palustre*. *Dryopteris cristata* (Tafel 15 Bild 23) scheint hier optimal zu sein.

Die floristisch-soziologische Einordnung in die *Alnetalia* ist aber wegen des Fehlens guter Kennarten kaum möglich. Ähnliche Gesellschaften führt auch OBERDORFER (1957, S. 388) an.

Auf die gesellschaftssystematische Zugehörigkeit dieser Gebüsche soll im einzelnen nicht näher eingegangen werden. Interessant ist das Fehlen von *Myrica gale* im Huntloser Moor, obgleich die Art in der weiteren Umgebung durchaus nicht selten ist. Nicht unerwähnt soll das *Juncetum acutiflori* (Tab. IV B) bleiben, das in wenigen Beständen meist an den Rändern der Bruchwälder vorkommt.

Die Vegetationsentwicklung scheint nicht in jedem Fall vom *Caricetum rostratae* direkt zum Bruchwald zu führen: In jungen Torfstichen siedeln sich nicht selten an den Stengeln höherer Pflanzen Sphagnen an. Sie können später zu großen Polstern zusammenfließen und führen dann mit der Zeit zu einer Degeneration des *Caricetum rostratae* (Tab. II B). Als Trennarten dieser Degenerationsphase gegen die Optimalphase können gelten: *Aulacomnium palustre*, *Sphagnum papillosum*, *S. palustre*, *S. cuspidatum*. Häufig tritt *Agrostis canina* auf, wie überhaupt eine Verwandtschaft zum *Caricion fuscae* meist unverkennbar ist, zu dem die Entwicklung offenbar verlaufen kann.

Das *Cariceto canescentis*-*Agrostidetum caninae* (Tab. IV A) ist in den Torfstichen weit verbreitet, in guter wie in fragmentarischer Ausbildung. Die häufigsten Arten sind *Carex fusca*, *Agrostis canina*, *Eriophorum angustifolium*, *Molinia coerulea*, *Juncus effusus*, *Carex canescens*, *C. stellulata*, *Viola palustris*, *Hydrocotyle vulgare*, *Comarum palustre*, *Aulacomnium palustre*, *Sphagnum*-, sowie *Drepanocladus*-Arten.

In die *Sphagnum*-Phase des *Caricetum rostratae* oder in die *sphagnum*-reichen Bestände des *Cariceto canescentis*-*Agrostidetum caninae* können *Oxycoccus quadripetalus* (Tafel 16) und *Erica tetralix* eindringen. Sie kennzeich-

nen die Übergangsphasen zum *Ericetum tetralicis sphagnetosum* oder dem *Sphagnetum papillosum*. Besonders in solchen Initialstadien des *Ericetum tetralicis sphagnetosum* (Tab. V c) tritt im Huntloser Moor *Orchis incarnata* auf.

Das *Ericetum tetralicis sphagnetosum* (mit allen Übergängen zum *Sphagnetum papillosum*) ist im Huntloser Moor (und besonders im südlich angrenzenden Großenkneuter Moor) noch in vielen Beständen vorhanden. (Tab. V B). Als Trennarten gegenüber dem *Ericetum tetralicis typicum* können *Oxycoccus quadripetalus*, *Aulacomnium palustre*, *Sphagnum papillosum*, *Sphagnum medium* und *Narthecium ossifragum* gelten. Auffallend ist ein häufiges Vorkommen von *Gentiana pneumonanthe*, obgleich im übrigen eine Verwandtschaft zum *Nardo-Gentianetum* nicht vorhanden ist.

Die Bestände des *Ericetum tetralicis sphagnetosum* scheinen im Gegensatz zu denen des *Ericetum tetralicis typicum* der nicht abgegrabenen Flächen einem Überwachsen durch Busch einen beachtlichen Widerstand entgegenzusetzen. Obgleich die Moorbirke häufig vorhanden ist, scheint doch ihre Wüchsigkeit nicht gut zu sein. An offenen Stellen innerhalb des *Ericetum tetralicis* wächst bevorzugt das *Rhynchosporium albae*. Es tritt einerseits in einer „typischen“ Ausbildung (Tab. III A) auf, die standörtlich dem *Rhynchosporium albae caricetosum paniceae* (TÜXEN 37) entspricht. Andererseits ist das *Rhynchosporium albae* in Torfstichen mit mehr oder minder ganzjähriger seichter Überflutung in einer an *Carex rostrata* und *Utricularia minor* reichen Ausbildungsform verbreitet, die wohl als eigene Subassoziation, *Rhynchosporium albae caricetosum rostratae* (Tab. III B), aufzufassen ist. Sie scheint in vielen Fällen aus dem *Helodo-Sparganion* hervorgegangen zu sein, in anderen dagegen auch direkt als Erstbesiedler aufzutreten. Vor allem die Bestände des *Rhynchosporium albae caricetosum rostratae* sind sehr reich an *Malaxis paludosa* (Tafel 16, Bild 25), die hier offenbar optimale Lebensbedingungen findet. In anderen Gesellschaften kommt diese Orchidee höchstens nur vereinzelt vor, am häufigsten noch im „reinen“ *Rhynchosporium albae*. An je einen Fundort wurde *Malaxis paludosa* auch im Großenkneuter Moor und in den Alten Kuhlen beobachtet.

An einigen Stellen wachsen im Huntloser Moor auch kleine *Carex limosa*-Bestände, allerdings nicht in typischer Vergesellschaftung (Tab. III C).

Bei *Radiola linoides*, an einer Stelle im Huntloser Moor gefunden, handelt es sich wohl um eine Einschleppung.

c) Gesellschaften außerhalb des Schutzgebietes.

Auch in den kultivierten Teilen des Großen Moores finden sich interessante Pflanzengesellschaften, so die *Stellaria uliginosa-Scirpus setaceus*-Ass. mit *Montia minor*, *Scirpus setaceus*, *Stellaria uliginosa* u. a. Die Gesellschaft wächst kleinflächig in Feuchtweiden an nassen, zertretenen Grabenufern. Entwässerungsgräben, die bis auf den Sand ausgehoben sind, beherbergen gelegentlich reichlich *Montia rivularis*, eine Art der Quellfluren.

Besonders an Wegen in der Nähe der Moorränder findet sich kleinflächig das *Nardo-Gentianetum* in guten Beständen (mit *Gentiana pneumonanthe*, *Pedicularis silvatica*, *Platanthera bifolia*, *Arnica montana* u. a.).

V. Zusammenfassung

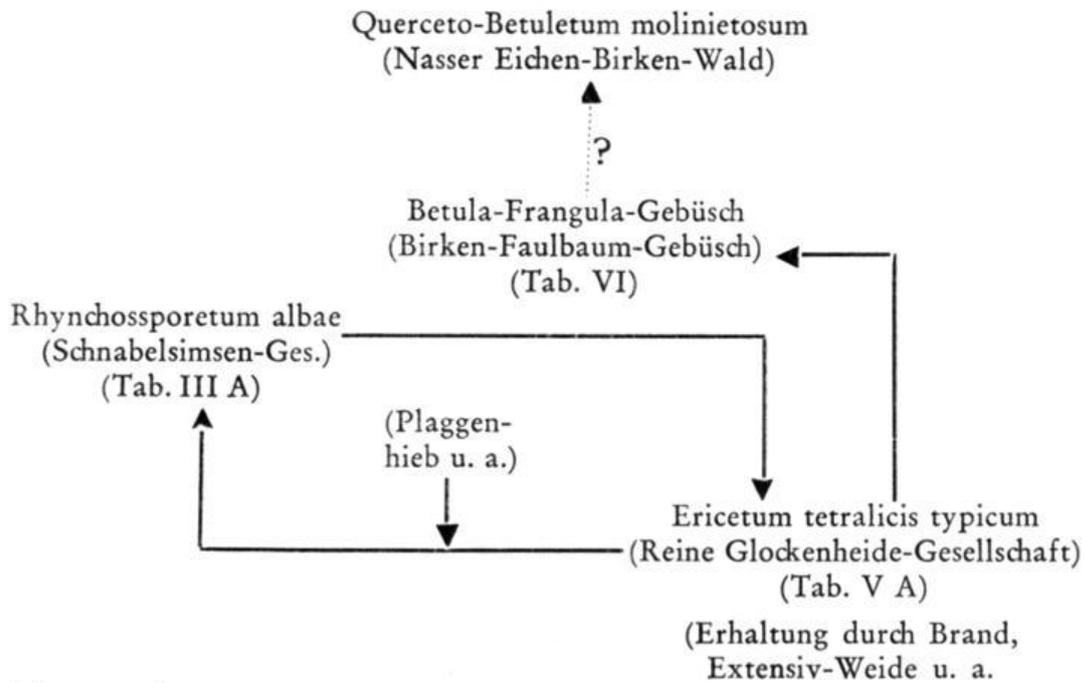
Was die besondere vegetationskundliche Eigenart des Huntloser Moores ausmacht, ist vor allem der Reichtum an kulturfeindlichen Arten und Gesellschaften lichter, feuchter, nährstoffarmer Standorte, besonders im nordwestlichen Teil des Schutzgebietes. Eine Erhaltung des Huntloser Moores in seinem derzeitigen Zustand ist sowohl aus vegetations- als auch landschaftskundlichen Gründen sehr wertvoll (nicht ungenannt soll das Große Moor auch als Birkwildreservat bleiben). Die Erhaltung ist jedoch an Voraussetzungen geknüpft, die sich unschwer an der Vegetation ablesen lassen:

1. Der natürlichen Tendenz zur Verbuschung muß entgegengewirkt werden, einmal zur Erhaltung genügend großer Heideflächen, zum anderen vor allem zur Erhaltung des *Rhynchosporium albae* im nordwestlichen Teil des Schutzgebietes.
2. Entwässerungen des Moores selbst und der angrenzenden Mineralböden müssen unbedingt vermieden werden. Es wäre wünschenswert, auch das Großenknetener Moor in den Schutz einzubeziehen, da Huntloser und Großenknetener Moor eine ökologische Einheit bilden (Abb. 1).
3. Eutrophierungen müssen vermieden werden. Da der Wasserhaushalt des Moores sehr träge sein dürfte, wird diese Bedingung wohl erfüllt sein, sofern das Moor selbst nicht intensiver genutzt wird.

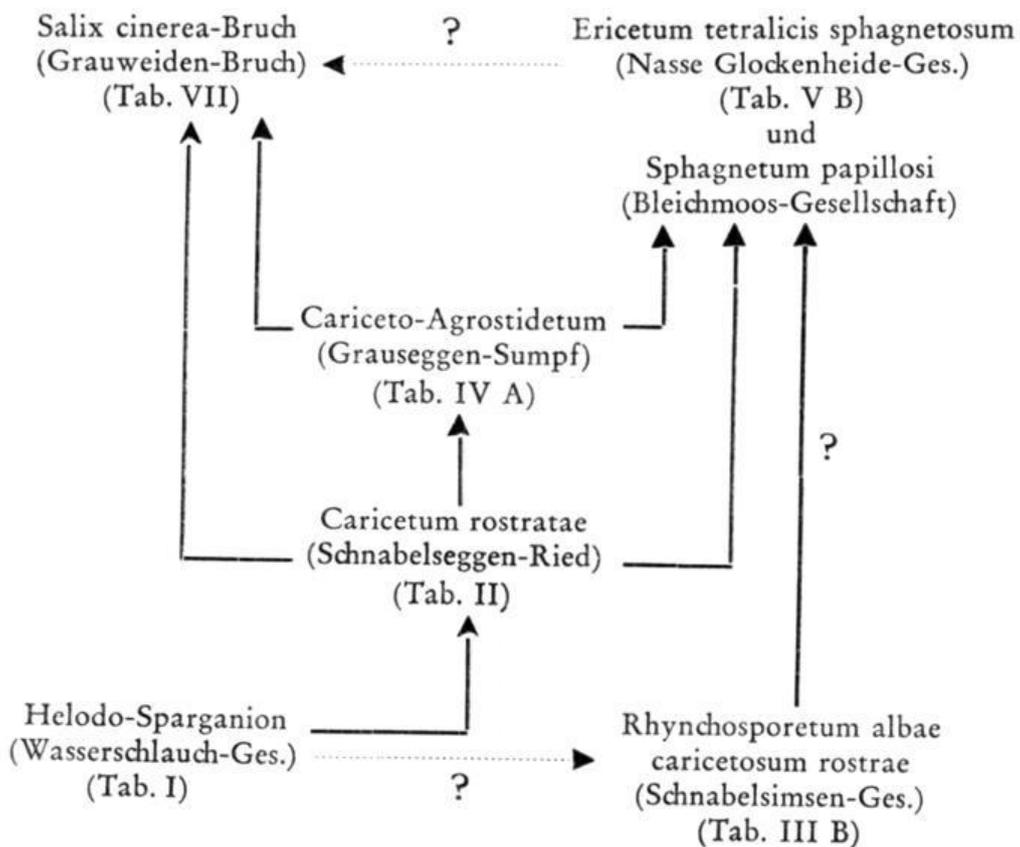
Abgesehen von den erwähnten spätglazialen Ablagerungen bietet das Huntloser Moor vegetationsgeschichtlich keine Besonderheiten. Interessant ist der allgemein vorhandene Hiatus zwischen den atlantischen Bruchwaldtorfen und den sehr jungen oberflächlichen Heidetorfen. Diese jüngste Torfbildung, von der das Moor und die angrenzenden nassen Mineralböden (Torfpodsole) betroffen wurden, ist wohl eine Folge der anthropogenen Verheidung. Hinweise auf natürliche Heiden sind weder vegetationsgeschichtlich noch vegetationskundlich vorhanden.

SCHEMA DER WICHTIGSTEN ENTWICKLUNGSTENDENZEN DER PFLANZENGESELLSCHAFTEN

Nicht abgegraben



Abgegraben



TABELLEN-ANHANG

Erläuterung zu den Tabellen

Die Tabellen sind Sammeltabellen. Die römischen Ziffern bedeuten Stetigkeitsklassen (I = 1—20 % d. Aufnahmen, V = 81—100 % d. Aufnahmen), die arabischen Ziffern geben die Deckungswerte an (+ = sehr spärlich, 1 = reichlich, aber geringe Deckung, 2 = sehr reichlich oder 5—25 % d. Fläche deckend, 5 = 75 bis 100 % d. Fläche deckend).

Tabelle I: Helodo-Sparganion

Zahl der Aufnahmen:	8
Mittl. Artenzahl:	5
Kennarten:	
<i>Utricularia minor</i>	V+—2
<i>Potamogeton polygonifolius</i>	V2—4
Begleiter:	
<i>Juncus bulbosus</i>	V+—2
<i>Eriophorum angustifolium</i>	III+—2
<i>Typha latifolia</i>	III+—1
<i>Carex rostrata</i>	II+—1
<i>Lemna minor</i>	II+
<i>Hydrocharis morsus-ranae</i>	I
<i>Comarum palustre</i>	I
<i>Heleocharis palustris</i>	I
<i>Sphagnum subsecundum</i>	II+—3
<i>Sphagnum cuspidatum</i>	I

Tabelle II: Caricetum rostratae

A	typ. Ausbildung		
B	Degenerationsphase		
		A	B
	Zahl der Aufnahmen:	27	5
	Mittl. Artenzahl:	7	8
	Kennart:		
	<i>Carex rostrata</i>	V1–5	51–4
	Trennarten:		
	<i>Sphagnum papillosum</i>		2 ³
	<i>Aulacomnium palustre</i>		2 ⁺
	<i>Sphagnum cymbifolium</i>		2 ^{1–2}
	<i>Sphagnum cuspidatum</i>		1
	Verb.- bis Klassen-K. A.:		
	<i>Typha latifolia</i>	IV ⁺⁻²	5 ⁺⁻²
	<i>Equisetum limosum</i>	III ⁺⁻²	—
	<i>Galium palustre</i>	I	
	<i>Phragmites communis</i>	I	1
	<i>Heleocharis palustris</i>	I	—
	<i>Cicuta virosa</i>	I	—
	<i>Typha angustifolia</i>	I	—
	<i>Peucedanum palustre</i>	—	1
	Begleiter:		
	<i>Comarum palustre</i>	IV ⁺⁻³	3 ²
	<i>Eriophorum angustifolium</i>	III ⁺⁻³	2 ^{1–2}
	<i>Epilobium palustre</i>	II ⁺⁻²	2 ⁺
	<i>Hydrocharis morsus-ranae</i>	II ⁺⁻³	1
	<i>Agrostis canina</i>	I	4 ⁺⁻³
	<i>Betula pubescens</i>	I	2 ⁺
	<i>Carex fusca</i>	I	1
	<i>Juncus effusus</i>	I	1
	<i>Myosotis caespitosa</i>	I	1

(außerdem je einmal in A: *Malaxis paludosa*, *Drosera intermedia*, *Potamogeton polygonifolius*, *Utricularia minor*, *Juncus bulbosus*, *Carex limosa*, *Lycopus europaeus*, *Molinia coerulea*, *Juncus acutiflorus*)

Tabelle III: Scheuchzerietalia

A *Rhynchosporetum albae*, typ. Form

B *Rhynchosporetum albae caricetosum rostratae*

C *Carex limosa*-Bestände

	A	B	C
Zahl der Aufnahmen:	6	12	2
Mittl. Artenzahl:	4	7	7
Kennarten:			
<i>Drosera intermedia</i>	6 ¹⁻³	V ¹⁻³	—
<i>Rhynchospora alba</i>	6 ⁺²	V ¹⁻³	—
<i>Malaxis paludosa</i>	2 ⁺	V ⁺¹	1
<i>Lycopodium inundatum</i>	(v)	I	—
<i>Rhynchospora fusca</i>	1	—	—
<i>Carex limosa</i>	—	—	2
Trennart:			
<i>Carex rostrata</i>	—	V ⁺²	2
Klassen-K. A.:			
<i>Eriophorum angustifolium</i>	1	IV ⁺²	1
<i>Triglochin palustris</i>	1	II ⁺²	—
<i>Comarum palustre</i>	—	I	1
<i>Agrostis canina</i>	1	—	—
<i>Carex fusca</i>	—	I	—
<i>Carex panicea</i>	—	I	—
<i>Epilobium palustre</i>	—	—	1
<i>Drepanocladus aduncus</i>	—	I	—
<i>Drepanocladus-spec.</i>	—	—	2
Begleiter:			
<i>Utricularia minor</i>	3 ⁺²	IV ⁺²	—
<i>Juncus bulbosus</i>	—	II ⁺²	—
<i>Vaccinium oxycoccus</i>	—	II ⁺²	—
<i>Drosera rotundifolia</i>	1	I	—
<i>Erica tetralix</i>	1	I	—
<i>Typha latifolia</i>	—	I	1
<i>Sphagnum subsecundum</i>	—	II ⁺²	—

(Außerdem je einmal in A: *Sphagnum compactum*, *Molinia coerulea*; in B: *Riccia fluitans*, *Carex oederi*, *Scirpus pauciflorus*; in C: *Salix cinerea*).

Tabelle IV: Caricion fuscae

A *Cariceto canescentis-
Agrostidetum caninae*

B *Juncetum acutiflori*

	A	B
Zahl der Aufnahmen:	6	2
Mittl. Artenzahl:	11	9
Kennarten:		
<i>Carex canescens</i>	4+—3	—
<i>Carex stellulata</i>	4+—2	—
<i>Agrostis canina</i>	4 ¹ —2	—
<i>Juncus acutiflorus</i>	—	2 ³ —5
<i>Comarum palustre</i>	4+—1	2 ¹ —2
<i>Epilobium palustre</i>	3+—1	2+
<i>Carex fusca</i>	4+—3	—
<i>Viola palustris</i>	2 ¹	
<i>Stellaria palustris</i>	1	
Begleiter		
<i>Carex rostrata</i>	4+—2	2 ¹ —2
<i>Typha latifolia</i>	2 ¹ ⁰	1
<i>Equisetum limosum</i>	1	1
<i>Hydrocharis morsus-ranae</i>	—	2+—1
<i>Juncus effusus</i>	4+—2	—
<i>Holcus lanatus</i>	2+—1	—
<i>Cirsium palustre</i>	2+	—
<i>Juncus bulbosus</i>	2+—1	1
<i>Molinia coerulea</i>	2 ¹	
<i>Salix cinerea</i>	1	1
<i>Sphagnum papillosum</i>	3 ³ —4	—
<i>Sphagnum subsecundum</i>	4+—2	
<i>Aulacomnium palustre</i>	2+—2	—
<i>Drepanocladus-sp.</i>	2+—2	—

(außerdem je einmal in A: *Poa pratensis*, *Trifolium repens*, *Lotus uliginosus*, *Rumex acetosa*, *Anthoxanthum odoratum*, *Carex leporina*, *Festuca rubra*, *Drosera intermedia*, *Betula pubescens*, *Calliargon-sp.* Je einmal in B: *Drosera rotundifolia*, *Dryopteris cristata*, *Sphagnum squarrosum*)

Tabelle V: Ericetum tetralicis

- A *Ericetum tetralicis typicum*
 B *Ericetum tetralicis sphagnetosum*
 C *Ericetum tetralicis sphagnetosum Initialstadium*

	A	B	C
Zahl der Aufnahmen:	11	7	4
Mittl. Artenzahl:	6	12	12
Kennarten:			
<i>Erica tetralix</i>	V ¹⁻³	V ¹⁻³	4 ²⁻³
<i>Narthecium ossifragum</i>	—	III ⁺⁵	1
<i>Sphagnum compactum</i>	I	—	—
<i>Drosera rotundifolia</i>	I	IV ⁺¹	2 ⁺¹
<i>Eriophorum vaginatum</i>	—	I	—
Trennarten:			
<i>Oxycoccus quadripetalus</i>	—	V ⁺²	4 ⁺²
<i>Aulacomnium palustre</i>	—	III ²⁻⁴	4 ²⁻³
<i>Sphagnum papillosum</i>	—	V ⁺⁴	1
<i>Sphagnum medium</i>	—	II ²	—
<i>Typha latifolia</i>	—	—	3 ⁺¹⁰
<i>Carex rostrata</i>	—	—	3 ¹⁻²
<i>Comarum palustre</i>	—	—	2 ⁺¹
<i>Orchis incarnata</i>	—	—	2 ⁺
Begleiter:			
<i>Calluna vulgaris</i>	V ²⁻³	V ⁺³	4 ⁺³
<i>Molinia coerulea</i>	V ²⁻⁵	V ¹⁻⁴	3 ⁺
<i>Eriophorum angustifolium</i>	I	IV ⁺²	4 ⁺²
<i>Betula pubescens</i>	IV ⁺²	IV ⁺¹	2 ⁺
<i>Empetrum nigrum</i>	I	II ⁺²	1
<i>Carex fusca</i>	I	I	2 ¹
<i>Potentilla erecta</i>	II ⁺¹	IV ⁺¹	—
<i>Gentiana pneumonanthe</i>	I	IV ⁺	—
<i>Betula verrucosa</i>	I	—	—
<i>Salix aurita</i>	I	—	—
<i>Frangula alnus</i>	I	—	—
<i>Hypnum cupressiforme</i>	II ⁺²	—	—
<i>Entodon schreberi</i>	—	II ⁺²	—

(außerdem je einmal in A: *Sphagnum fimbriatum*, in B: *Sphagnum molluscum*, *Polytrichum commune*, *Sphagnum recurvum*, *Sphagnum acutifolium*, *Sphagnum cf. cuspidatum*, in C: *Sphagnum recurvum*)

Tabelle VI: *Betula-Frangula-Gebüsche*

Zahl der Aufnahmen:	7
Mittl. Artenzahl:	8
BS u. SS:	
<i>Salix aurita</i>	7 ² — ³
<i>Frangula alnus</i>	7 ⁺ — ⁴
<i>Betula pubescens</i>	4 ⁺ — ²
<i>Betula verrucosa</i>	2 ²
<i>Populus tremula</i>	5 ⁺ — ³
KS:	
<i>Molinia coerulea</i>	7 ⁺ — ⁵
<i>Calluna vulgaris</i>	4 ⁺ ⁰
<i>Frangula alnus</i>	4 ⁺ — ²
<i>Sorbus aucuparia</i>	2 ⁺ — ¹
<i>Erica tetralix</i>	2 ⁺ ⁰
<i>Agrostis alba</i>	2 ⁺ — ¹

(außerdem je einmal: *Quercus robor*, *Pinus silvestris*, *Rubus idaeus*, *Dryopteris spinulosum*, *Potentilla erecta*, *Epilobium angustifolium*, *Corydalis claviculata*. — Moose nicht berücksichtigt)



Tabelle VII: Bruchwälder

	A	B	C
A <i>Alnion</i> -Bestand			
B <i>Dryopteris cristata</i> -Bruch			
C Typischer Grauweiden- <i>Sphagnum</i> -Bruch			
Zahl der Aufnahmen:	1	4	4
Mittl. Artenzahl:	—	18	11
Kenn- und Trennarten:			
<i>Solanum dulcamara</i>	v	—	—
<i>Lycopus europaeus</i>	v	—	—
<i>Dryopteris cristata</i>	—	3+–2	—
<i>Sphagnum fimbriatum</i>	—	2+–2	4 ³ –4
<i>Sphagnum squarrosum</i>	—	3 ³ –4	2 ¹ –2
<i>Aulacomnium palustre</i>	—	4+–2	3+–2
<i>Sphagnum recurvum</i>	—	3 ²	3 ¹ –2
<i>Polytrichum commune</i>	—	3+–2	3 ² –3
<i>Sphagnum papillosum</i>	—	2 ²	2 ² –3
<i>Sphagnum cymbifolium</i>	—	2 ² –4	2 ³
BS u. SS:			
<i>Betula pubescens</i>	v	4+–3	4 ³ –4
<i>Salix cinerea</i>	v	4 ² –5	4 ² –5
<i>Alnus glutinosa</i>	v	—	—
<i>Frangula alnus</i>	—	1	—
KS.:			
<i>Athyrium filix-femina</i>	v	—	—
<i>Eupatorium cannabinum</i>	v	—	—
<i>Poa trivialis</i>	—	—	—
<i>Myosotis palustris</i>	—	—	—
<i>Ranunculus repens</i>	v	—	—
<i>Polygonum hydropiper</i>	v	—	—
<i>Holcus lanatus</i>	v	—	—
<i>Myosotis caespitosa</i>	v	—	—
<i>Cardamine pratensis</i>	v	—	1
<i>Galium palustre</i>	v	2+–1	—
<i>Cirsium palustre</i>	v	2+–1	—
<i>Dryopteris spinulosum</i>	v	3+–2	—
<i>Peucedanum palustre</i>	v	2+	—
<i>Viola palustris</i>	v	2+–1	—
<i>Carex canescens</i>	v	2+–2	—
<i>Carex stellulata</i>	—	2+	—
<i>Molinia coerulea</i>	—	2+–2	3 ¹ –3
<i>Carex rostrata</i>	v	1	2 ¹ –2 ⁰
<i>Comarum palustre</i>	—	1	1
<i>Mnium punctatum</i>	—	—	—
<i>Marchantia polymorpha</i>	—	—	—
<i>Mnium hornum</i>	v	2+–2	—
<i>Calliargon cuspidatum</i>	—	1	1
<i>Sphagnum acutifolium</i>	v	1	—

(außerdem je einmal in B: *Sorbus aucuparia*, *Hydrocotyle vulgaris*, *Sphagnum subsecundum*, *Entodon schreberi*; in C: *Phragmites communis*, *Carex fusca*, *Calluna vulgaris*, *Erica tetralix*, *Empetrum nigrum*)

SCHRIFTTUM:

- BRAUN-BLANQUET, J., 1951, Pflanzensoziologie, Wien.
- FIRBAS, F., 1949, u. 1952, Waldgeschichte Mitteleuropas, Bd. 1 u. 2, Jena.
- MENKE, B., 1963, Beiträge zur Geschichte der Erica-Heiden Nordwestdeutschlands (Untersuchungen aus dem Verwaltungsbezirk Oldenburg), Flora, Bd. 153, S. 521—548.
- MEYER, W. u. V. DIEKEN, J., 1947, Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln, Oldenburg.
- TÜXEN, R., 1937, Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands, Mitt. flor.-soz. Arb.-gem. Nieders., Bd. 3.
- TÜXEN, R., 1956, Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands. Botanischer Garten Bremen, Bremen.
- TÜXEN, R. 1958. Pflanzengesellschaften oligotropher Heidetümpel Nordwestdeutschlands. Veröff. Geobot. Inst. Rüb., Bd. 33.
- OBERDORFER, E., 1957, Süddeutsche Pflanzengesellschaften, Pflanzensoziologie, Bd. 10, Jena.

ERKLÄRUNG ZU DEN TAFELN 13—16

mit den Bildern 20—25

- | | | |
|----------|---------|--|
| Tafel 13 | Bild 20 | Ericetum tetralicis typicum mit aufkommendem Gebüsch. |
| | Bild 21 | Vom „Pöttjen“ zeugendes Loch. |
| Tafel 14 | Bild 22 | Caricetum rostratae, artenreichste Form mit <i>Carex rostrata</i> , <i>Cicuta virosa</i> , <i>Equisetum limosum</i> , <i>Typha latifolia</i> u. a. |
| Tafel 15 | Bild 23 | <i>Dryopteris cristata</i> (im Vordergrund: <i>Hydrocotyle vulgaris</i>). |
| Tafel 16 | Bild 25 | Caricetum rostratae, Degenerationsphase mit <i>Carex rostrata</i> (fruchtend), <i>Typha latifolia</i> , <i>Eriophorum angustifolium</i> , <i>Oxycoccus quadripetalus</i> , <i>Sphagnum</i> -Arten. |
| | Bild 25 | <i>Malaxis paludosa</i> (blühend) und <i>Carex rostrata</i> (fruchtend) in seichtem Wasser. |





Friedrich Schohusen

Der Flurname „Tange“ in Oldenburg

mit 4 Abbildungen und 2 Tabellen im Text, den Tafeln 17—19
und einer Faltkarte im Anhang

Inhaltsübersicht:

Einleitung	Seite 63
Aufgabe der Arbeit	63
Morphologie des Naturraumes	64
Bodenarten	67
Verbreitungsgebiet des Flurnamens »Tange«	70
Topographie der Tange-Fluren	70
Urkundliche Quellen zum Flurnamen »Tange«	72
Etymologie des Wortes »Tange«	73
Terminologie des Tange-Typus	74
Beschreibung der einzelnen Tange-Fluren	76
Alphabetische Liste der Flurnamen mit »Tange«	77
Beschreibung der Vorkommen Nr. 1 bis 90	80
Tange-Orte in Deutschland und Nordwest-Europa	100
Literatur-Verzeichnis	104
A. Karten und Kartenwerke	104
B. Landeskunde (Geographie und Siedlungskunde)	106
C. Flurnamenkunde	109

Einleitung

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht darin, Unterlagen zu dem Problem des Orts- und Flurnamens „Tange“ beizubringen. Geographische und etymologische Gesichtspunkte werden dabei gleichermaßen berücksichtigt.

Im Vordergrund der Untersuchungen steht die Frage nach der Höhenlage und den Bodenarten einer „Tange“ und ihrer Umgebung. In einem anschließenden Vergleich wird untersucht, ob auf Grund der Physiognomie und Topographie von einem einheitlichen Tange-Typus gesprochen werden kann. Ausgangspunkt ist die Definition des Tange-

Verfasser: FRIEDRICH SCHOHUSEN, Mittelschullehrer,
29 Oldenburg (Oldb), Blumenstraße 48



Begriffes als „Geestzunge, die sich in ein Moor- oder Sumpfgebiet erstreckt“, wie er zumeist in der Literatur aufgefaßt ist (s. S. 74). In etymologischer Hinsicht stehen sich zwei Meinungen gegenüber, nämlich die Deutung des Wortes Tange einmal als Zange, wobei gemeint ist, daß die Anhöhe von der Niederung zangenförmig umschlossen wird, zum anderen als Zunge, wobei gemeint ist, daß die Anhöhe sich zungenförmig vorschiebt (siehe dazu die aufgef. Literatur S. 74). Hier werden noch weitere Deutungsmöglichkeiten aufgeführt werden. Die Untersuchungen gehen von der auffallenden Tatsache aus, daß im mittleren Teil des Verwaltungsbezirkes Oldenburg im Vergleich zum übrigen Nordwestdeutschland relativ viele Vorkommen der „Tange“-Bezeichnung festzustellen sind. 71 Tange-Fluren sind in der alphabetisch geordneten Flurnamenkartei im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg aufgeführt, hinzugerechnet werden müssen weitere 19 Tange-Orte, die durch die Nachsuche im Rahmen dieser Arbeit erstmalig festgestellt worden sind. Eine umfangreiche Korrespondenz und die Befragung der Grundstückseigentümer und der ortsansässigen Bevölkerung nach den Besonderheiten ihrer Tange-Grundstücke ergaben neue Anhaltspunkte.

Der Verfasser schuldet Herrn Dr. E. CRUSIUS, Direktor des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg, Herrn Prof. Dr. W. Hartung, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, Herrn Dr. W. Fischer, Direktor der Landesbibliothek Oldenburg, Herrn Oberregierungs- und Vermessungsrat F. Diekmann, Dezernent der Vermessungs- und Katasterverwaltung beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirkes Oldenburg, und Herrn Dr. W. Grotelüschen, Professor an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg, besonderen Dank für die aktive Unterstützung und Bereitstellung von Quellenmaterial.

Herr Prof. Dr. W. Grotelüschen gab die Anregung zu dieser Arbeit. Sie entstand als Prüfungsarbeit für das Lehramt an Mittelschulen und ist in ausführlicherer Form dem Prüfungsamt an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg eingereicht worden.

Morphologie des Natur-Raumes

Das Gesicht der Landschaft zwischen Weser und Ems, in der der Orts- und Flurname „Tange“ vorkommt, gliedert sich in Marsch, Moor und Geest. Auf eine Beschreibung der Marsch mit ihren holozänen Bildungen kann hier verzichtet werden, weil an der Küste keine Tange-Vorkommen festgestellt wurden. Der Weser-Ems-Raum ist ein Teilgebiet des norddeutschen Flachlandes, das durch die Eiszeiten sein Gepräge erhalten hat. Die Morphologie unseres Teilraumes ist in der Hauptsache auf das Drenthe-Stadium der Saale-Vereisung zurückzuführen. Ein pleistozäner Geestrücken bildet den Kern des Gebietes. Er wird durch die Hunte-Leda-Niederung in zwei größere Hochflächen geteilt, die wir als „Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrücken“ und „Cloppenburg-Wildeshausener Geest“ bezeichnen (die letztere im größeren Rahmen auch als „Meppen-Nienburger Geest“). Bei WOLDSTEDT (1950) heißen sie „Auricher Platte“ und „Cloppenburg-Bassumer-Platte“. Letztere wird durch das „Durchbruch“tal der mittleren Hunte in einen östlichen und westlichen Teil zerlegt, die aber beide in ihrer Oberflächengestaltung keine größeren Unterschiede aufweisen. Zwischen diesen Geestplatten liegen Niederungen; es sind Talsandflächen, die heute von großen Mooren mit einer Mächtigkeit von 6 bis 13 m übedeckt sind. Moore finden sich an der Grenze zwischen Geest und Marsch („Geestrandmoore“) und auf dem Kamm der Hochflächen, auf denen das Regenwasser eines maritimen Klimas stagniert. Nach ihrer



Lage zum Grundwasserspiegel wird zwischen Hochmooren und Niederungsmooren unterschieden. Begrenzt wird unser Untersuchungsgebiet im Süden durch die Stauchmoränen des Rehburger Stadiums, die in den Dammer Bergen mit 146 m ihre größte Höhe erreichen. Im Osten bildet die Weser in ihrem breiten Urstromtal die natürliche Grenze; im Norden ist es der Marschensaum, und im Westen ist das parallel zur Ems liegende Bourtanger Moor gegen die Niederlande eine Grenze im politischen und geographischen Sinne.

Die Geest als altglaziale Landschaft hat durch Einebnung und Verwitterung ihre heutige Physiognomie erhalten. Die ausgeglichene Form ist von der Periglazialwirkung der letzten Eiszeit geprägt. Der Oldenburgisch-Ostfriesische Rücken weist Höhen zwischen 12 und 18 m auf; seine höchste Erhebung liegt bei Loy mit 21 m. Die Cloppenburg-Wildeshauser-Geest wird größtenteils durch die 40-m-Isohypse gekennzeichnet, nur an einigen Stellen steigt sie bis zu 70 m auf.

Mit Geest bezeichnet der Volksmund alles relativ trockene und hohe, wenn auch nicht selten nur einige Handbreit über die feuchte Umgebung aufragende, sandige Land¹⁾). Diese Definition spielt in den folgenden Ausführungen zur Bedeutung des Flurnamens „Tange“ eine bestimmende Rolle. Die ortsansässige Bevölkerung versteht unter „Geest“ immer das sandige und höher gelegene Gebiet²⁾). Die wissenschaftliche Formulierung von DEWERS lautet: „Die höheren Flächen, die teilweise noch geringmächtige Decken von Geschiebelehm tragen oder auf weite Strecken auch den liegenden Schmelzwassersand unter einer Steinsohle hervortreten lassen, werden als Geest bezeichnet gegenüber den tiefliegenden Talsandflächen der Urstromtäler oder sonstiger Niederungen.“

Als jungpleistozäne Bildung legte sich gebietsweise eine dünne Flugsanddecke auf die geschiebereiche Grundmoränenlandschaft. Zu unterscheiden sind hier Flugsandhäute von geringer Mächtigkeit, ebene und gewellte Flugsanddecken³⁾ in einer Stärke von 1 bis 1,50 m und Dünen, die vorherrschende Westwinde aus den Urstromtälern und Schmelzwasserebenen aufwehten und meist auf der Ostseite der Flüsse entstehen ließen. Durch solchen äolischen Sandtransport sind die Geländeerhöhungen entstanden, die heute gelegentlich mit dem Begriff „Tange“ belegt werden. Während die Flugsanddecken hocheiszeitlich und gleichaltrig mit dem Löß sind, sind die Binnendünen in der Hauptsache Bildungen der Spät-eiszeit⁴⁾. Dünen- und Flugsande sind außerordentlich arme Ausgangsgesteine für die Bodenbildung, weil sie zum größten Teil aus unangreifbarem Quarz bestehen und aus Mangel an tonigen Mineralien nur eine sehr geringe wasserhaltende Kraft besitzen. Nach LEHMANN⁵⁾ erreichen im Ammerland die Flugsandkuppen eine Mächtigkeit von 1 bis 2 m und sind im Gegensatz zu den ostfriesischen Teilen des Geestrückens, wo die Sande vielfach als geschlossene Decke auftreten, auf die wasserscheidenden „Rücken“ zwischen den flachen Talmulden beschränkt.

Eine besonders klare, charakteristische Gliederung erhält die Altmoränenlandschaft durch eine Unzahl von Bächen und Tälchen, die alle in gegenständiger Anordnung parallel laufen. Während im Bassumer Teil der Wildeshausen-Cloppenburg-Geest bei diesen pleistozän vorgebildeten Rinnen die NNW-SSO-Richtung vorherrscht, ist es auf dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Geest-Rücken die SW-

1) NIEMEIER, Theoretische Naturlandschaft, S. 63

2) LEHMANN, Das naturräumliche Gefüge, S. 326

3) WOLDSTEDT, Norddeutschland und die angrenzenden Gebiete im Eiszeitalter (1950), S. 154

4) WOLDSTEDT, a. a. O., S. 378

5) LEHMANN, a. a. O., S. 330

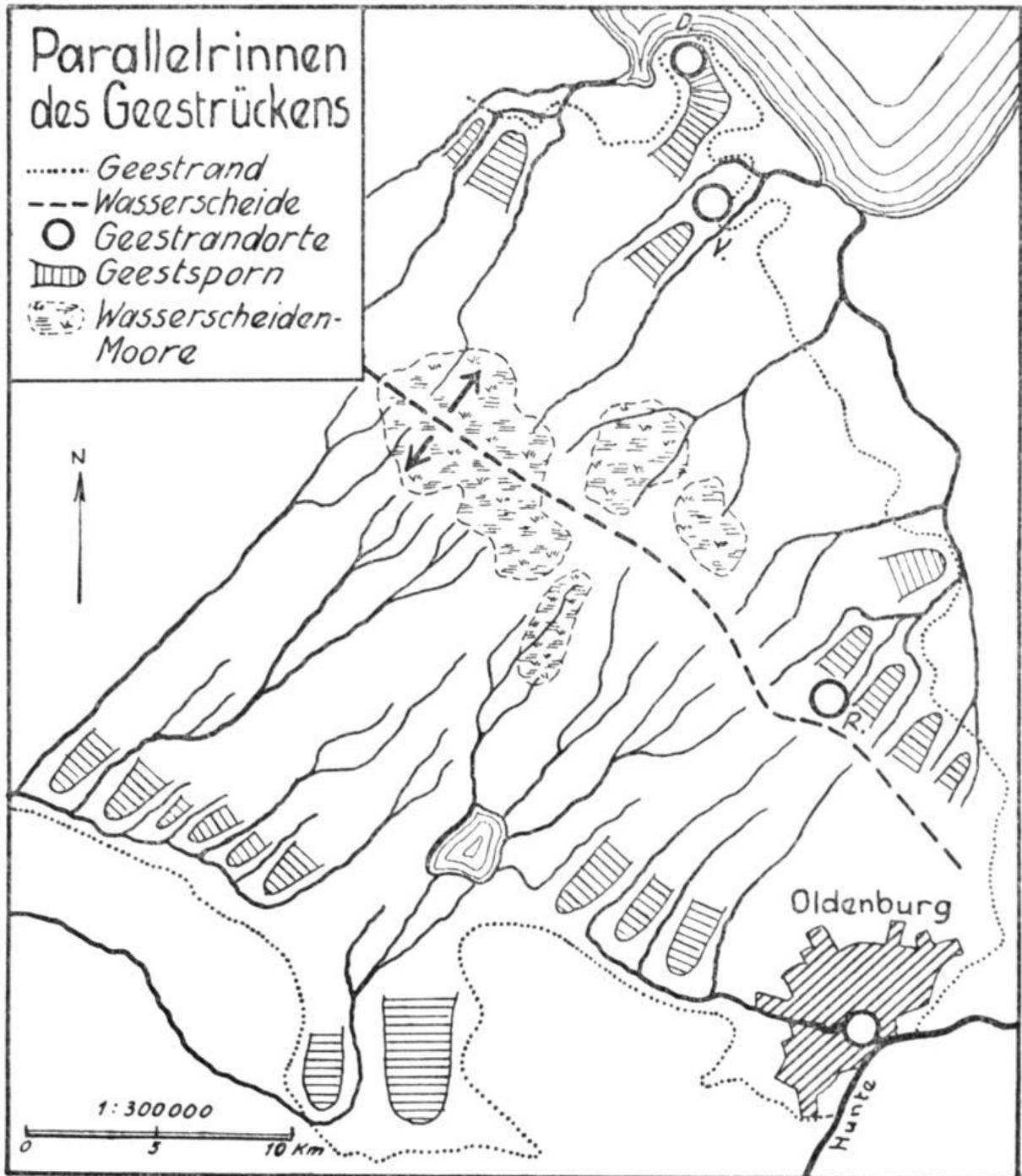


Abb. 1: Der Südost-Teil des Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrückens mit seinem Parallelrinnen-System.

NO-Richtung (Abb. 1). Hierdurch entsteht eine mannigfache Gliederung. Die zwischen den Tälern isoliert stehenden, zungenartigen kleinen Höhenrücken oder Geestsporne bilden im morphologischen Sinne „Riedel“ und tragen im volkskundlichen Sinne in einigen Fällen den Namen „Tange“. Die dazwischen liegenden wasserreichen, niedrigen Wiesen sind von großer Bedeutung für die Siedlung.

Bei der auffallend gleichlaufenden Richtung der Bäche vermutet WOLDSTEDT einen Zusammenhang zwischen dem Verlauf der Bäche und der Bewegungsrichtung des Saale-Inlandeis im Drenthe-Stadium. DEWERS¹⁾ jedoch weist darauf hin, daß der Verlauf der Täler durchaus den natürlichen Gefällsverhältnissen entspricht. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß Schmelzwasserrinnen an vielen Stellen den heutigen Bächen den Weg vorgezeichnet haben. WOLDSTEDT²⁾ spricht von Parallelrinnen und von einer Parallelrückenlandschaft. Vielfach sind nur ganz unbestimmte Talwasserscheiden zwischen den nach Norden und Süden gehenden Bächen vorhanden. Für die Entwässerung der zwischen den Bodenwellen liegenden Fließchen reicht ein Gefälle von rund 5 m aus³⁾. Die Parallelstreifung findet ihr Ende im Süden an den Stauchmoränen des Rehburger Stadiums. LEHMANN⁴⁾ beschreibt die naturräumliche Einheit des Ammerlandes als ein äußerst regelmäßig anmutendes Mosaik von typischen, homogenen Landschaftszellen („Fliesen“, „Ökotope“) mit jeweils gleichen Standortbedingungen, die zusammen ein sehr einheitliches „Fliesengefüge“ (SCHMITHÜSEN) bilden. Hierbei lassen sich drei „Fliesen“ deutlich unterscheiden; die langgestreckten Bachniederungen mit hohem Grundwasserstand, die die auffällig parallellaufenden, vom Scheitel des Geestrückens herabkommenden Entwässerungsadern begleiten, ferner die etwas höher gelegenen, aber gleichfalls flachen, sandigen Geeststreifen zwischen ihnen und schließlich die diesen Geeststreifen aufgesetzten schildförmigen Rücken, die zumeist die Esche der Altsiedlungen tragen. Die Höhenunterschiede sind absolut genommen nur gering und betragen zwischen dem höchsten Eschrücken und der angrenzenden Niederung kaum 3 m. Diese pleistozänen Rinnen werden heute begrenzt durch das Nordloher Tief, das von Dünen und „Tangen“⁵⁾ (flachen Sandaufwehungen) begleitet wird. Die glaziale Geest taucht hier unter die Moorablagerungen der anschließenden Hunte-Leda-Niederung unter. Nach Nordosten hin setzt sich die Parallelität der Rinnen unter der Marsch fort. Die Reliefbildung der Geest gibt uns den Schlüssel zur Begriffsbestimmung einer Tange.

Bodenarten

Die im Abschnitt „Beschreibung der einzelnen Tange-Fluren“ jeweils unter c) aufgeführten Bodenarten sind dem Bodenkundlichen Atlas von Niedersachsen (Maßstab 1:100 000) entnommen, dort von HEINRICH WORTMANN wie folgt definiert (gekürzte Fassung):

1. Böden der Geesthöhe, hier: Waldböden

Heideboden: Sandiger Boden mit kräftiger, sehr ausgeprägter Bleichzone und Ortstein- bzw. Orterde-Horizont unter Rohhumusanhäufung.

Rostfarbene Waldböden: Sandige Podsol-Böden von gelblich-rostig-bräunlicher Farbe und mit geringer Durchwurzelung. Der Grad der Bleichung gibt den Fortschritt der Auslaugung und Nährstoffverarmung an. Unter der humosen Oberkrume reicht die Bleichzone oft tief herab.

1) GRIPP-DEWERS-OVERBECK, Das Känozoikum, S. 170

2) WOLDSTEDT, a. a. O., S. 153 und 158

3) SCHWALB, Die Entwicklung d. bäuerl. Kulturlandschaft, S. 10

4) LEHMANN, S. 326

5) SCHWALB, S. 10 und 13

BODENARTEN AUF DER TANGE	Anzahl der Tangefluren			
	56,5% Heideboden	25	13	3
38,3% Rostfarbener Waldboden				
a) schwach gebleicht	2	1	-	-
b) mäßig gebleicht	8	6	-	1
c) stark gebleicht	4	4	3	-
1,3% Brauner Waldboden	-	1	-	-
3,9% Nasser Waldboden	1	-	1	1
	52,6% Hochmoor	32,9% Niedermoor	9,2% Anmooriger Boden	5,3% Mineral. Naßboden
	BODENARTEN DER UMGEBUNG DER TANGE			

Tabelle 1

Tabelle der auf den Tange-Fluren und deren Umgebung (Niederung) verzeichneten Bodenarten nach Ausweis des Bodenkundlichen Atlas von Niedersachsen.

Brauner Waldboden: Unter Waldbestand entstandener Boden mit ausgesprochen braunem, stark durchwurzeltem Anreicherungs-horizont über dem Untergrund.

Nasser Waldboden: Durch Wasseranreicherung infolge stauenden Untergrundes (Lehm oder Ton) vernäster Boden mit fleckiger Marmorierung infolge ungleichmäßiger Bleichung.

2. Böden der Niederung, hier: Naßböden

a) **Mineralischer Naßboden:** Der Grundwasserspiegel bleibt ständig so weit unterhalb der mineralischen Bodenoberfläche, daß oben genügend Luft für die Humuszersetzung vorhanden ist.

b) **Organische Naßböden:**

Anmooriger Boden: Übergang zwischen dem mineralischen und organischen Naßboden als gebleichter mineralischer Naßboden, auf dem sich durch starke stehende Nässe bereits Humus-Anreicherung als Übergang zur Moorerde entwickelt hat.

Niedermoor: Das Grundwasser steht über der Oberfläche der mineralischen Bodenschicht.

Hochmoor: Wächst bei hohen Niederschlägen dank der wasserhaltenden Kraft der Sphagnum-Moose unabhängig vom Grundwasserstand auf.

Bei dem Begriff „Waldboden“ ist zu beachten, daß dieser Bodentyp

BODENARTEN AUF DER TANGE	Tange-Nummern									
	2	3	4a	8	1	13	15	5	58	
Heideboden	10	11	12	14	17	29	30	37	78	
	19	24	28	31	47	66	68	67		
	32	34	53	54	84	86	88			
	57	65	72	73	89					
	74	77	79	81						
	85									
Rostfarbene Waldböden	4b	25	42	45	6	7	26	16	43	
	46	50	51	52	27	39	41	36		
	55	56	59	61	44	48	49	90		
	70	82			69	71				
Brauer Waldboden	—				75			—	—	
Nasser Waldboden	20				—			80	21	
	Hochmoor				Niederungs- moor			Anmooriger Boden	Mineralischer Naßboden	
BODENARTEN DER UMGEBUNG DER TANGE										

Tabelle 2

Vorkommen der Bodenarten bei den einzelnen Tangefluren
Numerierung nach dem Kapitel „Beschreibung der einzelnen Tange-Fluren“

genetisch-morphologisch zu verstehen ist, d. h. unter der Pflanzengemeinschaft Wald entstanden ist, jetzt aber nicht mehr notwendigerweise einen Wald zu tragen braucht. Das ist das bestimmende Merkmal aller Tangen, daß sie waldlos in der offenen, un bebauten Flur zu finden waren. Die Merkmale der Waldböden sind auch dann noch erkennbar, wenn sie lange Zeit ohne Bewuchs dalagen oder auch als Acker genutzt worden sind. Alle bodenkundlichen Angaben beziehen sich auf die oberste Lockerschicht des Erdbodens. Die Tange-Fluren zeichnen sich dadurch aus, daß sie stets kalkfrei oder kalkarm sind. Sie sind wegen ihrer geringen Bodenqualität in vielen Fällen erst nach der Einführung des Kunstdüngers in Kultur genommen worden.

Aus den beiden Tabellen 1 und 2 ist zu ersehen, wie sich die angeführten Bodenarten bei der Auszählung von 76 Tange-Fluren prozentual aufteilen, wieviel einzelne Vorkommen zu verzeichnen sind und bei welchen Tangen die betreffenden Bodenarten auftreten (Numerierung nach dem Kapitel „Beschreibung der einzelnen Tange-Fluren“).

Verbreitungsgebiet des Flurnamens „Tange“

Der Flurname Tange ist über den gesamten nordischen Kulturkreis verbreitet. In folgenden Ländern sind Tange-Namen nachzuweisen: Holland, Belgien, England, Island, Norwegen, Dänemark und Deutschland. Es handelt sich hier also um die Anrainerstaaten der Nordsee. Innerhalb Deutschlands konzentrieren sich die Tange-Vorkommen besonders auf den niedersächsischen Raum (Oldenburg — Ostfriesland — Emsland). Bei der Verbreitung der Tange-Fluren im Bezirk Oldenburg sind deutlich neun Ballungsgebiete festzustellen (siehe Übersichtskarte), und zwar die Gebiete bei Varel, Apen, Edewecht, Scharrel, Friesoythe, Garrel, Lindern, Vechta und Sage. Ohne Tange-Vorkommen sind sämtliche Marschengebiete. Hier stoßen lediglich zwei Tangen von der Geest in die Marsch vor. In den folgenden Gebieten ist der Flurname Tange unbekannt: Osnabrück, Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Celle, Uelzen, Lüneburg, Stade, Land Hadeln, Wesermünde, Osterholz-Scharmbeck, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein. Es dürfen nicht mit angeführt werden die 120 „dunk“-Namen im Gebiet der mittleren Elbe und unteren Havel, wie sie Langebeck (Lit. 119) und Bach (Lit. 89) für den Raum Magdeburg-Stendal-Rathenow-Brandenburg festgestellt haben. Dasselbe gilt für die zehn tung-Namen in der Oberrheinischen Tiefebene sowie für die zahlreichen donk-Namen in Flandern, wo Langenbeck (Lit. 119) 130 Ortsnamen und 1370 Flurnamen dieses Typs aufführt. Ein etwaiger etymologischer Zusammenhang zwischen den Varianten tange - tung - dunk - donk hat sich bisher nicht ergeben.

Topographie der Tange-Fluren

Die vorliegenden Untersuchungen lassen erkennen, daß man von einem einheitlichen Tange-Typus sprechen kann, der aus dem Kontrast hoch/tief und trocken/feucht resultiert. Bei allen Tangen ist als entscheidendes Merkmal das „Andersgeartete“ festzustellen, der Unterschied zweier geographischer Medien. Dabei spielt der Höhenunterschied eine entscheidende Rolle. Einen sprachlichen Hinweis gibt die Formulierung „auf der Tange“, wobei die Präposition „auf“ den Schlüssel zum Verständnis einer Tange aufzeigt, vergleichbar mit den volkstümlichen Wendungen „auf der Höhe“, „auf dem Esch“, „auf dem Sande“ und „auf der Geest“, letzteres zum Unterschied von der Redewendung „in der Marsch“. Hier deutet das Wörtchen „in“ deutlich die tiefe Lage an. „In den Tangen“ kann hier nicht als Gegenbeispiel herangezogen werden, weil die eigentliche Bedeutung einer Tange allmählich verlorengegangen ist und als „Zange“ umgedeutet wurde. Die Zusammensetzung „auf der hohen Tange“ zeigt, als Pleonasmus verstärkt, die tatsächliche Bedeutung einer Tange. Sie befindet sich immer in einer Übergangslage zwischen der feuchten Niederung und der trockenen Höhenstufe, wobei Erhebungen von wenigen Dezimetern und Metern, die kartographisch schwer zu erfassen sind, schon von großer Wichtigkeit sein können. Bei der genaueren Untersuchung der topographischen Lage der Tange-Fluren lassen sich drei Typen unterscheiden:

1. Der Geestsporn-Typ: Bei ihm handelt es sich um die zwischen den Parallelbächen herausmodellierten Sandhöhen, die fingerartig am Rande der Geest in niedrigeres Gebiet vorstoßen. 52% aller Tangen können als Geestsporn- oder Parallelrinentyp angesehen werden, bei weiteren 18% ist die topographische Lage nicht eindeutig, und 30% haben mit einer Parallelrückenlandschaft gar nichts zu tun. In welchem prozentualen Verhältnis die

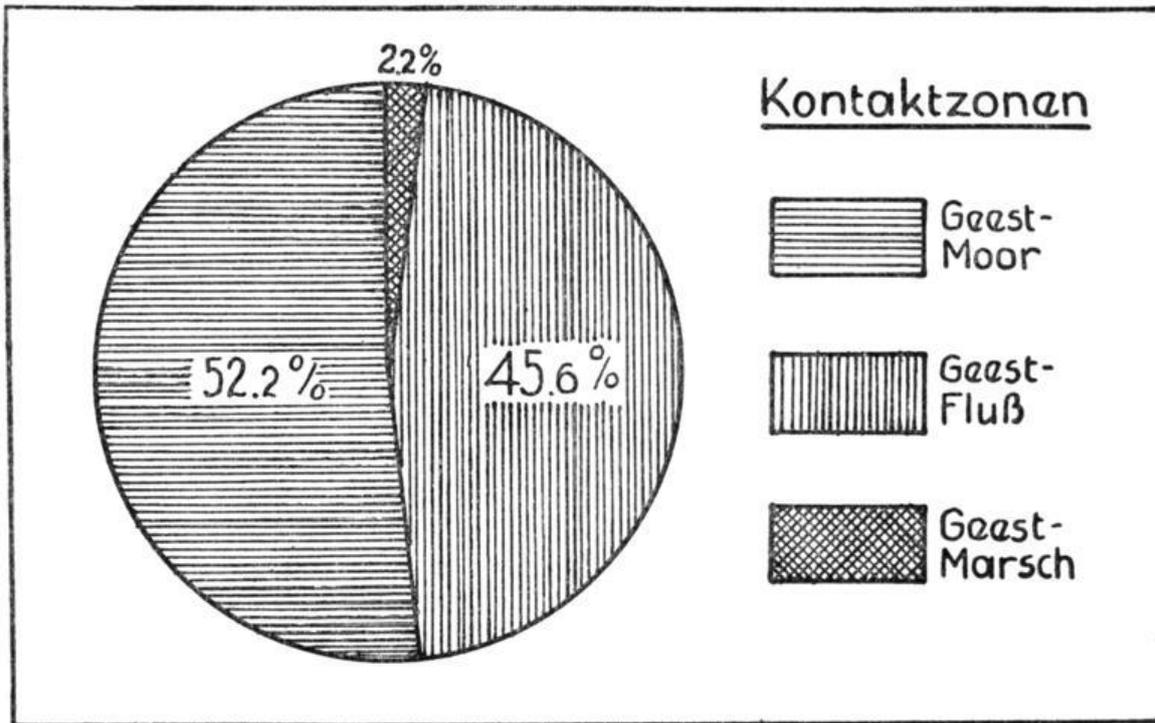


Abb. 2: Schaubild über das prozentuale Verhältnis der Art der berührenden Umgebung bei den Geestporntangen.

Geestporntangen zur Marsch, zum Moor und zur Flußniederung stehen, ist aus Abbildung 2 zu ersehen.

Dabei muß festgestellt werden, daß über die Hälfte aller Tange-Fluren in der Kontaktzone Geest—Moor zu finden sind. Der Rest der Tange-Vorkommen ist durch den Übergang von der Höhe zur Flußniederung charakterisiert. Der Geestsporn-Typ läßt sich sowohl auf dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Höhenrücken als auch auf der Cloppenburg-Wildeshauser Geest feststellen, nicht dagegen in der Hunte-Leda-Niederung. Hier herrscht der folgende Typ.

2. Der Dünentyp: Sein Vorkommen ist an das Vorhandensein einer Binnendüne gebunden. Durch die vorherrschenden Westwinde haben sich (spätglazial bis ins Holozän) zumeist auf den Ost-Ufern der Flüsse Dünen gebildet. Solche Dünenzüge sind hier nach ihrer Bildung im ständig wachsenden Hochmoor ertrunken. Soweit diese Dünen nicht ganz untergegangen sind, können sie eine Tange bilden, sei es, daß sie in der Form eines Dornes in die Moorfläche vorstoßen, sei es, daß sie als lang gestreckte Düneninseln aus dem Moor herausragen.

3. Der Grenztyp: Wo eine Einstufung als Typ 1 oder 2 nicht möglich ist, liegt in den meisten Fällen ausgesprochene Lage in einem unzugänglichen Gebiet weitab von der nächsten Siedlung vor. In diesen damals unkultivierten Moor- und Heiderevieren verlaufen die Flur-, Gemeinde-, Kreis- und Ländergrenzen. Von daher sei dieser Typus als Grenztyp bezeichnet. Diese besondere Grenzlage läßt sich bei 30 Tange-Fluren nachweisen.

Untersucht man die Tangen allgemein nach ihrer Höhenlage, so ergibt sich folgendes Bild: Die mittlere Höhe über N. N. schwankt zwischen

2 und 42 m, mit anderen Worten: die Tange-Fluren kommen in allen Höhenlagen der Geest des Untersuchungsgebietes vor. Ausschlaggebend allein ist der Höhenunterschied zum benachbarten Gelände. Er beträgt zwischen 2 m und 21 m. Damit wird ausgesagt, daß der Abfall der Tange von ihrer Basis im Rand bis in das anschließende Niederungsgebiet einige Meter ausmacht. Dieser Höhenunterschied ist im Gelände deutlich sichtbar; er hat auf die Kulturart des Bodens entscheidenden Einfluß. Freilich ist der frühere Zustand durch die Gemeinheitsteilung, Kultivierung und Verkoppe- lung zumeist nicht mehr oder kaum noch zu erkennen.

Urkundliche Quellen zum Flurnamen „Tange“

Es ist schwer, über das erste Auftreten des Flurnamens Tange authen- tische Aussagen zu machen, weil sich hierüber kaum Urkunden oder archi- valische Quellen finden lassen. Das Studium der alten Hausbücher, Weiden- rollen, Mutterrollen, Erdbücher, Patrimonialbücher, Abgabebücher, Erb- register, Wegeregister und Mannzahlregister kann nur Zufallstreffer zeitigen. Tange-Vorkommen in der Feldmark sind wirtschaftlich nicht be- deutungsvoll genug gewesen, um in den Urkunden des Mittelalters und der Neuzeit vorzukommen¹⁾. So ist nicht anzunehmen, daß der Name Tange in mittelalterlichen Urkunden nachgewiesen werden kann. Auch im Sal- buch von 1428 ist er nicht anzutreffen²⁾. Weder HAMELMANN führt ihn in seiner Oldenburgischen Chronik (1599) auf, noch RÜTHNING in seinem Oldenburgischen Urkundenbuche. Entstanden sind die Flurnamen wahr- scheinlich dort, wo sich ihr Vorkommen häuft³⁾. Trotz dieser Schwierig- keiten soll versucht werden, ein paar Anhaltspunkte für geschichtliche Daten zu nennen, die die Flurnamen Tange zeitlich einordnen lassen:

- 680 Tangmere (Sussex/England)⁴⁾
- 1025 Tunge (jetzt Tonge in Leicestershire/England)
- 1175 Tangley (Hampshire/England)
- 1176 Tange (Tong in West Riding of Yorkshire/England)
- 1244 Twangham (Tongham in Surry/England)
- 1387 Tang: Dieser Hofname bei Halk in Nordschleswig wird als tangae erwähnt; er bezieht sich auf einen Höhenzug⁵⁾
- 1403 Tangen: 4 mengen lands op der tangen bei Maasbommel⁶⁾
- 1493 Erwe Tangemann, das bei der Auflösung des Gutes Varenesch ent- steht⁷⁾
- 1530 Bourtange (Holland): Gründung als Grenzfestung⁸⁾; im 17. Jahr- hundert „de Bourtanghe, een grote moorassighe Heyde“⁹⁾

1) Mitteilung von Dr. HANS-DIETRICH OVIE, Gristede

2) Mitteilung von Dr. HERMANN LÜBBING, Oldenburg

3) Mitteilung von BERNHARD KRUSE, Damme

4) EKWALL, Concise Oxford Dictionary of English place-names, S. 438 und 455 und SMITH, English place-names elements, S. 176, ferner MIDDENDORF, S. 133: terram quae dicitur Tangmere, Urkunde Nr. 50 der Sammlung von GRAY BIRCH „Cartularium Saxonium“.

5) Mitteilung von Dr. WOLFGANG LAUR, Schleswig

6) Mitteilung von Prof. Dr. K. HEEROMA, Groningen

7) Mitteilung von BERNHARD KRUSE, Damme

8) WINTERBERG: Das Bourtanger Moor, S. 10

9) Mitteilung von HANS KÖHN, Oldenburg

- 1545 Tanglage (Hof Danklage) als Markköttere in Düpe bei Steinfeld; 1724 „Auf der Tange“, 1725 Tangemann ¹⁰⁾ und ¹¹⁾
- 1545 Abel tor Tangen auf dem Einzelgehöft Tanger bei Goldenstedt ¹²⁾ und ¹³⁾
- 1581 veldtange (Feldtange Nr. 25 bei Wiefelstede) ¹⁴⁾
- 1618 Tange Nr. 45 bei Molbergen, Urkunde vom 14. 3. 1618 ¹⁵⁾
- 1632 Tange Nr. 57 bei Apen: „Dort, wo die Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland und das Bistum Münster aneinandergrenzen, liegt ‚auf der Tangen hinter Nordloh‘ . . .“ ¹⁶⁾
- 1649 Tange Nr. 20 bei Jeringhave: 1649 gibt es hier 23 Kötterstellen, darunter ein Dirich uf der Tange ¹⁷⁾
- 1709 De Veentange (Gemeinde Gasselte in Holland) ¹⁸⁾
- 1794 Hedtang Nr. 6 bei Oldenburg: Aus dem „Inventarium von weylant Brun Bruns, Hausmann zu Wechloy Nachlassenschaft im Jahre 1794: Die Hetange, eine Weide, 16 Jück ¹⁹⁾

Nach 1794 treten schriftliche Quellen öfter auf. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind dann auch die Kartenwerke der ersten oldenburgischen Landesvermessung greifbar, und zwar die Vogteikarten (um 1790), die alten Teilungskarten (um 1806), die Kirchspielskarten (= Übersichtskarten zum Parzellenkataster der Kirchspiele 1836 bis 1854) und die Handrisse der Original-Flurkarten 1835—1850. Auf allen diesen Karten sind zwar nicht vollständig, aber doch zum größten Teil die Flurnamen mit Tange verzeichnet.

Etymologie des Wortes „Tange“

Die übliche Ableitung von „Tange“ als „Zunge“ oder seltener „Zange“ ist zunächst zu untersuchen. Zunge (althochdeutsch *zunga*, mittelhdt. *zunge*, niederdeutsch *tung*) und Zange (ahd. *zanga*, mhd. *zange*, nd. *tang*) gehören zum deutschen Stammwortgut, beide sind gemeingermanisch, aber zwischen Zunge und Zange besteht absolut kein etymologischer Zusammenhang, auch nicht in den indogermanischen Wurzeln. Beide Worte gleichen sich offenbar nur zufällig. Im Englischen stoßen ebenso zufällig die beiden Ausdrücke *tongue* und *tongs* zusammen. Die Sprachwissenschaft kennt weitere Beispiele solcher Konvergenz. „Semasiologisch (Semasiologie = Wortbedeutungslehre) wäre eine Weiterentwicklung von Zunge, Tunge zu Tange „Landspitze“ möglich, aber etymologisch ist zwischen Tunge und Tange keine Brücke zu schlagen.“²⁰⁾ In geographischer Hinsicht ist die Deutung von Tange als Zunge einleuchtender als Zange.

¹⁰⁾ Mitteilung von BERNHARD KRUSE, Damme

¹¹⁾ PAGENSTEERT, S. 118

¹²⁾ Mitteilung von BERNHARD KRUSE, Damme

¹³⁾ PAGENSTEERT, S. 118

¹⁴⁾ Mitteilung von Dr. HANS-DIETRICH OVIE, Gristede

¹⁵⁾ Mitteilung von HERMANN RAUER, Molbergen

¹⁶⁾ HEINRICH BERGMANN, Tange, im Oldenburger Jahrbuch 1952/53, S. 52, Ammerländer Hof- und Familiennamen

¹⁷⁾ KORTE, Jeringhaver Chronik, S. 53

¹⁸⁾ Mitteilung von Prof. Dr. K. HEEROMA, Groningen

¹⁹⁾ Mitteilung von ERICH FORTMANN, Wechloy

²⁰⁾ Briefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. WESCHE, Göttingen

Eine Geesthöhe ragt wie eine Zunge in ein tiefer gelegenes Land hinein. Die Deutung als Zange würde nur dann zutreffen, wenn die Tange-Flur ein anderes Stück Land zangenförmig umfaßte; das ist nicht der Fall. Ganz befriedigen können diese Deutungen aber nicht. Der Vollständigkeit halber seien noch weitere mögliche Erklärungen aufgeführt; welcher der Vorzug zu geben ist, kann hier nicht entschieden werden: RAMSAUER (Lit. 132) leitet das Wort Tange von tanger ab und führt das Begriffspaar „scharf und zanger“ an. Dieser Ausdruck wird sich auf den sterilen Sandboden beziehen. In der heutigen Sprache ist der Ausdruck nicht mehr gebräuchlich. Als weitere Möglichkeit ist das niederdeutsche Wort Tangen für Äste oder Zweige anzuführen. Die Grundbedeutung ist „langes, schmales Ding“. Ein weiterer Hinweis gilt dem mittel-niederdeutschen Wort tangen oder hustangen, das sind die Grundpfähle, auf denen ein Haus ruht. Dazu gehört der kaum noch gebräuchliche Ausdruck „sein Haus auftangen“, d. h. es auf Rammpfähle setzen. Auch hier ist die Grundbedeutung des Pfahles als „langes, schmales Etwas“ zu erkennen. Eine Erklärung in Verbindung mit dem lateinischen tangere — berühren ist zu banal, als daß sie wissenschaftlich ernst genommen werden könnte, auch wenn sich tatsächlich hohe und niedrige Geländeteile bei der Tange berühren. Ebenso muß eine Ableitung von dem mittellateinischen tanganum oder tonginus abgelehnt werden, weil sie zu sehr konstruiert ist. Eine Verwandtschaft von tange mit donk, don und dun, wie JELLINGHAUS²¹⁾ sie anführt, ist nicht nachzuweisen. Zwar haben diese Wörter die Bedeutung von Erhebung, Hügel, Düne; eine Verbindung mit dem Begriff Tange bleibt aber eine Hypothese.

Terminologie des Tange-Typus

Die folgende Aufstellung von Definitionen des Begriffes Tange durch die zitierten Flurnamenforscher, Sprachwissenschaftler und Geographen ist alphabetisch geordnet, bedeutet also keine Wertung. Bemerkenswert ist, daß so bekannte Namen wie BAASEN, BESCHORNER, CLEMENS, FELDMANN, FÖRSTEMANN, HARDERS, JANSSEN, KLEINPAUL, KRAHE-DICKENMANN, LOHSE, OHLING, OSTERMANN, SCHMEYERS, SCHNETZ, SCHRÖDER, SCHWARTZ, VOLLMANN und WESCHE in dieser Aufstellung nicht erscheinen, weil sie das Wort Tange in ihren Werken nicht führen.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. ABELS, S. 75 | tange f, schmale, wasserfeie Sandzunge im Moor-
gebiet |
| 2. BACH, § 288 | Tange: hd. Zange, im Sinne von Landzunge, auch
Sandrücken im Moor, in die Niederung hinein-
ragendes Hügelgelände |
| 3. BÖHNING, H., S. 114 | Tang(e): Sandrücken im Moor, norwegisch: Land-
zunge |
| 4. BÜCKMANN, S. 120 | tange f: höhere Landzunge in der Niederung |
| 5. CLAUSEN, S. 97 | 1. dän.: lange, schmale, niedrige Landzunge, die in
die See vorspringt. 2. Tange: Streifen, der sich in
ein andersartiges Land hineinschiebt |
| 6. TEN DOORNKAAT-
KOOLMANN, S. 392 | tange, tang: früher auch eine Landzunge oder ein
schmaler, langer Sandrücken im Wasser, Sumpf,
Moor etc. Altnord. tangi; norweg. tange (Land-
zunge, Landspitze, Halbinsel) |

²¹⁾ JELLINGHAUS: Die westfälischen Ortsnamen, S. 45

7. EKWALL, S. 438 OE tang = tongs (Zange) fork of a river, land in such a fork
8. FEILBERG, Bd. III, S. 773 dänisch tange, tang: 1. schmale Schlucht, rigelen, hvormed leblad gar ind i skaft; 2. in Nordjütland ein Stück Land, das in eine Spitze ausläuft und von Gräben und Zäunen umgeben wird
9. FOCKE, S. 46 Vorsprung höheren sandigen Landes in die Moor- oder Marschniederungen
10. GRIMM, 15. Bd. 1. Zange, als Fl. N. eine lange, schmale, evtl. sandige Landzunge zwischen Wasser und Moor, bes. nd. tange, isl. tangi, engl. tang, dän. tange „Angel der Schwertklinge“, sonst zangenförmige Gestalt der Landzunge;
2. Zunge: Landzunge, schmale Spitze, Stück Landes, das in höheres Gelände einschneidet, ein schmales Landstück, das sich in die See erstreckt, ein Landrücken zwischen zwei zusammenlaufenden Tälern
16. Bd. 2. Zunge: Landzunge, schmale Spitze, Stück Landes, das in höheres Gelände einschneidet, ein schmales Landstück, das sich in die See erstreckt, ein Landrücken zwischen zwei zusammenlaufenden Tälern
11. JELLINGHAUS, S. 163 tange f: Landzunge, die sich in einen Morast erstreckt
12. KAASTEN, S. 115 Tong: Strekken land, die in een smalle strook mitlopen
13. KOHNEN, S. 2 Tange ist eine schmale Landzunge, die sich ins Moor erstreckt
14. LANGENBECK, S. 80 Donk: Flache Erhebung in mooriger Niederung
15. MIDDENDORF, S. 113 tange: Zange, als Fl. N. langer, schmaler Landrücken, Landzunge; norweg. tangi Landzunge, Halbinsel, Spitze eines Schwertes
16. MOLEMA, S. 145 tang: zandrug, hoogte; letterlijk zooveel als: bouw- hoogte; mniederl.: tange = landtong, ook: lange, smalle zandrug, die sich in een water of moeras uitstrekt
17. NIEBERDING, I 17 Tange: eine in einen Morast oder in Wasser sich hineinstreckende Zunge festen Bodens
18. RAMSAUER, I 533 Tange = erhöhte Landzunge, die sich ins Moor erstreckt
19. SCHILLER-LÜBBEN, S. 509 1. Zange; 2. die Grundpfähle, auf denen ein Haus ruht; 3. in Ortsbezeichnungen vielleicht ein (sandiges Stück Landes, das in ein höher (sic!) gelegenes Terrain einschneidet
20. SCHÖNFFLD, S. 101 tange, tong = zandige hoogte
21. SCHRADER, Nr. 51 Tange = der vom Moorrand sich ins Moor erstreckende flache Sandrücken
22. SCHWALB, S. 13 Tangen = flache Sandaufwehungen
23. SIEBS, Flur VIII tone (saterfriesisch) = ein in die Niederung hineinragendes Hügelgelände
24. SMITH, S. 176 OE tang, tong = tongue (of land); thong, strip of land; ON tangi = spit of land; in Iceland: tongue of land formed at the confluence of two rivers
25. STEILEN, S. 45 (Niederweser) Dunge = kleiner Hügel in oder an Sümpfen



26. STRUNK, S. 43 Tange = Landvorsprung; Tenge = sandige Trift in der Niederung
27. TACKE-LEHMANN, S. 75 Tange = ein sich weit hinziehender, flacher Sandrücken
28. DE VRIES, S. 226 1. Tange = zandige hoogte of zandrug; 2. dän. (nach Falk-Torp): a) tange = Fischzunge; b) anord. tangi = das Stück von einem Schwert oder Messer, das an den Schaft anschließt; c) ein Stück Land, das in ein Meer hineinsticht, vgl. Landzunge
29. WINTERBERG, S. 10/11 Tange oder Tenge: Bodenwellen, die der Transgression der Moore nicht zum Opfer gefallen sind und sich nun wie schmale Halbinseln in das Moor erstrecken

Beschreibung der einzelnen Tange-Fluren

Die anschließende Einzelbeschreibung der 90 Tange-Fluren des Oldenburger Landes geschieht nach folgendem einheitlichen Schema:

- a) Geographischer Ort: Politische Gemeinde (= Gem.); Nummer und Name der Flur, Parzellennummern vor Einführung des Reichskatasters (P. = Parzellen).
- b) Morphologische und topographische Lage: Standort der Tange mit ihrer Umgebung (Niederung).

Tange

Flurname	Gemeinde	Flur	Parzelle
1. In der Tange	Landerheese	XXXI	Cothwi's 25-31, 37-49.
2. Hinter der Tange	Grofsenknoben	VI	Hingottlage 14.
3. Die hohe Tange	"	VII	Edge Heide 22. 24.
4. Paratange	"	"	klam
5. Tange	Hunsloven	V	Huntloven 181-201, 205-207.
6. Heidetang	Oldenburg	XIV	Wechler 61, 80, 81
7. In den Tangen	Damme	XXXIX	Hawelcher Kam 61-80. 788-100.
8. Auf der Barkentange	Frisoythe	V	Frisoythe den 117-123.
9. Bimantange	"	XV	Barkentange 12, 3a-e.
10. Die Barkentange	"	"	16-25
11. Scheintange	Aldenothe	XVI	Flotfeld 61.
12. Scheideltange	Bödel	XIII	176.
13. Die Rohrthange	"	XXI	Osteloh 25-32.
14. Die Veen Tange	Markhausen	II	Das Moor 17 4. 10-9.
15. Der Goldentange Kamp	"	V	Beim Heremond 14-20.
16. Auf der Tange (Die Tange)	Helmenthorst	I	Auf der Tange 86-87.
17. Polma (u. Böhma) Tange	Frisoythe	XV	Frisoythes Moor -
18. Vehren Tange	"	XX	7.

Abb. 3: Muster aus der Aufführung der Tangenfluren in der Flurnamenkartei des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg.

- c) Bodenart: Zunächst Angabe der Bodenart auf der Höhe; nach dem Semikolon Bodenart der Niederung. Kartierung auf Grund der Angaben im Bodenkundlichen Atlas von Niedersachsen.
- d) Etymologie: Wissenschaftliche und volktümliche Deutung der Beiwörter. Zur Erklärung des Wortes Tange selbst siehe im Kapitel »Etymologie des Wortes Tange«.
- e) Anmerkungen: Darunter urkundliche Quellen, Besiedlung, Wirtschaftsstruktur, Tange im Volksmund und weitere Hinweise.

Die Tange-Fluren sind nicht alphabetisch geordnet, ihre laufende Numerierung ergibt sich vielmehr aus der gleichlautenden Nummernfolge in der Flurnamenkartei des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg. So ist ein Vergleich und ein Weiterforschen mit den Unterlagen der Oldenburgischen Flurnamensammlung möglich. Die Archiv-Kartei enthält die Tange-Nummern 1 bis 71 nach dem Muster in Abbildung 3. Die Nummern 72 bis 90 sind vom Verfasser gefunden und neu kartiert worden. Die Lage der 90 Tange-Fluren ist aus der anhängenden Faltkarte ersichtlich. Das folgende alphabetische Register aller Tange-Fluren erleichtert ihr Auffinden.

Alphabetische Liste der Tange-Flurnamen

Die Nummern verweisen auf die Einzelbeschreibung

Auf der Barkentange (Gemeinde Friesoythe)	Nr. 8
Auf dem Großtangensberge (Gem. Scharrel)	Nr. 35
Auf den Tangen (Gem. Garrel)	Nr. 30
Auf den Tangen (Gem. Lindern)	Nr. 47
Auf der Tange (Stadt Delmenhorst)	Nr. 16
Auf der Tange (Gem. Varel-Land)	Nr. 24
Auf der Tange (Gem. Garrel)	Nr. 30
Auf der Tange (Gem. Lindern)	Nr. 47
Auf der Tange (Gem. Apen)	Nr. 53
Auf der Tange (Gem. Apen)	Nr. 57
Auf der Tange (Gem. Apen)	Nr. 58
Auf der Vossentange (Gem. Strücklingen)	Nr. 89
Barkentange (Gem. Bösel)	Nr. 74
Barkentange, die (Gem. Friesoythe)	Nr. 10
Barkentange: Auf der Barkentange (Gem. Friesoythe)	Nr. 8
Barkentange: Specken-Barkentange (Gem. Garrel)	Nr. 28
Behmertange (Gem. Friesoythe)	Nr. 17
Bei den Tangen (Gem. Goldenstedt)	Nr. 27
Bei der Tange (Gem. Goldenstedt)	Nr. 27
Bemertange (Gem. Friesoythe)	Nr. 9
Berg: Auf dem Großtangensberge (Gem. Scharrel)	Nr. 35
Brahmtange (Gem. Bösel)	Nr. 73
Brandtange (Gem. Garrel)	Nr. 31a
Bulttange, die (Gem. Vechta)	Nr. 40
Bülte: Voßtangsbülte (Gem. Scharrel)	Nr. 88
Buttertange, die (Gem. Vechta)	Nr. 38
Der Goldentangskamp (Gem. Markhausen)	Nr. 15
Die Barkentange (Gem. Friesoythe)	Nr. 10
Die Bulttange (Gem. Vechta)	Nr. 40
Die Buttertange (Gem. Vechta)	Nr. 38



Die Hohe Tange (Gem. Großenkneten)	Nr. 3
Die Rahrstange (Gem. Bösel)	Nr. 13
Die Rohrstange (Gem. Bösel)	Nr. 13
Die Tange (Stadt Delmenhorst)	Nr. 16
Die Tange (Gem. Zwischenahn)	Nr. 69
Die Tangen (Gem. Wardenburg)	Nr. 67
Die Veren Tange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14
Ermker Tange (Gem. Molbergen)	Nr. 46
Feldtange (Gem. Varel-Land)	Nr. 21
Feldtange (Gem. Wiefelstede)	Nr. 25
Feldtangenkamp (Gem. Wiefelstede)	Nr. 25
Feld: Tangefeld (Gem. Varel-Land)	Nr. 22
Feld: Tangenfeld (Gem. Varel-Land)	Nr. 23
Feld: Tangerfeld (Gem. Bockhorn)	Nr. 51
Goldentangkamp, der (Gem. Markhausen)	Nr. 15
Groß: Im großen Tange (Gem. Scharrel)	Nr. 34
Großtange (Gem. Scharrel)	Nr. 34
Großtangsberge, auf dem (Gem. Scharrel)	Nr. 35
Grotangeberg (Gem. Ramsloh)	Nr. 87
Grote Thüler Tange (Gem. Garrel)	Nr. 32
Hahnentange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14a
Hanken Tange (Gem. Westerstede)	Nr. 82
Harbens Tange (Gem. Bösel)	Nr. 85a
Hedtang (Stadt Oldenburg)	Nr. 6
Hinter der Tange (Gem. Zwischenahn)	Nr. 69a
Hinter der Voßtange (Gem. Großenkneten)	Nr. 2
Hochtangerweg (Gem. Zwischenahn)	Nr. 42
Hoge Tange (Gem. Zwischenahn)	Nr. 70
Hoge-Tange-Sand (Gem. Barßel)	Nr. 86
Hohe Tange (Gem. Zwischenahn)	Nr. 42
Hohe Tange, die (Gem. Großenkneten)	Nr. 3
Holtange (Gem. Edewecht)	Nr. 60
Holtange (Gem. Edewecht)	Nr. 62
Holtangen (Gem. Edewecht)	Nr. 61
Holtrupper Tange (Gem. Vechta)	Nr. 39
Hütten: Brahm- oder Hüttentange (Gem. Bösel)	Nr. 73
Hüttentangenschlatt (Gem. Barßel)	Nr. 81
Im großen Tange (Gem. Scharrel)	Nr. 34
In den Tangen (Gem. Damme)	Nr. 7
In den Tangen (Gem. Vechta)	Nr. 39
In der Tange (Gem. Ganderkesee)	Nr. 1
In der Tange (Gem. Vechta)	Nr. 39
In der Voßtange (Gem. Vechta)	Nr. 41
Kalvertange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14c
Kamp: Der Goldentangkamp (Gem. Markhausen)	Nr. 15
Kamp: Tangenkamp (Gem. Goldenstedt)	Nr. 80
Kneifzange (Gem. Hude)	Nr. 90
Knieptange (Gem. Hude)	Nr. 90
Kniptange (Gem. Schweiburg)	Nr. 83
Kortentange (Gem. Lönigen)	Nr. 43
Lange Tange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14a

Lange Tange (Gem. Garrel)	Nr. 31
Lange Tangen (Gem. Apen)	Nr. 56
Lütken Tange (Gem. Bösel)	Nr. 85
Meyers Tange (Gem. Garrel)	Nr. 29
Möhlentange (Gem. Wardenburg)	Nr. 68
Moor: Tangermoor (Gem. Bockhorn)	Nr. 52
Moor: Tanger Moor (Gem. Varel-Land)	Nr. 20
Moortange (Gem. Apen)	Nr. 54
Moortangen (Gem. Edewecht)	Nr. 64
Muckeltange (Gem. Lindern)	Nr. 50
Ostange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14b
Osttange (Gem. Friesoythe)	Nr. 14b
Pehmer Tange (Gem. Friesoythe)	Nr. 17
Posttangen (Gem. Edewecht)	Nr. 63
Possentange (Gem. Garrel)	Nr. 31b
Riechen: Tangelriechen (Gem. Molbergen)	Nr. 33
Riechen: Tangenriechen (Gem. Molbergen)	Nr. 26
Rahrstange, die (Gem. Bösel)	Nr. 13
Rohrstange, die (Gem. Bösel)	Nr. 13
Rothtange (Gem. Apen)	Nr. 55
Rottanger Späte (Gem. Apen)	Nr. 55a
Sand: Hoge-Tange-Sand (Gem. Barßel)	Nr. 86
Sandtange (Gem. Großenkneten)	Nr. 4a
Sandtange (Gem. Großenkneten)	Nr. 4b
Sandtange (Gem. Bösel)	Nr. 77
Sandtange (Gem. Hatten)	Nr. 65
Sandtangen (Gem. Hatten)	Nr. 65
Scheideltange (Gem. Bösel)	Nr. 12
Scheide-Zange (Gem. Großenkneten)	Nr. 84
Specken-Barkentange (Gem. Garrel)	Nr. 28
Steintange (Gem. Altenoythe)	Nr. 11
Schwarze Tange (Gem. Scharrel)	Nr. 37
Schwarze Zange (Gem. Wiefelstede)	Nr. 25a
Swarte Tange (Gem. Wiefelstede)	Nr. 25a
Tange (Gem. Ganderkesee)	Nr. 1
Tange (Gem. Großenkneten)	Nr. 5
Tange (Gem. Garrel)	Nr. 30a
Tange (Gem. Scharrel)	Nr. 36
Tange (Gem. Molbergen)	Nr. 45
Tange (Gem. Apen)	Nr. 57
Tange (Gem. Edewecht)	Nr. 59
Tange (Gem. Goldenstedt)	Nr. 75
Tange (Gem. Ganderkesee)	Nr. 76
Tange, die (Stadt Delmenhorst)	Nr. 16
Tange, die (Gem. Zwischenahn)	Nr. 69
Tange, gen. Wehl (Gem. Varel-Land)	Nr. 20
Tange: Hanken Tange (Gem. Westerstede)	Nr. 82
Tange, Meyers (Gem. Garrel)	Nr. 29
Tangefeld (Gem. Varel-Land)	Nr. 22
Tangekamp (Gem. Goldenstedt)	Nr. 80
Tangelriechen (Gem. Molbergen)	Nr. 33

Tangenriehen (Gem. Molbergen)	Nr. 26
Tangensfeld (Gem. Varel-Land)	Nr. 23
Tangen (Gem. Lindern)	Nr. 48
Tangen (Gem. Lindern)	Nr. 49
Tangen (Gem. Wardenburg)	Nr. 66
Tangen (Gem. Hatten)	Nr. 78
Tangen, die (Gem. Wardenburg)	Nr. 67
Tangenswiesen (Gem. Löningen)	Nr. 71
Tangerfeld (Gem. Bockhorn)	Nr. 51
Tangermoor (Gem. Varel-Land)	Nr. 20a
Tangermoor (Gem. Bockhorn)	Nr. 52
Tegler Tange (Gem. Friesoythe)	Nr. 19
Thüler Tange, Grote (Gem. Garrel)	Nr. 32
Trienteltange (Gem. Molbergen)	Nr. 44
Uhlenbergstange(n) (Gem. Barßel)	Nr. 79
Vehren Tange (Gem. Friesoythe)	Nr. 18
Veren Tange, die (Gem. Friesoythe)	Nr. 14
Voß: Auf der Vossentange (Gem. Strücklingen)	Nr. 89
Voß: Hinter der Voßstange (Gem. Großenkneten)	Nr. 2
Voß: In der Voßstange (Gem. Vechta)	Nr. 41
Voßstange (Gem. Großenkneten)	Nr. 2a
Voßstangsbülte (Gem. Scharrel)	Nr. 88
Wehl: Tange, gen. Wehl (Gem. Varel-Land)	Nr. 20
Wiese: Tangenswiese (Gem. Löningen)	Nr. 71
Wolfstange (Gem. Altenoythe)	Nr. 72
Wulfstange (Gem. Apen)	Nr. 57

Beschreibung der Vorkommen Nr. 1—90

1. In der Tange

- a) Gemeinde Ganderkesee; Flur XXXI Ortheide, Parzellen 48 bis 53, 57 bis 64
- b) Gelegen auf der Geest bei Delmenhorst. Dieses Gebiet entwässert über die Delmenhorster Vorgeest zur Hunte und Weser. Ein Abzugsgraben führt von der Tange zur Welse. Kimmer Bäke, Welse und Delme sind Parallelrinnen. Es liegt hier der typische Fall einer Tange als Geestriegel in einer Parallelrückenlandschaft vor.
- c) Heideboden; Niedermoor
- d) Hauptlehrer Fischer aus Bergedorf bezeichnet diese Tange als Geestzunge in der Welse-Niederung
- e) Verzeichnet auf der Kirchspielskarte von 1842. Es sind zwei Häuser auf einem deutlich skizzierten Geestvorsprung mit Heidebewuchs zu erkennen. Der damalige Landschaftszustand ist heute weitgehend verändert, zumal auch viel Sand abgefahren wurde. Die heutige Siedlungsbezeichnung erscheint unter Nr. 76

2. Hinter der Voßstange

- a) Gem. Großenkneten; Flur VI Hengstlage, P. 72/1
- b) Grenzraum zwischen den Kolonien Hengstlage, Halenhorst und Charlottendorf-West; am Rande der vermoorten Lethe-Niederung mit dem Heumoor und dem Alten Moor. Die Voßstange schiebt sich in das Hengstlager Moor vor.
- c) Heideboden; Hochmoor
- d) In den Sandbergen und der Halenhorster Schanze hausen die Füchse

- e) Die Flurbezeichnung „Hinter der Voßtange“ ist im Volksmunde nicht bekannt, wohl aber die ursprüngliche Form „Voßtange“.
3. Die hohe Tange
- Gem. Großenkneten; Flur VII Sager Heide, P. 22 at, as, ax
 - Zwischen Hunte und Lethe gelegen, am Rande der alten Sager Heide, der früheren Allmende. Die hohe Tange liegt wie ein Geestfinger eingeklemmt zwischen dem Alten Moor und Heumoor.
 - Heideboden; Hochmoor
 - Im Volksmund als „Hoge Tange“ bekannt
 - Auf der Kirchspielkarte von 1838 verzeichnet in einer vollständig unbauten Gegend. In dieser früheren Sager Gemeinheit war damals die Colonie Halenhorst als Projekt eingezeichnet (1854 gegründet).
4. Sandtange
- Nr. 4a: Sandtange bei Halenhorst
- Gem. Großenkneten; Flur VII Sager Heide, P. 22 aw
 - Morphologische Lage wie bei Nr. 3; kleine Sandhöhe im Alten Moor
 - Heideboden; Hochmoor
 - Das Beiwort Sand weist deutlich auf den andersgearteten Boden zum Unterschied vom Moor hin.
 - Auf der Kirchspielkarte von 1838 als Ableger der Hohen Tange (Nr. 3) verzeichnet, heute unbekannt, wahrscheinlich mit ihr verschmolzen oder auf den Flurnamen Horenharre übergegangen.
- Nr. 4b: Sandtange bei Haast
- Gem. Großenkneten; Flur VII Sager Heide, P. 22 ap
 - Am Rande der Goosthöhe, Abfall zum Alten Moor
 - Stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Hochmoor
 - Wie bei Nr. 4a. Die Goost (= Geest?) schiebt sich mit der Sandtange buckelartig in das Moor vor.
 - Sandtange als Flurname hier nicht mehr bekannt. Wahrscheinlich liegt hier eine Namensverwechslung bei der Landesaufnahme oder bei der Übertragung in die Flurnamenkartei vor.
5. Tange
- Frühere Gem. Huntlosen, jetzt Großenkneten; Flur V Huntlosen, P. 298—303, 305—307
 - Unmittelbar auf der Westseite des Huntedurchbruchstales gelegen. Hier greifen die Ausläufer des Eschs von Huntlosen in mannigfacher Verzahnung in die Hunteniederung ein.
 - Heideboden; anmooriger Boden
 - Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet. Bei der Bevölkerung kaum noch bekannt.
6. Hedtang
- Stadtkreis Oldenburg; Flur XIII Wechloy, P. 61, 80, 81, 143—145
 - Dort, wo die Ofener Bäke die Niederung der eigentlichen Haaren erreicht, liegt die Hedtange. Bis hierher reichen die vorgeschobenen Geestfinger der Höhen von Wechloy und Ofen.
 - Stark gebleichter rostfarbener Waldboden, lehmiger Sand, sandiger Lehm; Niederungsmoor
 - Niederdeutsch Hed, Heede, gesprochen He-e, ist hochdeutsch Heide. Der Flurname Hedtang (He-tange) ist hier noch geläufig und der alte Schafhirt „Meier an der Heide“ im Volksmund noch bekannt.

- e) Aus den Akten des Grundstückseigentümers Fortmann: „Inventarium von weyland Brun Bruns, Hausmann zu Wechloy, Nachlassenschaft im Jahre 1794: De Hetange, eine Weide, 16 Jück, unter Nr. 18 der Grundstücke, welche zur geschlossenen Stelle gehören . . .“ An dieser Tange 1962 Sandentnahme für den Bau der Oldenburger Umgehungsstraße.
7. In den Tangen
- Gem. Damme; Flur XXXIX Haverbecker Mark, P. 67—80
 - Haverbeck liegt am Fuße des Stauchmoränenzuges der Dammer Berge. 2 km weiter östlich zieht sich das Band der Huntemoore hin. In diesem schmalen Streifen der Siedlungsmöglichkeit reicht die Tange als letzter Ausläufer des Höhenzuges bis an die Grenze des Haverbecker Moores heran.
 - Mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; Niedermoor
 - Nach Alwin Schoemaker, Langenteilen, muß diese Tange zusammenhängen mit den Wasserzügen oder Fluten, die bei der Schneeschmelze von den Dammer Bergen herunterkommen.
 - Diese Flur ist das südlichste Tange-Vorkommen des Untersuchungsgebietes. In dieser Gegend gab es einen Bauernhof „Auf der Tange“, der schon 1725 genannt wird und lehns pflichtig nach Hausgenossenrecht war. Ferner bestand in derselben Bauerschaft Dümmerlohausen eine Markköttereitange-mann von etwa 20 ha Größe, genannt 1724 (Mitteilung von Bernhard Kruse, Damme).
8. Auf der Barkentange
- Gem. Friesoythe; Flur V Friesoyther Moor, P. 121—123
 - Der Werlter Graben (auch Becke genannt), die Marka und die Soeste fließen nach Nordwesten ab und bilden eine Parallelrückenlandschaft. Die Marka ist der Grenzfluß zwischen den Bezirken Oldenburg und Osnabrück. Einer der Geestsporne greift in das Friesoyther Moor ein und bildet so eine Tange.
 - Heideboden; Hochmoor
 - Barken = Birken
 - Das Gebiet war früher eine große Heidefläche. Die Bauern aus Thüle hatten hier ihre Schaftriftsgerechtigkeit. Man sagte: Die Thüler kommen mit ihren Schafen auf die „Tange“. Das Schafweiderecht verschwand mit der Markenteilung um 1850. Eine Tange hatte damals schon die Bedeutung von „Sandrücken“. — Diese Tange ist identisch mit der Barkentange Nr. 10, unterteilt nur durch die Flurgrenze.
9. Bemertange
- Gem. Friesoythe; Flur XV Barkentange, P. 1a, 3a—3d
 - Identisch mit der Pehmer Tange Nr. 17
10. Die Barkentange
- Gem. Friesoythe; Flur XV Barkentange, P. 1b—2b
 - Identisch mit Nr. 8 „Auf der Barkentange“
11. Steintange
- Gem. Altenoythe; Flur XVI Hohefeld, P. 61
 - Aus der Hunte-Leda-Niederung ragt der Talsandbuckel von Friesoythe heraus, der nicht vom Hochmoor überzogen ist. Die Sockel zwischen Soeste und Lahe trägt die alten Siedlungen Friesoythe und Altenoythe, dazu die neue Ausbausiedlung Wolfstange (siehe Nr. 72). Auf der Grenzlage zwischen der Höhe und dem Kündelmoor liegt die Steintange.
 - Heideboden; Hochmoor
 - Mittelgroße Steine als Geschiebe der Eiszeit treten hier in Mengen auf

- e) Der Flurname Steintange ist hier auch beim Grundstückseigentümer nicht bekannt
12. Scheideltange
- e) Gem. Bösel; Flur XVII Hahnenberg, P. 176
- b) In der Hunte-Leda-Niederung ist die Höhe von Bösel als Insel stehen geblieben, zum Teil überdeckt von Dünen, Die Geesthöhe ist umgeben vom Vehnemoor, Richtmoor, Schwarzen Moor, Ziegelmoor und Kündelmoor. Hier in der Übergangszone zwischen den Erhebungen und dem letztgenannten Moor ist der Standort der Scheideltange.
- c) Heideboden; Hochmoor
- d) Scheide oder Scheidel bedeutet Scheidung, Trennung, Grenze; vgl. Hof Scheidung bei Tange Nr. 58 (Apen). Nach Schiller-Lübben schidele, mnd. schedele, Schedelsten = Grenzstein. Nach Büsing, Diekmann und Harms bedeutet Tange allgemein Scheidung oder Grenze.
- e) Scheideltange heute nicht mehr bekannt. Auf der Gemeindekarte 1:10 000 entstellt zu Schneidelzangen(pool).
13. Die Rahrstange
- a) Gem. Bösel; Flur XXI Osterloh, P. 22—39
- b) Gelegen in der Hunte-Leda-Niederung auf der nicht vermoorten Insel von Bösel. Diese Tange greift zungenartig in die Aue-Niederung ein.
- c) Heideboden; Niedermoor
- d) Die Bedeutung des Bestimmungswortes Rahr ist ungeklärt. Der Flurname ist im Volksmunde unbekannt. Vielleicht auf alten Karten entstellt aus Rohrs-Tange; Rohr = Röhricht, Schilf.
14. Die Veren Tange
- a) Frühere Gemeinde Markhausen, jetzt Friesoythe; Flur IV „Das Moor“, P. 1e—1g
- b) Geestsporn zwischen den Flüssen Marka und Soeste, die mit der Aue Parallelrinnen bilden. Die Veren Tange stößt von den Höhen des Horstberges in das Friesoyther Moor vor. In diesem Gebiet gibt es die größte Konzentration von Tange-Vorkommen: in einem Umkreis mit dem Radius von 3 km lassen sich 8 Flurnamen dieser Art feststellen, und zwar Veren Tange, Pehmertange, Kalvertange, Ostange, Lange Tange, Barkentange, Tegler Tange und Goldentangkämpe.
- c) Heideboden; Hochmoor
- d) Nach Schiller-Lübben nd. vere, verre, verne = ferne, entfernt, weit. Also weit abgelegen von der nächsten Siedlung Markhausen oder Friesoythe.
- e) Die Veren Tange ist seit einigen Jahrzehnten aufgeforstet und nun in ihrem Charakter nicht mehr eindeutig zu erkennen. Urkundlich auch Veerentange geschrieben. Identisch mit der Vehren Tange Nr. 18, nur getrennt durch die Gemeinde- und Flurgrenze. — Im Raum der Veren Tange liegen noch drei weitere Tangen, die die Flurnamensammlung im Staatsarchiv zu Oldenburg aber nicht aufführt:
- Nr. 14a Lange Tange: 0,5 km östl. der Kolonie Ellerbrock, Flur IV „Das Moor“, P. 246/1—247/1. Auf der Kirchspielskarte von 1838 als „Die Teufelshöhe“ eingetragen; bei Ramsauer (I 533) Hahnentange genannt; er erklärt Hahn als Kampfhahn in sumpfigen Flächen. Wahrscheinlich bedeutet hahn aber hoch.
- Nr. 14b Ostange: östlich anschließend an die Lange Tange. Flur IV, P. 256/1—261/1. Auf der Kirchspielskarte als „Galgenbergs-Sand“ eingetragen. Auch Ost-Tange geschrieben, ist aber nicht von der

Himmelsrichtung Ost, sondern von Ohse, Ossen abzuleiten. Heute noch Kuhweide.

Nr. 14c Kalvertange: 2,5 km östlich der Kolonie Ellerbrock. Flur IV, P. 20—39/1. Auf der Karte von 1838 „Helle-Loh-Sand“ genannt. Bedeutet Kälbertange. Alle drei Tangen sind Sandhöhen am Rande des Friesoyther Moores, zum Teil noch mit Heideresten bestanden. Die Flurbezeichnungen sind wahrscheinlich neueren Datums.

15. Der Goldentanskamp

- a) Gem. Markhausen; Flur V „Beim Herrensand“, P. 12—20
- b) Der morphologische Aufbau kann mit der Situation der Veren Tange verglichen werden. Hier, eingeklemmt zwischen den Höhen von Markhausen und dem Hasmoor, ist der Standort der Tange.
- c) Heideboden; Niedermoor
- d) Nach Schiller-Lübben bedeutet gold 1) golden, goldgelb, 2) gole, goel = Sumpf, feucht Niederung. Nach Clausen: eine scherzhafte Bezeichnung für arme, unfruchtbare Gebiete (Euphemismus).
- e) Auf der Topographischen Karte 1:25 000 und der Kirchspielskarte von 1838 als Goldentanskämpe verzeichnet, auf der Gemeindkarte 1:10 000 Goldentanskampe, im Volksmunde Goldentange genannt.

16. Auf der Tange

- a) Stadt Delmenhorst; Flur V „Auf der Tange“
- b) Auf der Delmenhorster Vorgeest gelegen. Die Parallelrinnen Welse, Delme und Heidbäke entwässern nach NNO. In dem Winkel zwischen Delme und Heuers-Graben (Hoyers Graben) schiebt sich die höher gelegene, sandige Tange in das niedrige Gelände der Heidkruger Bäke vor.
- c) Stark gebleichter, rostfarbener Waldboden; anmooriger Boden
- d) Die Präposition „Auf“ weist verstärkt auf die Höhenlage hin.
- e) Der Ausdruck „Auf der Tange“ ist in Delmenhorst nicht mehr bekannt. Das gesamte Gelände ist jetzt bebaut und organisch mit in die Stadt einbezogen. Bis um die Jahrhundertwende standen hier nur einzelne Bauernhäuser. An die damals ländliche Gegend erinnern noch die Namen Schafkoven und Heidkämpe. Auf die Niederung weist der Straßename Schilfweg hin.

17. Pehmertange

- a) Gem. Friesoythe; Flur XV Friesoyther Moor, P. 70—86
- b) Am Nordabfall der Cloppenburg-Wildeshauser Geest zur Hunte-Leda-Niederung gelegen. Hier greifen die Talsandnasen in mannigfacher Verzahnung in das Friesoyther Moor ein. Das Gebiet wird von den parallelen Flüssen Marka, Soeste und Aue durchflossen. Auf dem Westufer der Soeste zieht sich ein schmaler Geeststreifen von Friesoythe zur Pehmertange hin, auf dem die Besiedlung vorstieß. Die Tange selbst ist eine äußerst schmale und langgestreckte Sandzunge im Moor.
- c) Heideboden; Niedermoor
- d) Vielleicht Peheimer Tange. Der Ort Peheim liegt in südsüdwestlicher Richtung 12 km von hier entfernt. In alter Zeit sollen die Leute von Peheim auf diesem Wege trockenen Fußes bis nach Friesoythe gelangt sein. — Auch als Behmertange verzeichnet.
- e) Identisch mit der Bemertange Nr. 9, in der Kartei gesondert aufgeführt wegen der verschiedenen Flurzugehörigkeit.

18. Vehrentange

- a) Gem. Friesoythe; Flur XX „Das Moor“, P. 8/1
- f) Identisch mit Nr. 14 „Die Veren Tange“

19. Tegler Tange

- a) Gem. Friesoythe; Flur XIX Thüsfield, P. 141/1
- b) In der Parallelrückenlandschaft der Flüsse Marka, Soeste und Aue gelegen. Die Tange bildet den nördlichsten Ausläufer der Cloppenburg-Wildeshauser Geest in die vermoorte Talsenke hinein.
- c) Heideboden; Hochmoor
- d) Ramsauer (I 542) stellt Tegler zu Telg = Zweig, junge Anpflanzung, wie bei Abels telge = Schößling. Nach Schiller-Lübben tegel = Ziegel. Tegler Tange wahrscheinlich von dem letzteren abzuleiten, vgl. das Ziegelmoor und die Ziegelei Meierkort in Bösel.
- e) Die Tange ist im Volksmunde als „Anhöhe“ bekannt, über die die Leute von Bösel damals ihren Weg nach Friesoythe nahmen.

20. Tange genannt Wehl

- a) Gem. Varel-Land; Flur XIX „Tange“, P. 36—38
- b) Am Abfall des Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrückens zur Marsch der Nordseeküste gelegen. Die Tange mit der „Gast“ als Basis stößt als Sporn in das dem Meere abgerungene Land am Jadebusen und gleichzeitig in das angrenzende Tangermoor vor.
- c) Nasser Waldboden, lehmiger Sand, Lehm; Hochmoor; Marsch: nicht gebleichter mineralischer Naßboden (kalkhaltig)
- d) Das Zusatzwort Wehl (heute in Bezug auf diese Tange nicht mehr gebräuchlich) bedeutet tiefes Loch hinterm Deich, Kolk, Strudeloch. Ramsauer führt diese Tange als „erhöhte Landzunge“ an.
- e) Diese Tange ist mit der Feldtange Nr. 21 das einzige Vorkommen dieser Art am Rande der Marsch. Über die Besiedlung schreibt Korte auf Seite 53 seiner „Jeringhaver Chronik“ (1957): „Das alte Dorf J. etwa vor 1500 kannte nur Hausmansstellen (Vollerben). Die Köterstellen sind später durch Landabgaben und Zuweisungen aus landesherrlichem Besitz gegründet worden. Im Jahre 1649 gibt es hier 23 Köterstellen, darunter ein Dirich uff der Tange mit 12,5 Jück (1 Jück = 45 Ar), vorwiegend als Weidewirtschaft betrieben. Im Erdbuch von 1685 wird unter Nr. 19 ein Köter Johann uff'r Tange aufgeführt, unter Nr. 25 Gerjet uff der Tange. Dieses neue Gelände gehörte zu dem neuen Siedlungsbezirk der Jeringhaver Bauerschaft. Als ältere Ansiedlung ist wieder Tange anzusehen, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mindestens 2 Köterstellen umfaßte. Tange bedeutet Zange oder Zunge.“ — Auf der Vogteikarte von 1792 ist Tange als Siedlung und als Geesthöhe verzeichnet, auch das „Tanger Mohr“, ebenso auf der Karte von dem Herzogtum Oldenburg (1803). — Vgl. die Abbildung 4 sowie Bildtafel 17 (Bild 26).

21. Feldtange

- a) Gem. Varel-Land; Flur 21 Rotenhahn, P. 103
- b) Im Grenzstreifen zwischen Seemarsch und Geest gelegen. Ein Ausläufer des Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrückens zieht sich aus dem Gebiet von Jeringhave-Rotenhahn unter Moor und Marsch bis nach Dangast hin und erreicht hier als einziger Punkt an der oldenburgischen Küste das

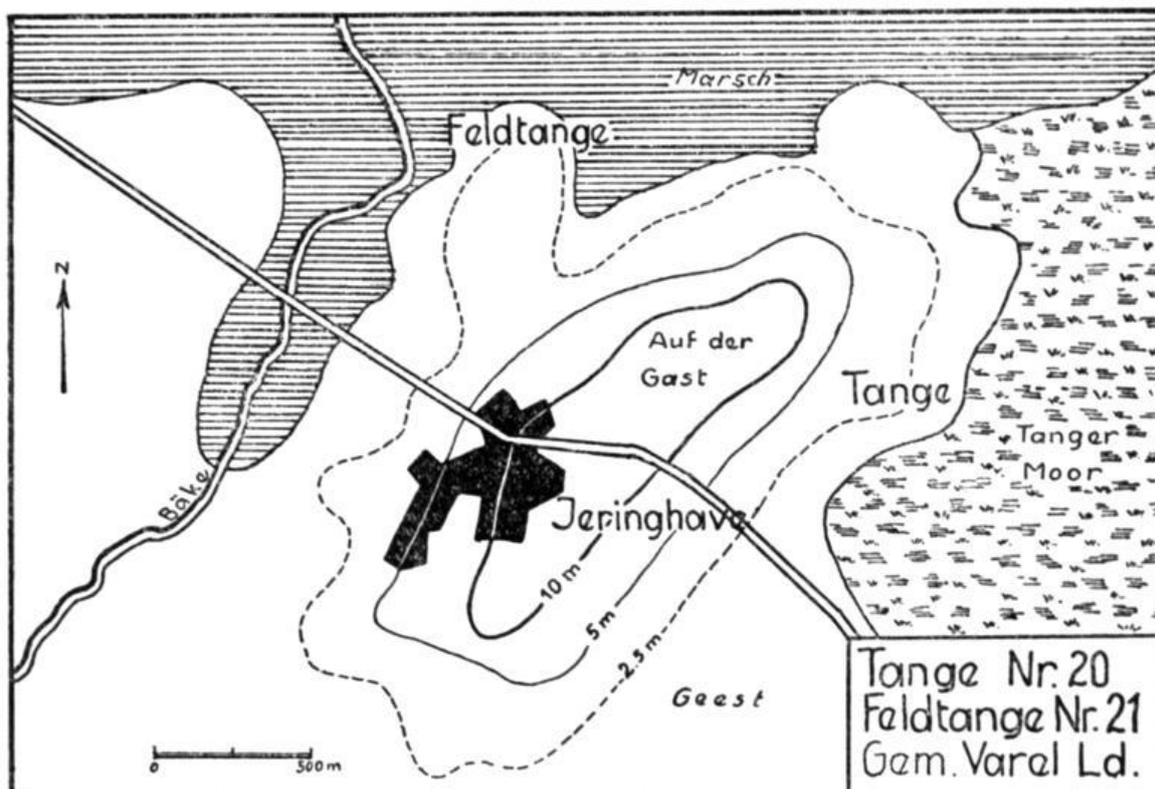


Abbildung 4

offene Meer. Die Geest ragt an einigen Stellen aus den Marschablagerungen als geringe Erhebung heraus¹⁾.

Marschen- und Wurtenforschungsstelle in Wilhelmshaven

- c) Nasser Waldboden, lehmiger Sand, Lehm; nicht gebleichter mineralischer Naßboden, kalkhaltig
- d) Die Tange, die ins niedrige Feld von der hohen Geest her vorstößt. Mit dem Feld sind hier die Marschländereien gemeint. Bezeichnung in Anlehnung an Tange Nr. 20 (vgl. Abb. 4).
- e) Auf der Vogteikarte von 1792 verzeichnet. — Mit der besonderen Lage dieser Tange wird die Behauptung nicht entkräftet, daß es in der Marsch keine als Tange bezeichneten Geestvorsprünge gibt. Diese Tange liegt nicht in der Marsch, sondern am Rande der Marsch und gehört noch zur Geest.

22. Tangefeld

- a) Gem. Varel-Land; Flur XXVIII Grünenkamp, P. 1
- f) Identisch mit Tangerfeld Nr. 51

23. Tangenfeld

- a) Gem. Varel-Land; Flur XLV Conneforder Feld, P. 1
- e) Das Gebiet zwischen Grabstede, Altjührden und Conneforde weist durch die Verzahnung von Geest und Moor viele Tangen im geographischen Sinne auf. So ist es zu erklären, daß der Flurname Tangerfeld zu Tangefeld und Tangenfeld variiert und verschieden lokalisiert wird, obwohl stets dieselbe Tange damit gemeint ist. Siehe Nr. 22 Tangefeld, ausführliche Erklärung unter Nr. 51 Tangerfeld.

¹⁾ Mitteilung von Dr. W. Haarnagel auf Grund von Bohrungen des Nieders. Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven.

24. Auf der Tange

- a) Gem. Varel-Land; Flur XLVI Spohle, P. 207—208
- b) Am Rande des Scheitelmoores des Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrückens gelegen, wo die stagnierende Nässe der Wasserscheide das Vareler Bullenmeer gebildet hat. Hier legt sich eine Geestnase an das Moor heran.
- c) Heideboden; Hochmoor
- e) Das Vareler Bullenmeer im Grenzgebiet der Gemeinden Varel-Land, Bockhorn und Westerstede ist jetzt kultiviert.

25. Feldtange

- a) Gem. Wiefelstede; Flur XII „Dorf Wiefelstede“, P. 7—16, 22—28
- b) Die alte Siedlung Wiefelstede liegt auf dem Grat des Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrückens. Hier im versumpften Quellgebiet der Parallelbäche Halfsteder Bäke, Au-Bach und Heller Bäke hatte die trockene Höhe „Kleiberg“ einen besonders siedlungsfreudigen Charakter. Feldtange als Ausbausiedlung des späten Mittelalters schiebt sich auf einem Sandvorsprung in die Niederung vor.
- c) Stark gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
- d) Die Tange, die ins Feld vorstößt
- e) Zum Flurnamen Feldtange gehört auch der Fl.-N. Feldtangenkamp, zwischen Wiefelstede und Hassel gelegen; es ist keine neue Tange im geographischen Sinne, sondern die Siedlungserweiterung zu Feldtange. Diese wird im Oldenburger Lagerbuch von 1428 als „veld“ erwähnt, während der Ausdruck „veldtange“ 1581 auftritt¹⁾. Es handelt sich dabei um dieselben Kötterstellen. Es ist die erste urkundliche Erwähnung einer Tange auf der Oldenburgisch-Ostfriesischen Geest. Von diesem Ort stammt auch der Familienname Feldtange. — Nr. 25a „Swarte Tange“: In der gleichen morphologisch-topographischen Situation liegt die Swarte Tange, auf der Vogteikarte von 1792 und einer anderen Karte der Vogtei Rastede (Maßstab 1:10 000) als „Schwarze Zange“ eingetragen. Schwarz bezieht sich auf die Bodenfarbe, im Gegensatz zum Witte(n)placken. Die Swarte Tange ist heute nicht mehr bekannt; sie muß dort gelegen haben, wo sich jetzt der Pastorenplack(en) befindet (Flur X Wiefelsteder Moor, P. 174/3).

26. Tangeriehen

- a) Gem. Molbergen (früher Crapendorf); Flur X Fuchsberg, P. 8
- b) Auf dem Ostufer der Soeste befinden sich ausgedehnte Dünenfelder. Hier ist der Standort der Tange. Die Soeste wird in dieser Gegend aufgestaut zur Thülsfelder Talsperre; das Gelände hat als Naturschutzgebiet ein anderes Aussehen erhalten.
- c) Schwach gebleichter rostfarbener Waldboden; Niedermoor
- d) Nach Schiller-Lübben bedeutet ride, rie, rije, rige f = Bach, kleiner Bach, Wasserlauf; ein großer Bach dagegen heißt Bäke, Beke. Weil mit dem kleinen Bach nur Soeste gemeint sein könnte, käme noch eine andere Deutung in Frage: Nach Ramsauer (I 516) ist Riehe, Reihe, Reke = Ordnung, die im freien Felde sich hinziehende Hecke; nach Büsing/Westerstede sind Riehen reihenartige Wiesenstücke.
- e) Tangeriehen auf der Kirchspielskarte von 1836 nicht verzeichnet. Der Ausdruck ist im Volksmunde aber heute noch bekannt. Man sagt, die Riehen sind die Rieselwiesen und meint damit das Überschwemmungs-

¹⁾ Mitteilung von Dr. Hans-Dietrich Ovie, Gristede

- reservoir des Talsperren-Stausees. — Identisch mit Tangelriehen Nr. 33, nur durch die Gemeindegrenze getrennt.
27. Bei den Tangen
- Gem. Goldenstedt; Flur XXIX Goldenstedter Heide, P. 185
 - Mäßig gebleichter brauner Waldboden (Eschboden); Niedermoor
 - Gehört zur Tange Nr. 75. Das Flurstück „Bei den Tangen“ liegt außerhalb der eigentlichen Tange. Auf der Kirchspielskarte von 1837 unter dem Namen „Bei der Tange“ verzeichnet, auch „Auf der Höhe“ benannt.
28. Specken-Barkentange
- Gem. Garrel; Flur I Vehne-Moor, P. 1 at
 - Die Kolonie Nikolausdorf ist mit ihrer Hauptachse auf den Ausläufern der Cloppenburg-Wildeshauser Geest erbaut, die Seitenachsen führen als Siedlungsspitzen in das damals noch unkultivierte Moor. Ein Teil dieser Kolonie trägt jetzt den Namen Barkentange. Die Geestnasen sind nach Nordwesten ausgerichtet und folgen dem Lauf der Parallelrinnen Aue, Streek-Bach/Vehne und Lethe. Die Barkentange zieht sich als äußerst schmale und langgestreckte Sandzunge weit in das ausgedehnte Moor hinein.
 - Heideboden; Hochmoor
 - Specken bedeutet befahrbarer Damm, Faschinenweg durchs Moor, Knüppel- oder Bohlendamm, mhd. specke, ahd. specka, speckia, spackia, spacha = Speiche, Rute, Zweig. — Barken = Birken, vgl. Nr. 8 Barkentange.
 - Der volkstümliche Ausdruck ist auch „Barkentange mit der Speckentange“. Die Tange war früher das Schafweidegebiet. Seit Gründung der Kolonie Nikolausdorf 1901 ging hier die Schafzucht zurück. — Die Specken-Barkentange ist identisch mit der Barkentange Nr. 74 jenseits der Gemeindegrenze von Bösel.
29. Meyers Tange
- Gem. Garrel; Flur I Vehne-Moor, P. 1 aw
 - Die gleiche topographische Lage wie Nr. 28. Es handelt sich hier um einen weiteren Gestvorsprung ins Moor, 2 km östlich der Specken-Barkentange
 - Heideboden; Niedermoor
Kolonie als erstes Haus erbaut. Der Ausdruck Meyers Tange ist heute nicht mehr geläufig.
 - Auf der Kirchspielskarte von 1836 ist der Hof Meyer verzeichnet, nicht dagegen Meyers Tange.
30. Auf der Tange
- Gem. Garrel; Flur IV „In der Marsch“, P. 140—141
 - Der Ort Garrel ist auf einem Höhenvorsprung erbaut, der sich am Nordrande des Cloppenburg-Wildeshauser Geestrückens mit mehreren Geestspornen (Tangen) in die vermoorte Hunte-Leda-Niederung vorschiebt. Die echte Parallelrückenlandschaft wird gebildet durch die nach NNW fließenden Bäche Bergaue, Aue und Streek(-Beke). Die Tange selbst ist infolge der Bebauung kaum noch zu erkennen.
 - Heideboden; Niedermoor
 - Die Flur „Auf der Tange“ ist heute nur ein kleiner Höhenausläufer in die „Marsch“ (Aue-Niederung), auch „Auf den Tangen“ genannt. Hier wohnte die Familie Tangemann, auf der Kirchspielskarte von 1836 als Hof Tangemann vermerkt. Dazu das Grundstück „Tange“, Flur IV, P. 140 und 148—151, als Nr. 30a dieser Kartei.
31. Lange Tange
- Gem. Garrel; Flur VIII Schlewitt, P. 79/28 bzw. 704/1 bs

- b) Auf dem hohen Ostufer der Soeste mit ihren Dünen erstreckt sich eine Geestspitze in das Schlewitt-Moor.
 - c) Heideboden; Hochmoor
 - d) Die Tange hat eine Länge von 2,7 km und trägt deshalb zu Recht die Bezeichnung Lange Tange
 - e) Auf der Kirchspielskarte von 1836 als vollkommen unbewohnte und unbebaute Gegend dargestellt. Der Geestvorstoß ins Moor ist deutlich eingezeichnet unter dem Namen „lange Tangen“. Zur Langen Tange gehören topographisch gesehen auch die Brandtange (Nr. 31a) und die Possentange (Nr. 31b), die sich nicht genauer lokalisieren lassen. Brand- bezieht sich auf das Abbrennen des Moores, Possen- auf die Possenbüsche = Porst oder Gagelstrauch.
32. Grote Thüler Tange
- a) Gem. Garrel; Flur VIII Schlewitt, P. 11
 - b) Topographische Lage wie bei Nr. 30. Die Grote Thüler Tange ist noch heute als Musterbeispiel sandiger Erhebungen in einer unkultivierten Landschaft anzusehen.
 - c) Heideboden; Hochmoor
 - d) Eine relativ große Tange; für die Leute aus Garrel der Richtweg durchs Moor nach Thüle
 - e) Auf der Kirchspielskarte von 1836 einfach als „Tange“ verzeichnet. Die Gemeindegarte 1:100 000 übersetzt den niederdeutschen Namen ins Hochdeutsche: Große Thüler Tange.
33. Tangelriehen
- a) Gem. Garrel (früher Crapendorf), jetzt Molbergen; Flur X Fuchsberg, P. 8—10
 - e) Identisch mit Tangeriehen Nr. 26
34. Großentange
- a) Gem. Scharrel; Flur I „Große Tange“, P. 6—15
 - b) Das Saterland ist eine große Geestinsel, rings von Moor umgeben. Die Große Tange stößt ins Westermoor vor.
 - c) Heideboden; Hochmoor
 - d) Die Tange erschien den Siedlern besonders groß, so daß sie sogar von einem Berg redeten, obgleich hier nur wenige Meter Höhenunterschied festzustellen sind.
 - e) Bemerkenswert ist der Flurname Tange in der saterfriesischen Form tonge oder tone (Grotone). — Auf den Karten 1:10 000 und 1:25 000 unter dem Flurnamen „Im großen Tange“ verzeichnet, zusammen mit Nr. 35, bei der Bevölkerung als „In der Tange“ bekannt. Identisch mit Nr. 35 „Auf dem Großentangsberge“ mit Nr. 87 „Grotangeberg“.
35. Auf dem Großentangsberge
- a) Gem. Scharrel; Flur I „Große Tange“, P. 1—4
 - f) Identisch mit Nr. 34 Großentange
36. Tange
- a) Gem. Scharrel; Flur IV Langhorster Esch, P. 755—790
 - b) Diese Tange liegt auf dem Langhorster Esch mitten im Orte Scharrel. Hier verläuft auch die Wasserscheide zur Sagter Ems bzw. zum Ostermoor hin. Die Mühle zeigt die hohe Lage an.
 - c) Stark gebleichter rostfarbener Waldboden; anmooriger Boden
 - e) Nicht auf der Kirchspielskarte von 1838 verzeichnet, aber heute dem

- Besitzer der Hahnekampschen Mühle, gleichzeitig Grundstückseigentümer der Tange-Flur, bekannt.
37. **Schwarze Tange**
- Gem. Scharrel; Flur VII Muddewiese, P. 30—37
 - Am Süden der großen Geestinsel des Saterlandes gelegen. Die Schwarze Tange stößt als Dünenausläufer in die Niederung der Sagter Ems vor.
 - Heideboden; anmooriger Boden
 - Das Beiwort schwarz bezieht sich auf den Torf, eine besondere Art tief-schwarzen, anmoorigen Bodens, auch als Mudde oder Klüntorf bezeichnet.
 - Auf der Kirchspielskarte ist als Schwarze Tange ein Wiesengrundstück direkt an der Ohe (= Sagter Ems) verzeichnet. — Der 1,50 m tiefe schwarze Torf ist heute restlos abgegraben.
38. **Die Buttertange**
- Gem. Oythe, jetzt Vechta; Flur I Oyther Mark, P. 90
 - Identisch mit Nr. 39 „In den Tangen“
 - Butter: 1. Botter, Butter, nach der gelben Farbe; 2. buten = außen, weit abgelegenen, vgl. veren (Verentange); 3. Bult, Bulten: kleiner Grashügel im Moor; 4. aus Holtruper Tange verderbt.
39. **In den Tangen**
- Gem. Oythe, jetzt Vechta; Flur I Oyther Mark, P. 91—93
 - Die Südausläufer der Cloppenburg-Wildeshauser Geest reichen in die ver-versumpfte Flußniederung der Mühlenbäke hinein. Die Tange erstreckt sich von der Höhe des Bergstruper und Holzhauser Eschs in das Bruchgelände der Mühlenbäke.
 - mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden, sandiger Lehm, lehmiger Sand, anlehmiger Sand; Niedermoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1838 als Höhe in der Niederung mit 4 Moorseen oder Schlatts eingetragen unter den Namen „In der Tange“ und „Holtruper Tange“, auf dem jetzigen Meßtischblatt „In den Tangen“ benannt. Die Buttertange (Nr. 38) und Bulttange (Nr. 40) sind Sonderbezeichnungen innerhalb dieser eigentlichen Tange. Das Land ist erst nach der Jahrhundertwende kultiviert worden, das letzte Schlatt 1940 zuge-schüttet und 1956 eingeebnet.
40. **Die Bulttange**
- Gem. Oythe, jetzt Vechta; Flur I Oyther Mark, P. 92
 - Identisch mit Nr. 39 „In den Tangen“
 - Bult, Bulten, Bült: Erhöhung mit langem Grase oder Binsenbewuchs im Moor.
41. **In der Voßtange**
- Gem. Oythe, jetzt Vechta; Flur I Oyther Mark, P. 216—232
 - mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; Niedermoor
 - In dieser Gegend unter dem Namen Voßtange unbekannt. Auf der Kirchspielskarte von 1838 unter der Bezeichnung „In der Voßtange“ eingetragen. Wahrscheinlich Übertragungsfehler in der Flurnamenkartei. Eine Tange ist hier nicht festzustellen.
42. **Hohe Tange**
- Gem. Zwischenahn; Flur XIX Dänikhorst, P. 255, 256
 - Der Standort der Hohen Tange ist der Geestsporn, der sich zwischen dem Fintlandsmoor und der Aue nach Süden erstreckt und auf dem das Dorf Dänikhorst seit 1275 erstand. Heute gilt die Flurbezeichnung Hohe Tange

- nur für die unmittelbar zwischen Moor und Hochtangerweg liegenden Grundstücke.
- c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor, Aueniederung; schwach gebleichter mineralischer Naßboden.
 - d) Als höchste Stelle dieser Gegend verdient diese Tange ihren Beinamen „hoch“. Im Volke auch Hoge Tange benannt.
 - e) Früher als Schafweide genutzt. Einige Heidereste sind hier noch zu finden. Identisch mit Nr. 70 „Hoge Tange“.
43. **Kortentange**
- a) Gem. Lönigen; Flur XXXII Hagel, P. 101, 102
 - b) Ausläufer der Höhen westlich von Herbergen, die hier zum größten Teil mit Flugsand überdeckt sind und vor ihrer Aufforstung durch ihre mannigfaltigen dünenartigen Formen ein Bild der Urlandschaft boten. Die Tange legt sich mit ihrer Längsseite an einen unbenannten Nebenfluß der Hase an, der hier durch seinen Taleinschnitt mit einem Höhenunterschied von 5 m die Formen der Tange vorgebildet hat.
 - c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; mäßig gebleichter mineralischer Naßboden.
 - d) Bedeutet kurze Tange
 - e) Auf der Kirchspielskarte von 1838 nicht verzeichnet, auch der Bevölkerung nicht bekannt.
44. **Trienteltange**
- a) Gem. Molbergen; Flur II Peheimer Esch, P. 309—328
 - b) Die Trienteltange liegt dort, wo die Ausläufer der Höhen von Peheim mit dem Westerfeld in das Grenzmoor hineingreifen.
 - c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden, sandiger Lehm; Niederungsmoor mit lehmigem Sand
 - d) Trientel, Triendel, Trindel, Trintel, Trendel = Scheibe, flacher Kuchen, dann auch umfassende Linie, Grenze, Kreis; zum Adjektiv trint, trent = rund. Hier paßt am besten der Hinweis auf die Grenze, denn diese Tange hat eine doppelte Grenzlage, und zwar einerseits an der Landesgrenze, andererseits an der Gemeindegrenze.
 - e) Die Schreibweise variiert zwischen Trientel- und Trinteltange. Der Trindel ist eine Sandhöhe jenseits der Gemeindegrenze. Dieser Ausdruck ist heute im Volksmunde noch bekannt.
45. **Tange**
- a) Gem. Molbergen; Flur XIII Molbergen, P. 2—97, 151
 - b) Der Ort Molbergen liegt auf der Wasserscheide des Cloppenburg-Wildeshauser Geestrückens. Hier bildete sich das Wasserscheidenmoor der Molberger Dose. Die Geest legt sich westlich des Ortes mit kurzen Vorsprüngen an den Rand des Moores an. Eine dieser Geestnasen nimmt die Siedlung Tange als westlichen Ortsteil von Molbergen auf.
 - c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden, sandiger Lehm, lehmiger Sand, anlehmiger Sand; Hochmoor
 - e) Über diese Tange liegen zwei Urkunden vor¹⁾: Die erste Urkunde der Vicarie Molbergen vom 14. März 1618: „Konrad Tabeling, Richter zu Friesoythe, beurkundet den Verlauf eines Baulandes, die „Tange“ genannt, belegen hinter Meine Geroltz Zaun . . .“. — Die zweite urkundliche Quelle ist das Lagerbuch der Pfarrkirche zu Molbergen. Hier steht im Status vom

¹⁾ Mitteilung von Hermann Rauer, Molbergen

23. Mai 1721 unter Nr. 14 der Ackerländereien verzeichnet: „Das Baw-Land, zu der Pastorath gehörig . . . Hirbey ein stück genannt die Tunge Zwischen Siemers und Henken = 3 scheff“. Im Status von 1764 ist diese Angabe auch noch vorhanden. Tange ist eine Anbauernsiedlung von 1773.
46. Ermker Tange
- Gem. Molbergen; Flur XIX Dose, P. 12, 16—27 (46)
 - Ermke liegt wie Molbergen auf dem Scheitel der Cloppenburg-Wildeshauser Geest, die hier Höhen von 40 m über N. N. erreicht. Westlich Ermke erstreckt sich ein Geestsporn in den Südteil der Molberger Dose.
 - mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden, sandiger Lehm, lehmiger Sand, anlehmiger Sand; Hochmoor
 - O. N. Ermke, nach Ramsauer urkundlich Armika, abgeleitet vom Vornamen Ermanrich = allgemeiner Herrscher
 - Die Kampfleur dieser Tange ist zwischen 1830 und 1840 angelegt, heute als Weide und Feld genutzt.
47. Auf den Tangen
- Gem. Lindern; Flur XVII Glubbrügge, P. 318—322
 - Die Cloppenburg-Wildeshauser Geest fällt hier nach Westen hin ab und wird begrenzt durch die Mittelradde (auf oldenburgischer Seite Marka genannt). Nord-, Mittel- und Südradde bilden mit ihren pleistozänen Rinnen die typische Parallelrückenlandschaft. Die gleiche NW-SO-Richtung hat der Riehenschloot, der die versumpfte Riehe entwässert. Die Tange stößt an die Riehe vor, die von den Höhen von Liener herkommt.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1838 verzeichnet, heute nur noch zum Teil als „up de Tangen“ in der Bevölkerung lebendig.
48. Tangen
- Gem. Lindern; Flur XXIII „Auf dem Sande“, P. 116—118
 - Diese Tange nimmt ihren Ausgang auf dem Esch von Garen und reicht bis in die Marener Wiesen, die als moorige Senke die Südradde begleiten.
 - stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Niederungsmoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1838 nicht verzeichnet, auch heute in der Bevölkerung nicht bekannt.
49. Tangen
- Gem. Lindern; Flur XXVII Hegel, P. 1—17
 - Die Tange ist die direkte Fortsetzung des Lindener Eschs und der Osterlindener Mark bis an den Rand des Osterlindener Moores.
 - stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Niederungsmoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1838 nicht verzeichnet, hier früher 2 Zuschläge. Der Ausdruck Tange ist hier nicht mehr üblich¹⁾, er hat sicherlich damals als Bezeichnung der Neuenkämper Flur bestanden. Bei den älteren Leuten ist noch der Ausdruck „Tangeristen“ als Name für die dort wohnenden Familien gebräuchlich.
50. Muckeltange
- Gem. Lindern; Flur XXVII Hegel, P. 47—48
 - Die Muckeltange kommt von den Höhen von Großenging und Varbrügge und reicht bis an die Ginger Dose, dem Westteil der Molberger Dose.
 - stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Hochmoor

¹⁾ Mitteilung von Georg von Lindern, Delmenhorst

- d) Kohnen schreibt: „An dem direkten Wege von Osterlindern nach Ermke finden sich noch die Flurbezeichnungen Ravendünen, Moordünen, Voßberge, Wittenhöhe und Muckeltangen. Tange ist eine schmale Landzunge, die sich ins Moor erstreckt; mit Muckel bezeichnet man Wildkaninchen“¹⁾. Nach Meinung anderer Heimatforscher bedeutet Muckel, Mucken = brennbare Heideschollen (Böning), fester Brockentorf, oder nach Ramsauer I 535 eine Art Brennplacken, ähnlich wie die Brokplaggen und die Sandplaggen (Langförden). Vgl. den Familiennamen **Muckelmann**.
- e) Auf der Kirchspielskarte von 1838 als Erhebung im Moor am Rande der Höhe von Varbrügge eingezeichnet.

51. Tangerfeld

- a) Gem. Bockhorn; Flur XXIV Goehlr(he)nfeld, jetzt Bockhorner Feld, P. 43
- b) Der Standort dieser Tange ist der Rand des Wasserscheidenmoores auf dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Geestrücken. Das Jühdener Feld (ehemals Moor) nimmt die Geestsporne auf, die zu den Höhen von Bockhorn, Grabstede und Altjührden gehören. Die Tange ist ein Geestrücken mit der Basis auf dem Birkenfeld.
- c) schwach gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
- d) Feld = Ausbau im freien Felde
- e) Auf der Karte von 1898 in einer völlig unbebauten Gegend eingetragen. Die Besiedlung begann erst im Jahre 1921. — Identisch mit Nr. 22 Tangefeld; vgl. auch Nr. 23 Tangenfeld und Nr. 52 Tangermoor.

52. Tangermoor

- a) Gem. Bockhorn; Flur XXIV Goehlr(he)nfeld, P. 494
- b) Topographische Lage siehe unter Nr. 51. Die Flur Tangermoor liegt an der entgegengesetzten Seite des Scheitelmoores. Von hier aus fließen die Parallelbäche in SW-Richtung zur Hunte-Leda-Niederung.
- c) schwach gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
- e) Der Fl. N. Tangermoor ist hier nicht bekannt. Weil eine echte Tange im geographischen Sinne hier nicht vorliegt, ist es möglich, daß Tangermoor als zur Tange Nr. 51 zugehörig angesehen wird.

53. Auf der Tange

- a) Gem. Apen; Flur XXIII Nordloher Moor, P. 2—9
- b) siehe „Auf der Tange“ Nr. 57
- e) Bei Nr. 53 und 58 handelt es sich um Flurstücke, die zur eigentlichen Tange (Nr. 57) gehören, wegen der verschiedenen Flurzugehörigkeit aber in der Flurnamenkartei gesondert geführt werden. Die Parzellen 2—9 liegen im Nordloher Moor, direkt an der Landesgrenze nach Ostfriesland.

54. Moortange

- a) Gem. Apen; Flur XXVII Godensholter Esch, P. 201—205
- b) Auf einem Flugsand-Höhenstreifen innerhalb der von einem großen Hochmoorkomplex überzogenen Hunte-Leda-Niederung liegen Godensholt, Nordloh und Barßel, der Standort von 8 Tangen im Ballungsgebiet Apen. Die Moortange liegt nordwestlich von Godensholt am Rande zwischen Geest und Moor.
- c) Heideboden; Hochmoor

1) A. Kohnen, Oldenburg, in „Volkstum und Landschaft“, Heimatbeilage der Münsterländischen Tageszeitung, Cloppenburg, Nov. 1952, Nr. 18 (12. Jahrg.)

- d) Die Tange am Nordloher Moor. Innerhalb der Tange selbst befindet sich eine anmoorige Delle.
- e) Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet, dem Grundstückseigentümer aber als Moortange bekannt.
55. **R o t h t a n g e**
- a) Gem. Apen; Flur XXVI Godensholter Esch, P. 273
- b) Siehe Nr. 54 Moortange
- c) Mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
- d) Nach Schiller-Lübben: 1. rode = Rodeland, Neubruch; 2. rot (Farbe); 3. rote = das Verrotten, die Fäulnis.
- e) Hierzu als Nr. 55a: Rottanger Späte oder Rothtangen Späte, Flur XXVI, P. 267—271.
56. **L a n g e n T a n g e n**
- a) Gem. Apen; Flur XXI Godensholt, P. 163
- b) Siehe Nr. 54 Moortange
- c) Mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
- d) Die Tange hat eine langgestreckte Form
- e) Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet, im Volksmunde unbekannt.
57. **A u f d e r T a n g e**
- a) Gem. Apen; Flur XXIX Tange, P. 1—199
- b) Die Siedlung Tange, auf einem großen Geestbuckel erbaut, wurde zur Insel, wenn die Fluten der Leda und Soeste, des Nordloher Tiefs und Aper Tiefs vor ihrer Begradigung und Eindeichung das Land weithin überschwemmt. Die Tange schiebt sich in mehreren Vorstößen ins Nordloher und Scharreler Moor vor.
- c) Heideboden; Hochmoor
- d) Ramsauer erwähnt diese Tange als „erhöhte Landzunge“.
- e) Als „Tange“ auf der Karte vom Herzogtum Oldenburg (1803) verzeichnet. Im Seelenregister von Apen¹⁾ werden 1722 und 1736 die Orte Auf der Scheidung, Tangen und Nordloh aufgeführt mit insgesamt 76 Personen. Hauptlehrer Borgmann schreibt in seinen heimatkundlichen Ausführungen²⁾: „. . . Besuch des einsamen, weit abgelegenen Dorfes Tange hinter Nordloh, das auf einem Geestrücken bis zur ostfriesischen Grenze hin sich erstreckt. Früher hieß es allgemein „auf der Tangen hinter Nordloh“. Auch die Bezeichnung „Wulfstange“ kommt gelegentlich einmal im Seelenregister des Jahres 1722 vor. Nach dem Contributionsregister von 1679 waren derzeit in der Gemarkung Tange nur 4 Bauernhöfe bekannt, darunter Harmen auf der Tange, auch Hermann Reil genannt.“
58. **A u f d e r T a n g e**
- a) Gem. Apen; Flur XXX Altona, P. 6—17
- b) Siehe unter Nr. 53 und Nr. 57 „Auf der Tange“
- c) Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet, weil diese Flur zur eigentlichen Tange Nr. 57 gehört. Nr. 58 liegt beim Hofe Scheidung, was soviel wie Grenze bedeutet. Hier am Dreiländereck stoßen die Kreise Ammerland (Oldenburg), Cloppenburg (Oldenburg) und Leer (Aurich) zusammen. Vgl. Scheideltange Nr. 12.
59. **T a n g e**
- a) Gem. Edeweht; Flur III Westerscheps, P. 76, 77

¹⁾ Bestand des Niedersächs. Staatsarchivs Oldenburg

²⁾ Mitteilung von Heinr. Borgmann, Westerstede (früher Tange)

- b) Topographische Lage siehe unter Nr. 61. Tange Nr. 59 liegt 1 km westlich der eigentlichen (Holt-)Tange. Sie liegt am Rande des Eschs von Westerscheps und legt sich an einen kleinen Entwässerungsgraben an.
 - c) Mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden (Eschboden); Hochmoor
 - e) Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet.
60. **Holt tange**
- a) Gem. Edewecht; Flur IV Osterende, P. 9, 10, 20—26, 38—57
 - b) siehe unter Nr. 61 Holttangen
61. **Holt t a n g e n**
- a) Gem. Edewecht; Flur V Holttangen, P. 24—65
 - b) Das hochgelegene Land springt als Geestsporn sowohl in die Flußniederung der Aue als auch in die Niederung des Fintlandmoores vor. Die 5-m-Isohypse deckt sich kongruent mit dem Geestrand. Auf dieser übergroßen Tange liegen die alten Siedlungen Osterscheps und Westerscheps und zwischen ihnen der Ort Holttange.
 - c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; Flußniederung: schwach gebleichter mineral. Naßboden, Fintlandsmoor: Hochmoor
 - d) Nach Ramsauer „eine mit Holz bestandene Landzunge“. Da auf der Holttange kein Wald vorhanden ist, kann es sich hier nur um einen vorgeschichtlichen Wald handeln, der bei der Vermoorung der Talsandflächen untergegangen ist. Altes Pfahlholz (Krüppelholz, Erle und Birke) ist hier ausgegraben worden. — Im Niederdeutschen heißt der Ort auch „uppe Holttangen“.
 - e) Holttange ist als Siedlung wesentlich später als Scheps (1260) entstanden, und zwar erst zur Dänenzeit im 18. Jahrhundert. Erste urkundliche Erwähnung auf der Kirchspielskarte von 1838 als Holttange. Die Tange-Fluren Nr. 60, 61 und 62 bilden heute den Ort Holttange.
62. **Holt t a n g e**
- a) Gem. Edewecht; Flur VI Holtmoor, P. 99—132
 - e) Identisch mit Nr. 60 und 61, getrennt nur durch die Flurgrenze; auch auf der Flurkarte gesondert verzeichnet. Holttange Nr. 62 ist der östliche Teil der gesamten Tange, Nr. 60 der südliche.
63. **Post t a n g e n**
- a) Gem. Edewecht; Flur VII Osterscheps, P. 125, 147
 - b) wie unter Holttangen Nr. 61
 - d) Post, Porst, Porsch, Pors nd. = myrica gale, Gagelstrauch, Myrtenheide.
 - e) Auf der Kirchspielskarte verzeichnet, heute nur wenigen Leuten bekannt, gesprochen in'ne Pø-stangen“ (kurzes o).
64. **Moort a n g e n**
- a) Gem. Edewecht; Flur VII Osterscheps, P. 151
 - b) wie Holttangen Nr. 61; Randlage am Esch von Osterscheps
 - d) Die Bezeichnung Moor bezieht sich auf eine kleine anmoorige Wiese an einem Bach, der aus dem Holtmoor kommt und bei der Heidbrücke in die Aue fließt.
 - e) Auf der Kirchspielskarte nicht verzeichnet.
65. **Sand t a n g e n**
- a) Gem. Hatten; Flur XXIX Sandtangen, P. 1—60, 160
 - b) Die Sandtange stößt als stehengebliebene Talsandhöhe wie eine Halbinsel von der Basis Hemmelsberg nach Südwesten ins Hatter Moor vor.
 - c) Heideboden; Hochmoor, Niederungsmoor, anmooriger Boden
 - d) Das Beiwort Sand weist deutlich auf die sandige Geesthöhe hin.

- e) Diese Gegend mit dem sterilen Sand ist erst spät vom Siedlungszentrum Hatten aus kultiviert worden. Auf der Kirchspielskarte von 1838 ist der Ausdruck Sandtangen (mit n) zu finden, in der Umgangssprache heute noch so genannt, während die amtliche Bezeichnung für den Ort und die gleichnamige Bauerschaft jetzt Sandtange (ohne n) lautet.
66. T a n g e n
- Gem. Wardenburg; Flur XIII Wardenburger Esch, P. 145
 - Die Tange erstreckt sich vom Tilly-Hügel mit 8 m über N. N. in westlicher Richtung bis in die Lethe-Niederung.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1842 nicht verzeichnet, im Orte nicht bekannt, auch dem Grundstückseigentümer nicht (Schniersche Weide). Die Moorschicht der Niederung erreicht hier eine Mächtigkeit von 2,65 m und wird Wiegeldobben genannt.
67. Die T a n g e n
- Gem. Wardenburg; Flur XX Astruper Sand, P. 1—5
 - Der Dünenzug, der sich von Astrup und Westerburg bis zur Einmündung der Kohlbäke in die Lethe hinzieht, bildet die Basis dieser Tange, deren Spitze sich am Schwarzen Moor befindet.
 - schwach gebleichter rostfarbener Waldboden; niedriger gelegenes Heidegelände
 - Auf der Kirchspielskarte von 1842 verzeichnet als unbebaute Fläche zwischen dem Schwarzen Moor und Astruper Sand. Der Fl. N. Tange ist hier jetzt nicht mehr bekannt, auch nicht mehr beim ältesten Ansiedler am Fladder. Das Schwarze Moor ist erst seit einer Generation kultiviert.
68. M ö h l e n t a n g e n
- Gem. Wardenburg; Flur XXXII Reethorst, P. 49—57
 - Die Tange liegt auf dem Westufer der Lethe und stößt in die Flußniederung vor.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Möhlen, hochdeutsch Mühlen
 - Die Litteler Mühle ist eine Wassermühle aus dem 15./16. Jahrhundert. Die Möhlentange ist auf der Kirchspielskarte von 1842 verzeichnet.
69. Die T a n g e
- Gem. Zwischenahn; Flur XV Ohrwege, P. 73—75 (76), 82—94
 - Diese Tange befindet sich auf dem Schildbuckel von Ohrwege. Ihre Stoßrichtung ist nach Westen in eine von einem Abzugsgraben durchzogene Senke.
 - stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Niederungsmoor
 - Auf der Kirchspielskarte von 1840 als „Tange“ aufgeführt. Im Volksmunde noch bekannt; man sagt „up'n Tangen“. Dazu das Flurstück „Hinter der Tange“, Flur XV, P. 107—113, als Tange Nr. 69a.
70. H o g e T a n g e
- Gem. Zwischenahn; Flur XVIII Dänikhorst, P. 103—110, 115—123, 131—149 und Flur XIX, P. 369/235
 - mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; Hochmoor
 - Identisch mit Nr. 42 „Hohe Tange“
71. T a n g e n w i e s e n
- Gem. Lönigen; Flur IV Elberger Moor, P. 146—148, 160—178
 - Die Tange stößt in SO-NW-Richtung von der Elberger Höhe in die vermoorte Niederung der Süd-Radde vor. Sie hat die typische Grenzlage.

- c) mäßig gebleichter rostfarbener Waldboden; Niedermoor
 - d) Wiese, als Fl. N. in dieser hochdeutschen Form 2mal, in der niederdeutschen Form Wisch, Wisk 15mal im Oldenburger Lande vertreten.
 - e) Auf der Flurkarte von 1870 ist die Schreibweise Tangenwiese zu finden.
72. Wolfstange
- a) Gem. Altenoythe; Flur X Altenoythe-Hohefeld, P. 26—29, 42—47, 60—62, 68—69
 - b) Friesoythe und Altenoythe liegen auf einer Talsandinsel mitten in der großen Hochmoorfläche der Hunte-Leda-Niederung. Der Rand der nicht vom Moor überwachsenen Höhenfläche wird von der Soeste und der Lahe umflossen, die in ihrem parallelen Laufe von den Höhen der Geest bei Cloppenburg kommen. Die Wolfs-Tange erstreckt sich mit ihrer Spitze aus Dünensand in die Niederung der Lahe und des Kündelmoores.
 - c) Heideboden; Hochmoor, Niedermoor
 - d) Die Heimatchronik von Altenoythe schreibt: „Der von dem Jäger Anton Richter im Jahre 1738 bei Wolfstange erlegte Wolf ist der letzte in Oldenburg erlegt Wolf.“ Von ihm leitet man den Ortsnamen Wolfstange ab. Vergleiche den Wolfsgalgen in Oestringfelde (Jeverland, 27. 11. 1738).
 - e) Der Ort Wolfstange ist als Ausbausiedlung des wesentlich älteren Dorfes Altenoythe (834) anzusehen. Nach der Kirchspielskarte hieß die Flur X früher Wulftange.
73. Brahm tange
- a) Gem. Bösel; Flur XXX Petersdorf, P. 1
 - b) Die Brahm tange kann als direkte Fortsetzung der Barkentange Nr. 28 angesehen werden. Das Mittelstück der langgestreckten Talsandzunge ist untergegangen, d. h. vom Hochmoor überwachsen.
 - c) Heideboden; Hochmoor
 - d) Brahm = Besenginster, scarothamnus scoparius. Bram, brem kann auch sumpfiges Ufer bedeuten.
 - e) Auf der „Carte von der streitigen Gräntze . . . Oldenburg-Münster, 1755“ Bram- oder Hüttentange genannt. Eine Hütte oder Kate ist darauf eingezeichnet; es kann sich um die Plaggenhütte eines Neusiedlers handeln. Siehe Bildtafel 18 (Bild 27).
74. Barkentange
- a) Gem. Bösel; Flur XXX Petersdorf, P. 63/1—66/1, 168/1—174/1
 - e) Identisch mit Nr. 28 Specken-Barkentange, getrennt durch die Gemeindegrenze Bösel-Garrel.
75. Tange
- a) Gem. Goldenstedt; Flur X Goldenstedt, P. 5—14
 - b) Goldenstedt liegt zwischen der 40-m-Isohypse und dem Mittellauf der Hunte, deren Tallage mit 26 m über N. N. angegeben wird. Hier fällt die Cloppenburg-Wildeshäuser Geest mit ihren südlichen Ausläufern in einem beträchtlichen Neigungswinkel zur Hunte und ihrem Durchbruchstal ab. Mehrere kleine Bäche fließen von der Goldenstedter Heide in W-O-Richtung zur Hunte. Einer dieser Geestvorstöße, der von zwei Bächen eingefasst wird, ist die Goldenstedter Tange.
 - c) mäßig gebleichter brauner Waldboden; an der Bäke Niedermoor, im Huntetal schwach gebleichter mineralischer Naßboden.
 - e) Pagensteert (1908) schreibt auf Seite 118: „Tanger, 85 ha, ein Einzelgehöft, lüneburgischer Vollmeier. 1545 Abel tor Tangen, 1616 Johann zur Tange.“ Kohli führt in seinem Handbuch 1844 Tange als eigenständigen Hof auf.

Frau Tanger, die Besitzerin des alten Tange-Hofes, erklärt den Fl. N. Tange oder Tanger als Flußgabel oder Land in der Flußgabel. Der Hof liegt in der Zange zweier Quellbäche. Hauptlehrer Morthorst definiert so: Als die große Goldenstedter Heide noch unkultiviert dalag, konnte man die Bezeichnung „Kulturlandzunge in die Heide hinein vielleicht in Anwendung bringen.“ Ramsauer führt diese Tange als „erhöhte Landzunge“ an. Vgl. Nr. 27 „Bei den Tangen“, ferner Tangenweg und Tangenhof (1837).

76. **T a n g e**
 a) Gem. Ganderkesee; Flur XXXI Ortheide, P. 48—53, 57—64
 e) Identisch mit Nr. 1 „In der Tange“ als Flurbezeichnung, während diese Tange Nr. 76 die Siedlungsbezeichnung des Ortes Tange ist.
77. **S a n d t a n g e**
 a) Gem. Bösel; Flur XXVIII Petersdorf, P. 12/1—15/1, 20/1—25/1, 41/1—50/1
 b) Ausgehend von den Höhen des Kammersandes tasten sich mehrere Geestfinger in das Barkenmoor vor.
 c) Heideboden; Hochmoor
 d) Das Beiwort weist auf den Flugsand hin.
78. **T a n g e n**
 a) Gem. Hatten; Flur IX Sandhatter Marsch, P. 595/104
 b) Dort, wo die Schmelzwasserablagerungen und die Dünenpartien von Sandhatten zur Hunte abfallen, ist der Standort dieser Tange.
 c) Heideboden; schwach gebleichter mineralischer Naßboden
 e) Nach dem Parzellenkataster müßte sich die Tange direkt an der Hunte bei der Dehlandsbrücke, also mitten in der hier 500 m breiten Flußmarsch befinden. Es ist anzunehmen, daß es sich bei der Kartierung um einen Übertragungsfehler handelt, daß vielmehr einer der Geestvorsprünge in die Huntemarsch gemeint ist. Der Fl. N. Tange ist hier nicht bekannt.
79. **U h l e n b e r g s t a n g e**
 a) Gem. Barßel; Flur XI Loher Ostmark, P. 226/20
 b) Die Uhlenbergstange ist die in das Moor und in die Aue-Niederung vorgeschobene Flugsandhöhe, die ihre Basis in der Dünenaufschüttung des Uhlenberges hat.
 c) Heideboden; Hochmoor
 d) Nach Beschorner, Handbuch S. 183, gehören die mit Ul gebildeten O. N. wahrscheinlich meist nicht zu Eule, sondern zum Wortstamm il, ol, ul, eil, eul, ohl, al, der Wasser, namentlich stehendes, trübes Wasser bedeutet. Das träfe im Falle des Uhlenberges und seiner Tange auf das stagnierende Wasser in den Schlatts zu. Andererseits ist die Eule in diesem Gebiet häufiger anzutreffen. In volksetymologischer Deutung trägt der Uhlenhof eine Eule als Symbol.
 e) Auch Uhlenbergs-Tangen genannt.
80. **T a n g e k a m p**
 a) Gem. Goldenstedt; Flur XXVIII Feldhaus, P. 181/49
 b) Zur morphologischen Situation siehe Nr. 75 Der Tangekamp legt sich an die Varenescher Bäke an.
 c) Nasser Waldboden; anmooriger Boden
 d) Kampfleur zu Varenesch und Goldenstedt
 e) Auf der Kirchspielskarte von 1842 als echter Höhengsporn eingezeichnet. Bei der Auflösung des Gutes Varenesch im Jahre 1493 entsteht das „erwe Tangemann“. Noch heute ist die Familie Tangemann in Varenesch ansässig.

81. Hüttentangenschlatt
- Gem. Barßel; Flur XV Reekenmoor, P. 241/29
 - Die Lage der Hüttentange ist gekennzeichnet durch die wechselvolle Struktur der Dünenlandschaft auf dem West-Ufer der Soeste. Dieser Fluß wird bei Harkebrügge auf beiden Seiten von Dünenstreifen begleitet. Die Talsandfläche zwischen der Soeste und der Sagter Ems ist vom Hochmoor ausgefüllt. Die Höhe von Harkebrügge stößt mit der Tange ins Reekenmoor vor.
 - Heideboden; Hochmoor
 - Als Hütten werden hier Vieh- und Schafställe bezeichnet.
 - Auf der alten Kirchspielskarte als Dünennase verzeichnet, darauf die Hütten. Die Tange selbst ist heute nicht mehr bekannt, das Schlatt zugewachsen und kultiviert.
82. Hanken Tange
- Gem. Westerstede; Flur XXI Garnholter Feld, P. 88
 - Diese Tange liegt im Nordteil des Ammerlandes, in der Nähe des Scheitels des Oldenburgisch-Ostfriesischen Höhenrückens. Ihr Standort ist der Rand des Wasserscheidenmoores. Von hier aus fließen die Parallelbäche Kleine Norderbäke, Große Süderbäke, Otterbäke und Heller Bäke in südwestlicher Richtung ab.
 - Stark gebleichter rostfarbener Waldboden; Hochmoor
 - Nach dem Grundstückseigentümer Hanken benannt.
 - Auf der Vogteikarte von 1793 als Kampfleur verzeichnet; heute nicht mehr bekannt.
83. Kniptange
- Gem. Schweiburg; Flur VIII Neuer Groden, P. 522/122—567/137
 - Als Neuland an der Südspitze des Jadebusens gelegen.
 - Marsch: Mineralischer Naßboden (rohe Erde ohne Bodenbildung, kalkhaltig)
 - Der Groden stößt mit 2 Neulandwachstumsspitzen in das Schweiburger Watt vor. Sie haben die Form einer Kneifzange.
 - Es ist keine echte Tange im geographischen Sinne. Würde sie dazugerechnet, verstieße das gegen die Behauptung, daß es im Marschengebiet keine Tange gibt. Die Kniptange ist auf der Karte der Vogtey Jade von 1795 verzeichnet.
84. Scheidezange
- Gem. Großenkneten; Flur VII Sager Heide, P. 514/22—516/22
 - Siehe Nr. 3 „Hohe Tange“
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Die Landmesser des 18. Jahrhunderts haben den niederdeutschen Ausdruck Scheide(l)tange ins fehlerhafte Hochdeutsche übersetzt, vgl. Nr. 12 Scheideltange. — Siehe Bildtafel 19 (Bild 28).
85. Lütken Tange
- Gem. Bösel; Flur XXVIII Barkenmoor, P. 238/1—241/1, 246/1, 247/1
 - Siehe Nr. 77 Sandtange und Nr. 28 Barkentange
 - Heideboden; Hochmoor
 - Entweder Kleine Tange oder Familienname Lütke
 - Nach Aussagen von Heimatforschern gibt es eine Lütken Tange bei Glasdorf südlich von Bösel. Ob damit die Lütken Tange Nr. 85 gemeint ist, die 6 km östlich von Bösel liegt, kann nicht festgestellt werden. Anschließend an die Tange bei Glasdorf gibt es noch die Harbens Tange

(Nr. 85a), deren genaue Ortslage nicht nachzuweisen ist. Die Lütken Tange ist auf der Kirchspielskarte Altenoythe von 1838 verzeichnet.

86. Hoge-Tange-Sand
- Gem. Barßel; Flur XI Lohwestmoor, P. 136/30
 - Zur Lage siehe Uhlenbergstange Nr. 79. Der Hoge-Tange-Sand zieht sich als Flugsandhöhe am ehemaligen Ruschpeters Schlatt entlang.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - In der Wortkombination kommen die beiden Attribute einer Tange, nämlich die Höhenlage und die sandige Beschaffenheit, verstärkt zum Ausdruck.
 - Diese Tange ist im Barßeler Gebiet nicht bekannt. Die einzige urkundliche Quelle ist die Kirchspielskarte.
87. Grotangeberg
- Gem. Ramsloh; Flur VIII Grotangeberg, P. 82—130
 - Heideboden; anmooriger Boden
 - Identisch mit Nr. 34 Großentange und Nr. 35 Auf dem Großentangsberge, getrennt durch die Gemeindegrenze Ramsloh-Scharrel.
88. Voßtangsbülte
- Gem. Scharrel; Flur II Holtesch, P. 22—27
 - Zur Lage siehe Nr. 34 Großentange und Nr. 36 Tange. Die Voßtangsbülte liegen zwischen der Sagter Ems und dem Rand des Westermoores. Es ist ein Dünengelände auf dem linken Ufer des Flusses.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Voß = Fuchs; Bülte oder Bulten = Erdhügel
 - Bereits auf der Kirchspielskarte von 1838 als Dünengelände unter dem Namen Voßtangsbülte eingetragen, aber jetzt nicht mehr bekannt.
89. Auf der Vossentange
- Gem. Strücklingen; Flur VIII Strücklingen, P. 664—714
 - Auf dem 1 km breiten Flugdecksandstreifen zwischen der Sagter Ems und dem Idafehner Moor gelegen.
 - Heideboden; Niederungsmoor
 - Voß = Fuchs
 - Auf der Kirchspielskarte von 1838 eingezeichnet am Rande des Eschs von Strücklingen, sofort nach Westen anschließend das unkultivierte Land (Moor und Heide).
90. Knieptange
- Gem. Hude; Flur XXVI Vielstedter Heide, P. 31—40 und Flur XXV Vielstedt, P. 83—99
 - Die Tange kommt von der Vielstedter Heide und tastet sich in das Bernetal vor.
 - Stark gebleichter rostfarbener Waldboden; anmooriger Boden
 - Der Ausdruck Knieptange = Kneifzange muß der Tange in Verkennung der tatsächlichen Bedeutung erst später beigelegt worden sein.

Tange-Orte in Deutschland und Nordwest-Europa

Neben der vollständigen Liste der 90 Tange-Vorkommen im Oldenburger Lande wird hier eine Auswahl von Tange-Orten in Deutschland und den Nordsee-Randstaaten gegeben. Hierbei handelt es sich zum größten Teil um Ortsnamen, während die sicherlich größere Zahl von Flurnamen dem Verfasser nicht zur Verfügung steht und auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es ist zu beachten, daß die angeführten Orte nicht alle mit dem Wortstamm Tange im Sinne unserer Forschungen

zusammenhängen. So konnten sicher ausgeschieden werden die Ortsnamen Tangermünde (te Angermünde; Tangeremuthi 1009) und Tangerhütte (bis 1928 Väthen).

1) **Land Oldenburg**

- Tanklage bei Steinfeld, Kreis Vechta
- Tengelsbäke bei Wildeshausen
- Auf der Tingelsbach bei Goldenstedt
- Thunke bei Ramsloh, Kreis Cloppenburg
- Dangast bei Varel: Dan vielleicht zu Tange zu stellen, nicht zu Tanne, diese ist hier erst später heimisch geworden
- Tungeln bei Wardenburg: Die Deutung als Tange-loh ist nicht haltbar, obgleich die topographische Lage dafür Anhaltspunkte aufweist; nach Ramsauer und Pleitner zum Eigennamen Tunge; die ritterlichen Dienstmannen von Tunglo (1242)
- Tangern, Hof bei Atens (Nordenham)
- Tangemann, Hof in Dümmerlohausen (1722)
- Tange, Hof in Bloh (Oldenburg), 1842 auf der Kirchspielskarte; Besitzer: Familie Tange, jetzt Tietjen

2) **Ostfriesland**

- Hüttentange bei Aurich
- Tung bei Wilhelmsfehn (Aurich)¹⁾
- Burtange bei Holtland, Kreis Leer¹⁾
- Hahnentange, Ortsteil von Westrhauderfehn¹⁾
- Tange bei Wilhelmsfehn I

3) **Emsland**

- An der Tange²⁾
- Auf der Tange²⁾
- Bourtange²⁾
- Hahnentange bei Rütenbrock²⁾
- Kaltentange bei Heede (Dörpen)
- Knuftenge bei Haren/Ems
- Landegger Tenge²⁾
- Oberlanger Tenge bei Oberlangen
- Tangenheide bei Tinnen (Haren/Ems)
- Tangensand bei Lingen
- Tangerberg bei Getelo, Kreis Grafschaft Bentheim
- Tangerland bei Burlage, Kreis Leer
- Tenge bei Rütenbrock
- Tenge bei Haren/Ems
- Tunxdorf bei Aschendorf³⁾
- Voßtange⁴⁾
- Wulvertange⁴⁾

4) **Niedersachsen**

- de Tangen, Hohnhorst bei Bechstedt, Kreis Grafschaft Hoya⁵⁾
- Tangen bei Düdinghausen (Nienburg/Weser)⁶⁾

1) Nach Siegfried G. Hopkes, Westrhauderfehn
2) Nach Dr. Elisabeth Schlicht, Meppen
3) Nach Siegfried G. Hopkes, Westrhauderfehn
4) Nach Dr. Elisabeth Schlicht, Meppen
5) Nach Ulrich Meier, Oldenburg
6) Nach Diedrich Steilen, Bremen

- Tangerberg bei Sulingen, Kreis Grafschaft Diepholz⁵⁾
 Tangenberge bei Rathlosen, Kreis Grafschaft Diepholz⁶⁾
- 5) **Zwischen Weser und Elbe**
 Tangendorf bei Wulfsen (Lüneburg)⁷⁾
 Tangendorf bei Winsen/Luhe, urkundl. Tangendorpe, zum Personennamen Tango⁸⁾
 Tangenhoop, Kreis Bremervörde³⁾
 Tangenwiese bei Ochtmissen (Lüneburg)⁸⁾
 Tanghorst bei Wentorf, vielleicht = Danhorst⁸⁾
 Tangsehl bei Kovahl (Bleckede)⁸⁾
 Tengehamm bei Neuenlande, Osterstader Marsch⁹⁾
- 6) **Schleswig-Holstein**
 Tangstedt, Kreis Pinneberg
 Tangstedt, Kreis Stormarn
- 7) **Westfalen**
 An der Wulftange bei Steinheim (Höxter)
 Tangermann, Hof in Hiddingsel bei Dülmen, Kreis Coesfeld
 Tungerloh bei Coesfeld¹⁰⁾
- 8) **Mitteldeutschland**
 Tangeln bei Salzwedel
 Tangendorf bei Perleberg
 Tangersdorf bei Templin
 Tanger, Kreis Prenzlau
 Tangnitz, Rügen
 Tangen, Kreis Bütow
 Tanger, Kreis Soldin
- 9) **Niederlande¹¹⁾**
 Boertange, Burtange, Bourtange, Bourtanger Moor
 Borgertange (Börgertange) bei Terborg und Vlachtwedde de Hondtong
 de Koetonge bei Stennwijk/Overijssel
 namen der Niederlande) und Langenbeck de Tange(n)
 de Tangkoel
 de Veentange(n)
 Hanetang bei Vlachtwedde
 Hazeldonk, auch Hazelendonk
 Hoendentange bei Wollinghuizen, Gemeinde Vlachtwedde
 Jipsingboertange
 Kellendonk (Gelderland)
 Klostertange bei Ter Apel, Gemeinede Vlachtwedde
 Nieuwe Tonge auf der Insel Over-Flakkee
 Oude Tonge auf der Insel Over-Flakkee
 Onstwedder Tange, Gemeinde Onstwedde

7) Nach Paul Schütte, Hannover
 8) Nach L. Bückmann, Lüneburg
 9) Nach Benno Eide Siebs, Bremerhaven
 10) Nach Hans-Dietrich Ovie, Gristede
 11) Nach Heeroma, de Flou, Schönfeld, de Vries und Karsten (Orts- und Flurnamen der Niederlande) und Langenbeck

- Paardetong(en) bei Achterste Diep, Gemeinde Borger
 Ramesdong
 Roelof Symonsztong (1634) in Zaanstreek
 Tange
 Tangen (1403) bei Maasbommel
 Veentange bei Gasselte
 Veentangen bei Bonnen (Gieten)/Drenthe
 Wessingtange bei Vlachtwedde
 Zandtange bei Mussel, Gemeinde Onstwedde
- 10) **Belgien**
 Tanghedrysch (West-Flandern)¹²⁾
 Tanghemeerheken (West-Flandern)¹²⁾
 Tanghevelt (West-Flandern)¹²⁾
 Tangerloo bei Antwerpen¹³⁾
 Tongerloos bei Limburg¹³⁾
 Walferdange¹⁴⁾
 Wormeldange¹⁴⁾
- 11) **Dänemark (Nordschleswig)**¹⁵⁾
 Grøftang (Grøf = Graben)
 Oltang (Ol = alt)
 Overtang (Over = über, oberhalb)
 Snaptang (Snap = vorspringende Spitze)
 Svietang (Svie = Untiefe?)
 Tangager (ager = Acker)
 Tangbro (bro = Brücke)
 Tangeng (eng = Wiese)
 Tangkrog (krog = Ecke)
 Tangled (led = Tor)
 Tangmose (mose = Moor)
 Tangvey (vey = Weg)
 Tang, ein Hof
 Bliedtang (1716—17 Bliedtangbirr, fremspringende Bakke med Voldsted ved
 Kysten) in Soender Stenderup
 Skravtang (1716—18 Schrafftangstücken; Skrab = det sletteste af noget)
 in Soender-Bjert
 Tangskaer (1789 Tangskier) in Oedis-Bramdrup
 Tang (1716—18), Nedder-Overtang in Braenore, Taps Sogn.
 Ultang (16. Kahrhundert: Vltangk)
- 12) **England**¹⁶⁾
 Bleng Tongue (Cumberland)
 Middle Tongue (Cumberland)
 Tangmere (Sussex), bereits im Jahre 680 erwähnt
 Tong (West Riding of Yorkshire), 1176 als „Tange“ erwähnt
 Tong (Skropshire), 1176 urkundlich Tange
 Tonge (Kent), 1176 Tanga

¹²⁾ Nach Schönfeld — De Flou — Heeroma

¹³⁾ Nach Dr. Hans-Dietrich Ovie, Gristede

¹⁴⁾ Nach Benno Eide Siebs, Bremerhaven

¹⁵⁾ Nach Otto Clausen, Kropp bei Schleswig; und Soenderjyske Stednavne

¹⁶⁾ Nach Ekwall und Smith

Tonge (Lancashire), 1212 Tange
 Tonge (Leicestershire), 1125 Tunge
 Tonge with Haulgh (Lancashire), 1223 Tonge
 Tonge Lei (Nottinghamshire)
 Tongham (Surrey), 1124 Twangham
 Tongs Wood (Nottinghamshire)
 Tongue Head (Cumberland)

LITERATURVERZEICHNIS

A. Karten und Kartenwerke

1. Behrmann, W.: Die Entwicklung des Kartenbildes Oldenburgs und seiner Küste. In: Oldenburger Jahrbuch, Band 17 (1909), S. 93 ff.
2. Bentz, A., Martini, H., Woldstedt, P., v. Gaertner, H. R.: Geologische Übersichtskarte von Nordwestdeutschland 1:300 000, herausgegeben vom Amt für Bodenforschung, Hannover 1951.
3. Bodenkarten nach Aufnahmen des Amtes für Bodenforschung, Hannover 1953/54, Maßstab 1:5000 im Rahmen der bodenkundlichen Emslandkartierung auf Grund des Emslandplanes.
4. Bodenkundlicher Atlas von Niedersachsen, Maßstab 1:100 000. Grundlagen für Raumforschung und Landesplanung, Aufnahmen der Preußischen Geologischen Landesanstalt in Verbindung mit dem Archiv für Landeskunde, Hannover. Herausgegeben von Ludwig Geßner, Leitung Kurt Brüning, Hannover. Veröffentlichung der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Reihe C, Band 16. Verlag Stalling, Oldenburg 1940.
5. Brüning, Kurt: Atlas Niedersachsen, Bremen 1950, Walter Dorn-Verlag (Deutscher Planungsatlas, Band II).
6. Carte von der streitigen Gräntze und umliegender gegend zwischen dem Hochstift Münster und der Grafschaft Oldenburg, wie solche nebst dem dazu gleichfalls Committirten Herrn Cammerraht und Teich Gräffen von Hunrichs nach jeder seitigen Anzeige der prätendirten Gräntzörter und Zeichen im Sept. 1755 aufgenommen worden, verzeichnet von A. J. Thelen. Maßstab 1:50 000 (Kartenarchiv Abt. Ia, Nr. 13 Oldenb. Münsterland I; Bestand 298 des Staatsarchivs Oldenburg).
7. Charte vom Jader Meerbusen, vermessen und gezeichnet 1839/40 von H. Wöbcken; Lithographie von Gerhard Stalling, Oldenburg; 1 cm = 1750 Old. Fuß (Kartenarchiv Abt. Ia, Nr. 9 Jadebusen II; Bestand 298 des Staatsarchivs Oldenburg).
8. Diekmann, Enno: Entstehung, Genauigkeit und Bedeutung der Kartenwerke der oldenburgischen Landesvermessung von 1781, Prüfungsarbeit 1954, Nieders. Minist. d. Inneren, Masch.schr. hektogr. u. 6 Faltkarten.
9. Gauss, C. F., und die Landesvermessung in Niedersachsen. Herausgeg. von der Niedersächsischen Vermessungs- u. Katasterverwaltung, Hannover 1955.
10. Gemeindegarten der Vermessungsdirektion Oldenburg 1895—1927, Flurkarte 1:10 000.



11. Gemeinheitskarten, sogenannte Teilungskarten, vermessen 1804—1806, Maßstab 1:10 000, im Auftrage der Herzoglich Oldenburgischen Kammer.
12. Handrisse: Original-Flurkarten der 1. Landesvermessung 1835—50 (Vermessungsdirektion Oldenburg).
13. Jordan, G.: Die alten Teilungs- und Verkoppelungskarten im Raume Niedersachsens. In: C. F. Gauss 1955 (Lit. Nr. 9).
14. Kartensammlung des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg, Bestand 298, Abt. I: Landkarten und Grenzkarten; Abt. II: Stadtpläne und Ansichten.
15. Karte vom Herzogthum Oldenburg. Nach den trigonometrischen und topographischen Vermessungen desselben, und den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen, 1803 (Kartographisches Archiv Hans Köhn, Oldenburg).
16. Karte von dem Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg, Maßstab 1:100 000. Bearbeitet von W. Holzkamp, Vermessungs- und Katasterverwaltung Oldenburg 1928. 9. Auflage 1956. Druck: Niedersächsisches Landesvermessungsamt.
17. Lagerstätten-Karte: Atlas Niedersachsen „Nutzbare Lagerstätten und Gesteine“; Karten 1:100 000, bearbeitet von K. Brüning, W. Dienemann, O. Sickenberg. Veröffentlichung der Akademie für Raumforschung und des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe K, Band I, Bremen-Horn 1951, Verlag Walter Dorn.
18. Kirchspielskarten: „Übersichtskarten zum Parcellar-Kataster der Kirchspiele“, 109 Karten, Maßstab 1:10 000, 1:20 000, 1:25 000 und 1:30 000, aufgenommen durch die Conducteure van Nes, Hoffmann, Fimmen und Osthoff 1836—1854.
19. Lübbling, H.: Neuzeichnung der Oldenburgischen Vogtei-Karte um 1790, achtfarbige Karte 1:25 000, herausgeg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen, Oldenburg 1960.
20. Oldenburgische Vogtei-Karten, 28(29) Blatt; Topographische Grundkarte 1:20 000, handgezeichnet 1782—1799 (1803) auf Grund der 1. oldenburg. Landvermessung.
21. Osterloh, Ernst, und Grotelüschen, Wilhelm: Zwischen Ems und Weser, Heimatkarte im Maßstab 1:300 000, Verlag Ernst Völker, Oldenburg 1951 und spätere Auflagen.
22. Plan der zwischen der herzogl. Oldenburgischen Vogtey Wardenburg und dem Chur-Hannöverschen Amt Wildeshausen streitig gewesenen Huth und Weide, vom Döhler Grasmohr bis an die Lethe, mit der im Jahre 1783 verglichenen Theilungslinie. Vermessen und getheilt durch G. N. Lindenlof, herzogl. Oldenb. Lieutenant und H. Hagemann, Fähnrich beim Königl. Chur-Hannöverschen 6ten Infant. Regmt. von Sydow (Kartenarchiv Abt. Ia, Nr. 18 Wildeshausen, Bestand 298 des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg).
23. Prinz, Joseph: Die ältesten Landkarten, Kataster- und Landesaufnahme des Fürstentums Osnabrück, darunter die älteste Darstellung des Oldenburg. Münsterlandes. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 63/1948 und 64/1950.
24. Schrader, E.: Atlas „Die Landschaften Niedersachsens“, Niedersächsisches Landesvermessungsamt 1957.
25. Supplements-Karten zu den Kirchspielskarten, 1:5000, Jahr der ersten Aufnahme 1837. Vermessungs- und Kataster-Abteilung des Niedersächsischen Verwaltungsbezirkes Oldenburg.



26. Topographische Karte 1:25 000 der Königlich Preußischen Landesaufnahme 1898, Erstausgabe der Meßtischblätter (Land Oldenburg), herausgeg. 1900.
27. Topographische Karte 1:25 000 (4-cm-Karte), herausgeg. vom Niedersächsischen Landesvermessungsamt 1954—1957. Blätter Nr. 2614, 2712, 2713, 2714, 2812, 2814, 2815, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 3013, 3014, 3015, 3016, 3113, 3114, 3212, 3213, 3215, 3216, 3415.
28. Topographische Karte des Herzogtums Oldenburg, herausgeg. vom Freiherrn A. P. v. Schrenck, in 14 Blättern, Maßstab 1:50 000, nach der allgemeinen Landesvermessung von 1836, 2. Auflage 1869.
29. Wildvang, Dodo: Geologische Übersichtskarte von Ostfriesland, herausgeg. 1:100 000.
von der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Berlin 1939, Maßstab

B. Landeskunde (Geographie und Siedlungskunde)

30. Baasen, Carl: Das Oldenburger Ammerland. Eine Einführung in die siedlungsgeschichtlichen Probleme der nordwestdeutschen Landschaft, Oldenburg 1927.
31. Baasen, Carl: Niedersächsische Siedlungskunde, Oldenburg 1930.
32. Behrmann, Walter: Oldenburg und die Weser-Ems-Lande, ihre Lage im geographischen Kraftfeld. In: Oldenburger Jahrbuch 1950.
33. Binder, Fritz: 800 Jahre Edewecht, eine Jubiläumsschrift. Eberhard Ries, Westerstede 1950.
34. Bischof, H.: 100 Jahre Halenhorst. Verlag: Vechtaer Druckerei 1954 (ursprünglich Semesterarbeit der Pädagogischen Hochschule Oldenburg).
35. Borgmann, Heinrich: Ammerländer Hof- und Familiennamen. In: Oldenburger Jahrbuch 1952/53.
36. Borgmann, Heinrich: Dorf und Kirchspiel Apen um 1798, zusammengestellt nach dem Seelenregister des Kirchspiels Apen 1798. In: Bi't Fier, Heimatbeilage zum „Ammerländer“, Nr. 3—9, 1953/54.
37. Brüning, K. und Meynen, E.: Die deutschen Landkreise, Handbuch für Verwaltung, Wirtschaft und Kultur. In Gemeinschaft mit dem Deutschen Landtag herausgeg. von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung und vom Amt für Landeskunde, Bremen 1951.
38. Brüning, Kurt: Niedersachsen — Land — Volk — Wirtschaft; zugleich Erläuterung zum Atlas Niedersachsen, Bremen 1956 (Reihe B Band 6 der Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik).
39. Busch, Friedrich: Bibliographie der niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908—1932, Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim und Leipzig 1938. Band XVI der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen.
40. Clemens, Paul: Dreifelderwirtschaft im Oldenburgischen. Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie im Oldenburgischen. In: Oldenburger Jahrbuch 1951.
41. Clemens, Paul: Die natürlichen und die durch die Menschen bedingten Landschaftsgrundlagen der Cloppenburger Geest. In: Volkstum und Landschaft, Heimatbeilage der Münsterländischen Tageszeitung 11. Jahrgang, Nr. 11, Juni 1951.
41. Clemens, Paul: Orts- und Flurformen unserer Heimat. In: Volkstum und

- Landschaft, Heimatblätter der Münsterländer Tageszeitung, 10. Jahrgang, Nr. 3, April 1950.
42. Clemens, Paul: Lastrup (Krs. Cloppenburg) und seine Bauerschaften. Siedlung, Wirtschaft und funktionales Gefüge einer niederdeutschen Landschaft. Diss. Göttingen 1946 (Masch.-Schr.).
 43. Dewers, Ferdinand: Einige charakteristische Züge der Oberflächen-gestaltung des nordwestdeutschen Flachlandes und die bei ihrer Heraus-bildung wirksamen Faktoren. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Heft 18/1950.
 44. Diekmann, Fritz: Das Haufendorf der Geest in schematischer Darstellung. In: Heimatkalendar für das Oldenburger Münsterland, Vechta 1956.
 45. Diers, Heinrich und v. Lindern, Georg: Oldenburger Wanderbuch. In Zusammenarbeit mit dem Landesverkehrsverband Weser-Ems herausgeg. 9. Auflage, Oldenburg 1959.
 46. Geographischer Index zu den handschriftlichen Urkundenbüchern des Groß-herzogl. Oldenb. Archivs, zusammengestellt vom Geh. Kanzlisten Bam-berger, Oldenburg 1871.
 47. Gripp-Dewers-Overbeck: Das Känozoikum. In: Schriften der Wissenschaft-lichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, Oldenburg 1947.
 48. Hamm, Fritz: Zeitangaben zur Naturgeschichte und zum Eingriff des Men-schen in die Natur Niedersachsens seit Beginn der letzten Vereisung. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Heft 18/1950.
 49. Harders, N.: Die Siedlungsverhältnisse in Ostfriesland. In: Arbeiten zur Landeskunde und Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands, 3. Heft, hsg. vom Staatsarchiv in Aurich, Aurich 1927.
 50. Hermann, Rudolf: Eine Gliederung Niedersachsens nach seiner Oberflächen-gestaltung. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Heft 14/1949.
 51. Hueg, Adolf: Dorf und Bauerntum. Eine Dorffibel als Hilfsbuch zur nieder-sächsischen Dorfgeschichtsforschung. Oldenburg 1939.
 52. Kirchenbücher: Verzeichnis der im Jahre 1801—1825 im Kirchspiel Apen Verlobten, Proclamirten und Copulirten, dsgl. der Geborenen und Ge-tauften, dsgl. der Verstorbenen. Bestand des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg.
 53. Kohli, Ludwig: Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Be-schreibung des Herzogstums Oldenburg. Schulzische Buchhandl. Oldenburg 1844.
 54. Kollmann, P.: Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogstums Oldenburg, Oldenburg 1897.
 55. Kollmann, Paul: Das Herzogtum Oldenburg in seiner wirtschaftlichen Ent-wicklung während der letzten 40 Jahre. Oldenburg 1893.
 56. Korte, Wilhelm: Jeringhaver Chronik. Oldenburg 1957.
 57. Lehmann, Herbert: Das naturräumliche Gefüge des oldenburgisch-ost-friesischen Geestrückens und der Hunte-Leda-Niederung. Zur Methode der Erfassung naturräumlicher Einheiten. In: Berichte zur deutschen Landes-kunde, herausgeg. vom Amt für Landeskunde, Stuttgart, 8. Band, 2. Heft, Juli 1950, S. 324—339, mit 2 Textkarten.
 58. Meitzen, August: Siedlung und Agrarwesen der Ost- und Westgermanen, Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 4 Bände. Berlin 1895.
 59. Müller-Wille, W.: Schriften und Karten zur Landeskunde Nordwestdeutsch-lands 1939—1945. Veröffentlichung des Geographischen Instituts der Uni-versität Münster, Münster 1949.



60. Müller-Wille, Wilhelm: Langstreifenflur und Drubbel. Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie Westgermaniens. Leipzig 1943.
61. Neues Archiv für Niedersachsen (Landeskunde/Statistik-Landesplanung), hrsg. von Prof. Dr. Kurt Brüning. Jahrgang I—XI, Walter-Dorn-Verlag, Bremen-Horn.
62. Niedersachsen, Zeitschrift für Heimat und Kultur, hrsg. vom Niedersächsischen Heimatbund e. V., Hannover, 1.—60. Jahrgang, Verlag August Lax, Hildesheim.
63. Niemeier, G.: Theoretische Naturlandschaft und realer Naturraum am Beispiel Nordwest-Niedersachsens. Mit Karten. In: Berichte zur deutschen Landeskde., hrsg. v. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, 16. Bd., Remagen 1953.
64. Oldenburgischer Landeslehrerverein (W. Schwecke, W. v. Busch, H. Schütte): Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, 2 Bände. Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann, Bremen 1913.
65. Ortschaftsverzeichnis für den Niedersächs. Verw.-Bez. Oldenburg. Aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung am 13. Sept. 1950 nach dem Gebietsstand am 1. Jan. 1955. Hrsg. v. Präs. des Nied. Verw.-Bez. Oldenburg — Landesplanung und Statistik — Oldenburg 1955. Masch.-schr. vervielf.
66. Ostermann, Karl: Die Besiedlung der mittleren oldenburgischen Geest. In: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Band 28. Stuttgart 1931.
67. Ostfriesland, Zeitschrift der Ostfriesischen Landschaft und der ostfries. Heimatvereine. Herausgeber: Landschaftsrat Dr. Harm Wiemann, Aurich. Verlag Rautenberg & Möckel, Leer.
68. Overbeck, G.: Neue Ergebnisse der Flurformenforschung in Niedersachsen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 20, 1958.
69. Overbeck, Fr.: Die Moore Niedersachsens in geologisch-botanischer Hinsicht. Oldenburg 1939.
70. Pagensteert, Cl.: Die Bauernhöfe im Amte Vechta. Druck und Kommissionsverlag von Heinrich Koch, Vechta 1908.
71. Plath, Helmut: Verbreitungsgesetze in Brauch- und Wortgeographie Niedersachsens. In: Neues Archiv für Niedersachsen, 1950.
72. Raupach, v., Friedrich: Die Plaggenböden des südwestlichen Ammerlandes. In: Oldenburger Jahrbuch, Band 55, Oldenburg 1955.
73. Schröder, Karl-Heinz: Die Ortsbeschreibung in den neueren amtlichen Landeskunden. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 18. Band, 1957.
74. Schumann, Gerhard: Die heimatkundliche Arbeit des Lehrers (Klein-Barkel bei Schwöbber). In: Veröffentlichungen des Niedersächs. Amtes f. Landesplanung und Statistik. Hannover 1958.
75. Schwalb, Mechthild: Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Ostfriesland und West-Oldenburg. In: Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 12, hrsg. vom Geographischen Institut der Universität Bonn.
76. Schwarz, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie. In: Obst, E., Lehrbuch der Allgemeinen Geographie, Band 6, XIII. Auflage, Berlin 1959.
77. Spitta, Paula: Die nahzentralen Orte der Stadt Oldenburg. Ein Beitrag zum Problem der zentralen Orte am Beispiel eines funktional betrachteten Siedlungsgefüges einer niederdeutschen Landschaft. In: Deutsche Geographische Blätter, Bd. 45/1949.
78. Tacke, B. und Lehmann, B.: Die norddeutschen Moore. Verlag Velhagen & Klasing, 1912.



79. Warnecke, E. F.: Engter und seine Bauernschaft. In: Schriften der wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Band 59.
80. Westerhoff, August: Das ostfriesisch-oldenburgische Hochmoorgebiet. Die Entwicklung seines Landschafts- und Siedlungsbildes. In: Veröffentlichungen der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg 1936.
81. Wieris, W.: Geographische und landesgeschichtliche Grundlagen nordwestdeutscher Wortgeographie zwischen Emsland und Niederelbe. Diss. Marburg 1948.
82. Wildvang, Dodo: Der Boden Ostfrieslands. Erläuterungen zur Karte 1:200 000. Aurich 1929.
83. Wildvang, Dodo: Die Geologie Ostfrieslands. Berlin 1938.
84. Winterberg, Arnold: Das Bourtanger Moor, die Entwicklung des gegenwärtigen Landschaftsbildes. In: Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Band XVII, Heft 1; gleichzeitig Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 95, Remagen 1957.
85. Woldstedt, Paul: Norddeutschland und die angrenzenden Gebiete im Eiszeitalter. Stuttgart 1950.

C. Flurnamenkunde

86. Abels, Hermann: Die Ortsnamen des Emslandes in ihrer sprachlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung. Ferd. Schöningh-Verlag, Paderborn 1927.
87. Alpers, Paul: Aus der Praxis des Flurnamensammlers. Heft 10, Band 1942, des Archivs für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen. Gerhard Stalling AG, Oldenburg 1942.
88. Alpers, Paul, und Barenscheer, Friedrich: Celler Flurnamenbuch. Band 20 der Schriften des Niedersächs. Heimatbundes e. V. im Institut für Landesplanung und für Niedersächs. Landeskunde Göttingen-Hannover, hrsg. von Prof. Brüning. Schweiger Pick-Verlag, Celle 1952.
89. Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde; Band II: Die deutschen Ortsnamen. Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1952.
90. Beschorner, Hans: Jahresbericht über die Tätigkeit des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte, Band XII, (Flurnamensammlung). Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg 1904.
91. Beschorner, Hans: Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur bis 1926, Frankfurt 1926. Dazu: Anschlußberichte 1927—29 und Nachrichtenblatt f. die deutsche Flurnamenkunde, Dresden.
92. Böning, K., Koopmann, F., Winter, B.: Eene plattdütsche Wöerkiste ut'n ollnborger Lanne. Verlag Eberhard Ries, Westerstede 1932.
93. Böning, Hermann: Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land. 2. Auflage H. Böning, H. Diers. In: Oldenburger Forschungen, Heft 7. Oldenburg 1941.
94. Buck, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1880.
95. Bückmann, L.: Orts- und Flurnamen. In: Lüneburger Heimatbuch, hrsg. von Otto und Theodor Benecke, 2 Bände, 2. Auflage, Verlag Carl Schünemann, Bremen 1927.
96. Butjadinger Bezirkslehrerverein (J. Schumacher, B. Schelling, W. Renken, E. Krüger): Unsere Ortsnamen. In: Heimat. Geschichte des Oldenburger Landes in Wort und Bild. Verlag Karl Blanke, Nordenham 1925.



97. Clausen, Otto: Flurnamen Schleswig-Holsteins. Verlag Heinrich Möller Söhne, Rendsburg 1952.
98. Du Cange: Glossarium Mediae et infimae Latinitatis, Paris 1846.
99. Ekwall, E.: The concise Oxford dictionary of English place-names. Oxford University Press, 1936.
100. Feilberg: Ordbog over det jyske Almuesmaal I—V (jütisches Handwörterbuch), Kopenhagen.
101. Feldmann, J.: Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle 1925.
102. Flurbücher 1836—1955, sogen. Grund- und Gelände-Steuerkataster der Gemeinden. Verzeichnis der Grundstücke, ihrer Culturart, ihres Flächen-Inhalts, ihrer Classe und ihres Reinertrages sowie der Gebäude, ihrer Gattung, ihrer Classe und ihres Mietwerts. Vermessungs- und Katasterverwaltung der Regierung Oldenburg.
103. Focke, W. O.: Die ältesten Ortsnamen des deutschen Nordseeküstenlandes. S. 265—274. In: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Bremen. G. A. v. Salem-Verlagsbuchhandlung, Bremen 1886.
104. Focke, W. O.: Einige Stammwörter niederdeutscher Ortsnamen, S. 43—59, XV. Bd. 1901 der Abhandlungen wie oben (Nr. 103).
105. Förstemann, Ernst: Deutsche Ortsnamen. Ferd. Förstemanns Verlag, Nordhausen 1863.
106. Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, 16 Bände. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1854—1954.
107. Helbok, A.: Die Ortsnamen im Deutschen. In: Sammlung Göschen, Band 573. Verlag de Gruyter, Berlin 1939.
108. Holthausen, Ferdinand: Altsächsisches Wörterbuch. Bühlau-Verlag, Münster-Köln 1954. In: Niederdeutsche Studien, hrsg. von William Foerste, Band 1; gleichzeitig Carl Winters Universitätsverlag, Heidelberg 1925.
109. Hömberg, Albert: Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte. Beobachtungen eines Historikers zur Problematik der Ortsnamenkunde. In: Wissenschaftliche Forschungen 8/1955.
110. Hopkes, Siegfried G.: Tange — Landzunge im Moorgebiet. In: Heimat am Meer, Nr. 33, Beilage der Wilhelmshavener Zeitung vom 17. 8. 1957.
111. Janssen-Sillenstede, Georg: Was uns Orts- und Flurnamen erzählen. Ein Beispiel aus einem gemischtbodigem Gebiet. Verlag Adolf Littmann, Oldenburg 1925.
112. Jellinghaus, H.: Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 3. Ausgabe. Verlag Ferd. Schöningh, Osnabrück 1923.
113. Kaasten, G.: Noordhollandse Plaatsnamen, 1951.
114. Kleinpaul, R.: Die Ortsnamen im Deutschen. Ihre Entwicklung und Herkunft. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung GmbH, 1912.
115. Kluge-Götze: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 16. Auflage. Walter de Gruyter, Berlin 1953.
116. Kohnen, A.: Über Flurnamen. In: Volkstum und Landschaft, Heimatbeilage der Münsterländischen Tageszeitung, 72. Jahrgang, Nr. 18, Cloppenburg. 1952.
117. Krahe, Hans, und Dickenmann, Ernst: Beiträge zur Namenforschung. Carl Winter Universitätsverlag. Band 1 ff. 1949/50 ff. Heidelberg.
118. Kruse, Bernhard: Flur- und Ortsnamen-Deutungen. In: Heimatblätter der Oldenburgischen Volkszeitung, Vechta, Nr. 8/1951.
119. Langenbeck, Fritz: Die TUNG- und HURST-Namen im Oberrheinland. In:



- Alemannisches Jahrbuch 1958, Seite 51, hrsg. vom Alemannischen Institut. Verlag M. Schauenberg, Lahr/Schwarzwald.
120. Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bände, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1872—1876.
 121. Lohse, Gerhart: Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems. Heft 5 der Oldenburger Forschungen. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg 1939.
 122. Mensing: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Verlag Wachholz-Neumünster 1933.
 123. Mentz, F.: Deutsche Ortsnamenkunde. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig 1921.
 124. Middendorf, H.: Altenglisches Flurnamenbuch, Halle 1902.
 125. Mitteilungen für Namenkunde (MfN), Hauptschriftleiter Dr. Alfred Zobel, Aachen.
 126. Molema, H.: Wörterbuch der Groningschen Mundart im 19. Jahrhundert. Diedrich Soltau Verlag, Norden und Leipzig 1888.
 127. Müllers Großes Deutsches Ortsbuch, 8. Auflage, Post- und Ortsbuchverlag, Wuppertal-Barmen 1949.
 128. Nieberding, C. H.: Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster (darin Erklärung vieler alter Flurnamen durch den Gemeinheitskommissar), Vechta 1840/1852.
 129. Oldenburgische Flurnamensammlung, mit Flurkarten und alphabetischer Kartei des Landesvereins für Heimatkunde und Heimatschutz, jetzt Oldenburgischer Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde. Bestand 279 des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg.
 130. Osterloh, Hinrich: Bericht über die Entstehung der Oldenburgischen Flurnamensammlung. In: Oldenburger Jahrbuch, 40. Band, 1936 (auch Sonderdruck).
 131. Ovie, Hans-Dietrich: Woher stammt der Flurname Wiefelstede? In: Nordwest-Heimat Nr. 23 und 24/57, Beilage der Nordwest-Zeitung, Oldenburg 1957.
 132. Ramsauer, Wilhelm: Beiträge zur Flurnamenforschung. In: Oldenburger Jahrbuch, Band XIV (1905).
 133. Ramsauer, Wilhelm: Die Flurnamen. In: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Band I, Bremen 1913.
 134. Schiller-Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch in 6 Bänden, Verlag J. Kühmanns Buchhandlung, Bremen 1878.
 135. Schmeyers, Adolf: Ortsnamen im Ammerland. In: Das Ammerland, ein Heimatbuch. Hrsg. mit Unterstützung des Landkreises Ammerland von Landrat Dr. K. Hartong, Westerstede, und Dr. H. Ries, Westerstede. Verlag Eberhard Ries, Westerstede 1940.
 136. Schnath, G.: Verbreitungsgebiet der Ortsnamen Niedersachsens. In: Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens. Gea-Verlag, Berlin 1939.
 137. Schnetz, J.: Flurnamenkunde. Heft 5 der Bayerischen Heimatforschungen, München 1952. Dazu Zeitschrift für (Orts-) Namenforschung = ZONF, München und Berlin 1925—1943.
 138. Schönfeld, M.: Veldnamen in Nederland, 1949.
 139. Schröder, E.: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen. 2. Auflage von H. Wolff. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1944.
 140. Schwarz, E.: Deutsche Namenforschung. Band II: Orts- und Flurnamen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1950.



141. Siebs, Th.: Flurnamen (des Saterlandes). In: Beiträge zur Volkskunde. Separatdruck aus Heft XII der Germanischen Abhandlungen. Breslau 1896.
142. Smith, A. H.: English Place-name elements. Part I and II. Cambridge University Press 1956.
143. Soenderjyske Stednavne. Band I—V; V: Soenderborg. Kopenhagen 1933—1942.
144. Steilen, Diedrich: Niedersächsische Flurnamenforschung. In: Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen, Band 1942, Heft 14.
145. Steilen, Diedrich: Die Niederweser. In: Monographien zur Erdkunde, Band 37, Leipzig 1928.
146. Strunk, H.: Die Flurnamen aus 12 Gemeinden des Landkreises Geestemünde. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XXIV.
147. Sturmfels, W.: Etymologisches Lexikon deutscher und ausländischer Ortsnamen. Dümmler, Berlin 1931.
148. ten Doornkaat, J. Koolmann: Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Hermann Braams, Norden 1884.
149. ter Laan, K.: Nieuw Groninger Woordenboek. Groningen 1952.
150. Vries, de, W.: Groninger Plaatsnamen. Verlag J. B. Wolters' Uitgevers-Maatschappij N. V., Groningen-Batavia 1946.
151. Walter, Michael: Donk (Tunk) als Flur- und Siedlungsname am Niederrhein, in Mitteldeutschland und in Baden. In: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen zum Deutschen Geographentag in Essen, 1953, Seite 113.
152. Wesche, Heinrich: Unsere niedersächsischen Ortsnamen. Hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für den Heimatdienst, Hannover 1957.
153. Westphal, Elisabeth: Flurnamen und Kulturkreisforschung (mit 9 Kartenskizzen). Diss. Bonn 1934. In: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jahrgang 4 (1934), S. 129—175 (= Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, hrsg. v. A. Bach, J. Müller, F. Steinbach). Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn 1934.

Erklärung zu den Tafeln 17—19
siehe auf den Bildtafeln selbst.



Anlässlich
des 100. Geburtstages
des Küstenforschers

Dr. h.c. Heinrich Schütte

Mitbegründer und
Ehrenmitglied des Oldenburger Landesvereins

am 28. Dezember 1963

Ansprachen und Vorträge
der Feierstunde im Festsaal
des Oldenburger Schlosses
am 29. Dezember 1963





Fritz Diekmann

Würdigung für Heinrich Schütte

(anlässlich seines 100. Geburtstages am 28. Dezember 1963)

Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg hat eine stattliche Zahl Heimatforscher in unserem Küstenbereich hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften vollbracht, die mit der Ehrendoktor-Würde einer deutschen Universität ausgezeichnet wurden.

Zu ihnen gehört unser Oldenburger Dr. h. c. HEINRICH SCHÜTTE, der am gestrigen Tage vor 100 Jahren, dem 28. Dezember 1863, in Oldenbrok-Altendorf das Licht der Welt erblickte. Sein Vater, Hauptlehrer HEINRICH FRIEDRICH HERMANN SCHÜTTE und seine Mutter JOHANNE geb. CARSTENS, stammten aus oldenburgischen Lehrerfamilien; aber auch die vorhergehende Generation entstammte dem Lehrerberuf.

Schon im Jahre 1871, nach einem kurzen Eheglück, wurde der Vater mit schwerer Erkrankung seiner Familie entrissen. Er hinterließ eine Witwe mit 8 Kindern in den bedrängtesten Verhältnissen, unter ihnen als einzigen Sohn Heinrich Schütte. Als siebenjähriger kam er in die Obhut seines Onkels, der ebenfalls Lehrer war, nach Javenloch bei Carolinensiel.

Hier am Deich erlebte er die Nordsee mit ihrem Wechsel von Ebbe und Flut, wenn sie ruhig schien, aber auch im Sturm, wenn die Wogen gegen die Deiche rollten. Hier schärften sich seine Sinne beim Durchstreifen von Groden und Watt; denn es gehörte zu seinen täglichen Pflichten, die Milchschafe seines Onkels auf dem Außendeichgroden zu hüten. Der Onkel wollte den Jungen Seemann werden lassen, doch setzte sich in ihm das Erbe der Generationen durch, und er entschied sich für den Lehrerberuf.

Im Jahre 1878 bezog er das Lehrerseminar in Oldenburg. Seine Lehreraufbahn führte ihn über Astede bei Neuenburg auf die Geest, wo er den Urwald und das Hochmoor kennenlernte, dann in die Marsch nach Eckwarden, Hartwarden, Brake, und an die Bürgerschule nach Elsfleth, nachdem er die Mittelschullehrerprüfung in Englisch, Französisch und Latein bestanden hatte.

Verfasser: Oberregierungs- und -Vermessungsrat i. R. FRITZ DIEKMANN, 1. Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins, 29 Oldenburg (Oldb.), Blumenstraße 74.

Hier in Elsfleth führte er seine Mitkonfirmandin heim, die Tochter des Landwirts JANSEN aus Ussenhausen. Sie schenkte ihm im Laufe einer glücklichen Ehe 2 Söhne und 2 Töchter.

In den Elsflether Jahren stehen die naturkundlichen Studien an Kleinlebewesen, Insekten, Unkräutern, Pilzen und Algen, wie sie eine Hafenstadt mit sich bringt, im Vordergrund. Damals sollen alte Elsflether Bürger den Satz geprägt haben: „Anner Lü sökt de Rupen van'n Kohl un us Scholmester sett se weller rup!“

Im Jahre 1899 wurde er Englisch-Lehrer an einer sechsklassigen Volksschule in Bremerhaven, bis er 1901 einem Ruf an die Oberrealschule nach Oldenburg folgte. Von 1910 — 1924 war er Rektor der Stadt-Knabenschule, wo er in vorbildlicher Weise bei den Schülern das Verständnis für Natur und Heimat weckte. Aus dem Inflationsjahr 1923 gab er gerne die Kuriosität zum Besten, daß er als Rektor selbst das Schulgeld einsammelte und die aufgeschichteten Geldscheine gebündelt auf einer Schubkarre zum Rathaus bringen mußte.

Nach einem folgenschweren Sturz mit dem Fahrrad mußte er seine Arbeit für längere Zeit unterbrechen.

Neben seiner Forschertätigkeit faßte SCHÜTTE schon frühzeitig alle heimatsforschenden Kräfte zusammen. Im Jahre 1891 gründete er den Bezirksverein Brake des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde und 1895 wurde er Vorsitzender des neugegründeten Landesvereins für Naturkunde für Oldenburg-Ostfriesland im Deutschen Lehrerverein. Dennoch gehörte seine ganze Liebe den geheimnisvollen Kräften der Marschenlandschaft, ihrer Entstehung und ihrem Schicksal. Das Jahr 1905 brachte für ihn an den Pflugfurchen der Oberahneschen Felder den Beweis einer Küstensenkung. 1908 veröffentlichte er zuerst seine Erkenntnisse über die „Neuzeitlichen Senkungserscheinungen“, die ihn in den Mittelpunkt der Küstenforschung stellten und eine lebhaft Auseinandersetzung hervorriefen, weil sie die bisherige Beurteilung über die Deichsicherheit zutiefst erschütterten. Ihm zur Seite stand sein Freund und Mitstreiter, der spätere Hafenbaudirektor von Wilhelmshaven, Dr. h. c. WILHELM KRÜGER, der es erreichte, daß SCHÜTTE die küstenbiologischen Untersuchungen der Marinewerft übertragen wurden. Aus dieser Zusammenarbeit hat das gesamte Küstenland den größten Gewinn gezogen.

Nach fortlaufenden zahlreichen Veröffentlichungen und vielen aufreibenden Kämpfen, aber auch mit Unterstützung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, erreichte er es nach dem 1. Weltkrieg, daß das Reichsamt für Landesaufnahme mit Unterstützung der Preussischen Geologischen Anstalt unter SCHÜTTE's bisher einflußreichstem Gegner, Prof. Dr. WOLFF, ein Feinnivellement ausführte, das mit seinen tiefgegründeten Rohrfestpunkten als das „Nordseeküsten-Nivellement“ in der Fachwelt eine große Bedeutung erlangt hat. Mir wurde dabei die große Freude zuteil, bei vielen Verhandlungen und bei der Standortbestimmung der Festpunkte mitwirken zu dürfen.

Bei den durchzuführenden unzähligen Bohrungen erhielt SCHÜTTE einen vorzüglichen Einblick in das Bodengefüge der Jade-Weserbucht. Mit dem



holländischen Marschenhandbohrgerät ausgerüstet, reihte er die einzelnen Bohrstangen aneinander, untersuchte die Bodenproben und wertete sie am Abend nach angestrenzter körperlicher Tätigkeit aus. Als Transportmittel diente ihm fast ausschließlich das Fahrrad.

Neben dieser Arbeit studierte er die Tierwelt der Watten, die Strandpflanzen, die Siedlungsgeologie, die Pollenanalyse und nicht zuletzt die allgemeine Landesgeschichte. Alle diese Wissenschaftszweige waren ihm ein unentbehrliches Rüstzeug für seine Untersuchungen. Seine Reisen führten ihn durch die ganze Deutsche Bucht von Texel bis Sylt, von den südlichen Flußmarschen bis in die Nordsee nach Helgoland. In der Tat, es gab im ganzen Küstenstrich keinen Menschen, der so bekannt war und so viel Anhang und Freundschaft erlebte, wie HEINRICH SCHÜTTE. Sie reichte bald über die Grenzen Deutschlands hinaus zu den Universitäten von Edinburgh, Upsala, Amsterdam und vielen ausländischen Instituten.

Die Anerkennung der Wissenschaft durch die Verleihung des Ehrendoktors konnte daher nicht ausbleiben. Erstaunlich vielseitig waren seine Sprachkenntnisse. So sprach er vollendet Englisch, beherrschte Latein und Französisch, unterhielt sich auf holländisch und schwedisch, und dänisch beherrschte er so weit, wie es seine Studien erforderten.

Die Heimatforschung in unserem Raum ist ihm zu größtem Dank verpflichtet, voran der Oldenburger Landesverein für Heimatkunde und Heimatschutz, der aus dem Naturkundeverein von 1891 hervorging, und dessen Vorsitz er bis ins 73. Lebensjahr führte. In ihm faßte er alle Heimatfreunde zusammen, vor allem seine Lehrerkollegen, die sich der Landesforschung verschworen hatten, zu Arbeitsgemeinschaften gefügt in der Gesellschaft für Familienforschung, der Ornithologischen Gesellschaft, der Flurnamenforschung, der Pflanzenkartierung, der Vogelberingung, dem Denkmal- und Naturschutz und der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte. Bei der Herausgabe der vorzüglichen „*Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg*“ von 1913 war er maßgeblich mit zwei Beiträgen über „*die Geologie der Heimat*“ und „*die Tierwelt unseres Landes*“ beteiligt. Im gleichen Zeitraum erschien das wertvolle Heft „*Die Osenberge in Wort und Bild*“. Seit dem Jahre 1903, als er zum ersten Mal die neuerstandene Insel Mellum besuchte, folgten in einer gründlichen wissenschaftlichen Abhandlung die Untersuchungen dieser Insel mit ihren Lebewesen. Als Leiter der Zentrale für Vogelschutz trug er seine Pläne dem Oldenburgischen Ministerium vor und erreichte im Jahre 1912 den Naturschutz dieser Insel, deren Betreuung im Jahre 1925 der „Mellumrat“ übernahm. Dieser wurde von dem Oldenburger Landesverein für Heimatkunde und Naturschutz unterstützt und von der Vogelwarte Helgoland wissenschaftlich beraten. Inzwischen hat die Vogelinsel Mellum vor der oldenburgischen Küste internationale Bedeutung erlangt.

Im Jahre 1935 erschien SCHÜTTES abschließendes Werk „Über das Alluvium des Jade-Wesergebietes“, in der er den historischen Gang der Landschaftsentwicklung der Marsch darstellte.

Zahlreiche Naturschutzgebiete verdanken wir seinem unermüdlichen Wirken und wertvolle Beiträge füllten die Spalten der „Oldenburger Blätter für Heimatschutz“ bis das Schicksal ihn und seine Frau nach einem Verkehrsunfall im Kriegsjahr 1939 jäh aus dem Leben riß. Wenige Wochen nach dem Ableben folgte ihm auch sein Freund Wilhelm Krüger in den Tod.

Über allen hervorragenden Eigenschaften des Heimatforschers stand der Mensch HEINRICH SCHÜTTE, der als Lehrer des Volkes stets der niederdeutschen Heimat und seiner Sprache treu blieb. Er war mit einem feinsinnigen Humor gesegnet. Mit bewunderungswürdiger Geduld unterrichtete er auf den Lehrausflügen seine vielen Schüler und Hörer. Alle Entbehrungen nahm er auf sich. Es war auch erhebend, zu erleben, mit welcher Anteilnahme die Gäste von seiner gütigen Frau in dem Heim an der Ziegelhofstraße bewirtet wurden und mit welchem Verständnis sie stets den Erklärungen ihres Mannes folgte.

Wie spartanisch einfach er sich schon aus praktischen Gründen kleidete, zeigt jene kleine Begebenheit in Holland, die er selbst gerne schmunzelnd zum besten gab, als er dem Leiter des holländischen Wasserbauwesens ins Abteil erster Klasse folgen wollte und der Schaffner ihn von oben bis unten musterte: Willt U daar ok instappen, Mijnheer?

Für uns Oldenburger ist er einer unserer großen Landsleute, das Vorbild eines rastlosen, unbeirraren Forschers, auf dessen Lebenswerk wir gerade am heutigen Tage mit Achtung und Ehrfurcht zurückblicken. Für die gesamte Küstenbevölkerung ist er der große Freund und Mahner, im Kampf mit dem blanken Hans nicht locker zu lassen; denn er erließ den Mahnruf von „dem sinkenden Land“.

Damit hat er das Fundament für den großen Bau deutscher Küstenforschung gelegt. HEINRICH SCHÜTTE hat gezeigt, was praktische Heimatpflege bedeutet. Die Durchsetzung seiner Erkenntnisse in der Wissenschaft ist ein Beispiel für alle Forscher, daß ihr uneigennütziger Einsatz für die Heimat Anerkennung findet.

Bei dieser Forschung handelt es sich nicht um theoretische Fragen, sondern um *überaus wichtige Vorgänge, von denen die Kultur und die Zukunft unserer Bevölkerung abhängen*, so stand es in dem Anschreiben des Dekans der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an HEINRICH SCHÜTTE. „Denn Gefahren bekämpfen kann nur derjenige, der sie erkannt hat.“

Noch immer gilt das alte harte Friesenwort: Wer nich dieken will, mutt wiken!

Literatur:

- DEWERS, F.: Heinrich Schütte † und Wilhelm Krüger †. — Geologie der Meere und Binnengewässer, Bd. 4, 1940, S. 250—258.
- FISSEN, K.: Dr. h. c. Heinrich Schütte, Nachruf. — Oldb. Jahrb. 43, 1939, S. 108.
- HARTUNG, W.: Heinrich Schütte, Lebensbild. — In: Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 3, Hildesheim 1957, und Oldenb. Jahrb. 56/1957, Teil 2, S. 1—14.
- KRÜGER, W.: Heinrich Schütte. — Abh. Nat. Ver. Bremen 29, 1934/35, S. 1—12.
- MEYER, W.: Dr. h. c. Schütte und seine Forschertätigkeit. — Oldb. Jahrb. 37/1933 S. 100—104.
- TANTZEN, R.: Dr. h. c. Schütte †. — Landesver. Oldenbg. für Heimatkunde und Heimatschutz, Jahresber. 1939.
- LÜDERS, K.: Schüttes Veröffentlichungen und Aufsätze. — Abh. Nat. Ver. Bremen 29, 1934, S. 13—18.





A. E. van Giffen

Erinnerung an Heinrich Schütte und seine wissenschaftliche Auswirkung

(anlässlich seines 100. Geburtstages am 28. Dezember 1963)

Nach den eingehenden Lebensbeschreibungen von weiland Dr. h. c. HEINRICH SCHÜTTE durch seine dazu berufenen Verehrer und Kenner, erübrigt es sich m. E. für mich darauf tiefer einzugehen. SCHÜTTE's Leben, sowie seine vielseitigen Forschungstätigkeiten und zahlreichen Veröffentlichungen sind von Herrn Lehrer W. MEYER, resp. Marinebaurat W. KRÜGER zusammen mit Herrn K. LÜDERS, und zuletzt von Prof. Dr. WOLFGANG HARTUNG, sorgfältig und respektvoll, erschöpfend besprochen in dem Oldenburgischen Jahrbuch von 1933, in den Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen von 1934 und schließlich im Oldenburgischen Jahrbuch von 1957¹⁾.

Und so möchte ich mich bei diesem hundertjährigen Gedenken beschränken auf die Erwähnung einiger Auswirkungen SCHÜTTE's Hauptbetätigung, wenigstens Hauptinteresse betreffend, besonders nach Holland, und auf einige persönliche Erinnerungen und Kontakte.

HEINRICH SCHÜTTE, stammend aus einer Lehrerfamilie, wurde 28. Dezember 1863 geboren zu Oldenbrok-Altendorf, seine spätere Gattin, MARIE ALETINE JANSEN, aus einem Bauerngeschlecht, 19 Tage nachher, am 17. Januar 1864, in Ussenhausen. Und so sind sie — beide auf zwei gegenüberliegenden Seiten im Tettenser Kirchenbuch eingeschrieben — zusammen in das Leben getreten, um es auch zusammen, nach einer wunderbar harmonischen, nicht zuletzt auch schmerzlich heimgesuchten Ehe, zu verlassen.

Schon früh begann SCHÜTTE seine naturwissenschaftlichen Studien — 1907 erschien als erste Veröffentlichung sein Insektenbüchlein — aber er intensivierte sie und beschränkte sie zugleich nach seiner Berufung, 1901, als Oberrealschullehrer in Oldenburg. Dort ist er seitdem geblieben, von 1910 — 1924 als Rektor einer Mittelschule. Namentlich haben SCHÜTTE's Ausführungen über die neuzeitlichen Senkungserscheinungen an der Nordseeküste die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Schon seine erste Abhandlung darüber, 1908,

Verfasser: Prof. Dr. A. E. VAN GIFFEN (ehem. Direktor des Biologisch-Archaeologischen Instituts der Rijksuniversität Groningen), Groningen, Heresingel 15 A.

¹⁾ siehe das Literaturverzeichnis hinter dem vorstehenden Aufsatz von F. DIEKMANN.



rief nicht nur eine ungewöhnliche Aufregung, sondern auch heftige Widersprüche hervor. Diese Abhandlung war es auch, welche sogar die damalige Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin veranlaßte, an die Königliche Akademie der Wissenschaften von Amsterdam ihr Urteil darüber zu erfragen. Die Folge war die Ernennung einer viergliedrigen Kommission von Sachverständigen. Ihr gehörten der bekannte Geologe Prof. Dr. G. MOLENGRAAFF, der Direktor des Reichswasserbauamtes Ir. H. DE BRUIN, der berühmte Chemiker Prof. Dr. J. M. VAN BEMMELEN und der Rechtsgelehrte G. VAN WATERSCHOOT AVN DER GRACHT an.

Die Meinungen waren verschieden. MOLENGRAAFF wies darauf hin, daß die Niederlande, geologisch gesprochen, schon Jahrtausende in einem Senkungsgebiet lagen und das Land schließlich wohl schwer haltbar sein würde. VAN BEMMELEN und DE BRUIN meinten, daß mit einer historischen, neuzeitlichen Senkung zu rechnen wäre, sei es auch viel kleiner als SCHÜTTE glaubte. WATERSCHOOT VAN DER GRACHT war der Auffassung, daß der Amsterdamer Pegelstand, also der Meeresspiegel, in den letzten 150 Jahren in Amsterdam keine Veränderung zeige.

Inzwischen hatte SCHÜTTE, 1907, die, auch für mich folgenreiche, Bekanntschaft mit Marinebaurat W. KRÜGER in Wilhelmshaven gemacht, während sein Gegner Prof. Dr. H. MARTIN in Oldenburg die Lage des bei Dingen, nördlich Bremerhaven, nicht oder kaum überschlickten Gräbenfeldes aus der spätrömischen Zeit der Auffassung SCHÜTTE's entgegenhielt.

Zu dieser Zeit, Mitte 1908, wurde ich als Student in der Biologie betraut mit der Überwachung einer Wurtabtragung in der Nähe von Groningen. Es wurden damals viele Wurten in den Provinzen Groningen und Friesland wegen der fruchtbaren Erde abgetragen. Schiffer verfrachteten diese, ermöglicht durch die vielen Kanäle, nach der Geest. Dort verkauften sie die Erde als Dünger den Sandbauern.

Und so wollte ich mir, zu einer besseren Orientierung, auch einmal die Friesischen Wurten — die Groninger kannte ich schon einigermaßen — ansehen. Dazu ging ich eines Tages im Sommer 1908 zu dem damals besten Wurtenkenner, Herrn Dr. Juris P. C. J. A. BOELES in Leeuwarden. Er ermunterte mich nach Hoogebeintum zu gehen, der höchsten, etwa 10 m hohen, Wurt in Friesland, die auch für Düngerzwecken abgetragen wurde.

Und nun hat ein seltenes Glück es gewollt, daß am selben Tage, etwa eine Stunde später, Herr Rektor SCHÜTTE aus Oldenburg sich gleichfalls, um sich zu erkundigen, an Herr BOELES wandte und er denselben Rat bekam als ich. Und so trafen wir uns an einem herrlichen Sommernachmittag in Hoogebeintum und machten dort die ersten gemeinsamen Beobachtungen: SCHÜTTE im Banne seines großen Senkungskoeffizienten von 75 cm im Jahrhundert, ich als lebhaft Interessierter an dem für mich neuen Senkungsproblem.

Seitdem haben wir zusammen viele Fundstellen, meistens Wurten, besucht und mit Hilfe von weniger oder über mehr als 12 m tiefen Bohrungen studiert. Wie oft haben wir unsere Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht, er als Lehrer, ich als Schüler! Und, obwohl am Ende nicht immer gleicher

Meinung, geschah es stets freundschaftlich, immer um die Sache an sich bemüht, und meinerseits stets mit dem größten Respekt.

Unendlich viel verdanke ich diesem Manne. Zusammen besuchten wir die passiven holländischen und nordwestdeutschen Wurten bis an die dänische Grenze an der Bredau im nördlichen Schleswig; zusammen auch die Halligen, mit ihren derzeit noch vollständig aktiven Warfen und nicht zu vergessen, die seitdem verschwundenen Oberahneschen Felder im Jadebusen.

SCHÜTTE führte mich bei den damaligen vielseitigen Forschern der Nordseeküste ein. Ich nenne, nach den schon vorher genannten Oberbaurat WILHELM KRÜGER und Prof. Dr. HANS MARTIN, den Ostfriesischen Lehrer DODO WILDVANG von Upleward, den Historiker Pastor CARL WOEBCKEN von Silenstede, den Flechtenkenner HEINRICH SANDSTEDTE in Zwischenahn, den Diatomeenkenner Lehrer CHRISTIAN BROCKMANN von Lehe, den Steingrabforscher FRIEDRICH PLETTKE in Cuxhaven und schließlich den Rungholtforscher ANDREAS BUSCH aus Pelworm.

Ein Genuß war es mit SCHÜTTE durch die Nordseemarschen zu reisen. Wie keiner kannte er die Küstenlandschaften mit ihren Lebewesen: Menschen, Pflanzen und Tiere, letztere von Insekten und Weichtieren bis zu den Säugtieren, und dann die Vögel, nach Flug- und Habitusbild und auch Gesang.

Wie konnte er, als wir schwer belastet durch Jeverland und Ostfriesland radelten, mich begeistern und die Müdigkeit vergessen lassen mit seinen so fesselnd dargebotenen Kenntnissen, mit seinen Erzählungen über Gräfin Marie von Jever und Graf EDZARD dem Großen von Ostfriesland, einmal auch Herr von Groningen, als die stolze Stadt sich Anfang des XVI. Jahrhunderts allseitig bedrängt fühlte.

Wie oft auch bin ich gastfrei aufgenommen in seinem Hause in der Ziegelhofstraße, wie oft herzlichst von der Familie bewirtet! Dort lernte ich seine vier Kinder, zwei Töchterchen, und zwei Söhnchen, kennen, und mit Wehmut gedenke ich deren drei, andererseits mich freuend, daß ich wenigstens die Verbindung mit dem ältesten Sohn Herrn Studienrat Schütte und seiner Gattin aufrecht habe halten können.

Aber genug der Erinnerungen. Lassen wir uns jetzt noch für einige Augenblicke der Gegenwart zuwenden mit dem Gedanken an SCHÜTTE.

Wie würde der sich gefreut haben über die gerade vorgestern in der „Germania“ erschienene Zusammenfassung von seinem geliebten jüngeren Freund, Schüler und Mitarbeiter, dem jetzt überall bekannten Wurtenforscher, Dir. Dr. Werner HAARNAGEL, wie würde er sich gefreut haben über diese Zusammenfassung der Ergebnisse der von HAARNAGEL geleiteten, mehrjährigen, beispiellosen Untersuchungen der Feddersen Wierde!

Wie auch würde er sich gefreut haben, es zu sehen, wie man in Holland bei dem im Delta-Projekt verwirklichten Riesenunternehmen, die Seegaten abzdämmen zum Schutz des Landes und Abwehr der eindringenden Versalzung, durchaus die bei der Marschen- und Küstenforschung gemachten Erfahrungen beherzigt: Das heißt, wie man, vorsichtshalber, ohne Einschränkung heute mit einer positiven neuzeitlichen Niveauveränderung, einer Sen-

kung des Landes oder Hebung des Meeresspiegels von 20 cm im Jahrhundert tatsächlich rechnet. Ita est profecto, und so ist es in Wahrheit: SCHÜTTE hat nicht umsonst gearbeitet, nicht umsonst gestritten und nicht umsonst, immer und immer wieder, gewarnt vor dem tückischen blanken Hans und dem sinkenden Land.

Zum Schluß möchte ich, auch namens meiner Gattin, herzlichst Dank sagen für die Einladung und die mir gebotene Gelegenheit hier einige Worte zu sagen zum Andenken an weiland Dr. HEINRICH SCHÜTTE, der als Mensch, und, in so mancher Hinsicht, als Forscher ein leuchtendes Vorbild für mich war und geblieben ist.

Ich gedenke seiner und seiner Gattin mit größter Ehrfurcht!

Werner Haarnagel

Dr. h. c. Heinrich Schütte als Wurtenforscher

(anlässlich seines 100. Geburtstages am 28. Dezember 1963)

Dr. h. c. HEINRICH SCHÜTTE war nicht nur der Nestor der Küstengeologie, sondern für das deutsche Küstengebiet auch der *Altm e i s t e r* der Wurtenforschung. Er hatte durch die Ausgrabungen der Holländer, vor allem durch die damaligen neuen Grabungsergebnisse VAN GIFFEN's, erkannt, welche Bedeutung die Untersuchungen der vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen der Küstenbewohner sowohl für die geologischen als auch für die siedlungskundlichen Vorgänge im Küstengebiet der Nordsee hatten. Ihnen widmete er deshalb große Aufmerksamkeit. Da SCHÜTTE kein Prähistoriker war, zog er zur Datierung der von ihm untersuchten Siedlungen Fachleute hinzu, wie z. B. die Herren Prof. A. E. VAN GIFFEN, Groningen, Museumsdirektor MICHAELSEN, Oldenburg, Dr. H. SCHROLLER, Hannover, OTTO RINK, Emden und EDUARD KRÜGER, Nordenham.

Die Wurten, von Menschenhand künstlich aufgeworfene Erdhügel, waren für SCHÜTTE die Urkunden der Küstengeschichte. Sie geben nicht nur einen Aufschluß über die Landnahme des Menschen im Küstengebiet, sondern auch über seine Handlungen in der Auseinandersetzung mit der Nordsee, wie z. B. über die Aufgabe der Flachsiedlungen, über den Beginn und Ausbau der Wurten in den verschiedenen Stadien der Besiedlung, sowie über die Anlage der ersten Deiche. Die Küstenbewohner mußten auf das Ansteigen des Tidehochwassers und des Sturmflutspiegels reagieren, und ihre Maßnahmen lassen das Ausmaß dieser Vorgänge im Küstengebiet erkennen. Für SCHÜTTE waren die Bodenschichten in einer Wurt die Blätter eines Tagebuches, von denen man die Geschichte der Bewohner in ihrer Auseinandersetzung mit den Naturgewalten der Nordsee ablesen konnte.

Da SCHÜTTE die erforderlichen Mittel für größere Grabungen fehlten, begnügte er sich mit Suchgrabungen, die ihm einen Aufschluß über das Alter der Siedlungen, ihren Aufbau, ihre Höhenlage und den Betrag der einzelnen Wurtenauftragungen gaben. Die erste Landnahme des Menschen im Küstengebiet fand nach SCHÜTTE im 3. Jh. v. Chr. Geb. statt. Die an der Basis der

Verfasser: Dr. WERNER HAARNAGEL, Direktor des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung, 294 Wilhelmshaven, Viktoriastraße 26/28.



prähistorischen Wurten liegenden Flachsiedlungen zeigten nach ihm, daß vorher eine Küstenhebung, die Hebung 3, stattgefunden hatte, während der das Flachland so hoch über den Meeresspiegel gehoben wurde, daß die ersten Bewohner in einer sturmflutsicheren Marsch siedeln konnten, ohne des Schutzes der Wurten oder Deiche zu bedürfen. Die Marschoberfläche mußte nach Ansicht SCHÜTTE's mindestens einen Betrag von 3,00 m über dem damaligen Mittelhochwasserspiegel erreicht haben, denn nur in dieser Höhe war das Festland vor Überflutungen sicher, wie die heutige mittlere Sturmflutkurve zeigt.

Die Besiedlung zur flachen Erde dauerte vom 2. Jh. v. bis zum 1. Jh. n. Chr. Geb. Dann wurden die Flachsiedlungen aufgegeben, und es wurde mit dem Bau der Wurten begonnen. Dieser Wandel der Siedlungsform war für SCHÜTTE der sichere Hinweis für den Beginn einer Ablösung der Landhebung, seiner Hebung 3, durch eine neue Senkung, die Senkung IV. Das Meer drang wieder gegen das Festland vor, die Sturmfluten gefährdeten die Wohnplätze und zwangen die Bewohner, entweder ihr Siedlungsgebiet aufzugeben oder mit ihrer lebenden und toten Habe auf künstlich aufgeworfenen Erdhügeln, den Wurten, gegen die Sturmfluten Schutz zu suchen. Mit dem Ansteigen der Sturmfluten mußten die Erdhügel im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder erhöht werden, so daß sie in rd. 1000 Jahren bis zu Höhen von 6,00 m und mehr anwuchsen und eine Fläche von oft mehreren Hektar bedeckten. In ihrem Innern bergen diese Wurten die Siedlungs- und Auftragungshorizonte der vergangenen Jahrhunderte, die wie Zwiebelschalen übereinandergelegt sind. Da jeder Siedlungshorizont durch Funde datierbar und seine Höhenlage meßbar ist, gibt er auch einen Aufschluß über die Höhenlage des Sturmflutspiegels zur Zeit seiner Besiedlung. So lassen die Siedlungshorizonte in ihrer Aufeinanderfolge den Anstieg des Sturmflutspiegels vom 3. Jh. v. Chr. bis in das frühe Mittelalter erkennen.

Um 1000 n. Chr. Geb. war die Küste so tief abgesunken, daß selbst die niedrigen Hochwasser das Land überfluteten. Man mußte nun auch die Fluren gegen das salzige Meerwasser schützen. Zunächst umgab man diese mit einem niedrigen Erdwall, einem Deich. Später schloß man die Siedlungen in diese Umdeichung mit ein und im 14. und 15. Jh. n. Chr. wuchsen die Deiche zusammen zum „goldenen Ring“, wie ihn die Friesen nennen, der als Bollwerk das ganze Küstengebiet gegen die Naturgewalten der Nordsee schützte. Den Wurten- und Deichbau betrachtete SCHÜTTE als eine große Gemeinschaftsleistung der Küstenbevölkerung in ihrem Kampf gegen das vordringende Meer.

SCHÜTTE's wichtigste Grabungen waren die auf der Observatoriumswurt in Wilhelmshaven, auf den Flachsiedlungen Zissenhausen und Förriesdorf im Jever-Harlinger-Land, auf den Wurten Seeverns, Rodenkirchen, der Flachsiedlung bei Golzwarderwarp und der Wurt Einswarden an der Wesermündung.

Die Ergebnisse dieser Grabungen veröffentlichte SCHÜTTE in seinen größeren Arbeiten:

„Das Alluvium des Jade-Weser-Gebietes“ (1935) und „Sinkendes Land an der Nordsee“ (1939).

Über Einzelergebnisse seiner Grabungen berichtete er in folgenden Abhandlungen:

„Von junger Marsch überdeckte Wohnstätten als Senkungsmarken“ (1929)

„Neue Ergebnisse der Wurtenforschung“ (1932)

„Die Wurten als Urkunden der Küstengeschichte“ (1933)

„Der geologische Aufbau des Jever- und Harlingerlandes und die erste Marschenbesiedlung“ (1933)

„Warfen über einer Flachsiedlung in Golzwarderwarp“ (1934)

Die Erkenntnisse SCHÜTTE's aus seinen Grabungsergebnissen waren zu damaliger Zeit völlig neu und gaben der Forschung im Küstengebiet starke Impulse, die sich bis heute fruchtbar auf die wissenschaftliche Forschung ausgewirkt haben. Im Jahre 1933 war SCHÜTTE der Mann, der als Laienforscher durch seine geologischen und prähistorischen Untersuchungen eine völlig neue Lehre von der Entstehung und Besiedlung des Küstengebietes der Nordsee aufgebaut hatte.

Wer das Glück gehabt hat, unter Anleitung SCHÜTTE's an seinen Untersuchungen im Gelände teilzunehmen, seinen Darlegungen draußen oder in seinem gemütlichen Heim in der Ziegelhofstraße in Oldenburg unter der Fürsorge seiner lieben Frau zuzuhören, seinen unermüdlichen Fleiß, seine Zähigkeit bei der Arbeit im Gelände und sein umfassendes Wissen kennenzulernen, kann erst die ganze Größe seiner Persönlichkeit erfassen. Als ich als junger Student von Familie SCHÜTTE im Jahre 1932 eingeladen wurde, ahnte ich nicht, welch reiches Gut mir an Wissen, aber auch an persönlichem Erleben vermittelt werden würde. Auf dem Bahnhof in Oldenburg fand ich SCHÜTTE erst, als der Bahnhof leer war. Er war so klein und unbedeutend in seiner Erscheinung, daß er unter den vielen Menschen nicht auffiel. Ich hatte ihn mir auf Grund seiner Leistungen und seiner Bedeutung ganz anders vorgestellt. Ich mußte aber sehr bald erkennen, daß man die Größe einer Persönlichkeit nicht in der Stattheit der Figur ablesen kann. — Seit diesem Besuch bin ich in den Semesterferien ein ständiger Gast im Hause SCHÜTTE gewesen. Es war aber keine Zeit der Erholung. Ein Arbeitstag bei dem Siebzigjährigen nahm folgenden Ablauf: Um 6.30 Uhr aufstehen, um 7.20 Uhr mit Fahrrädern und Bohrgeräten zur Bahn, Bahnfahrten nach Nordenham, Varel, Jever oder nach Wilhelmshaven und von dort Weiterfahrt mit den Rädern zu den Ausgrabungsplätzen oder Bohrpunkten. Gegen 17 Uhr wurden die Arbeiten abgeschlossen oder unterbrochen und die Heimfahrt nach Oldenburg angetreten. Um 19.30 Uhr gab es ein warmes Abendessen, anschließend wurden die Bohr- oder Grabungsprotokolle durchgesprochen und vervollständigt. — Und dann begann die gemütliche Stunde. — SCHÜTTE las aus der schönen Literatur vor. Besonders bevorzugte er MORITZ JAHN, dessen Werke er über alles liebte und mit dem er auch eng befreundet war.

Dieses Tagesprogramm wurde nur unterbrochen, wenn sich Gäste angemeldet hatten. Dann wurde diskutiert, die neuen Forschungsergebnisse wurden

überprüft und in Zeichnungen übersetzt. Sehr häufige Gäste waren neben den vielen Bekannten und Freunden aus Oldenburg Dr. h. c. KRÜGER, Dr. LÜDERS, Prof. VAN GIFFEN, Dr. SCHROLLER und Dr. DEWERS. Diese Zeiten im Hause SCHÜTTE's werden mir unvergeßlich bleiben. Ich habe damals viel gelernt. Hier wurden die Grundlagen für meinen späteren Beruf gelegt. Aber auch in menschlicher Hinsicht wurde ich stark beeindruckt. Wer SCHÜTTE und seine Frau gekannt hat, weiß, welche Güte von ihnen ausstrahlte, welchen Anteil sie an dem Geschick der sie umgebenden Menschen nahmen. Sie halfen ohne Bedenken, wenn es erforderlich war, auch wenn es ihnen sehr schwere Opfer auferlegte. Was man darüber hinaus bei SCHÜTTE lernen konnte war, daß jemand trotz aller Anerkennung, trotz Verleihung vieler Auszeichnungen bescheiden bleiben und seine Pflicht ohne viel Aufhebens tun kann.

Eine große Freude war es für SCHÜTTE, im Jahre 1938 an der Ausgrabung auf der Wurt Einswarden teilnehmen zu können. Hier gelang es im oldenburgischen Küstengebiet zum ersten Male, eine Wurt durch eine Flächenabdeckung teilweise freizulegen. Dabei konnten mehrere übereinanderliegende Gehöftsiedlungen mit gut in Holz und Flechtwerk erhaltenen dreischiffigen Hallenhäusern ausgegraben und reiche Funde geborgen werden.

Die Grabung Einswarden bestätigte die Ansicht SCHÜTTE's, daß Grabungen eines solchen Ausmaßes nicht mehr von einem einzelnen Menschen, sondern nur von einem Institut bewältigt werden könnten, das ähnlich wie das von VAN GIFFEN geschaffene Biologisch-Archäologische Institut der Universität Groningen eingerichtet und mit gleichen Arbeitsmöglichkeiten ausgestattet werden müßte. — Im Jahre 1938 ist es ihm dann auch gelungen, mit Unterstützung durch Prof. JACOB-FRIESEN, Dr. h. c. WILDVANG und Minister TANTZEN die Provinz Hannover zu veranlassen, ein solches Institut zu gründen. Seinen Anregungen verdankt die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, die im November dieses Jahres ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnte, ihre Entstehung. Das Institut besitzt heute eine biologisch-geologische und eine archäologische Abteilung, so wie SCHÜTTE es sich gewünscht hatte und hat seitdem viele Forschungsaufgaben erfolgreich durchgeführt. Es ist bedauerlich, daß sein geistiger Vater diese Entwicklung nicht mehr erleben durfte.

Kurz vor seinem Tode hatte SCHÜTTE noch die Gelegenheit, an der Grabung auf der Wurt Hessens und an neueren Untersuchungen auf der Observatoriumswurt in Wilhelmshaven teilzunehmen. Er hat damals noch erfahren, daß der Torfhorizont der Hebung 3 um 1000 Jahre älter ist, als er annahm, und daß dieser durch eine Überflutungsschicht von dem Horizont getrennt ist, auf dem die Besiedlung um 100 v. Chr. Geb. erfolgte. Die Erkenntnis, daß zwei Festlandsphasen in so kurzer Zeit aufeinander folgten, hat ihn sehr beschäftigt. — Ich werde die Stunden nicht vergessen, als wir mit Hafenbaudirektor KRÜGER diese neuen Ergebnisse diskutierten. SCHÜTTE war damals bewußt, daß seine Lehre in der Zukunft durch neue Erkenntnisse vervollständigt und ausgebaut werden würde, und weit vorausschauend sprach er damals bereits von zwei großen kurz aufeinanderfolgenden Sied-

lungsperioden, die dann später durch Ausgrabungen in den Niederlanden und in Deutschland belegt werden konnten.

Wir wissen heute, daß die erste, bisher nachweisbare Besiedlung des Küstengebiets in der jüngeren Steinzeit um 2100 v. Chr. Geb. stattfand und daß diese bis zur älteren Eisenzeit andauerte. Dieser Siedlungsabschnitt wurde dann durch eine kurzfristige Transgression von 600 bis 100 v. Chr. Geb. unterbrochen, in der vom Meer eine 0,30 bis 0,50 m mächtige Kleidecke abgelagert wurde. Um 100 v. Chr. Geb. erfolgte dann eine erneute Landnahme im Küstengebiet. Die neuen Bewohner gaben das Land nicht wieder auf. Sie nahmen vielmehr den Kampf mit der Nordsee auf und leisteten dem vordringenden Meer durch den Bau von Wurten und später durch den Deichbau Widerstand. SCHÜTTE erkannte auch noch, daß seine Hebungs- und Senkungskurven in ihrer ursprünglichen Form sich nicht mehr würden halten lassen, daß zwei so kurz aufeinanderfolgende Festlandsphasen nicht mehr als Hebungen zu deuten und die Höhenveränderungen zwischen Festland und Meeresspiegel nicht mehr allein durch Schwankungen der festen Erdkruste erklärbar sein würden. Leider kam er nicht mehr dazu, diese neuen Erkenntnisse schriftlich darzulegen.

Obwohl die Lehre SCHÜTTE's heute in mancher Hinsicht Änderungen erfahren hat, bleibt sie doch die Grundlage der Forschung im Küstengebiet. Ohne die Vorarbeiten SCHÜTTE's wären die heute gewonnenen Anschauungen undenkbar. SCHÜTTE hat den Acker gepflügt und eingesät, von dem wir heute die Frucht ernten.





Wolfgang Hartung

Das Problem der sog. Küstensenkung

SCHÜTTE'S wissenschaftliches Lebenswerk in seiner Bedeutung und der Sicht
neuer Forschung

(Festvortrag anlässlich des 100. Geburtstages
von Dr. h. c. Heinrich Schütte am 28. Dezember 1963)

Die Orkanflut des 16./17. Februar 1962 und die Katastrophe des 1. Februar 1953, die unser Nachbarland, die Niederlande, betroffen hat, sind in rascher Folge zwei Ereignisse unserer Zeit, die in ihrem Ausmaß den säkularen großen mittelalterlichen Sturmfluten gleichkommen. Damit sind nach dem Ableben von HEINRICH SCHÜTTE zwei solcher Ereignisse mit immer höher auflaufenden Fluten vor sich gegangen, wie sie SCHÜTTE als Gefahr vor Augen standen. Wenn wir heute seiner gedenken, so gehört das Rauschen des aufgewühlten Meeres, der Aufprall der Sturmflutwogen an den Küstenbefestigungen dazu.

Mit dem Rauschen des Meeres wuchs SCHÜTTE¹⁾ auf — in den ersten sieben Jahren seines Lebens in Mundahn, der Lehrerstelle des Vaters, hinter dem Deich zwischen Eckwarderhörne und Tossens. Vielleicht stand in dieser Zeit sein Vater mit ihm in der Kirche in Tossens und deutete ihm dort die Tafel, die von der großen Weihnachtsflut 1717 berichtet, in der die Häuser zertrümmert, verschwemmt sind, und 126 Menschen allein dieses Kirchspiels ertranken, davon nur 21 auf dem Kirchhof bestattet, die anderen versunken, vertrieben in der Unendlichkeit des stürmischen Meeres.

Als SCHÜTTE'S historischer Sinn dann erwachte in der Zeit, als er am Nordsaum des Jeverlandes weiter aufwuchs, fand er die Geschichte seiner Heimat voll von solchen Ereignissen.

Und gerade von solchen Ereignissen ist auch das Gebiet geschaffen, in dem das ernsteste Problem der Schütteschen Forschungen, die Frage der „neuzeitlichen Küstensenkung“, erwuchs. Es ist das Gebiet des *J a d e b u s e n s*, gestaltet von den mittelalterlichen Sturmfluten, die in ehemals viel größerer Ausdehnung den Jadebusen einrissen, damit aber auch zugleich das wertvolle Spülbecken entstehen ließen, daß heute noch von so großer Bedeutung für

Verfasser: Prof. Dr. WOLFGANG HARTUNG, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, 29 Oldenburg (Oldb.), Damm 40.



die einzigartig breite und tiefe Fahrwasserrinne der Jade ist, die nun selbst den übergroßen Supertankern heute den Einlaß zum neuen Ölhafen Wilhelmshaven gewährt. Gerade in diesem Gebiet wurde SCHÜTTE durch besondere und günstige Umstände instand gesetzt, seine Forschungen durchzuführen und mit seinen Ergebnissen ins Licht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu treten. Dort ist das Problem der sog. „neuzeitlichen Küstensenkung“ erwachsen. Diese Umstände sind an das Fahrwasser der Jade geknüpft und zugleich an den Namen ihres Strombaumeisters, des Marinehafenbaudirektors Dr. h. c. WILHELM KRÜGER.

Das großartige Fahrwasser der Jade hat eine schwache Stelle, und zwar an seinem Ausgang in der Höhe Wangeroogs, wo es in den Bereich der von West nach Ost ziehenden Sandwanderung von den Ostfriesischen Inseln kommt. Periodisch verschloß sich hier die Ausmündung des Fahrwassers durch wandernde Riffe. Die Besserung dieses Zustandes war der Auftrag der Deutschen Reichsmarine 1899, bekannt als die sog. „Jadekorrektur“, die 1936 mit der steinernen Ausführung des Korrektionsbauwerkes Minsener Oldeog abschloß²⁾ (Abb. 1). Wie eine große Spinne mit kilometerlangen steinernen Bühnenarmen liegt dieses Bauwerk im Meer. Es ist erdacht für die Regelung der Strömung und Sandwanderung. Es fängt selbst Massen von Sand und schuf die Verhältnisse, die die Jade zum derzeit besten, breitesten und zugleich tiefsten Fahrwasser an der deutschen Nordseeküste machten — bis heute darin nachwirkend, daß Wilhelmshaven zum ersten mitteleuropäischen Rohölhafen und Ausgangspunkt der ersten Pipeline zu den Industrierwerken des Rheingebietes auserkoren wurde.

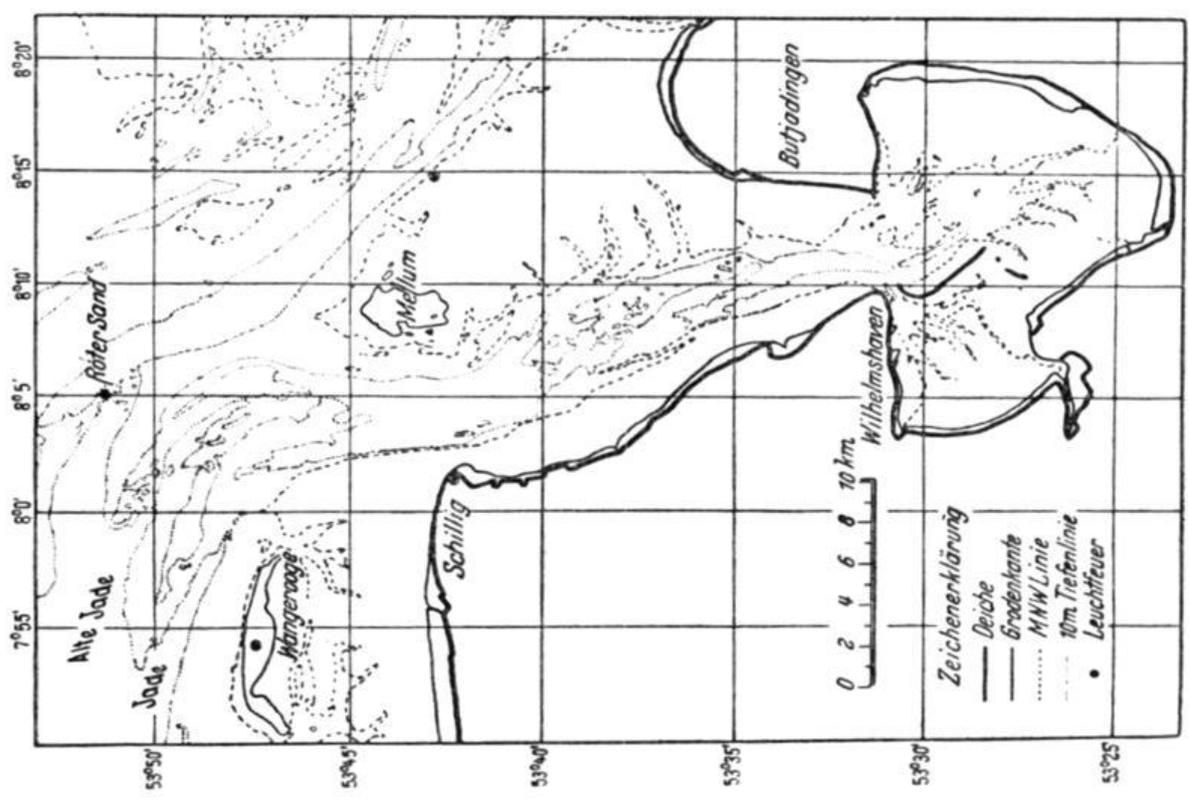
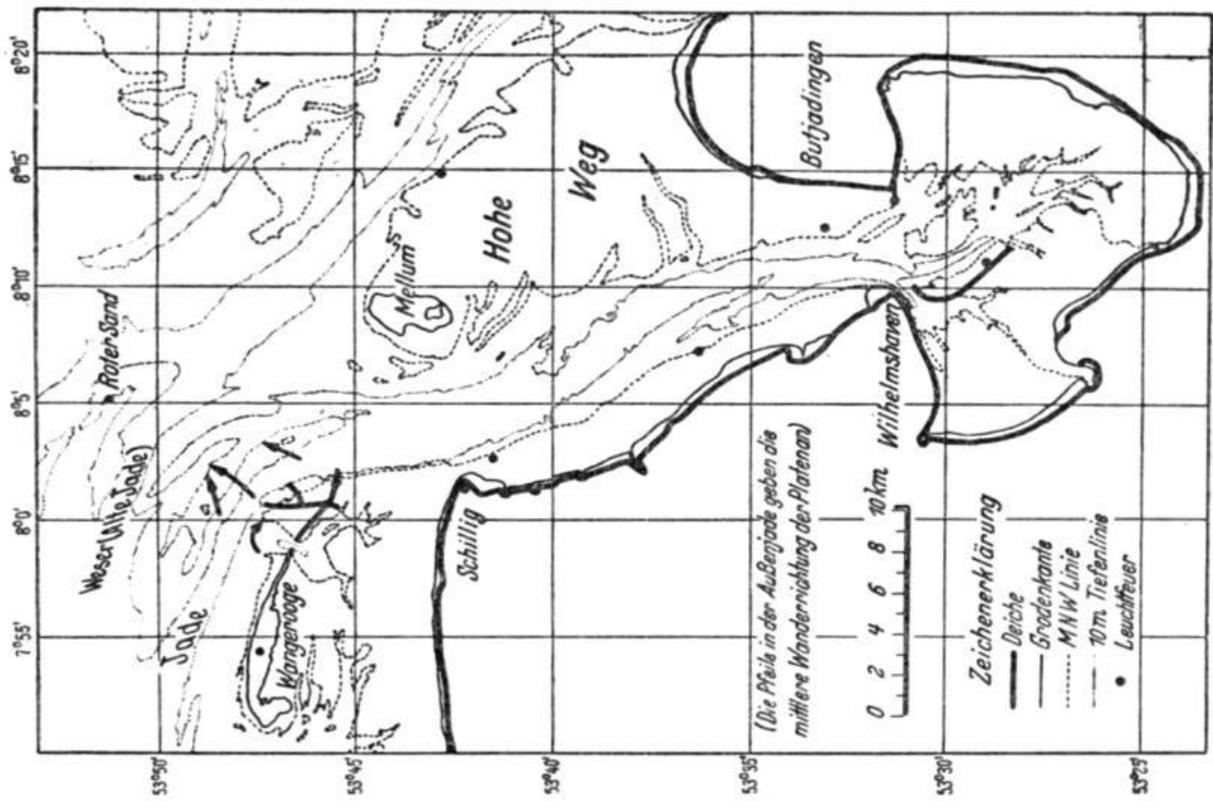
Das Korrektionsbauwerk der Jade auf Minsener Oldeog ist das Lebenswerk des Dr. h. c. WILHELM KRÜGER³⁾. Es konnte nur ersonnen werden aus gründlicher Kenntnis, gründlicher Erforschung der geologischen Verhältnisse der Küste, und für diese Arbeit nahm KRÜGER die Verbindung mit dem oldenburgischen Volksschullehrer HEINRICH SCHÜTTE auf.

So hat der Auftrag der Jadekorrektur dazu geführt, daß das Zusammenwirken und die Verbundenheit dieser beiden Männer KRÜGER und SCHÜTTE einsetzte, die ihr ganzes Leben lang anhielt. Dieses Zusammenwirken und diese Verbundenheit in ihrem Bestand von über 30 Jahren kann durch nichts Besseres gekennzeichnet werden als durch die Worte KRÜGER's, als ihm am 7. Januar 1926 die Ehrendoktorwürde der Universität Frankfurt verliehen wurde:

„Ich erhalte nun diese Ehrung, — und HEINRICH SCHÜTTE hat sie verdient!“

Erklärung zu Abb. 1 auf nebenstehender Seite

Die Jade im Jahre 1906 vor (linke Karte) und im Jahre 1936 nach Fertigstellung des Korrektionsbauwerkes Minsener Oldeog (rechte Karte). Das Bauwerk ist auf der rechten Karte östlich Wangerooge sichtbar. Die linke Karte (Zustand 1906) zeigt, daß östlich Wangerooge noch keine freie Zufahrt zur Jade bestand. Im Zustand 1936 (rechte Karte) ist diese entwickelt. — Nach G. FREDE 1937/38, s. Anmerkung ²⁾.



Und nicht anders klingen die Worte bei HEINRICH SCHÜTTE, mit denen er die Einleitung zu seinem zusammenfassenden Werk über das Alluvium des Jade-Weser-Gebietes 1935 schließen läßt:

„Wenn in dieser Geologie des Jade-Weser-Alluviums ein so vollständiges und zuverlässiges Material geboten werden kann, wie es aus keinem Abschnitt der gesamten Nordseeküste vorliegt, wenn ich es jetzt wagen darf, das erste einigermaßen abschließende Bild einer 10 000jährigen Küstenentwicklung zu geben, ... ohne auf bloße Hypothesen aufzubauen, ... so weiß ich bei alledem nicht, soll ich es als meine oder Dr. KRÜGER's Arbeit hinausgehen lassen ...“

KRÜGER erkannte bei seinen eigenen Forschungen, daß für die Erfassung der Probleme der Küste eine umfassende Grundlagenforschung betrieben werden mußte. Zu diesem Zweck trat er in das Bündnis mit SCHÜTTE ein, zu diesem Zweck erteilte er ihm im Rahmen technischer Vorhaben Forschungsaufträge und gab damit seiner Arbeit finanziellen und materiellen Rückhalt.

Bei diesen Feststellungen muß man sich klar machen, was es aber bedeutete, daß der *Marineoberbau*rat der Deutschen Reichsmarine sich für diese Aufgaben an den bisher in der Wissenschaft noch gänzlich unbekanntem *Volksschullehrer* HEINRICH SCHÜTTE in Oldenburg wandte! Er hätte sich ja einen ausstudierten Bauingenieur, einen ausstudierten Geologen kommen lassen können. Er hatte aber — und das ist für das Lebenswerk SCHÜTTE's seine große Tat — instinktiv in den Gedankengängen SCHÜTTE's den richtigen und wichtigen Kern erkannt, und vor allem erkannte er in SCHÜTTE die Gründlichkeit, die Beharrlichkeit und die Zähigkeit, die zu einem solchen wissenschaftlichen Werk notwendig waren.

SCHÜTTE hatte damals schon vier Jahre seiner Studien und seiner Beobachtungen hinter sich. Er stand unter dem Eindruck, daß seit den historischen Sturmfluten des Mittelalters und seit der Weihnachtsflut von 1717 immer wieder die Deiche haben aufgehöhrt werden müssen. Er stand weiter unter dem Eindruck, daß das Binnenland hinter den Deichen tiefer sank und noch sinkt, aber vor den Deichen durch anhaltende Aufschlickung eine fort-dauernde Aufhöhung vor sich geht. Das alles war nur bei *noch heute anhaltender* Veränderung im Verhältnis Land zu Meer zu erklären, ein Problem ungeheurer Tragweite für die Küste und ihre Bewohner, das ihn nicht wieder los ließ. Er ergründete den Aufbau der Wurten, sah, daß der Mensch im Kampf mit steigendem Meer diese Wurten hat immer wieder aufhöhen müssen, ein Vorgang, für den Dokument und Symbol die Flutsteine von Dangast am Jadebusen sind, mit den sich in unheimlicher Stetigkeit aufhöhenden Flutmarken von 1717, 1825 und 1906.

Ihm war es klar, daß dahinter ein *noch heute ablaufender* Naturvorgang steckte, vor dem er seine Heimat warnen, für dessen genaueste Untersuchung er eintreten mußte, ein Vorgang von größtem Schwergewicht für den Menschen hinter dem Deich: Der Begriff der „*neuzeitlichen Küstensenkung*“ wurde geboren.

Wie war damals die wissenschaftliche Lage? Es war keineswegs so, daß

man etwa von einem Vordringen des Meeres, einem „Versinken“ des ehemals trockenen Nordseebodens unter das Meer nichts wußte. 1903 war von FRIEDRICH SCHUCHT, dem späteren Ordinarius für Geologie und Bodenkunde an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, mit seiner Dissertation „Beitrag zur Geologie der Wesermarschen“ die erste wesentliche Arbeit über Aufbau und Entstehung der Marschen an der südlichen Nordseeküste erschienen⁴⁾ — Frucht seiner Tätigkeit an der Versuchsanstalt der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer 1899 bis 1901. Der Aufbau des Marschenkörpers, die Übereinanderlagerung mariner Seichtwasserabsätze in solcher Mächtigkeit, war nur durch eine Periode der Senkung (bzw. des Meeresanstiegs) von mindestens 20 Meter und mehr zu erklären. *Aber der Vorgang wurde für abgeschlossen gehalten: SCHUCHT's Arbeit schließt mit den Worten:*

„Beweise für eine rezente — (d. h. eine noch heute anhaltende) — Senkung ließen sich nicht erbringen.“

Die Senkung war damit als ein Vorgang geologischer Vergangenheit abgestempelt, — für die heutige Zeit ohne Bedeutung. Und auch in den benachbarten Niederlanden war durch den Geologen STARING und andere Forscher das Gleiche herrschende Lehrmeinung.

Und nun machen Sie sich bitte klar, was es bedeutet, wenn jemand diese beruhigende Lehrmeinung, die in der Literatur verankert und von der Forschung als Ergebnis verkündet war, angeht, ja vielmehr seine warnende Stimme erhebt, daß noch anhaltende Senkung eine Bedrohung der Küste durch immer höher auflaufende Fluten bedeute. Damit wurde an die Grundlagen des Küstenschutzes gerührt, an die Grundsätze des Wasserbaues. Es tastete das zutiefst das Bewußtsein von der Sicherheit der Küste hinter den Deichen an. Die These der neuzeitlichen Küstensenkung war unweigerlich mit Konsequenzen verbunden, die Geld kosten würden — und, wie wir wissen, viel Geld kosten.

Das Ergebnis, das SCHÜTTE in späteren Arbeiten mit dem hier wiedergegebenen Schema (Abb. 2)⁵⁾ zusammengefaßt hat, wurde ihm im Laufe der Untersuchungen immer deutlicher. Er sah, wie die Menschen nach den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ihre Wohnplätze immer weitgehender aufhöhen mußten, wie auch nach dem Beginn zusammenhängenden Deichbaus ab 1000 nach Chr. die Deiche immer neuer Erhöhung bedurften, und wie auf ehemaliger Landoberfläche das Außendeichsland mit immer neuen Überschlickungsschichten sich aufhöhte. Er konnte sich das nicht anders vorstellen, als daß die Erdkruste in den Küstengebieten in den zweitausend Jahren unserer Geschichte im Absinken war und das auch heute noch wäre, — eine drohende Gefahr, vor der er warnen mußte.

Nun können Sie ermessen, welch Ereignis es für ihn war, als er 1904 zum ersten Mal an den sog. *Oberahneschen Feldern*, jenen kleinen Resthalligen im östlichen Jadebusen, das Phänomen erlebte, das dieses einzigartige Naturdenkmal als unumstößlichen Beweis seiner Küstensenkungsthese offenbarte.

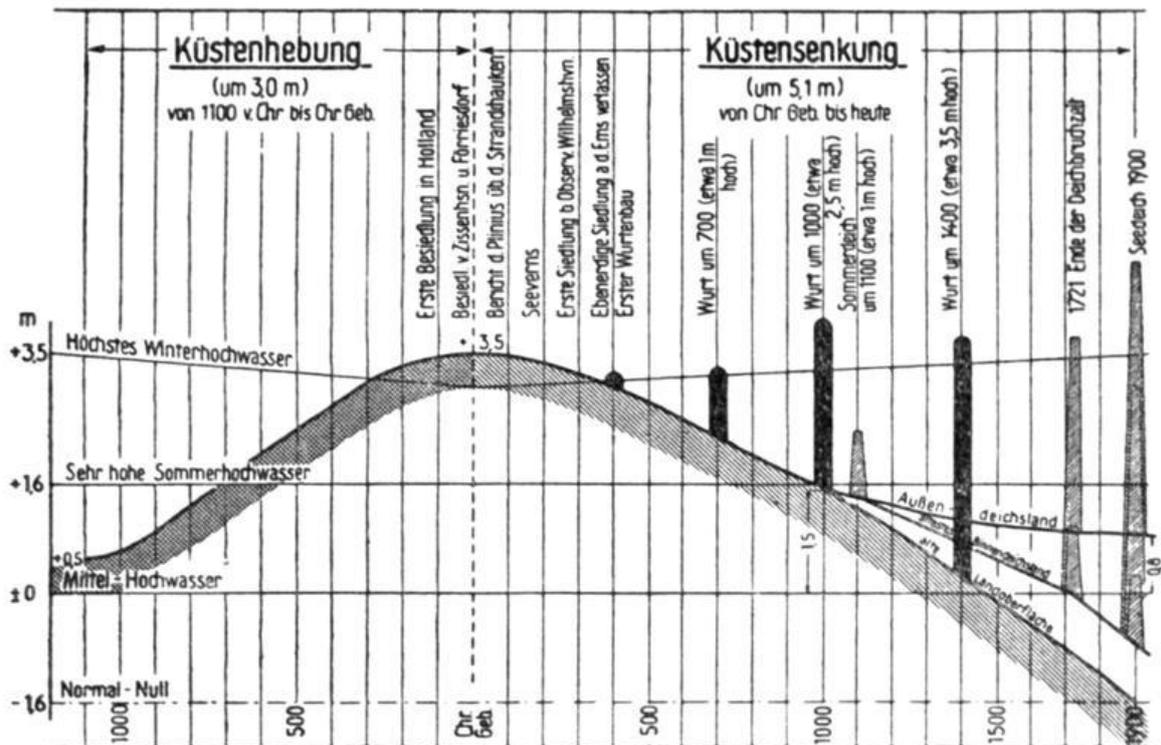


Abb. 2: Die Küstensenkungskurve SCHÜTTE's für den Ablauf der letzten 3000 Jahre, in Verbindung gebracht mit der ersten Marschenbesiedlung, dem Wurtenbau, dem Bau von Sommerdeichen und der Erhöhung der Seedeiche. Deutlich wird die Veränderung der Höhenlage der Marschoberfläche zum Mittelhochwasser seit 1100 vor Chr. Geb. und der Einfluß dieser Höhenlage auf die Besiedlung und die wachsenden Maßnahmen zum Schutz gegen das Meer (nach SCHÜTTE 1933 und 1939 und Blatt 7 Fig. C im Niedersachsen-Atlas 1934).

Wir können dieses Naturdenkmal heute nicht mehr erleben. Strömung und Wellenschlag haben diesen letzten Halligrest zerschlagenen Marschenlandes im Jadebusen zerwaschen und seit 1942 völlig verschwinden lassen, aber Bilder aus der Hand des mit der Nordseeküste und ihren Forschern SCHÜTTE und LEEGE eng verbundenen Tübinger Geologen GEORG WAGNER haben uns den Eindruck erhalten⁶⁾. 1,60 Meter unter der Halligkante, 1,40 Meter unter dem heutigen täglichen normalen Tidehochwasser zeigte sich beim Sinken des Wassers zur Ebbezeit herausgewaschen aus dem Halligsockel ein altes bäuerliches Pflugland. Es war unzweifelhaft ein Pflugland, und damit war es klar, daß zu der Zeit, als der Bauer dort pflügte, das normale tägliche Hochwasser ebenso unzweifelhaft unterhalb des Nivos dieses Ackerlandes gestanden haben mußte. Jetzt steht es 1,40 Meter darüber. Hier hatte SCHÜTTE den *unumstößlichen Beweis* für eine *neuzeitliche* Veränderung im Verhältnis Land-See in den Händen, Beweis für eine neuzeitliche »Küstensenkung«. Zugleich aber sah er, daß er hier auch den Senkungsbetrag im letzten Zeitablauf errechnen konnte, — es kam nur darauf an, seit wann der Fehlbetrag von 1,40 Meter entstand, d. h. wann dieses alte Pflugland unter dem Einfluß steigender Flut verloren ging.

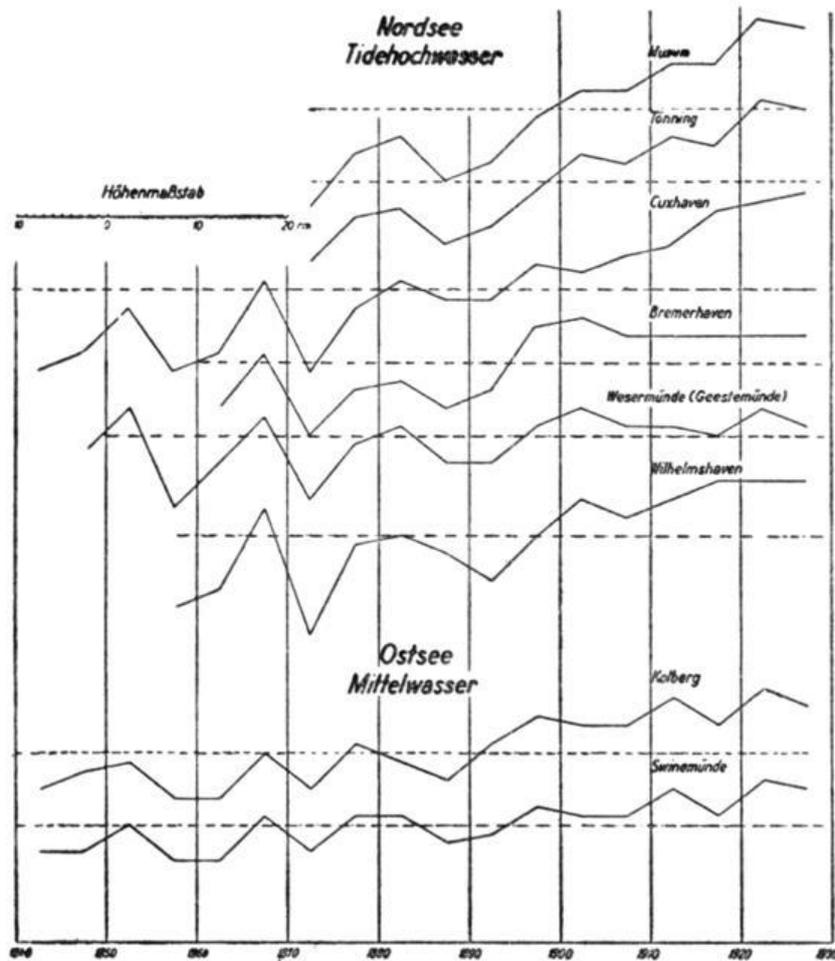


Abb. 3: Die Bewegung der Wasserstände an den Pegeln der Nord- und Ostsee seit Existenz fortlaufender Pegelmessungen, zusammengefaßt in fünfjährigen Mittelwerten (nach RIETSCHEL 1933⁷).

Und bei dieser ersten Berechnung vergriff sich SCHÜTTE. Er setzte den Untergang des Pfluglandes in das Jahr 1669, er hatte daher bis 1907 238 Jahre für 1,40 Meter Senkung und kam zu dem unerhörten Senkungsbetrag von 7,5 Millimeter im Jahr, also 75 Zentimeter im Jahrhundert.

Nun mache man es sich klar, was das bedeutet: Bisher wird die Küste als stabil angesehen, bisher hält der Küstenschutz seine Maßnahmen für ausreichend — und nun steht ein Volksschullehrer auf und sagt: Die Küste sinkt um 75 Zentimeter im Jahrhundert!

Das mußte dazu führen, daß massive Kritik an den Feststellungen SCHÜTTE's einsetzte — und vielleicht war das gerade gut, vielleicht der Glücksumstand für den Fortgang der Forschungen. Denn nun begann das Interesse KRÜGER's am „Senkungs“-Problem. Auch er stand auf den Pflugfurchen von Oberahne. Er war nicht überzeugt vom Senkungsmaß von 75 Zentimeter Jahrhundert, aber die *Tatsache* der „Senkung“ war für ihn gegeben, — und das bestätigte sich bei der zusammenfassenden Betrachtung der Pegelmessungen seit 1854: Die Kurve ihrer 19jährigen Mittel steigt in unheimlicher

Stetigkeit, und das nicht nur für die Pegelmessungen von Wilhelmshaven, sondern an allen Pegelorten der deutschen Nordseeküste bis hinauf nach Husum (Abb. 3)⁷⁾.

Durch Kritik und Angriffe war SCHÜTTE nach seiner ersten Veröffentlichung im Oldenburger Jahrbuch von 1908 genötigt, mit neuen Untersuchungen und neuen Arbeiten an das Senkungsproblem zu gehen. An den Deichen bei Sande fand er die Grundlagen für die Berechnung eines Senkungsbetrages von 37 Zentimeter/Jahrhundert, den Betrag, an dem er in seiner Lebensarbeit festgehalten hat. Für uns ist heute noch der Fehlbetrag des Oberahneschen Feldes unumstößlicher Beweis für eine Veränderung des Verhältnisses Land/Meer in der Größenordnung von 23 Zentimeter/Jahrhundert seit 1334, dem Höchstdatum für den Verlust des einstigen Pfluglandes am Oberahneschen Feld (Abb. 4)⁸⁾. Für den Küstenschutz ergibt sich die Kon-

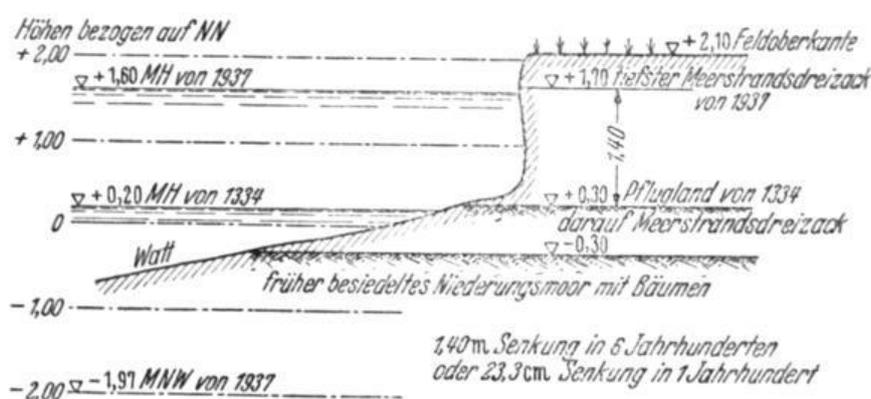


Abb. 4: Der „Küstensenkungs“-Beweis von 23 cm/Jahrh. aus der Lage der Pflugfurchen auf dem Oberahneschen Feld (nach KRÜGER 1938)⁸⁾.

sequenz, bei der Berechnung der Deichhöhen 20 Zentimeter säkularen Meeresspiegelanstieg als Sicherheitsfaktor einzubauen.

Die Jahre 1908 bis 1931 waren für SCHÜTTE Jahre des wissenschaftlichen Kampfes um seine These. Sie werden es aus dem Gesagten verstehen, daß die Fachwissenschaft sich nicht ohne weiteres dazu bekennen konnte. Aber keineswegs war das etwa nur Überheblichkeit gegenüber dem einfachen Volksschullehrer. Vielmehr war das in solchem Ausmaß ungeahnte Senkungsmaß SCHÜTTE's etwas so Unerhörtes, so in das Leben der Küste einschneidendes, daß die Folgerungen, die von Forschung, Wasserbau, Küstenschutz und dem Parlament mit seinen Beschlüssen zu ziehen waren, nicht sogleich folgen konnten.

Wichtige erste Station auf dem Weg der Anerkennung war die Excursionsfahrt mit dem Küstendampfer „Minsener Oog“ am 7. — 19. Juli 1923 von Wilhelmshaven aus, zu der KRÜGER die Fachwissenschaft eingeladen hatte. Neben anderen nahmen RUDOLF RICHTER (Frankfurt), VAN GIFFEN (Groningen) und von Berlin WILHELM WOLFF, Abteilungsdirektor für Flachlandsgeologie an der Preußischen Geologischen Landesanstalt, daran teil. Zum

ersten Mal kamen hier die Forschungen SCHÜTTE's und SCHÜTTE selbst in Berührung mit der Zentralstelle der deutschen geologischen Fachwissenschaft.

Zweite Station ist die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Nordwestdeutschen Geologen^{a)}, ein Werk des um die Geologie Niedersachsens verdienstvollen Oberstudiendirektors FERDINAND DEWERS in Bremen, der 1926 Fachgeologen für Probleme des oldenburgisch-ostfriesischen Küstenraumes zur ersten Tagung in Vechta zusammenbrachte — mit klarem Blick für die Notwendigkeit, die in ihrem Heimatraum erwachsenen, zunächst allein stehenden Forscher SCHÜTTE in Oldenburg und WILDVANG in Ostfriesland mit der kritischen hauptamtlichen Fachwelt in Berührung zu bringen. 1928 lud KRÜGER dieses Gremium nach Wilhelmshaven ein. Dort überzeugte sich der Landesgeologe der Preußischen Geologischen Landesanstalt WILHELM DIENEMANN von den Arbeiten SCHÜTTE's. Sein Verdienst ist es, daß die Ergebnisse SCHÜTTE's Anlaß weiterer Forschungen wurden. 1931 erschien die Arbeit von DIENEMANN und SCHARF⁹⁾ über die Frage der neuzeitlichen Küstensenkung, die die Ergebnisse SCHÜTTE's kritisch beleuchtet und die Frage auf die gesamte südliche Nordseeküste von Holland bis herauf nach Schleswig-Holstein ausdehnt. Der Wandel, der sich 1903 bis 1931 vollzogen hat, kann nicht deutlicher werden als damit, daß wir an den Schluß der Arbeit von FR. SCHUCHT 1903 denken und nun aus der Zusammenfassung von DIENEMANN und SCHARF hören:

„Jedoch kann als feststehend gelten, daß neuzeitliche positive Strandverschiebungen“

— also eine Überwältigung des Landes durch das Meer —

„an der deutschen Nordseeküste in den letzten 2000 Jahren“

— also in unserer Zeitrechnung nach Christi Geburt —

„stattgefunden haben und auch aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute stattfinden.“

Vor allem war — ausgelöst durch diese Forschungen und die Einsicht, daß hier eine Lebensfrage der Küste vorlag — schon 1927 eine weitgehende und kostspielige Maßnahme beschlossen und 1928 — 1931 in Ausführung gegangen: das sog. *Nordseeküsten-Nivellement*. Ausgehend von einem Festpunkt im Mittelgebirge bei Osnabrück (Wallenhorst) — dort also von offensichtlich stabilen Verhältnissen aus — legte dieses nur für die Küstensenkungsfrage durchgeführte Feinnivellementsnetz mit einer Fülle neuer mit Sorgfalt durch die Marschschichten hindurch bis auf den unterlagernden Geestboden fest gegründeter und damit der Gefahr von Sackung und Setzung entzogener Festpunkte („Rohrfestpunkte“) von der Ems bis herauf zur dänischen Grenze die feinsten Höhenunterschiede fest. Von späterer Nachmessung des Höhenverhältnisses dieser Punkte nach gewissem Zeitraum ließ sich ein exaktes Ergebnis zu der Frage erwarten, ob und in welchem Maß sich der Untergrund unserer Küste wirklich abwärts bewegt. Auf die 1949 bis 1959 durchgeführte Nachmessung werden wir zurückkommen.

Jedenfalls war mit dem Erscheinen der Arbeit von DIENEMANN und SCHARF und mit der Durchführung des Küstennivellements SCHÜTTE's Ziel,



den Vorgang einer noch jetztzeitlichen für die Küste ungünstigen und daher für Wasserbau und Küstenschutz höchst wichtigen Veränderung im Verhältnis Land/Meer in Forschung und Praxis zu bedenken, erreicht. Diesem Fortschritt gegenüber ist es nicht entscheidend, daß man sich über das Ausmaß der sog. „Senkung“ nicht einig war, und daß SCHÜTTE die Ursache des Phänomens — gewissermaßen vereinfacht — als „Krustenbewegungen“ sah und vom „Sinkenden Land an der Nordsee“ sprach. Vom Begriff der „Litorinensenkung“ her, von der auf wechselnde Hebung und Senkung deutenden Geschichte der Ostsee, von der Vorstellung magmenisostatischen Ausgleichs zwischen sich hebendem Skandinavien und sich senkendem Gebiet an der südlichen Nordsee her ist das nur zu gut zu verstehen.

Das Problem „Küstensenkung“ war von nun an in der Forschung verankert. Noch heute setzt der Küstenschutz bei der Berechnung der Deichhöhen dafür einen säkularen Schutzwert von 20 Zentimeter ein (Abb. 5)¹⁰. Das ist der Erfolg von SCHÜTTE's Arbeit.

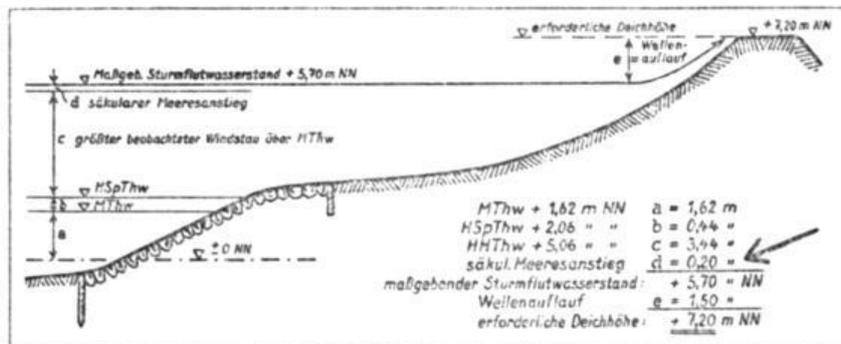


Abb. 5: Beispiel einer Ermittlung des „maßgebenden Sturmflutwasserstandes“ und der erforderlichen Deichhöhe (nach LÜDERS 1957)¹⁰. Vom Verf. eingesetzt der Pfeil auf den Wert von 0,20 m für säkularen Meeresspiegelanstieg.

Fragen wir nun nach unserer heutigen Sicht, müssen wir sagen, daß wir dieses Phänomen „Küstensenkung“ noch wesentlich komplizierter sehen. Wir sehen es als ein *Erscheinungsbild*, das durch eine Fülle von Faktoren gesteuert wird.

Seit DALY und ALBRECHT PENCK (eigentlich — aber unbeachtet — schon seit CH. MACLAREN 1842, zit. nach WOLDSTEDT) wissen wir, daß die Eisvorräte der Erde in entscheidender Weise den Stand des Weltmeerspiegels steuern. Das wird deutlich an dem Rechenexempel, das die eisbedeckte Fläche nur Grönlands ins Verhältnis zur Weltmeerfläche setzt und die aus der dort lagernden Eismächtigkeit frei werdende Wassermasse bedenkt. Es ergibt sich, daß das Abschmelzen allein des Grönlandeises eine Aufhöhung um $6\frac{1}{2}$ Meter bedeuten würde, das gleiche Rechenexempel ergibt für die Eisvorräte der Antarktis 47 Meter Weltmeerspiegelerhöhung (Abb. 6—7)¹¹! Aus solchen Daten ergibt sich der Zusammenhang zwischen Eisvorrat der Erde und Weltmeerspiegelstand, wissenschaftlich der Begriff der „Glazial-Eustasie“.

Leicht läßt sich nun eine Vorstellung davon gewinnen, welche Folgen die

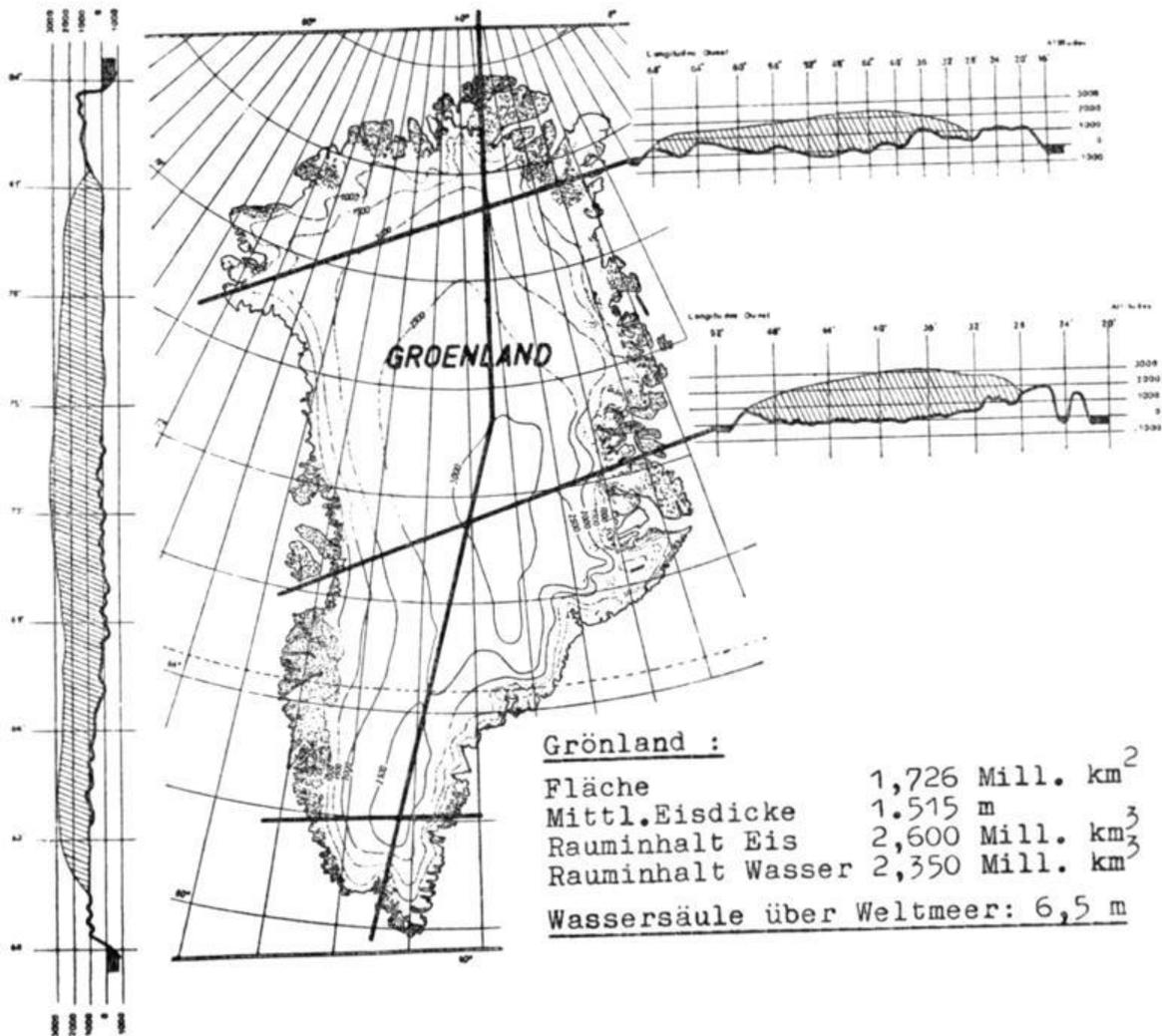


Abb. 6: Die Eismasse Grönlands und ihre Umrechnung auf Weltmeerspiegelerhöhung (zusammengestellt aus BAUER 1955)¹¹⁾.

gewaltige Vereisung der Nordhalbkugel in der geologischen Periode der Eiszeit, des Pleistozäns (Abb. 8), für den Stand des Weltmeerspiegels hatte: Im Maximum der Vereisung ist das Absinken des Weltmeerspiegels auf über 120 Meter, während des Höchststandes der letzten Vereisung vor ca. 42 000 Jahren auf noch mindestens 90 Meter zu schätzen. Allein daraus ergibt sich, daß bei der nacheiszeitlichen Überflutung des Nordseebeckens nicht ein Sinken der Erdkruste, sondern der *eustatische Anstieg des Meeresspiegels* den Hauptanteil stellte, und, da die Auswärmung des Nordpolarbeckens noch heute nicht beendet, der Vorgang also noch im Gange ist, auch bei der neuzeitlichen „Senkung“ der Hauptanteil der Meeresspiegelanstieg ist.

Nun ist das überraschende Ergebnis der 1949 bis 1959 vollzogenen Nachmessung des vorhin erwähnten Küstennivellements — die Nachprüfung, ob sich an den 1928 — 1931 eingemessenen Festpunkten des für die Frage der „Küstensenkung“ angelegten Feinnivellementsnetzes in den zwei Jahrzeh-

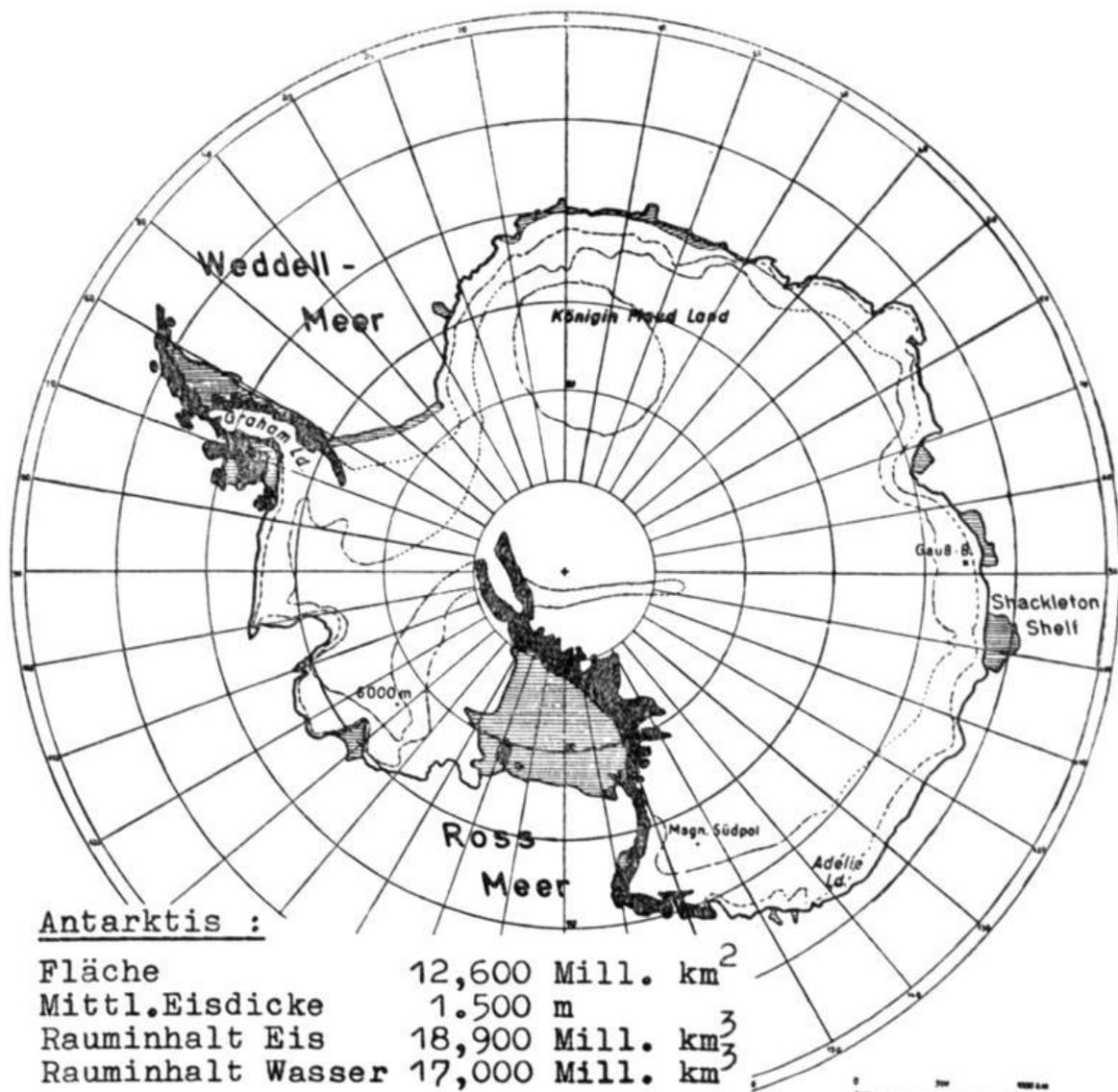


Abb. 7: Die Eismasse der Antarktis und ihre Umrechnung auf Weltmeerspiegel-erhöhung (zusammengestellt aus BAUER 1955)¹¹⁾.

ten etwas verändert hat — nicht mehr erstaunlich. Das Nordseeküsten-Nivellement stellt nämlich keine aus dem Bereich des Meßfehlers herausfallenden Veränderungen fest. Die Nachmessung ergab, daß an der deutschen Nordseeküste von der Ems bis zur dänischen Grenze wesentliche Senkungen nicht zu verzeichnen sind, höchstens an der ganzen Küste entlang eine Tendenz zur Senkung, die aber die Grenzen des mit der Entfernung vom Ausgangspunkt des Nivellements (Wallenhorst bei Osnabrück) unvermeidlich wachsenden Meßfehlers kaum überschreitet, sich damit in Zentimetergrenzen für das Jahrhundert, vielleicht 2 — 5 Zentimeter/Jahrhundert bewegt¹²⁾.

Wenn wir heute beim Küstenschutz als Jahrhundertwert für „Senkung“

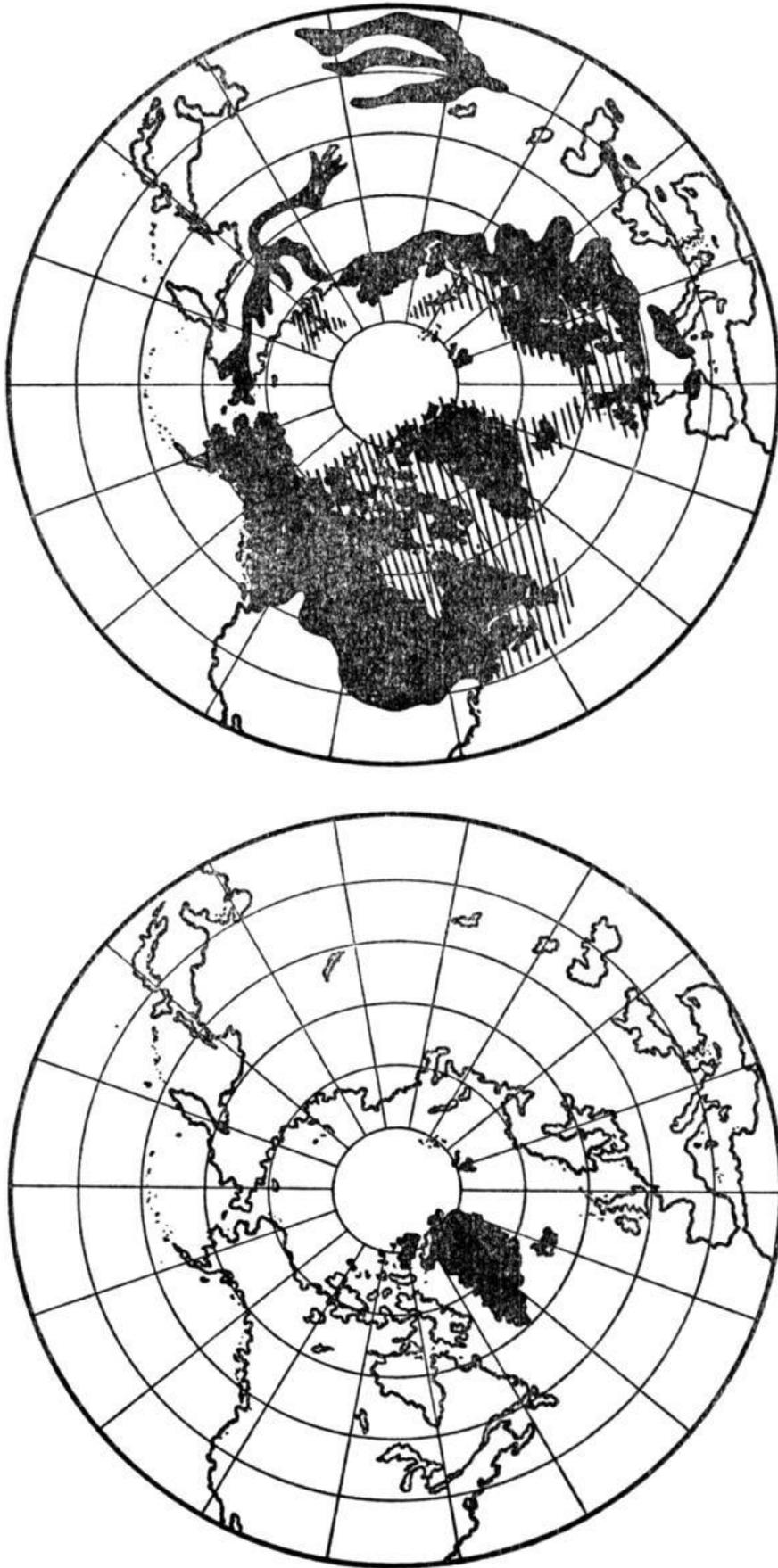


Abb. 8: Die Nordhalbkugel im heutigen Zustand (linke Karte — schwarz: heutiges Inlandeis) und im Zustand der pleistozänen Inlandeisbedeckung während eines Hochstandes der großen Vereisungen (rechte Karte — schwarz und schraffiert: Inlandeisbedeckung).

20 Zentimeter ansetzen (— Der Beweis am Oberahneschen Feld für 23 Zentimeter/Jahrhundert für das Gebiet des Jadebusens ist noch heute unumstößlich —) so mag mit DECHEND¹³⁾ davon der Hauptanteil mit mindestens 11 Zentimeter/Jahrhundert auf Meeresspiegelanstieg geschoben werden. Der Anteil eigentlicher Krustenbewegungen kann nach dem Befund des Nivellements über 2 — 5 Zentimeter kaum hinausgehen, höchstens örtlich unter dem Einfluß besonderer Umstände, nämlich Salztektunik (Salzabwanderung zu aufsteigenden Salzstöcken, auch Salzauslaugung). Dann bleibt noch eine Differenz, für die weiterhin Umstände anzurechnen sind, die das Gesamtphänomen „Küstensenkung“ noch weiterhin komplizieren:

1. Klimatische Veränderungen, vor allem Zunahme der Westwindstärken und Häufigerwerden der Sturmfluten, die eine Aufhöhung des Mittelwertes der Wasserstände bedingen,
2. Veränderungen des Tidenhubs durch Veränderungen der Küstengestalt und der Strömungsrinnen,
3. schließlich menschlich-wasserbauliche Einflüsse.

Allein die Betrachtung der Pegelstände von Wilhelmshaven zeigt, daß dem Anstieg der Mittelwerte vom Tidehochwasser um 25 Zentimeter in den letzten 100 Jahren ein Anstieg des Tidenniedrigwassers um nur 16 Zentimeter gegenüber steht, also der Tidenhub um die fehlenden 9 Zentimeter gewachsen ist (Abb.9)¹⁴⁾. Zweifellos haben Veränderungen der Küstengestalt und der Strömungsrinnen — nicht zuletzt durch menschliche Maßnahmen — tiefgreifenden Einfluß.

Ein drastisches Beispiel ist dafür die Entwicklung des Tidenhubs im Weserbereich durch den menschlichen Einfluß der Weserkorrektur: Bei Elsfleth von 2,30 Meter (um 1850) auf 3,23 Meter (um 1950), bei Bremen von 0,20 Meter (um 1880) auf 3,17 Meter (um 1950) und bei Oldenburg durch Weiterentwicklung in die Hunte von 0,25 Meter (um 1850) auf 2,37 Meter (um 1950) (s. dazu Abb. 10)¹⁵⁾.

Eine Zusammenfassung soll Abb. 11 geben. Wir sehen daran, daß das Phänomen „Küstensenkung“ sich auflöst in eine Fülle von Faktoren, deren Einzelanteil höchst schwierig zu berechnen ist. Wir sehen auch, daß die Forschung an diesem Problem noch längst nicht zu Ende ist, nachdem SCHÜTTE erste Grundlagen dazu gelegt hat.

Dabei ist es hochinteressant, wie auch weiteres von den vielen Einzelheiten SCHÜTTEScher Darlegungen in geradezu überraschender Weise Bestand hat und in moderner komplizierter Forschung für den, der die Entwicklung des Küstensenkungsproblems verfolgt, SCHÜTTESche Vorstellungen immer wieder wie durch einen Schleier an die Oberfläche heutiger Ergebnisse hindurchleuchten.

Neben dem Problem der Küstensenkung als zentrale Frage für die Beurteilung von Gefahr und Schutz des Küstenlandes hatte es SCHÜTTE immer im Auge, Heimatgeschichte zu schreiben, gerade auch für die Vor-

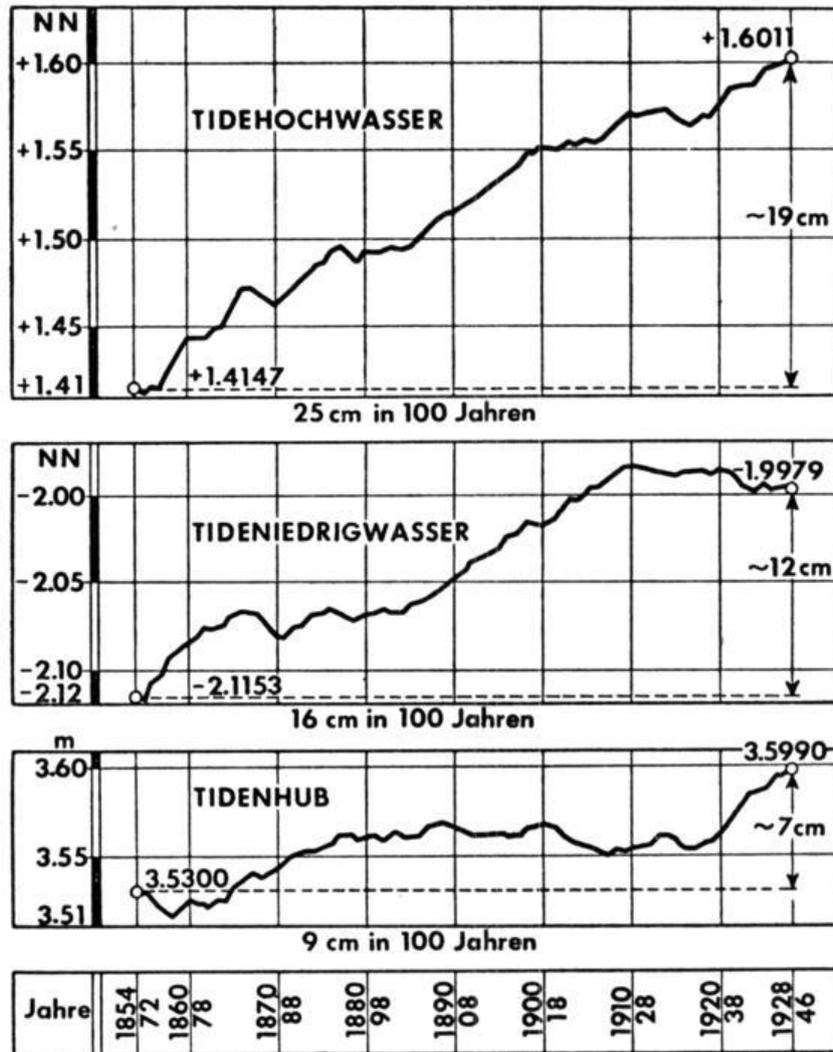


Abb. 9: 19jährige Mittelwerte der Tidewasserstände am Pegel Wilhelmshaven, getrennt nach Tidehochwasser, Tideniedrigwasser u. Tidenhub (nach TILLESEN 1955)¹⁴.

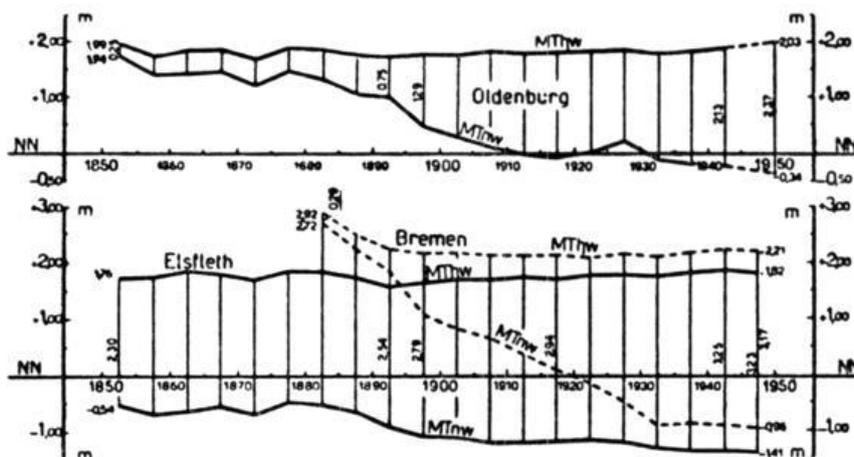


Abb. 10: Entwicklung des Tidenhubs in Oldenburg, Bremen und Elsfleth seit 1850 unter dem Einfluß der Weserkorrektur als Beispiel wesentlichen Anstiegs durch den Eingriff des Menschen (nach SCHUTTE und KLEIN 1953)¹⁵.

Verursachende Faktoren des Phänomens "Küstensenkung"

Anstieg des Meeresspiegels
(in Auswirkung der Glazial-Eustasie)

Krustenbewegungen
möglich durch Isostatischen Magmenausgleich
Epirogene Senkung
Lokale Salztektunik

Wasserstandsänderung
durch klimatisch-atmosphärische Einflüsse
(Westwindzunahme und Zunahme der Sturm-
flutenhäufigkeit)
durch Veränderung der Küstengestalt und
Bedeichung mit Einfluß auf den Tidenhub

**Sackung, Setzung, Abtrag der Sedimente durch
menschlichen Einfluß,
sowie Fehler durch Veränderung an den
Meßpunkten.**

Abb. 11: Auflösung des Phänomens „Küstensenkung“ in eine Fülle verursachender Faktoren (Entwurf HARTUNG 1963).

geschichtsforschung ein Bild vom Aussehen der Küste in den letzten zehntausend Jahren abrollen zu lassen. Bedeutsamstes landschaftsbestimmendes Element ist dabei der Weserlauf. SCHÜTTE konstruierte nach seinen Bohrungen den Lauf einer Urweser, die einst wesentlich weiter westlich als das heutige Weserbett durch Butjadingen hindurch ihren Lauf nahm.¹⁶⁾ Über diese Ergebnisse SCHÜTTE's ist theoretisch viel gesprochen und diskutiert worden. Neues konnte dazu aber erst wieder beigebracht werden, wenn mit demselben Handwerkszeug, mit dem SCHÜTTE in unendlicher Kleinarbeit seine Resultate gewonnen hatte, nämlich mit dem Marschenbohrer, eine neue Fülle von Aufschlüssen geschaffen wurde. Das ist durch die neue bodenkundliche Marschenkartierung des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung in Hannover geschehen, ausgeführt im Rahmen des Küstenplanes, geknüpft an die Namen DECHEND, WERNER MÜLLER, H. D. LANG und BENZLER, und in der Sicherung des zeitlichen Ablaufes auf ganz neue Grundlage gestellt durch die Radiokarbon-(C14)-Bestimmungen von SCHNEEKLOTH und WENDT im C14-Laboratorium des Amtes in Hannover.¹⁷⁾ In diesen modernen Ergebnissen bestätigt sich die Existenz einer Urweser mit ihrem ehemals viel weiter westlich gelegenen Lauf: westlich Rodenkirchen sich in Arme aufspaltend und im Gebiet des heutigen Außendeichsmoores von Sehestedt in

reich verzweigten Deltaarmen durch die Region des späteren Jadebusens abfließend.

Besondere landschaftsgenetische Bedeutung aber erhalten diese alten Strömungsrinnen durch einen früher in seiner Tragweite gar nicht erkannten Vorgang: Den Vorgang der Relief-Umkehr, der „Inversion“.

In strömungsreichen Rinnen, in diesem Fall im strömungsreichen Weserlauf werden weit gröbere Sedimente eingeschüttet als sie auf dem überschlickten Uferwall Platz finden, wo die feinsten Tone schließlich außerhalb der Ränder in den Zwischengebieten zur Ablagerung kommen. Bei der späteren Sackung und Setzung der Sedimente sinken die gröberen aber längst nicht in dem Maße zusammen, wie es bei den feinkörnigen tonigen der Fall ist. So werden die ehemaligen Rinnen und Flußläufe in Relief-Umkehr zu Hochgebieten, aufgewölbten Rücken, während die alten Uferwälle, die tonigen Randgebiete, zu eingetieften Niederungen zusammensinken. So ist der Einbruch und Durchbruch des Lockfleths in der Marcellusflut 1362 vorgezeichnet durch die Setzung und Sackung des alten Uferwalles auf der rechten Seite der ehemaligen westlichen Urweser. Umgekehrt hinterließ ein ebenfalls noch westlich neben dem heutigen Bett strömender Weserlauf den Rücken, der als das langgestreckte Stadland von Brake bis Nordenham durch alle großen Sturmfluteneignisse als kaum überflutetes Hochland hindurchkam und so zum beständigsten Siedlungsgebiet des alten Marschgebietes wurde.

Auch eine andere in den SCHÜTTESchen Forschungen wesentliche These beginnt in ihrem Kern neu aufzuleben. SCHÜTTE unterschied auf Grund der Einschaltung festländischer Ablagerungen (Bodenhorizonte, Torfeinlagerungen) im Vorgang seiner abwärts führenden Krustenbewegung während der letzten zehntausend Jahre einen Wechsel von Hebung und Senkung, also einen Rhythmus, den er im veranschlagten zeitlichen Ablauf in seiner bekannten „Senkungstreppe“ zusammengefaßt hat. (Abb. 12)

Gerade dieser Rhythmus, diese Behauptung weiträumig gültiger Hebungen als Unterbrechung der „Senkung“ ist stark kritisiert und angezweifelt worden. Fast allgemein kam man zu der Ansicht, daß die sog. „Hebungsmarken“ (Bodenbildungen, Sedimentverdichtungen durch Austrocknung, Torfablagerung) auch bei anhaltender Senkung bzw. Meeresspiegelanstieg ohne Annahme einer Unterbrechung des Vorganges allein durch lokale Sonderverhältnisse im Entwässerungsnetz (Vorflutverlegung, Anstau durch Aufschlickung, Flußverlegung und Uferwallbildung) erklärt werden könnten, daher keineswegs eine wirkliche Unterbrechung des Gesamt-„Senkungs-“Vorganges anzuzeigen brauchten. Fassen wir dazu die neuen Ergebnisse der Marschenkartierung ins Auge, wie sie von WERNER MÜLLER zusammengefaßt sind¹⁷⁾, so zeigt sich, daß sich in überraschender Einheitlichkeit durch das ganze niedersächsische Küstengebiet hin der Aufbau des Marschkörpers sogar noch mehr wie bei SCHÜTTE in eine ganze Reihe einzelner Sediment-Folgen (von DECHEND zunächst als „Decken“ bezeichnet) gliedert, die von Still-

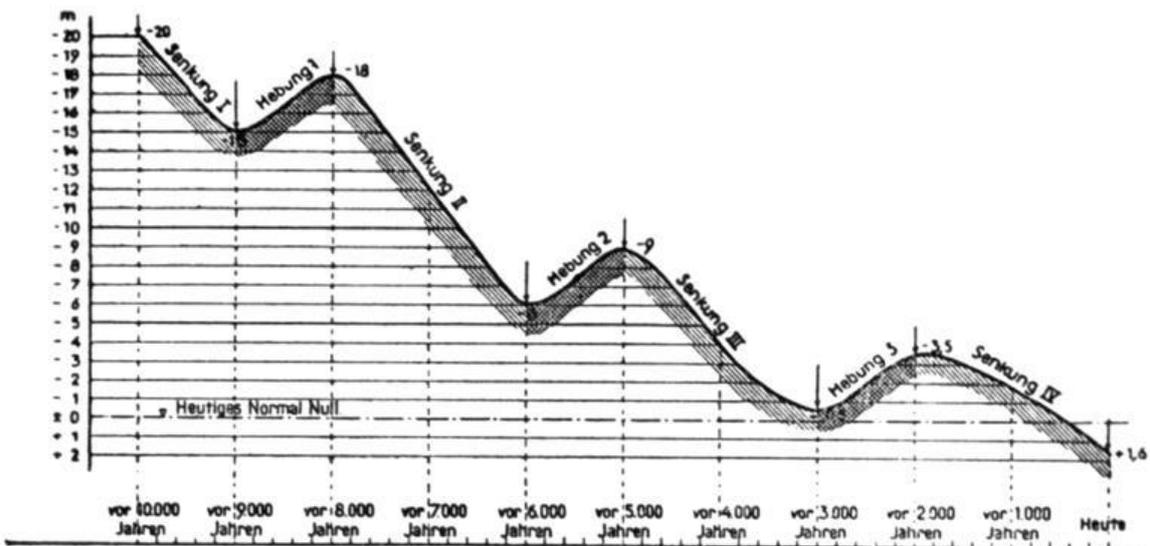


Abb. 12: Die Kurve der Höhenlage des mittleren Hochwassers in den letzten 10 000 Jahren in der Jade-Weser-Bucht. — Die „Küstensenkungs“-Kurve SCHÜTTE's mit ihrem Wechsel von Senkung und Hebung (nach SCHÜTTE 1939 und Blatt 7 Fig. a des Niedersachsen-Atlas 1934).

standsphasen unterbrochen sind. In einheitlicher Gliederung lassen sich im Aufbau des Küsten-Holozäns zwischen Ems und Elbe drei Sedimentfolgen im Unteren Mittelholozän (5600 — 2500 vor Chr. Geb.), zwei im Oberen Mittelholozän (1700 — 800 vor Chr.) und vier im Jungholozän (ab 100 nach Chr.) unterscheiden, also 5 vorchristliche und 4 nachchristliche Vorstoßphasen ununterbrochen von \pm anhaltenden Stillstands-, vielleicht sogar Regressionsperioden. Wir haben also wohl einen Rhythmus, sogar einen noch mehr aufgegliederten Rhythmus, einen Wechsel von Überflutungsphasen (= Senkung bei SCHÜTTE) und Stillstandsphasen (= Hebung bei SCHÜTTE). Als Zeitsäulenprofil ist in Abb. 13 das Senkungsschema SCHÜTTE's und der neue Befund für die niedersächsische Küste nach den zusammenfassenden Angaben von W. MÜLLER zusammengestellt. Dabei kommt zum Ausdruck, wie der von SCHÜTTE vorgeahnte Rhythmus sich noch detaillierter herauskristallisiert. Insbesondere „Hebung 1“ SCHÜTTE's und „Hebung 3“ machen sich auch im modernen Befund bemerkbar, während Hebung 2 aufgelöst in Einzelphasen erscheint.

Diese Rhythmik ist ein neues Problem. Da wir heute wissen, daß die Krustenbewegung (wirkliche Senkung) nur den geringsten Anteil am Gesamtphänomen hat, auch sicher nicht ruckartig vor sich ging, der Hauptanteil aber Meeresspiegelanstieg ist, entsteht die Frage, welches ist hier der steuernde Faktor? Eine hochinteressante überraschende Anbahnung einer Antwort bringt die Arbeit von GRAUL¹⁸⁾ (ausgewertet bei W. MÜLLER). Es zeigt sich, daß offenbar letzter Eisvorrat auf dem Nordamerikanischen Kontinent in den letzten zehn Jahrtausenden, also unserer Nacheiszeit, noch glazial-eustatischen Einfluß nahm. Die moderne Datierung

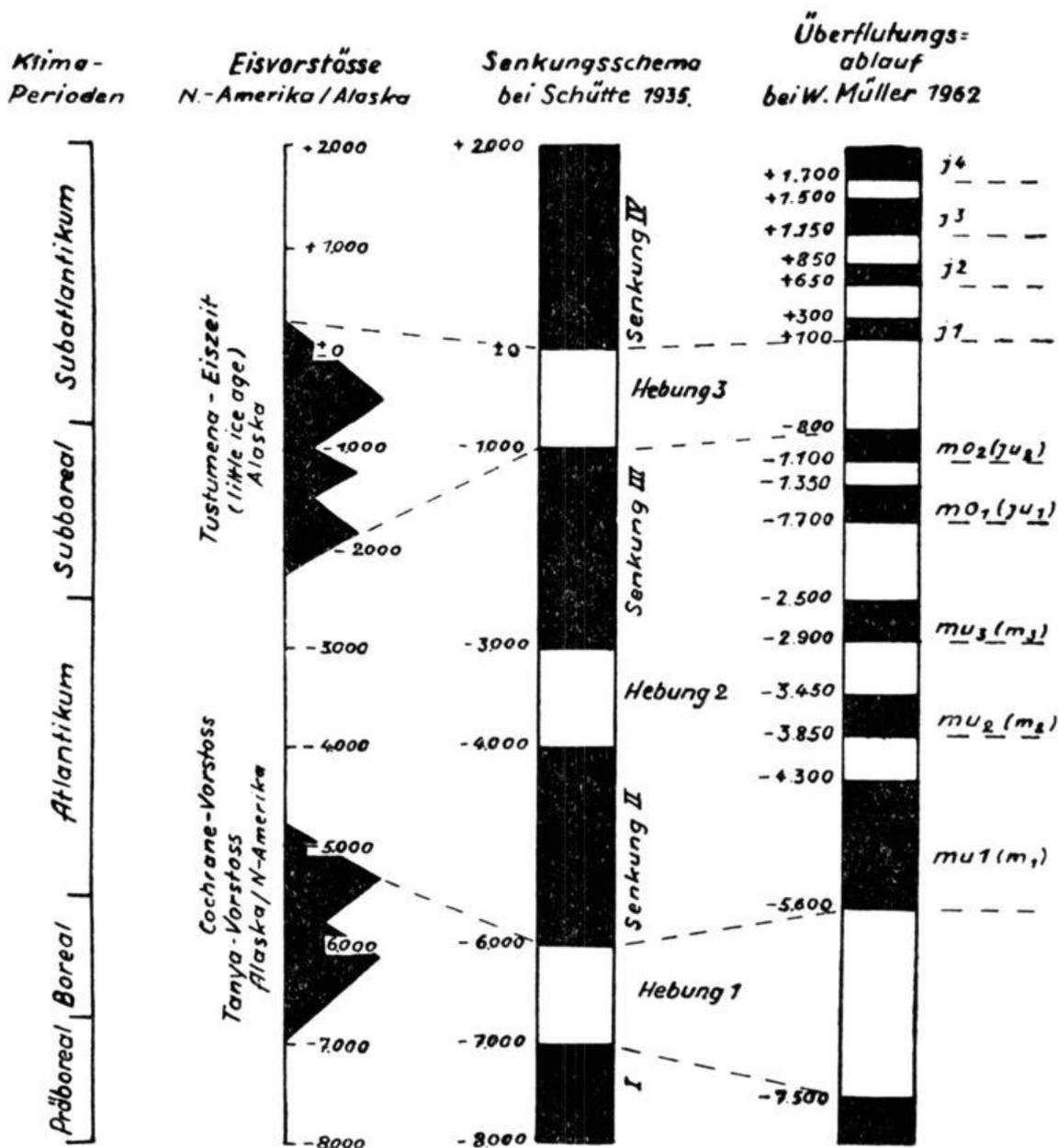


Abb. 13: Das Senkungsschema SCHÜTTE's und der Überflutungsablauf an der niedersächsischen Küste auf Grund der neuen Marschenkartierung des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung (mitgeteilt bei W. MÜLLER 1962), gezeichnet als Zeitsäulenprofile der letzten 10 000 Jahre. — Schwarz: Überflutungsphasen, weiß: Stillstandszeiten. — Links hinzugesetzt der Hinweis auf Eisvorstöße im nördlichen Nordamerika (Alaska und Kanada; siehe H. GRAUL 1960)¹⁸⁾.

mit radioaktivem Kohlenstoff-Isotop (C14-Methode) ermöglicht genauen zeitlichen Vergleich: Die Wiederbelebung der Vergletscherung in Alaska und Kanada um 6000 vor Chr., sog. „Tanya-Vorstöß“ (ca. — 6800 bis — 5500) in Alaska-Canada und sog. „Cochrane-Vorstöß“ (max. um 5300 vor Chr.) im nördlichen N.-Amerika und eine wesentliche Wiederbelebung in den letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. („little ice age“ in Canada, „Tustumema“ -

Eisvorstöße in Alaska etwa 2300 vor bis 250 nach Chr. Geb.), bedingen offenbar das, was als „Hebung 1“ und „Hebung 3“ sich in SCHÜTTE's Schema markiert, aber auch im detaillierten Ablauf der modernen Ergebnisse sichtbar ist. (Siehe die Markierung der Eisvorstöße in der Zeitsäulendarstellung Abb. 13.)

Die Rhythmik des Wechsels von Überflutungsphasen und Stillstandsphasen offenbart sich damit als Auswirkung des Faktors, den wir nunmehr als Hauptanteil des Gesamtphänomens „Küstensenkung“ kennen: Eustatische Steuerung der Hebung des Meeresspiegels durch den Eisvorrat, letzten Endes damit durch Großklimaschwankung. Vor allem ist die überall bemerkbare Stillstandsphase, ja wahrscheinlich echte Regression der Jahrhunderte vor und um Chr. Geburt — Ursache der Austrocknung der Marsch, der Landnahme in der Marsch, der ungestörten Flachsiedlung — zweifellos in eustatischem Zusammenhang mit der Gletscherbildung im Norden des großen nordamerikanischen Kontinents zu sehen. („Tustunema-Eiszeit“ Alaskas, „little ice age“ N-Amerikas). Die eustatische Steuerung ging vom Eis-Geschehen auf dem Nordamerikanischen Kontinent aus. Wir müssen uns daran gewöhnen, die pleistozäne Eisbedeckung Europas und ihren Rückzug als unbedeutend anzusehen gegenüber dem großen Geschehen im größten ehemaligen Inlandeisgebiet der Erde: dem vergletscherten nordamerikanischen Kontinent. Auch im Schwinden hat die dortige Eismasse mit letzten Schwankungen noch eustatische Wirkung. Fraglich bleibt nur noch, ob und wie weit die Antarktis bei der Entwicklung in den nachchristlichen Jahrhunderten Einfluß und Anteil haben kann. Fraglich ist auch, ob der überraschend detaillierte und feinere Rhythmus, in den sich SCHÜTTE's „Hebung 3“ und „Senkung IV“ auflösen, nicht noch einen weiteren steuernden Faktor anzunehmen erfordert. Ich werde an anderer Stelle darzulegen versuchen, ob nicht schon damals vorhandene Inselkettenbildung vor der holländischen und ostfriesisch-oldenburgischen Küste als ein sehr fein reagierendes Instrument mit periodischem Schließen und Öffnen der Zwischenräume (Seegatten) ein solcher Faktor sein kann.

Zeigen wir abschließend hier die Wasserstandswerte der modernen Marschenuntersuchung aus der Zusammenstellung bei W. MÜLLER umgezeichnet als Anstiegskurve (Abb. 14), so sehen wir, daß SCHÜTTE's „Senkungstreppe“ eine heute noch detaillierte „Anstiegstreppe“ gegenübersteht. Aus dem SCHÜTTE'schen Schema ist durch die Zwischenschaltung einer Fülle von Einzelrhythmen ein noch wesentlich komplizierterer Vorgang geworden, wobei für Ursache und Steuerung sich allererste Vorstellungen herauszukristallisieren beginnen, in deren Einzelheiten wir uns nun nicht weiter einlassen können.

Sie sehen daraus, wieviel das Ergebnis SCHÜTTE's bereits brachte, und an Grundlagen gab, wie vielseitig bedeutsam dieses Lebenswerk ist. Und dieses Lebenswerk — das muß man dazu ins Auge fassen — wurde nicht geboren in einem wissenschaftlichen Institut, nicht in einem Laboratorium mit einem Stab von Mitarbeitern, sondern — und das ist nicht we-

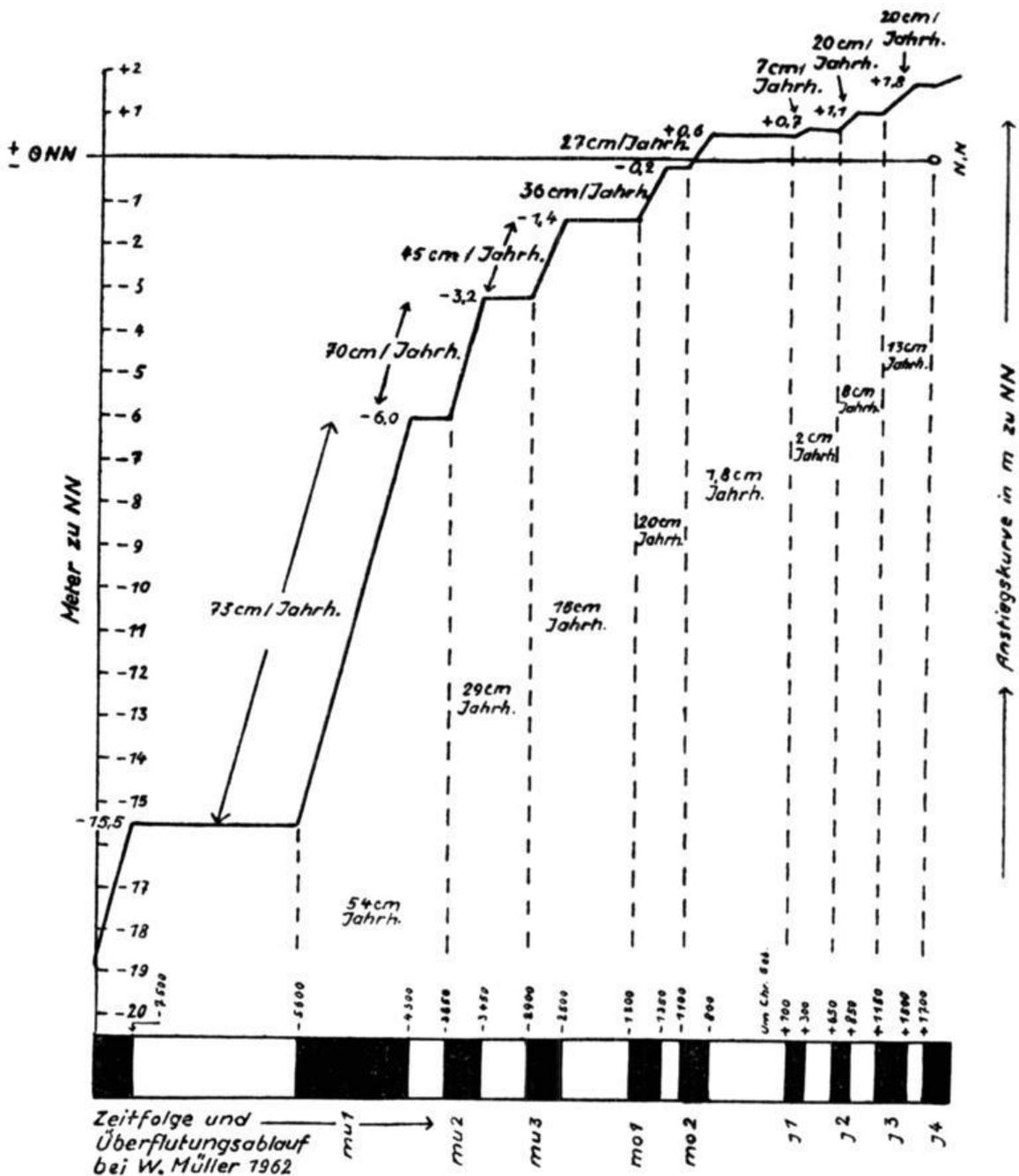


Abb. 14: Wasseranstiegskurve an der Niedersächsischen Küste für die letzten 10 000 Jahre — gezeichnet über dem Zeitsäulenprofil nach den Angaben von W. MÜLLER 1962¹⁷⁾.

niger eindrucksvoll bei der Erinnerung an SCHÜTTE — in dem bescheidenen Lehrerhaus in der Ziegelhofstraße in Oldenburg im Beieinander des Ehepaars SCHÜTTE. In unermüdlichem Zuhören, in aufmerksamem Bestätigen hat auch F r a u SCHÜTTE Anteil am Lebenswerk ihres Mannes. BERNHARD WINTER¹⁹⁾ hat es in seinem, uns heute eine so wertvolle Erinnerung darstellenden Gemälde festgehalten, wie auf dem ovalen Mahagonitisch in der Wohnstube die Karten entstehen, die im zusammenfassenden Werk über das

Alluvium des Jade-Weser-Gebietes hinausgingen und wie die Hausfrau lauschend den Ausführungen ihres Mannes zuhört, der vor ihr die Geschichte des Heimatbodens lebendig werden läßt.

Dann erst — wenn man dieses Beieinander im stillen Gehäuse in der Ziegelhofstraße ins Auge faßt — steht einem vor Augen, was dieser schwächliche Mann als Lebensleistung hinterlassen hat, der mit ganzer Energie auch seine Körperkräfte zusammennahm, um die Fülle der über 1000 Bohrungen, auf der seine Befunde basieren, mit eigener Körperkraft zustandezubringen. So steht er in unserer Erinnerung als ein Symbol für Beharrlichkeit in der Arbeit, für Beharrlichkeit und Einsatzwillen für ein einmal erkanntes Ziel, für einen geistigen und wissenschaftlichen Wert — darin auch sein höchstes Glück findend.

Daß wir gerade in heutiger Zeit diese Werte auch zu achten haben und uns zur rechten Stunde daran erinnern, soll der Sinn dieses Gedenkens sein.

A n h a n g : L i t e r a t u r h i n w e i s e

- 1) s. dazu: W. HARTUNG: Heinrich Schütte 1863—1939. — in „Niedersächsische Lebensbilder Bd. 3, S. 276—290, Hildesheim 1957. — auch in: Oldenburger Jahrb. Bd. 56 für 1957 Teil 2 S. 1 — 14.
- 2) s. dazu: G. FREDE: Die Arbeiten zur Verbesserung des Fahrwassers der Jade. — Jahrb. d. Hafenbautechn. Ges. 16, 1937/38, S. 39 — 46.
- 3) s. dazu: W. HARTUNG: Wilhelm Krüger 1871—1940. — in: „Niedersächsische Lebensbilder“ Bd. 3, S. 140 — 150, Hildesheim 1957. — auch in: Oldenburger Jahrb. Bd. 56 für 1957 Teil 2 S. 15 — 24.
- 4) F. SCHUCHT: Beitrag zur Geologie der Wesermarschen. — Z. für Naturwissenschaften Bd. 76, Stuttgart 1903.
- 5) H. SCHÜTTE: Die Wurtten als Urkunden der Küstengeschichte II. — „Natur und Museum“ 63, S. 224—237, Frankfurt 1933.
H. SCHÜTTE: Sinkendes Land an der Nordsee? — Schr. d. Dtsch. Naturk.-Ver. N. F. 9, Öhringen 1939.
- 6) In H. SCHÜTTE: Sinkendes Land . . . , I. c., Bilder 70 — 87.
- 7) s. dazu: E. RIETSCHEL: Neuere Untersuchungen zur Frage der Küstensenkung. „Dtsch. Wasserwirtschaft“ 28, H. 5, S. 81 — 86, 1933.
- 8) s. dazu: W. KRÜGER: Die Küstensenkung an der Jade. — „Der Bauingenieur“ 19, H. 7/8, S. 91 — 99, 1938.
- 8a) s. dazu auch: W. HARTUNG: Geologische Forschung im nordwestdeutschen Küstenraum. Eröffnungsansprache zur Tagung der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Oldenburg 1959. — in: Oldenburger Jahrb. Bd. 58 für 1959, S. 129 — 137.
- 9) W. DIENEMANN und W. SCHARF: Zur Frage der neuzeitlichen „Küstensenkung“ an der deutschen Nordseeküste. — Jb. d. Preuß. Geol. Landesanst. Bd. 52 für 1931, S. 317 — 390, Berlin 1931.
- 10) s. dazu: K. LÜDERS: Wiederherstellung der Deichsicherheit an der deutschen Nordseeküste von der holländischen Grenze bis zur Elbe. — „Wasser und Boden“ 9, H. 2, S. 37—40, 1957.
- 11) A. BAUER: Über die in der heutigen Vergletscherung der Erde als Eis gebundene Wassermasse. — „Eiszeitalter und Gegenwart“ 6, S. 60 — 70, Öhringen 1955.

- ¹²⁾ s. dazu: W. DECHEND und W. GRONWALD: Krustenbewegungen und Meeresspiegelschwankungen im Küstenbereich der südlichen Nordsee. — Geol. Jahrb. 79, S. 23 — 60, Hannover 1962. In dieser Arbeit Abschnitt W. GRONWALD: Die Feinnivellements zur Bestimmung von neuzeitlichen Krustenbewegungen an der Deutschen Nordseeküste und ihre Ergebnisse — Nordseeküsten-Nivellement.
- ¹³⁾ in der unter ¹²⁾ aufgeführten Arbeit Abschnitt W. DECHEND: Geologische Probleme und Erkenntnisse zur Frage der Krustenbewegungen und Meeresspiegelschwankungen an der Festlandsküste der südlichen Nordsee.
- ¹⁴⁾ K. TILLESSEN: Die deutsche Nordseeküste und ihre Verteidigung gegen die See. — Westdtsh. Wasserwirtschaftsverband e. V. Essen, Jahresverslg 1955 in Oldenburg, Essen 1955.
- ¹⁵⁾ H. SCHUTTE und H.-A. KLEIN: Küstenkanal und Untere Hunte. — „Die Weser“ Jg. 1953 Nr. 4, S. 49 — 53, Bremen 1953.
- ¹⁶⁾ H. SCHÜTTE: Geologische und hydrographische Veränderungen im Jade-Weser-Gebiet seit 8000 Jahren. — Dtsch. Geograph. Blätter 42, S. 24—30, Bremen 1939.
- ¹⁷⁾ s. dazu: W. MÜLLER: Der Ablauf der holozänen Meerestransgression an der südlichen Nordseeküste und Folgerungen in bezug auf eine geochronologische Holozängliederung. — „Eiszeitalter und Gegenwart“ 13, S. 197—226. Öhringen 1962.
- ¹⁸⁾ H. GRAUL: Der Verlauf des glazialeustatischen Meeresspiegelanstiegs in historischer Zeit. — Verh. d. Dtsch. Geographentages Bd. 32. Geogr.-Tag Berlin 1959, s. 232 — 242, Wiesbaden 1960.
- ¹⁹⁾ s. die Bildtafel bei S. 100 im Oldenburger Jahrbuch 37 für 1933, Oldenburg 1934 (bei dem Aufsatz W. MEYER: Dr. h. c. Schütte und seine Forschertätigkeit). Original des Bildes im Besitz von Studienrat i. R. HEINZ SCHÜTTE, Varel in Oldbg.





Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Fundchronik 1963

Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen sowie durchgeführte Ausgrabungen im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg

Fundeingänge

Bericht des Staatlichen Bodendenkmalpflegers und Leiters der Vorgeschichtlichen Abteilung Dr. H.-G. STEFFENS

Die Ziffern vor den einzelnen Angaben sind die Inventar-Nummern des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, soweit sich die betreffenden Stücke dort befinden.

Steinzeit

- 7200 Scharrel. Fortsetzung der Untersuchung einer mesolithischen Siedlungsschicht südlich des Küstenkanals bei Sedelsberg. Insgesamt wurden etwa 550 Werkzeuge geborgen. Es gelang, die Siedlungsschicht mit dem südlich liegenden Moor und der Marka in einen stratigrafischen Zusammenhang zu bringen. Herr HAYEN hat Proben für ein Pollendiagramm entnommen. Eine Feuerstelle in der Fundschicht hat reichliches Material für eine C-14-Datierung geliefert.
- P 511 Neuenhuntoorf. Baggerfund eines dicknackigen geschliffenen Flintbeiles aus der Hunte. Gemeldet von Herrn Lehrer WASSMANN, Schule Littel.
- 7295 Gießelhorst, Gmde. Westerstede. Untersuchung eines jungpaläolithischen Siedlungshorizontes.
- 7378 Hollen, Gmde. Wiefelstede. Kleine blattförmige Flintlanzenspitze. Geschenk von Herrn G. SPIEKERMANN, Hollen.
- 7380 Steinkimmen, Gmde. Ganderkesee. Scherben aus einem Großsteingrab, Flur 28, Flurstück 463/684, geborgen im Jahr 1934. Geschenk von Herrn Lehrer F. SCHROER, Delmenhorst.

Bronzezeit

- 7242 - Dötlingen-Buschheide. Untersuchung eines spätbronzezeitlichen Kreisgrabengräberfeldes im Rahmen der Bauarbeiten an der
7274, Autobahn »Hansalinie«. (S. dazu Bericht S. 159).
7288
7298 Dötlingen. Scherben aus einem Grabhügel am Stedinger Weg. Eingeliefert von Herrn D. ZOLLER.
7372 - Hollen, Gmde. Wiefelstede. Fund von vier Feuersteinsicheln. Gemeldet von Herrn Lehrer BRAND, Hollen. Geschenk von Herrn H. SCHOLZ, Garnholterfeld.
7375

Frühe Eisenzeit

- 7239 - Garen-Nieholt, Gmde. Lindern. Untersuchung von acht Grabhügeln der vorrömischen Eisenzeit (s. Bericht dazu S. 157).
7241
7297 Südlich des Pestruper Gräberfeldes, Gmde. Wildeshausen.. Untersuchung einer Scheiterhaufenbestattung der vorrömischen Eisenzeit.

Römische Kaiserzeit

- Obenstrohe, Gmde. Varel-Land. Untersuchung eines Töpferofens aus der frühen römischen Kaiserzeit. (S. dazu Bericht S. 158).
7229, Gristede, Gmde. Wiefelstede. Fortsetzung der Untersuchungen auf dem Esch. Flur „Stubbejahren“ frühkaiserzeitliche Siedlungsgrube.
7296 Flurstück „Ölten 7 Stücken“ frühkaiserzeitliche Siedlungsreste.

Mittelalter

- 7238 Seggern/Westerloy, Gmde. Westerstede. Untersuchung einer spätmittelalterlichen Abfallgrube mit Scherben von Kugeltöpfen des 12. und 13. Jahrhunderts.
Golzwarden. Untersuchungen in der Kirche dortselbst. (S. dazu Bericht S. 159).
7275 - Zetel. Fortsetzung der Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes auf dem Esch. (S. dazu Bericht S. 157).
7285
7290 Wiefelstede. Untersuchung auf dem Gelände des Tabken-Hofes. — Keramik des 12. bis 15. Jahrhunderts (s. dazu Bericht S. 160).
Gristede, Gmde. Wiefelstede. Flurstück „Ölten 7 Stücken“. Mittelalterliche Ackerbeete.

Sammlung H. HIBBELER

- 7302 - Auf ausdrücklichen Wunsch des im Jahre 1963 verstorbenen Lehrers
7359 HERMANN HIBBELER, Ahlhorn-Lethe, ist dessen gesamtes vorgeschichtliches Fundmaterial dem Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte überlassen worden. Die umfangreiche Sammlung enthält wertvolle Fundstücke vor allen Dingen aus der Stein-, Bronze- und frühen Eisenzeit.

Eine Grabhügelgruppe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Lindern-Garen, Kreis Cloppenburg

Grabung und Bericht: Dr. H.-G. STEFFENS

Im Rahmen einer umfassenden Flurbereinigung in der Gemeinde Lindern, Krs. Cloppenburg, mußten acht nicht unter Denkmalschutz stehende Grabhügel untersucht werden (Gmd. Lindern, Flur 18, Flurstück 152 (Hügel VII) und Flurstück 176 (Hügel I bis VI und VIII)). Der Durchmesser der Hügel lag zwischen 7 und 10¹/₂ m, während die Hügelhöhe zwischen 40 und 70 cm schwankte. In zwei Fällen waren die Hügel durch Eingrabungen in der Hügelmitte gestört, während man zwei andere Hügel als Kartoffelmiete benutzt hatte. Dennoch konnte der Aufbau bei allen Hügeln gut beobachtet werden. Die Hügel waren aus Heideplaggen geschichtet. Es konnten ausschließlich Brandbestattungen beobachtet werden. Der Leichenbrand war nicht in Urnen beigesetzt: es fanden sich Brandgruben- und Knochenlagerbestattungen. In vier Fällen ist ein Scheiterhaufen im Hügel mit Sicherheit nachzuweisen (Durchmesser 3 bis 4 m). Beigaben fehlten in zwei Grabhügeln völlig. In zwei anderen Bestattungen fanden sich kleine, für Datierungszwecke weniger geeignete Gefäße. Datierend sind aus drei weiteren Hügeln zwei eiserne Kropfnadeln und die Reste eines bronzenen Segelohrings, welche eine zeitliche Einordnung dieser Hügel in das 4. bis 3. Jahrhundert vor Chr. erlauben.

Die hier gewonnenen Erkenntnisse konnten durch die soeben abgeschlossene Untersuchung von 15 Grabhügeln derselben Epoche, welche durch den Autobahnbau der „Hansalinie“ zerstört werden, noch wesentlich erweitert werden.

Mittelsteinzeitlicher Siedlungsplatz bei Sedelsberg, Krs. Cloppenburg

Grabung und Bericht: Dr. H.-G. STEFFENS

Die Untersuchung eines mittelsteinzeitlichen Siedlungsplatzes wurde fortgesetzt. Es konnte in großer Anzahl bearbeitetes Flintmaterial geborgen werden, von dem etwa 550 Exemplare vorliegen. Es gelang ferner, die Siedlungsschicht mit dem südlich liegenden Moor und mit der ebenfalls südlich an dem Wohnplatz vorbeifließenden Marka in einen stratigraphischen Zusammenhang zu bringen. Eine Feuerstelle mit reichlich vorhandener Holzkohle bietet Material für C-14-Datierungen; außerdem lassen sich pollenanalytische Untersuchungen dieses Fundplatzes durchführen.

Friesenfriedhof Zetel, Krs. Friesland

Grabung und Bericht: Dr. K. H. MARSCHALLECK

Die bisherigen Untersuchungen wurden fortgesetzt. Mit größeren und kleineren Unterbrechungen wurden von März bis November 303 Gräber ausgegraben, davon etwa 85% Körper-, der Rest Urnen-, Brandgruben- und



Brandschüttungsgräber. Die Gesamtzahl der untersuchten Gräber beträgt jetzt 453. Durchgraben wurden 5 Streifen von 25—50 m Länge und 3—4 m Breite, im ganzen ca. 700 qm.

Das Gesamtbild der Gräberverteilung hat sich gegenüber den früheren Grabungsabschnitten insofern etwas geändert, als die als heidnisch angesprochenen, nord-südlich ausgerichteten Gräber sich zahlenmäßig gegenüber den christlichen Ost-Westgräbern erhöht haben. Auch die Zahl der Brandgräber ist prozentual gestiegen. Es ist also ein älterer Teil des Friedhofes erreicht worden.

Über Art und Verteilung der Grabbeigaben ist folgendes zu sagen. Eiserne Messer und Gürtelschnallen, wahrscheinlich auch Riemenzungen bei beiden Geschlechtern. Messer auch bei Kindern. Perlen aus Glas, Email, Halbedelstein, Ton, Bernstein oder Silber, sowie Nadeln bei Frauen und Kindern. Eiserne, mehr oder weniger große Hakenschlüssel nur bei Frauen. Beigaben von Waffen und Gefäßen sind selten.

Zwei Schwerter wurden in Körpergräbern, drei in Brandgräbern in zerstörtem Zustande gefunden. Beide Typen, Sax und Spatha, sind vorhanden. Ferner kommen vor: Lanzen- und Pfeilspitzen, Lanzenschuhe und Sporen aus Eisen. Gefäße ohne Leichenbrand, nur mit Sand gefüllt, standen einige Male in Körpergräbern. In der Erdfüllung dieser Gräber fanden sich dreimal Pferde Zähne, die während der Bestattung in das Grab hineingeworfen worden waren.

Durch Probelöcher wurde die Ausdehnung des Friedhofes ermittelt. Es sind noch ca. 800 qm zu durchgraben, womit im Frühjahr 1964 begonnen werden soll.

Töpferofen der frühen Kaiserzeit bei Obenstrohe, Gem. Varel-Land, Krs. Friesland

Aufnahme und Bericht: Dr. K. H. MARSCHALLECK

Im Juni wurde die Auffindung einer „Stelle mit alten Scherben“ gemeldet, die im Ortsteil Buttersheide beim Ausgraben von Ziegelerde zutage gekommen war.

Bei der ersten Besichtigung bot sich auf der graugelben Lehmerde ein Haufen von zahllosen groben Gefäßscherben dar. Trotz weitgehender Zerstörung der ursprünglichen Lagerung konnte durch Nachgraben folgendes ermittelt werden:

Angeschnitten war ein unterirdisch im Lehm angelegter Ofen zum Brennen von Gefäßen. Über einer kreisrunden, aus doppelt-faustgroßen Steinen gepflasterten Unterlage von knapp zwei Meter Durchmesser wölbte sich ein gewaltiger kuppelartiger Hohlraum, der als Brennraum diente. Auf der Pflasterung standen die zu brennenden Töpfe dicht an dicht. Mißglückte, d. h. verschlackte Gefäße, blieben in Scherben auf der Pflasterung liegen. Die Lehmkuppel war oben mit Feldsteinen ausgelegt, die in den weichen Lehm eingedrückt waren.



Bei irgend einem neuen Brande ist die Kuppel eingestürzt und begrub zahlreiche Gefäße unter sich, deren Reste jetzt gefunden wurden.

Die Keramik war grob, unverziert und besaß z. T. fazettierte Ränder. Sie läßt sich in die Zeit um Christi Geburt oder in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts bestimmen.

Nähere Feststellungen technischer Art konnten wegen der starken Zerstörung nicht gemacht werden.

Untersuchungen in der Kirche zu Golzwarden, Krs. Wesermarsch

Grabung und Bericht: Dr. K. H. MARSCHALLECK

Anläßlich einer Renovierung der Kirche zu Golzwarden, Krs. Wesermarsch wurden acht Schächte an den Wänden innen im Schiff heruntergegraben. Das Ergebnis ist folgendes:

1. Der ältere, 1263 oder kurz vorher, errichtete Kirchenbau steht auf einer Wurt, die zur Zeit der Erbauung des Gotteshauses schon vorhanden war. Ein älterer Bau aus Holz hat an der Stelle nicht bestanden.
2. Die Fundamente bestehen aus Findlingen, einigen Ziegeln und Bruchstücken von Weser-(Porta-)Sandstein. Sie sind nicht eingegraben, sondern mit sandigem Lehm als Bindemittel frei aufgesetzt und von den Seiten her mit Klei angeschüttet worden.
3. Der wahrscheinlich im 15. Jahrhundert erweiterte Chorraum bestand ursprünglich in einer Apsis auf einem Fundament von Granit- und Ziegelsteinen.
4. Unter dem Fundament der Südwand befindet sich ein sorgfältig in die Warfoberfläche eingeschlagener Pfahlrost.
5. Die jetzigen Seitenwände sind wahrscheinlich nicht mehr die von 1263, sondern stammen erst aus dem 14. Jahrhundert.

Letzteres kann erst durch einige Schächte an den Außenwänden geklärt werden.

Kreisgrabengräberfeld bei Dötlingen, Kreis Oldenburg

Grabung und Bericht: D. ZOLLER

Der geplante Autobahnbau im Raume Dötlingen und Wildeshausen machte es notwendig, ein Kreisgrabengräberfeld im Gebiet des Gutes Altona am Steindinger Weg zu untersuchen. Insgesamt wurden 39 Bestattungen freigelegt, die zum überwiegenden Teil aus Kreisgrabengräbern bestehen. Bei drei Bestattungen handelt es sich um sog. Schlüssellochgräber, bei weiteren fünf um Einzelbestattungen. Dieses Gräberfeld aus der jüngeren Bronzezeit enthielt ein reiches Fundmaterial. An Gefäßen wurde vor allem der Keramiktyp der sog.



Terrine, bzw. der Doppelkonus gefunden. An Beigaben waren vor allem Rasiermesser, daneben eine Vasenkopfnadel, eine Nadel mit doppelkonischem Kopf, zwei Pinzetten und eine Pinzette mit Lederscheide besonders bemerkenswert. Außerdem enthielten die Bestattungen zahlreiche kleine Beigefäße.

Untersuchungen im Ortskern des Dorfes Wiefelstede, Krs. Ammerland

Ausführung und Bericht: D. ZOLLER

Da zur Erstellung der Baufundamente für das zukünftige Rathaus der Gemeinde Wiefelstede der Abbruch des Tabken-Hofes notwendig war, bot sich hier eine Gelegenheit, unmittelbar im Bereich der Wiefelsteder Kirche archäologische Untersuchungen durchzuführen. Nach der Rasteder Chronik ist die Wiefelsteder Kirche im Jahre 1057 von Erzbischof Adalbert von Bremen geweiht worden (Patrozinien: St. Johannis bapt. und hl. Radegundis). Das Patrozinium St. Johannis ist für das 11. und 12. Jahrhundert im Oldenburger Gebiet recht häufig, das der hl. Radegundis für den nordwestdeutschen Raum dagegen sehr selten. Möglicherweise ist das Radegundis-Patrozinium auf eine ältere Kirchgründung zur fränkischen Missionszeit zurückzuführen. Urkundliche Nachrichten oder Bodenfunde liegen jedoch darüber nicht vor. Eine mit zwei Andreaskreuzen verzierte Grabplatte eines Sarkophages aus rotem Sandstein, die bei der Renovation der Kirche im Jahre 1956 gefunden wurde, dürfte dem 11. Jahrhundert angehören.

Der Tabken-Hof, in dem sich eine Wirtschaft befand, lag dem Eingang der Kirche unmittelbar gegenüber. Bei den Grabungen im Jahre 1963 wurden in einer Tiefe von 0,50 m unter dem rezenten Fußboden des Hauses die Pfostenlöcher eines dreischiffigen Hallenhauses gefunden. Die Pfosten verliefen von Nordost nach Südwest. Die Gesamtausdehnung des Hauses konnte jedoch nicht festgestellt werden. Im Bereich der Pfostenlöcher wurden Scherben einheimischer Kugeltopfkeramik des 11.—12. Jahrhunderts, 1 kleine Scherbe mit roter Bemalung eines Pingsdorf-Gefäßes (Töpferort bei Köln), 1 Bruchstück eines runden Webegewichtes aus Ton, einige durch Rost stark aufgequollene Kleingeräte aus Eisen und einige Eisenluppen gefunden. Im 12. Jahrhundert scheint der Bauplatz aufgegeben worden zu sein und wurde erst wieder im 14.—15. Jahrhundert erneut bebaut. Eine dicke Holzkohlenschicht, die mit Scherben des 17. Jahrhunderts durchsetzt war, wies auf einen großen Brand hin.

Westlich des Tabken-Hofes wurde im Garten unter einer teilweise 0,65 m starken Humusaufgabe noch eine zerstörte Lehmziegel eines Hauses mit blaugrauer Irdenware des 14.—15. Jahrhunderts durch einen Suchgraben angeschnitten.



Grabung Gristede und Gristeder Esch 1963, Krs. Ammerland

Ausführung und Bericht: D. ZOLLER

In Ergänzung zu den Grabungen der Jahre 1961/62 wurden die auf der Südseite des Schwarting-Hofes noch befindlichen Restflächen untersucht. Der Auftrag der Kulturschichten über dem gewachsenen Boden betrug auch hier 1,20 m. Zwischen 0,60—0,65 m und 0,88—0,95 m konnten zwei deutliche Brandschichten ausgemacht werden, die mit den Brandschichten, die im Hause vorgefunden wurden, übereinstimmen. Eine große Anzahl von Gefäßresten, Eisengegenständen und Knochen konnte geborgen werden. In einer Entfernung von 6,50 m von der Hauswand lag ein Brunnen des 17. Jahrhunderts. Es handelte sich um einen sehr gut verzimmerten Kastenbrunnen. Die Seitenlänge des Brunnenkastens betrug 1,20 m. Die Brunnensohle lag bei 3,90 m. In einem Grenzgraben, der zu einem Gebäude des 10.—11. Jahrhunderts gehören muß, lagen einheimische Kugeltopfscherben und Gefäßreste der importierten Pingsdorfware. Der zugeschlemmte Graben hatte eine Breite von 0,57 m und eine Tiefe von 0,43 m.

Auf dem Gristeder Esch wurde die Flur „Stubbejahren“ mit Suchschnitten abgetestet. Dabei stellte sich heraus, daß von der Flur „Pojahren“ her sich eine Senke unter dem Plaggenboden erstreckt, an deren Nordwestrand eine große Grube mit germanischen Siedlungsresten (Scherben, Holzkohlen usw.) der römischen Kaiserzeit lag. Im Mittelalter ist diese Senke auf der Flur „Stubbejahren“ mit Plaggenerde einplaniert worden. Nach Funden von Siegburger Importware (Keramik) und Ziegelbrocken im Untergrund müßte diese Kultivierung im 14.—15. Jhdt. durchgeführt worden sein.

Auf der Südostseite des Gristeder Esches konnte der Verlauf des ehemaligen Eschgrenzgrabens und des dazugehörigen Walles noch gut verfolgt werden. Innerhalb des Walles liegen auch noch einige gut erhaltene Wölbäcker. Bei einem Schnitt durch den Eschgrenzgraben wurden auch hier wieder Scherben der frühen römischen Kaiserzeit gefunden. Der dazugehörige Siedlungshorizont wurde durch den Graben gestört. Die Sohle des etwa 1,10 m tiefen Grabens war mit Schlamm, Holzresten und Laubtorf angefüllt.

Die Wölbäcker haben sich auf dieser Flur deshalb so gut erhalten, weil nach der Verkopplung im Jahre 1880 der Acker in eine Weide umgewandelt wurde.

Forschungsunternehmen „Moorstege und Bohlenwege Norddeutschlands in ihren vegetationsgeschichtlichen und klimatologischen Zusammenhängen“

Ausführung und Bericht: HAJO HAYEN

Diese Arbeiten geschehen im Zusammenhang mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Köln (Prof. Dr. H. SCHWABEDISSEN) mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Der Bericht bezieht auch außeroldenburgische Gebiete ein.



1. Das Randmoor westlich der Unterweser (Fundgruppe Ip)

Hier stieg die Zahl der bekannt gewordenen Wege auf 73 Stück.

A

Zu den großen Bohlen- und Pfahlwegen, die das Moor in seiner ganzen Breite überqueren, wurden weitere Untersuchungen durchgeführt.

a) Pfahlweg XLIII (Ip) in Holle

Die im wesentlichen abgeschlossenen Untersuchungen wurden fortgeführt. Da der Weg zu einem Teil im Schwarztorf, zum anderen im Weißtorf lag, wurden weitere Pollendiagramme angefertigt, die die zeitliche Verschiebung des SWK genauer darstellen. Die Ermittlung der Ablagerungen im Verlauf des Weges ergab, daß der Pfahlweg (als zeitgleiche Ebene)

- vor dem Abfall des Geestrandes im Süden deutlich im Schwarztorf liegt,
- etwa in der Mitte des Hochmoores den SWK durchschneidet und dabei auf kürzeste Entfernung mehrfach wechselnd im oberen Schwarztorf oder unteren Weißtorf liegt.
- in seinem Nordteil, am Rande der Flußniederung der Hunte, deutlich im unteren Weißtorf liegt.

Somit begann die Weißtorfbildung vor dem Abfall der Geest später als in der Mitte des Hochmoores.

Um im Ablauf der Pollendiagramme eine feste Zeitmarke zu erhalten, durch die auch die aus der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte hergeleitete Zeitabfolge gestützt wird, wurde Holz für die C-14-Bestimmung an das physikalische Institut der Universität Groningen gegeben.

b) Bohlenweg XII (Ip)

Umfangreiche Ausgrabungen sollten an diesem wohl besterhaltenen Bohlenweg die Frage der Richtungsabweichung in der Mitte des Hochmoores und des Bauartenwechsels klären. Es wurden drei verschiedene Typen nachgewiesen:

- Westlich der Stelle, an der in der Mitte des Moores die Richtung des Weges verändert war, der Typ A 2+6+8.
- Ostwärts dieser Stelle hauptsächlich der Typ A 26+8/j mit den senkrecht eingeschlagenen Lochbohlen, die die gesamte Konstruktion tragen und zu einer tragenden Fläche verbinden.
- In der gleichen Strecke fehlte teilweise der Oberbau, so daß sich der Typ A 25+8+9a/j ergab. Sein Vorkommen scheint von der Beschaffenheit der alten Mooroberfläche her bestimmt zu sein. Es wird versucht, hierzu mit Hilfe der Rhizopodenanalyse eine klare Aussage zu bekommen.

Man hatte offenbar zur gleichen Zeit je eine Baukolonne von Westen und von Osten her in das Moor hineinbauen lassen. Dabei wendete die von der Geest kommende Gruppe einen anderen Bautyp an, als die von der Marsch kommende. Etwa in der Mitte des Moores traf man zusammen, wobei die Richtung der Teilstrecken sich um 18 Grad unterschied. Hier wurde auch der Wechsel der Typen sichtbar, hier befand sich ein Lager mit Ersatzbohlen neben der Fahrbahn und lag eine mehrfach auf eine bestimmte Weise gekerbte, sorgfältig hergerichtete Bohle im Torf, die ursprünglich als Wegmarke neben der Fahrbahn gestanden hatte. Eine ähnliche Feststellung ist aus dem Lengener Moor vom Strauchweg II (Le) bekannt, auf dem in der Mitte des Moores eine senkrecht eingerammte Eichenbohle in der Fahrbahn stand.

Zahlreiche Bohrungen zeigten, daß dieser Bohlenweg durchweg im unteren Teil des Weißtorfes liegt. Nur die ersten 200 Meter vor dem abfallenden Geestrande liegen unterhalb des SWK im oberen Schwarztorf. Auch hier entstand an dieser Stelle noch Schwarztorf, als auf der Hochfläche des Moores schon Weißtorf gebildet wurde. Das ergänzt und bestätigt den Befund, der am Pfahlweg XLIII (Ip) gewonnen wurde. Es ist daher anzunehmen, daß der Umschlag in der Art der Torfbildung nicht allein auf klimatische Faktoren zurückgeführt werden kann, er muß ebenso vom Wasserhaushalt und Oberflächenbewuchs des Moores abhängig gewesen sein, d. h. von örtlichen Faktoren.

Es ist auffallend, daß in beiden Fällen die Weißtorfbildung vor dem höher aufragenden Geestrande später einsetzte. Daher ist zu prüfen, inwieweit dieses eine Folge des von der Geest her zufließenden nährstoffreicheren Wassers oder aber der drainierenden Wirkung durch eine „Randrinne“ war. Das Geestwasser floß noch in den letzten Jahrhunderten in Zeiten verstärkter Niederschläge breitflächig über die Höhe des Moores hinweg. Normalerweise läuft es hier als „Butteler Bäke“ in einem Bachbett durch das Moor ab. Zur Zeit des Bohlenweges berührte dieser Lauf seine Linie nicht. Einige Jahrhunderte später jedoch, als er vom Weißtorf überwachsen war, verlegte sich der Lauf in einem weiten Bogen etwas nach Süden und spülte zwischen den Stationen — 1 + 300 und — 0 + 800 m den Weg fort. Durch diesen Zustrom nährstoffreicheren Wassers wurde auf dem Weißtorf Cladiumtorf gebildet, dem Bruchwaldtorf folgte. Auf ihm konnte sich, wohl als Folge verstärkten Wasserabzuges in einer Zeit geringerer Niederschläge, ein dichter und kräftiger Eichenbestand bilden. Dieser Uferstreifen zeigt sich jetzt, nach der Entwässerung des Moores, noch als deutlich sichtbarer Wall auf der Oberfläche. Auf ihn folgte, wohl nach erneuter Verlagerung der Bäke, wieder Weißtorf. Lediglich in einem schmalen Streifen hielt die Bruchwaldtorfbildung bis in die Oberfläche hinein an. Es ist noch im Einzelnen zu prüfen, ob diesen Veränderungen lediglich eine Verlagerung des Baches zugrunde liegt, oder ob eine Zeit erhöhter Niederschläge sich hier ausgewirkt hat.

Holz des Weges wurde für die C-14-Bestimmung seines Alters eingereicht.

c) *Bohlenweg XXII (Ip), Pfahlsteg XVII (Ip)*

Der mittelalterliche Bohlenweg XXII (Ip), der zum Teil als Pfahlweg gebaut ist, verläuft auf dem südlichen Rande des Hochmoores. Zwischen ihm und den nach Süden benachbarten Moorwegen XLIII (Ip) und XLII (Ip) liegt die Hunteniederung. Um aus der Umwelt dieser Wege auf ihre Funktion schließen zu können, wurde der größte Teil des Zwischenraumes durch ein Netz von Bohrungen erkundet. Es kann nun die ermittelte Folge der Ablagerungen als Karte (1:5000) dargestellt und aus den Luftbildplänen des Raumes ergänzt werden. Dabei zeigt sich durchweg die Abfolge Hochmoor — Kiefernwaldtorf — (Seggentorf) — Erlbruchwaldtorf (auch hier zu einem Teil bis zum Eichenwald mit Eibenanteil fortgeschritten) — Überschwemmungsgebiet der Hunte mit Kleiablagerungen. Unterbrochen wird diese Abfolge durch frühere Nebenarme und vorübergehende Einbrüche der Hunte, die bis weit in das Moor hinein mit Klei gefüllt sind. Ihre meist vorübergehende Natur zeigt sich darin, daß nur selten Seggentorfe am moorseitigen Ende solcher „Kleiadern“ angetroffen werden. Sie bieten daher die Möglichkeit, Zeiten höheren Flußwasserstandes, die hier gleichbedeutend sind mit höher aufgelaufenen Fluten der Nordsee, zu erkennen und zeitlich festzulegen. Dazu wurde reichliches Material für die Pollenanalyse entnommen.

Nun liegt das östliche Ende des Bohlenweges XXII (Ip) auf Seggentorf. Es zeigte

sich, daß dieser in der Uferregion eines von der Geest her das Moor durchquerenden Baches (Wahnbäke) gebildet wurde. Dieser Bach floß weiter der Hunte zu und hat in der Höhe, wo benachbarte Einbrüche des Flusses Klei abgelagert haben, Seggentorf gebildet. Da die Bäke außer dem Bohlenweg XXII (Ip) weiter im Moore den „Entenpohl“ mit dem Pfahlsteg XVII (Ip) durchquert, interessiert sein Verhalten im Ablauf des Moorwachstums und der mögliche Zusammenhang mit den Wegen. Er wurde daher durch Bohrungen erkundet und als nördlicher Anschluß an die zuvor erwähnte Fläche als Karte dargestellt. Es zeigte sich, daß die im Bereich der Bäke gebildeten Seggentorfe sich in wechselnder Breite in den Hochmoortorf hinein erstreckten. Daraus ergeben sich Marken für Zeiten verstärkten und schwächeren Zuflusses von Geestwasser, also für Naß- und Trockenzeiten. Daneben zeigte es sich mehrfach, daß ein Teil des benachbarten Hochmoores vom Wasser der Bäke her offenbar so stark beeinflußt wurde, daß sich nur stärker zersetzter Moostorf (Schw.-Torf) bilden konnte, während zum Rande der Hunteniederung hin der Weißtorf gewöhnlich eine größere Ausdehnung erreichte, als es dem Schwarztorf möglich war. Es scheint sich hier ein Hinweis auf die mögliche Ursache der längerdauernden Schwarztorfbildung vor den Geesträndern (an den Wegen XII und XLIII [Ip]) zu ergeben. — Auch fehlt zum Lauf dieser das Hochmoor durchquerenden Bäke hin der am Rande der weiten Hunteniederung gewöhnlich feststellbare Pinusmoortorf.

Es fällt auf, daß ein mittelalterlicher Verbindungsweg vom Bohlenweg XXII (Ip) nach Nordwesten zur Geest hin (Fundgebiet B) am Rande der Seggentorfzone entlangführt.

Moorkundlich interessant sind eng begrenzte Vertiefungen im mineralischen Untergrund, die mit Mudden gefüllt sind. Die tiefste liegt unter dem Ostende des Bohlenweges und reicht etwa 5 m in den Mineralboden hinein (Ausdehnung O-W: 280 m, N-S: 190 m). Sie ist mit einer trockenen, graubraunen Kalktonmudde gefüllt, auf der eine plastisch-weiche, dunkelgrau-schwarze Mudde folgt. Die nähere Beschaffenheit dieser Ablagerungen ist noch zu ermitteln, sie wird im Untersuchungsgebiet erstmals die Möglichkeit geben, die Waldgeschichte an frühe Zonen der Nacheiszeit anzuschließen.

Innerhalb der erkundeten Fläche befindet sich am nördlichen Hunteufer eine neolithische Siedlung (Paetzold 1954). Es ist nun zu erkennen, daß sie auf einer Aufragung des Mineralbodens lag, die von geringen Bruchwaldtorf- und Kleiablagerungen überdeckt ist. Ihre Lage und Ausdehnung im Gelände und die ursprüngliche Umwelt lassen sich erkennen.

d) Bohlenweg XLII (Ip)

Am südlichsten noch vorhandenen Ende dieses Bohlenweges wurde eine erste Untersuchung durchgeführt. Er war dort als reiner Bohlenweg gebaut und lag, nahe dem Geestrande, im oberen Schwarztorf. Weiter nach Norden, im Mittelteil des Hochmoores, liegt er bis zu 48 cm über dem SWK. So wiederholt sich auch hier die zeitliche Verschiebung im Beginn der Weißtorfbildung, die in der Mitte des Moorgebietes früher einsetzte, als an seinem geestseitigen Rande.

Es wurde Holz zur C-14-Bestimmung eingereicht und ein erstes Pollendiagramm ermittelt.

Es fällt auf, daß hier, offenbar in der N-S-Richtung des Bohlenweges, der Schwarztorf nur von geringer Mächtigkeit ist und von Schilftorf unterlagert wird, der bis zum Sande reicht. Es ist noch nicht erkennbar, ob diese Bildung von der Flußniederung der Hunte aus beeinflußt wurde, oder aus anderen Gründen entstand.

e) *Bohlenwege XXXVI (Ip) und LXII (Ip)*

Auch diese Wege gehören zur Gruppe der großen, befahrbaren Bohlenwege, die das Moor in ganzer Breite überquerten. Von XXXVI (Ip) wurde nach der abgeschlossenen Untersuchung Holz für die C-14-Bestimmung eingereicht. LXII (Ip) wurde im Gelände wieder aufgefunden und kann ausgegraben werden.

f) *Bohlenweg LXXI (Ip)*

Er überquerte neben dem Ringwall bei Dehltun (Thienfelde) eine vermoorte Bachniederung und ist wahrscheinlich als frühmittelalterlich anzusehen. Seine Lage wurde im Gelände wieder aufgesucht, eine Ausgrabung vorbereitet.

g) *Bohlenwege LXVIII, LXIX und LXX (Ip)*

Sie überbrückten vermoorte Bachniederungen im nordwestlichen Vorfeld des Randmoores. Es zeigte sich, daß alle drei nicht mehr vorhanden sind. Mitteilungen älterer Leute, die am Abbau der Wege beteiligt waren, lassen erkennen, daß zwei Wege die Niederung der „Bullerbeek“ von S nach N überbrückten, der dritte (LXIX) die Niederung der Wapel. Zur Datierung ergeben sich keine Hinweise, wohl aber zur Bauform.

B

Acht schmale Moorwege

Im Fundgebiet B wurden wiederum mehrere schmale Wege aufgefunden und ausgegraben. Sie liegen wieder im Vorgelände des auf einem Ausläufer der Geest stehenden Großsteingrabes „Alte Capelle“. Die Knüppelstege L (Ip), LXVII (Ip), IL (Ip), LXIV (Ip) und der Pfahlsteg XXXVII (Ip) überquerten den vor dem Geestabhang liegenden nassen Rand des Hochmoores und endeten auf seiner Hochfläche. Im Erlenbruchwald umgingen sie durch mehrfache Krümmungen größere Bäume, besonders dicht bewaldet gewesene Stellen und Tümpel, aus denen u. a. Reste von *Iris pseud-acorus*, *Phragmites communis* und auch *Typha latifolia* beobachtet wurden.

Es zeigt sich, daß diese schmalen Wege in drei Gruppen zerfallen:

- 1) Ihr Anfang liegt auf dem Sandboden und setzt sich nach dort als Trampelspur fort; das Ende des Weges liegt im Moostorf.
- 2) Der Anfang befindet sich im Bruchwaldtorf des Moorrandes; das Ende im Moostorf.
- 3) Anfang und Ende des Weges befinden sich im Bruchwaldtorf, es wurde nur eine besonders weiche Stelle des Bruchwaldes überbrückt.
- 1a—2a) In beiden Fällen gibt es Wege, die noch eine gewisse Strecke auf dem Moostorf weiterführen, gewöhnlich über einen Scheuchzeriastreifen hinweg.

Hierbei faßt der Ausdruck Bruchwald den tiefer am Moorrande gelegenen Erlen-(Birken-)Bruchwald und den höher gelegenen Kiefernmoorwald, der im ganzen Gebiet angetroffen wird, zusammen.

In bautechnischer Hinsicht wurden neben den aus nur einer dünnen Schicht parallel verlegter Knüppel hergerichteten Knüppelstegen solche gefunden, deren Ränder durch kräftige Pfähle verstärkt waren. Ein Unterbau fehlte ihnen durchweg, nur vereinzelt waren Knüppel oder kräftigere Hölzer quer unter die Gehfläche gelegt.

Erweitert wurden diese Befunde am Pfahlsteg XXVII (Ip) aus dem Fundgebiet D, in dessen Nähe Grabungen an zwei weiteren Wegen vorbereitet sind.

Im Fundgebiet A wurde der Pfahlsteg XVII (Ip) neu aufgefunden.

2.

Das Lengener Moor (Fundgruppe Le)

Durch weitere Erkundungen sind in diesem Gebiet nun 17 Moorwege bekannt.

a) *Bohlenweg 1 (Le)*

Abschließende Ausgrabungen führten zur Beendigung der Geländetätigkeit. — Dieser Weg durchquert das Lengener Moor in W-O-Richtung zwischen Groß-Sander und Neu-England, in einer Moorenge. Er besteht aus 4 Teilstrecken, die von drei aus dem Moore aufragenden Sandkuppen unterbrochen werden.

Die Teilstrecke 1 wurde an mehreren Stellen durch Ausgrabung untersucht. Sie besteht aus drei übereinander liegenden vollständigen Fahrbahnen, mußte also zweimal erneuert werden. Zwischen ihnen befindet sich jeweils eine völlig zerkleinerte, mit Sand und Strauchwerk vermischte torfartige Masse. Sie ist aus der auf die Bohlen gebrachten Auflage entstanden. Moorsoden, Heidebüsche, Wollgraschöpfe und Sträucher sind wie zu feinem Häcksel zerkleinert, — eine Folge intensiver Benutzung des Weges. Hufschalen von Rindern und Schafen deuten an, daß man auf ihm Vieh getrieben hat. Sie weisen auf eine gewisse landwirtschaftliche Bedeutung hin. Die mehrfache Erneuerung der Fahrbahn läßt eine längere Nutzungsdauer erkennen.

Interessant war ein Abschnitt, der über der tiefsten Stelle des Moores lag. Hier war die Tragfähigkeit des Untergrundes nur gering, so daß der Weg bei jeder Erneuerung verbreitert wurde und zuletzt 7 m Breite erreichte. Im Querprofil zeigte sich die bis zu 40 cm mächtige Schicht der Mitte des Weges, die so weit eingesunken war, daß auf ihr Cuspidatumtorf aufwuchs. Nur der südliche Rand lag so weit höher, daß *Eriophorum* auf den Randhölzern aufwachsen konnte. Hier wurde eine erste verbreiternde Fahrbahn auf das höher anstehende Moor gelegt, sie lag im Weißtorf. — Am anderen, nördlichen Rand des ursprünglichen Weges wurde ebenfalls, als letzter Bauabschnitt, eine zusätzliche Fahrbahn angelegt. Sie bestand nur aus seitlichen Längshölzern, die eine Soden- und Strauchwerkverpackung festhielten. Ihr Erhaltungszustand zeigt, daß auch auf ihr der Verkehr sich stark ausgewirkt hat. Dieser höchste Teil der Anlage lag auf Schwarztorf. Auch in diesem Mooregebiet konnten also beide Torfarten, nur wenig voneinander entfernt, gleichzeitig entstehen.

Zur Datierung wurde Material für die Pollenanalyse und Holz entnommen. Auch fanden sich Scherben einer tiefschwarzen, außen glatten Keramik. Hinzu kommt der ältere Fund einer bronzenen Trensenkette (1928). Ihre Fundstelle wurde jetzt

freigelegt, die Fundumstände konnten bestätigt werden. Das Stück muß zwischen den Bohlen gelegen haben, es kann keinem bestimmten Bauabschnitt zugeordnet werden. Die Zeitstellung der Fundstücke ist noch nicht genügend geklärt, um die bisher nach einer älteren Pollenanalyse erfolgte Schätzung auf 200 bis 400 v. Chr. bestätigen zu können. — Mehrere Bruchstücke hölzerner Wagenachsen, die im Wege lagen, zeigen, daß mehrfach Achsen zu Bruch gingen und an Ort und Stelle ausgewechselt wurden. Sie geben die Spurweite mit 90 cm, die Achslänge mit ca 120 cm an. Ein Reststück eines Rades lag etwa 100 m südlich des Weges, sein Zusammenhang mit ihm ist nicht erwiesen.

b) Strauchweg III (Le)

Seine Untersuchung wurde fortgesetzt. Er führt offenbar vom Geestrand aus nur in das Moor hinein und besteht aus einer 3—4 m breiten, mächtigen Schicht aus Strauchbündeln, zwischen denen Bohlen und größere Holzteile liegen. Diese Pakkung wurde durch bis zu 3 m lange, an dem unteren Ende spitzen Bohlen gehalten, die man senkrecht hindurchgetrieben hatte. Sie erreichten den Sandboden nicht. — Der Weg liegt im oberen Bruchwaldtorf, auf dem noch 30 cm Weißtorf liegen, am Süden des Lengener Moores. Vor 1880 soll der Weißtorf mehrere Meter mächtig gewesen sein. Datierende Funde wurden nicht gemacht. Aufschlußreich war eine Grube, in der auf dem Wege ein Werkplatz angetroffen wurde. Keile aus Eichenholz zeigen, daß hier, im Bruchwald, Bohlen hergestellt wurden. Zwischen senkrecht eingerammten Brettern hat man Strauchbündel gebunden und auf einem liegenden Eichenstamm Holz bearbeitet. — Es ist möglich, daß der Weg in diesem Werkplatze endete. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

c) Bohlenweg IX (Le), Strauchweg X (Le)

Die im Gelände noch vorhandenen Reste des Bohlenweges IX (Le) werden erkundet, ebenso der Weg X (Le). Hier ist die Fortführung der Untersuchung aus zwei Gründen wünschenswert. Es ist die bautechnische Lösung in ihren Einzelheiten zu prüfen und die Datierung nach heutigen Maßstäben zu wiederholen. Der Bohlenweg führte zu einer Sandhöhe im Moor.

d) Holzpflaster in Apen

Bei Straßenbauarbeiten wurden in der mittelalterlichen Ortsdurchfahrt bohlenwegartige Holzpflaster festgestellt. Man hatte kräftige Eichenbohlen quer auf die offenbar vernäht gewesene Sandstraße gelegt. Die Zeitstellung konnte nicht erkannt werden.

3.

Das Große Moor am Dümmer (Fundgebiet Pr)

Durch weitere Erkundungen sind hier nun 29 Moorwege bekannt. Ein Teil des Nachlasses des Professors KNOKE (Osnabrück), der etwa von 1884 bis 1910 in diesem Gebiet gearbeitet hat, konnte in Osnabrück wieder aufgefunden und ausgewertet werden. Aus ihm ergaben sich Hinweise zur Forschungsgeschichte und unveröffentlicht gebliebene Fundnotizen. Ergänzungen ergeben sich aus einer großen Anzahl älterer Literaturstellen.

a) Bohlenweg XXV (Pr)

Die geringen noch vorhandenen Reste wurden erkundet. Damit sind abschließende Grabungen möglich. Sie können mit den älteren Untersuchungen zusammengefaßt werden, da die Ergebnisse einer genauen Vermessung aus dem Jahre 1890 in Osnabrück wieder aufgefunden werden konnten. Diese nicht einnivellierten Werte können mit Hilfe neu vermessener Bodenkarten der Wasserwirtschaftsämter ergänzt werden. So ergibt sich jetzt das Gesamtbild dieses Fundes und die Möglichkeit, den vermuteten Zusammenhang mit den nördlich benachbarten „Sierhauser Schanzen“ zu überprüfen.

b) Pflockreihe XXVI (Pr) und Pfahlweg XXVII (Pr)

Zu diesen, dem Weg XXV benachbarten Bauten, fanden sich eindeutige Fundangaben. Ihre Lage im Gelände konnte noch nicht wieder ermittelt werden.

c) Bohlenweg XXVIII (Pr)

Er führte von der Arkeburg (Ringwall) bei Goldenstedt nach Osten durch einen Ausläufer des Großen Moores und ist durch Torfstich beseitigt worden.

d) Holzpflaster in Hunteburg

Unter der Ortsstraße wurde in südlicher Verlängerung von XXV (Pr) bei Straßenarbeiten ein Holzpflaster freigelegt. Die Untersuchung ergab, daß etwa 50 cm tiefer ein weiteres Holzpflaster aus Eichenbohlen auf dem oberflächlich gestörten Sandboden liegt. Der Zwischenraum ist durch wiederholte neue Erhöhung (als Sandweg) aufgefüllt worden. Keramik verweist in das Mittelalter. Unter der tieferen Schicht fand sich in einem begrenzten Vorkommen humosen Sandes ein Pferdeskelett.

e) Holzpflaster in Vechta

Im nördlichen Vorgelände des Großen Moores wurde unter der Straße in Vechta ein weiteres Holzpflaster angeschnitten. Es zeigte sich, daß es unter mehreren Steinpflasterungen lag und offenbar spätmittelalterlich ist. In größerer Tiefe unter ihm fand sich ein weiteres, aus Eichenbohlen hergestelltes Pflaster über nur oberflächlich gestörtem Sandboden. Auch hier war der Zwischenraum mit zahlreichen Lagen verschlammten humosen Sandes gefüllt, aus denen Haustierknochen geborgen wurden. Diese Pflasterung erstreckt sich offenbar zwischen den Stadttoren, eine abzweigende Strecke führt nach dem Platz der Burg. Es ist zu prüfen, ob die Notwendigkeit, Ortsdurchfahrten auf diese Weise zu befestigen, in einem Zusammenhang stehen kann mit Zeitabschnitten verstärkter Niederschläge.

f) Bohlenweg III (Pr)

Im Verlauf dieses Weges wurden weitere Bohrungen vorgenommen. Es wurde Holz zur C-14-Bestimmung gegeben.

4.

Das Teufelsmoor (Fundgruppe Teu)

Durch die Erkundung im Gelände und die Auswertung von Notizen der Denkmalpfleger wurden hier 13 Moorwege bekannt. Die Erkundungen sind noch nicht abgeschlossen, es liegen weitere Hinweise vor.

a) Knüppelsteg II (Teu)

Die Ausgrabung ergab, daß er etwa an das Ende der Bronzezeit zu setzen ist. Der Aufbau gleicht den entsprechenden Wegen des Ipweger Moores. Auch hier wurde der vor der abfallenden Geest liegende nasse Rand des Moores überbrückt. Auf eine länger dauernde Benutzung deuten Reste einer Gehfläche hin, die 30 cm unter dem oberen Weg angetroffen wurden. Die dazwischen liegende Torfmasse erscheint auch hier gestört und zerkleinert. Bemerkenswert ist der Fund einer Hufschale des Schafes.

b) Pfahlweg IX (Teu), Knüppelsteg VIII (Teu)

Beide liegen in unmittelbarer Nähe von II (Teu). So deutet sich auch hier eine Häufung an, wie sie im Fundgebiet B des Ipweger Moores untersucht werden konnte. Man darf auch hier eine benachbarte Siedlungsfläche vermuten.

5.

Das Moor um die Börde Lamstedt (Fundgruppe Ls)

Erkundungen und Auswertung von Aufzeichnungen der Denkmalpfleger machten 22 Moorwege bekannt.

a) Bohlenweg II (Ls)

Er zeigt, ähnlich I (Le), einen mehrfach erneuerten Aufbau. Nach der vorläufigen Pollenanalyse gehört er in die vorchristliche Eisenzeit. Holz zur C-14-Bestimmung wurde eingereicht. Erste Grabungen zeigen drei Bauabschnitte, die jeweils aus einer vollständigen Fahrbahn bestehen. Zwischen den unteren Bahnen wurde ein hölzerner Torfspaten gefunden. Die genaue Einmessung liegt inzwischen vor, weitere Grabungen erfolgen im Laufe dieses Jahres.

b) Bohlendamm VI (Ls)

Holz aus einer älteren Grabung wurde für die C-14-Bestimmung eingereicht. Dieser Weg ist wahrscheinlich bronzezeitlich, er zeigt Ergänzungen zu den bisher bekannten bautechnischen Lösungen.

c)

Die Erkundung von drei Wegen im Eichholzmoor ist abgeschlossen, auch dort kann gegraben werden. Die Lage im Gelände und ältere Pollendiagramme des Gebietes lassen hier recht hohe Werte siedlungsanzeigender Pollen erwarten.

6.

Moore zwischen Bremerhaven und Cuxhaven (Bc)

Die Erkundung ergab 23 Moorwege. Neben X (Bc) wurden Feuerstellen beobachtet, bei XIX (Bc) Stümpfe von eindeutig gefällten Bäumen, XXII (Bc) gibt neue bautechnische Hinweise zu den Bohlenstegen.

7.

Bourtanger Moor (Fundgruppe Bou)

Hier sind nun 7 Moorwege bekannt. Die Linie der im holländischen Teil des Moores in den letzten Jahren gegrabenen Wege (2 Bohlenstege, 1 Flechtweg, 1 Bohlenweg) wird im deutschen Teil überprüft.

a) Bohlenweg Sprakeler Dose

Die Ausgrabung wird weitergeführt. Besonders interessant ist die Feststellung zweier Gräben, die den Weg begleiten. Neu festgestellt wurden zwei Sandauftragungen, die der Weg überquert.

8.

Hahnenmoor (Fundgruppe Ha)

Hier wurden im Gelände eine Pflockreihe und ein Pfahlsteg erkundet, an denen Ausgrabungen dann vorgesehen sind, wenn der Torfabbau an die Fundstellen kommt. Die genaue Lage eines Bohlensteiges konnte noch nicht wieder ermittelt werden.

9.

Vehnemoor (Fundgruppe Ve)

In diesem außerordentlich ausgedehnten Moorgebiet, es reicht von der Stadt Oldenburg bis an die Ems, sind nur 6 Moorwege bekannt. Zu einer Untersuchung kam es noch nicht. Es wurden jedoch der Aufbau des Moores erkundet, ältere Unterlagen zusammengestellt und Profilwanduntersuchungen im Bereich eines jetzt trockengelegten großen Hochmoorsees, der im Weißtorf liegt, begonnen. Es soll dabei versucht werden, aus den randlichen Ablagerungen Hinweise auf Trocken- und Naßzeiten zu erhalten.

10.

Weiteres

Aus dem Raume Stade (St) liegen Mitteilungen zu 4 Wegen vor, aus dem Raume Sulingen (Su) zu 6 Moorwegen.

11.

Schluß

Im Berichtsjahr konnte die Zahl der bekannten Moorwege wesentlich erhöht werden. Das Gesamtverzeichnis enthält zur Zeit für den Raum zwi-

170



schen der Grenze nach Holland und der Elbe, nördlich der Mittelgebirge, 203 Bauten.

Zu ihnen wurden ermittelt:

- bautechnische Einzelheiten,
- Aufnahmen ihrer Lage im Gelände und im Moorprofil,
- Feststellungen der Umwelt einiger Wege,
- Datierungen und
- mehrere rein moorkundliche Ergebnisse.

Das Material wird in den Fundgruppen zusammengefaßt, deren Abgrenzung sich nach den größeren zusammenhängenden Mooregebieten richtet. Sie mußten zu einem Teil in Fundgebiete unterteilt werden.

Untersuchungen in oldenburgischen Marschengebieten

Ausgeführt und mitgeteilt durch das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven

Wurtengrabung Hessens, Stadt Wilhelmshaven

Die gesamte, bisher vorliegende Grabungsfläche wurde im Jahre 1963 bis auf den gewachsenen Boden vertieft. Dabei wurde festgestellt, daß der älteste Siedlungshorizont zeitlich nicht an die ausgehende Völkerwanderungszeit heranreicht, sondern etwa im 7. Jahrhundert nach Chr. Geb. beginnt. Die daraus vorliegende Keramik entspricht in ihrer Masse etwa der bekannten Keramikgruppe Hessens-Schortens, für deren Datierung mit dem 1949 geborgenen Tierkopf aus der Wurt Hessens ein sicherer Anhaltspunkt für das 7. Jahrhundert nach Chr. Geb. vorliegt. Aus diesem ältesten Siedlungshorizont der Wurt Hessens konnten im Jahre 1963 weitere dreischiffige Hallenhäuser und ein aus Soden errichtetes kleineres Gebäude freigelegt werden. Außer zahlreichen Keramikfunden liegen viele Stoff- und Lederreste vor, desgl. Kämmen, Spinnwirtel und Knochengeräte. Besonders bemerkenswert ist der Fund eines gut in Holz erhaltenen Spatens.

(Nach Mitteilung von Dr. REINHARDT).

Ausgrabung der Sibetsburg, Stadt Wilhelmshaven

Als Grabungsfläche wurde 1963 der nordwestliche Sektor des 30 m im Durchmesser betragenden Burghügels ausgewählt. Nach Entfernung der Schuttschicht zeichneten sich bereits an mehreren Stellen Mauerreste der Wehrmauer und eines, als Torhaus gedeuteten Gebäudes, sowie auch die Hofpflasterung ab. Bei der Aushebung tieferer Gräben wurden die zum Teil noch erhaltenen Fundamente einer verhältnismäßig breiten,



rechtwinkligen Mauerecke des Burgturmes angetroffen. Für die Fundamentierung war zunächst eine große Zahl dicht an dicht gesetzter unten angespitzter Pfähle aus Erlenholz ca. 1 m tief in den Boden des Burghügels eingerammt worden. Über die Pfähle wurde eine dichte Lage Ziegelsteinschutt mit groben Granitblöcken geschüttet und darauf das Mauerwerk errichtet, von dem nur die Innenwanddecke erhalten war. Die Mauerfundamente mit einer Breite von etwa 4 m ließen einen Innenraum mit einer Grundfläche von ca. $9,5 \times 5,5$ m frei. In dem Grabungssektor konnte also einwandfrei festgestellt werden, daß das Hauptwerk der Verteidigungsanlage aus einem mehrgeschossigen Turmbau mit mächtigen Außenmauern bestand, die wahrscheinlich stellenweise zur Unterbringung der Treppenaufgänge Hohlräume aufwiesen, wie uns noch erhaltene Donjons, z. B. von Ritzebüttel und Neuwerk zeigen. Zu dem Turm gehörte nach dem Grabungsbefund ein Hofpflaster, ein Torhaus sowie die Wehrmauer. Diese Anlagen haben offenbar gleichzeitig bestanden und bildeten den Teil einer Burganlage, die 1383 erbaut und bald nach der Eroberung im Jahre 1433 zerstört wurde. Ein für die archäologische Datierung wichtiger Fund stellt eine im Torhaus, unmittelbar neben der Mauer gefundene, um 1340 geprägte, französische Goldmünze Philips VI. dar, die wahrscheinlich während der unruhigen Zeit der Belagerung des Jahres 1433 verloren wurde. An weiteren Funden sind zahlreiche größere Schleudersteine und kleine, sorgfältig bearbeitete Büchsenkugeln, mehrere eiserne Lanzenspitzen, ein Schlüssel, große Mengen an Keramik, Tierknochen, sowie eine Anzahl von Formsteinen zu nennen. Die Untersuchung des bereits im Vorjahre unter den Burgfundamenten sich abzeichnenden, kleinen Hügels ergab, daß diese Erdauftragung offenbar nicht als Vorläufer einer älteren Burg, sondern vermutlich als ein Bauabschnitt des 1383 errichteten Turmhügels zu deuten ist. Das westlich des Burghügels gelegene Gelände der Vorburg wurde durch einen breiten Suchgraben erschlossen, in dem Steine und der Brunnen eines älteren Hofes angetroffen wurden, dessen Anlage sich zwar nicht sicher datieren ließ, der aber aus der Zeit nach der Zerstörung der Burg stammen muß. Bei der weiteren Vertiefung des Suchgrabens zeichneten sich die Auftragungen einer kleinen Wurt deutlich ab, die nach den Keramikfunden des 14. Jahrhunderts, etwa in der gleichen Zeit wie der Burghügel entstanden sein muß. Durch eine Freilegung weiterer Sektoren des Burghügels besteht die Aussicht, Klarheit über die innere Untergliederung des Burgturmes wie über die Bauweise des Turms und der Wehrmauer zu erhalten.

(Nach Mitteilung von Dr. REINHARDT).

Buchbesprechungen

Albert Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kreis Verden/Aller. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 1, herausgegeben von Martin Claus. Hildesheim 1963. Verlag August Lax. 42 Seiten, 2 Farbtafeln, 33 Tafeln. Geh. DM 10,—.

Mit dieser Veröffentlichung beginnt die Abteilung Bodendenkmalpflege des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes eine neue Publikationsreihe. Der Herausgeber M. Claus weist darauf hin, daß in den „Materialheften“ Berichte und Fundvorlagen von größeren Grabungen, Übersichten und Inventare von Bodendenkmälern und dergl. vorgelegt werden sollen. Da die wissenschaftliche Auswertung bei größeren archäologischen Untersuchungen sehr zeitraubend zu sein pflegt, und daher bis zur Publikation meist eine längere Zeitspanne verstreicht, ist eine derartige „Vorveröffentlichung“ des Materials besonders zu begrüßen. Auf diese Weise wird das Material allen Fachkollegen möglichst frühzeitig bekannt gemacht. So ist z. B. die Vorlage der Funde des Gräberfeldes von Dörverden von großer Bedeutung als Vergleichsmaterial für die zeitgleichen Funde der Gräberfelder von Zetel, Kr. Friesland, und Drantum, Kr. Cloppenburg. Die Ausgräber haben jetzt die Möglichkeit, während der noch laufenden Untersuchung die Funde und Befunde des Gräberfeldes Dörverden mit Fundmaterial und Beobachtungen der eigenen Grabung zu vergleichen.

Das Gräberfeld Dörverden zeigt andererseits, wie wichtig die baldige Verabschiedung eines Denkmalschutzgesetzes für das Land Niedersachsen wäre. Einmal sind etwa 300 Grabstellen durch Sandabfuhr vernichtet worden, obwohl die Existenz des Gräberfeldes bekannt war. Ferner war es nicht möglich, den ganzen Friedhof zu untersuchen, weil die Grundstückseigentümer einer Untersuchung ihres Grundes und Bodens nicht zugestimmt haben. Ein gut funktionierendes Gesetz hätte Mittel und Wege für eine wissenschaftlich ausreichende Untersuchung des ganzen Gräberfeldes finden lassen!

Der Verfasser beschäftigt sich zunächst in gebotener Kürze mit der geografischen Lage und den prähistorischen Funden aus der Umgebung von Dörverden. Zur Lage des Friedhofs weist Genrich darauf hin, daß die durch die Grabung festgestellte schmale langgestreckte Form des Friedhofsgrundstücks identisch ist mit Flurstücksgrenzen einer Zehntkarte der Gemarkung Dörverden von 1755. Die Folgerung, die der Verfasser an die Tatsache knüpft, daß der Friedhof die Grenzen der Flurstücke dieser Zehntkarte nicht überschreitet, läßt sich allerdings nicht beweisen. Genrich **schließt nämlich aus der Einhaltung der Flurstücksgrenzen, daß sämtliche Flurstücksgrenzen der Zehntkarte seit merowingischer Zeit unverrückbar festliegen, und daß die Friedhofsfläche der Bestandteil einer sehr alten Ackereinteilung gewesen ist.** Diese Folgerungen erscheinen ein wenig voreilig, zumal die Grenzen des Gräberfeldes nur durch eine Untersuchung des ganzen Friedhofs einwandfrei sich nachweisen lassen würden. Die Existenz des Friedhofs deutet doch vielmehr darauf hin, daß eben dort nicht mit einer frühmittelalterlichen Ackerfläche zu rechnen ist. Der von Gen-



rich postulierte räumliche Zusammenhang zwischen Friedhof und Gotteshaus in frühgeschichtlicher Zeit ist nicht immer für Gräberfelder, welche eine Kontinuität der Weiterbelegung von der heidnischen in die christliche Zeit aufzuweisen haben, gültig, läßt sich aber jetzt offenbar durch die interessanten Befunde in Drantum, Gemeinde Emstek, erhärten.

Der Verfasser hat bei den insgesamt 157 Gräbern drei Bestattungsarten beobachtet: Brandgräber und Körpergräber in Süd-Nord und West-Ostrichtung. Erschwerend für die Ausgrabung wirkte sich der Umstand aus, daß durch die dichte Belegung mit jüngeren Körpergräbern der größte Teil der älteren Brandgräber zerstört worden war. Interessant ist die Feststellung, daß die Brandgräber, welche meist für älter als die Körpergräber gehalten werden, in einigen Fällen jünger zu sein scheinen als die (vermutlich christlichen) West-Ost-Gräber. Von den 133 West-Ost-Gräbern sind 87 beigabenlos; 16 der Toten lassen sich durch die Beigaben als weiblich und 12 als männlich bestimmen. Im Gegensatz zu den West-Ost-Gräbern sind die Süd-Nord-Bestattungen häufiger mit Waffenbeigaben ausgestattet. Allerdings sind von den 34 Süd-Nord-Gräbern 11 ohne Beigaben und 5 mit so dürftigen Beigaben versehen, daß eine Geschlechtsbestimmung nicht möglich war. Zu den Waffengräbern gehören offenbar auch Pferdegräber.

Die große Zahl von Scherben, von Leichenbrand und Holzkohle, welche auf der ganzen Grabungsfläche gefunden worden ist, läßt auf viele zerstörte Brandgräber schließen. Auf Grund der Scherbenprofile und Verzierungen lassen sich Brandbestattungen von der frühen vorchristlichen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit nachweisen. Interessant ist die Feststellung, daß steinzeitliche Topfscherben und Flintabschläge auf eine Siedlung der jüngeren Steinzeit hinweisen. Die ältesten Körpergräber datiert der Verfasser in das 6. Jahrhundert. Er vermutet, daß der Friedhof etwa bis ins 10. Jahrhundert weiterbestanden hat.

Als Fundmaterial sind in den Männergräbern Reste von Zaumzeug, Feuerzeuge, Messer und Schnallen beobachtet worden. Letztere Beigaben können allerdings auch aus Frauengräbern stammen, welche ferner mit Nadelröhrchen und Perlen ausgestattet sind.

Der Fundkatalog und die Abbildungen ergänzen den Textteil ausgezeichnet. Es bleibt zu hoffen, daß der Verfasser in ähnlicher Weise auch die Befunde und das Fundmaterial des von ihm ergrabenen Friedhofes Liebenau vorlegen wird.

H.-G. Steffens.

Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Band 1. Herausgegeben von Herbert Jankuhn. Hildesheim 1963. August Lax Verlag. 278 Seiten, 35 Tafeln, 83 Abbildungen. Geh. DM 44,—; Leinen DM 49,—.

Der stattliche Band umfaßt Berichte über archäologische und bodenkundliche Forschungen im Lande Niedersachsen, welche durch Finanzierung seitens des Zahlenlotos ermöglicht worden sind. Bekanntlich müssen 20% der Konzessionsabgaben aus dem Zahlenlotto der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Der Tatkraft und Initiative von Prof. Jankuhn, Ordinarius für Ur- u. Frühgeschichte in Göttingen, ist es zu verdanken, daß der Vorgeschichtsforschung Niedersachsens ein recht beachtlicher Teil der Lottomittel zufließt. Man darf diesen Band als ersten wissenschaftlichen Rechenschaftsbericht über die mit Lottogeldern geleistete Arbeit betrachten. Weiterhin ist diese Veröffentlichung ein Zeugnis dafür, daß die niedersächsische Vorgeschichtsforschung sich allen Epochen der Ur- und Frühgeschichte mit gleicher Anteilnahme und Begeisterung widmet. Allerdings fällt auf, daß fast die Hälfte des Bandes sich mit mittelalterlichen archäologischen Problemen beschäftigt. Dieses

mag einem Zufall zuzuschreiben sein; andererseits ist es doch ein deutlicher Hinweis, in welchem starken Maße die archäologische Methode auch mit gutem Erfolg für jene Epoche angewandt wird, welche bisher fast ausschließlich als Domäne der Historiker galt.

In seiner Einleitung hebt der Herausgeber alle jene Gesichtspunkte hervor, welche für die Bewilligung der Lottogelder maßgeblich waren. Mit den Mitteln des Zahlenlottos soll einmal die Inventarisierung des vorgeschichtlichen Fundmaterials im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme vorangetrieben werden. Zum zweiten ist an eine großzügige Unterstützung von Problemgrabungen und der Publikation derer Ergebnisse gedacht. In wenigen knappen Sätzen umreißt Jankuhn die Schwerpunkte der niedersächsischen archäologischen Landesforschung und gibt damit Richtlinien für eine erfolgversprechende, weiterführende Arbeit.

Ein Aufsatz von F. Scheffer und B. Meyer, Göttingen, zeigt — von naturwissenschaftlicher Warte gesehen — Berührungspunkte der archäologischen und bodenkundlichen Forschung.

W. Barner berichtet über Fundmaterial aus dem Mittelpaläolithikum im Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith.

In das braunschweigische Lößgebiet führt der Bericht von F. Niquet über die Probegrabungen auf der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kreis Wolfenbüttel, welche auf eine Weiterführung dieser bedeutsamen Untersuchungen hoffen lassen.

Südlich des Dümmer Sees sind die vor dem Kriege auf Oldenburger Gebiet begonnenen Ausgrabungen nach jungsteinzeitlichen Siedlungen wieder aufgenommen. J. Deichmüller schildert die vorbereitenden Untersuchungen im Jahre 1961, welche sich durch Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden — Pollenanalyse und Untersuchung des Bodens auf Phosphatgehalt — auszeichneten. Die in den Jahren 1962 und 1963 fortgesetzten Grabungen haben wertvolles Fundmaterial und Befunde erbracht über die Besiedlung aus einer Epoche, die von der mittleren in die jüngere Steinzeit führt.

W. Nowothnig berichtet über die Bergbauforschung auf Grund von interessanten Funden, welche auf vorgeschichtlichen Bergbau im Oberharz hinweisen. In einem zweiten Aufsatz unternimmt derselbe Autor den Versuch, die Zentralanlagen mit umgebendem Steinwall auf dem Wurmberg im Oberharz als Kultanlagen der Bronzezeit zu deuten. Zwei Untersuchungen befassen sich mit den Problemen der Moorforschung. A. Dieck gibt einen knappen Überblick über die Funde von menschlichen Moorleichen in Europa. H. Hayen legt die Ergebnisse der Untersuchungen von zwei Bohlenwegen im Ipweger Moor, Kreis Ammerland, die beide in der Bronzezeit erbaut worden sind, vor. Diese Untersuchungen sind schon deshalb für die Vorgeschichtsforschung von großer Wichtigkeit, weil sie z. Z. für diesen Teil des Oldenburger Landes den einzigen Nachweis für eine Besiedlung in der Bronzezeit darstellen.

D. Zoller gibt einen knappen, erschöpfenden Bericht über seine Ausgrabungen auf dem Gristeder Esch im Kreis Ammerland. Aufschlußreich ist die allmähliche Höherverlegung der kaiserzeitlichen Siedlung, welche sich um Christi Geburt noch in der Niederung am Eschrand befand und dann den Esch hinauf „wanderte“. Ende des 4. Jahrhunderts scheint die Siedlung abzubrechen, und erst im 9. Jahrhundert ist durch eine Neugründung das Dorf wieder erstanden.

Die Erforschung mittelalterlicher Burgwälle nimmt einen wichtigen Platz in der niedersächsischen Frühgeschichtsforschung ein. Mehrere Aufsätze befassen sich mit diesem Problem.

M. Claus berichtet über die Ergebnisse der Grabungen auf der ottonischen Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kreis Osterode. Dabei konnten wichtige Fragen zu dem Problem des Verhältnisses zwischen dem in Tale liegenden Herrenhof und der auf der Bergeshöhe befindlichen und wohl nur als Fluchtburg deutbaren Befestigung geklärt werden.

W. Janssen gibt einen kurzen Bericht über die Ausgrabungen des Jahres 1959 auf der Pfalz Grona bei Göttingen, welche auch die Vorburg in die Untersuchung einbezogen haben. Wichtig erscheint die Beobachtung, daß sich innerhalb der Vorburg keine Bauten befunden haben. Die älteste Bauphase der Befestigung zeigt eine Holz-Erde-Konstruktion.

Eine Reihe von Autoren, G. Steltzer, H. Schroller (†), C. H. Seebach, befassen sich mit den Ergebnissen der Ausgrabungen auf der Pfalz Werla bei Schleißen in den Jahren 1957 bis 1960. Während bei den Vorkriegsgrabungen schon eine Klärung der Ausdehnung und Gesamtanlage der Pfalz gelungen war, konzentrierten sich die Ausgräber jetzt auf Einzelobjekte: äußere und innere Vorburg, Torhäuser am Westtor, die Hauptburg, die unterirdischen Gänge und die Kapelle. Eine große Schwierigkeit bei den Ausgrabungen bildet die Datierung des keramischen Fundmaterials, das für die zeitliche Einordnung der Befunde von so großer Wichtigkeit ist. Hier ist man bisher nur zu einer sehr groben dreistufigen Einteilung gekommen, die vom frühen bis zum späten Mittelalter reicht.

W. Barner legt einen Bericht über die Ausgrabungen auf der Hohen Schanze bei Winzenburg, Kreis Alfeld, vor. Es gelang dem Ausgräber die Entdeckung der Fundamente einer aus dem archivalischen Quellenmaterial nicht nachweisbaren Kirche, welche mangels datierbarer Funde zeitlich nicht einzuordnen ist. Die fehlende Erwähnung in schriftlichen Quellen läßt vermuten, daß dieser sakrale Bau recht früh — vielleicht schon in die karolingische Zeit — anzusetzen ist. Der Erforschung eines frühen Missionszentrums dienen die Untersuchungen von H. Goetting und F. Niquet. Letzterer hat die Ausgrabungen des Bonifatiusklosters Brunshausen bei Gandersheim in Angriff genommen und ist westlich des Klostergeländes auf ein durch ein Steinfundament ausgewiesenes Haus mit einzelnen Wirtschaftsgebäuden gestoßen. Der Beitrag von Goetting befaßt sich mit der Sichtung und Auswertung der archivalischen Quellen: ein schönes Beispiel für die gute Zusammenarbeit des Vorgeschichtlers mit dem Historiker.

Die Stadtkern- und Kirchgrabung von K.-H. Marschalleck in Jever haben einige sehr beachtliche Ergebnisse gezeitigt, u. a. den Nachweis einer Dreiapsidenkirche aus dem 11. Jahrhundert. Durch zwei Brandschichten im Untergrund der Kirchwarf lassen sich noch zwei weitere Kirchenbauperioden wahrscheinlich machen. Der von Marschalleck postulierte ringähnliche Wall um die Kirche läßt sich auf Grund der gezeigten Pläne und Profile nicht nachweisen. Bei der vom Ausgräber als „Wallschüttung“ bezeichneten Erhöhung handelt es sich m. E. um Aufschüttungen für die Kirchwarf. Interessant ist, daß der Verfasser unter dieser Kirchwarfschüttung Reste von verbrannten Häusern des 9.—10. Jahrhunderts gefunden hat.

Den Abschluß des Bandes bildet ein Bericht von W. Janssen über die spätmittelalterliche Wüstung Königshagen bei Barbis, Kreis Osterode. Der erste Grabungsabschnitt erbrachte die Freilegung der Fundamente einer Kirche. Die Bodenfunde, vornehmlich Topfscherben, sind für Datierungszwecke von besonderer Bedeutung, da schriftliche Nachrichten über das Alter der Wüstung und vor allen Dingen über den Zeitpunkt der Auflassung des Dorfes nicht vorliegen. Man hätte daher bei diesem Bericht — wie auch bei einigen anderen Aufsätzen — gerne Zeichnungen von den wichtigsten Scherbenprofilen gesehen, zumal die Datierung der mittelalterlichen Ke-



ramik durchaus noch nicht gesichert ist, und jede neue Veröffentlichung unsere Kenntnisse erweitern kann.

Man sieht: der Band, welcher gutes Abbildungs- und Kartenmaterial bietet, gibt einen vortrefflichen Überblick darüber, wie die Vorgeschichtsforschung das anvertraute Lottogeld verwendet hat. Man muß allen Autoren — aber vor allen Dingen dem Herausgeber, welcher bei so vielen der im Band erwähnten Grabungen als tätiger und unermüdlicher Helfer und Berater wirksam geworden ist — sehr dankbar für die geleistete Arbeit sein. Man darf hoffen, daß bald eine zweite ähnliche Veröffentlichung den Freunden der niedersächsischen Vorgeschichtsforschung beschert wird.

H.-G. Steffens.





Berichte
der Oldenburg-Stiftung e. V.
für die Jahre 1963 und 1694

sowie

Mitglieder-Verzeichnis



R. Tantzen:

Dritter Jahresbericht (1963) 181

F. Diekmann:

Abschlußbericht des „1. Plattdeutschen Lesewettbewerbs 1963“ 192

R. Tantzen:

Vierter Jahresbericht (1964) 197

R. Tantzen:

Zur Geschichte des Oldenburg-Liedes 208

Verzeichnis der Mitglieder der Oldenburg-Stiftung 215



Dritter Jahresbericht (1963) der Oldenburg-Stiftung e. V.

erstattet auf der 4. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung e. V.
am 14. März 1964
im Hotel „Zur Post“ in Delmenhorst
durch den Vorsitzenden Landesminister a. D. Richard Tantzen

1. *Persönlichkeiten:*

a) Die Oldenburg-Stiftung hat den Tod einer Reihe von Männern in Erinnerung zu rufen, die mit dem kulturellen und geistigen Leben unserer Heimat eng verbunden gewesen sind:

Dr. med. habil. *Walter Abel*, der Leiter und Begründer der neuzeitlichen Röntgenabteilung des Evangelischen Krankenhauses in Oldenburg, der als Vorsitzender der Niedersächsischen Vereinigung für Röntgen-Fachkunde an der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und dem technischen Aufbau der Röntgenologie bedeutenden Anteil genommen hat, ist im Alter von 60 Jahren, durch Überarbeitung erschöpft, am 13. Januar 1964 im Nordseebad Norderney verstorben. —

Hauptlehrer i. R. *Hermann Hibbeler* in Lethe starb am 28. April 1963 im 69. Lebensjahr. Er hat durch lange Jahre als Vertrauensmann für Denkmalpflege seine ganze Freizeit der Feststellung und Sicherung vorgeschichtlicher Fundstätten im Bezirk Ahlhorn gewidmet. Er konnte auf seinen Erkundungsgängen durch Feld und Wald eine große Anzahl vorgeschichtlicher Geräte und Scherben zu einer stattlichen Sammlung vereinigen, die von dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg erworben wurde. —

Pfarrer *Franz Maas* in Bockhorn starb am 20. April 1963 im 64. Lebensjahre. Pastor Maas war lange Jahre als Seelsorger in der Stadt Varel tätig und bis zum letzten Jahre Vorsitzender des Heimatvereins Varel und Mitglied des Stiftungsrates der Oldenburg-Stiftung. Der Aufbau des Heimatmuseums der Stadt Varel ist seinem unermüdlichen Einsatz für dieses Werk zu danken. —

Von uns nahm Abschied Stud.-Rat *Ripken* in Varel, ein eifriger Forscher aus dem Kreise des Heimatvereins Varel. Er entdeckte im Jahre 1934 die Belegenheit des „Steinhauses Dankstede“ in der Nähe von Dangast, dessen Reste im gleichen Jahre von Dr. h. c. Schütte und seinem damaligen noch jungen Mitarbeiter, dem Geologen Haarnagel, und Landesökonomierat Siemers ausgegraben wurden. Der Grabungsbericht findet sich im Band 40 des Oldenburger Jahrbuchs 1936. —

Der Heimatverein „Die Boje“ in Wilhelmshaven verlor seinen ersten Vorsitzenden, den Ministerialrat i. R. *Herbert Wischer*. Er war ein Förderer der Vorgeschichte und Siedlungskunde und Mitglied der Naturschutzstelle der Stadt Wilhelmshaven. Der Mellumrat sah ihn in seinen Reihen. —



Wir gedenken auch des schleswig-holsteinischen Kultusministers *Osterloh*, der im Jahre 1909 in Rotenhahn in der Landgemeinde Varel geboren wurde. Er war nach Abschluß seines theologischen Studiums zunächst als wissenschaftlicher Assistent in Bethel tätig, gehörte im 2. Weltkrieg als Oberleutnant und Artillerieoffizier dem Stabe der Heeresgruppe Mitte an und geriet 1945 in russische Gefangenschaft. Osterloh war nach seiner Rückkehr in die oldenburgische Heimat Pastor in Holle, später in kirchlichen Dienststellen in Oldenburg und Hannover, darauf als Ministerialdirektor im Familienministerium in Bonn tätig, um dann 1956 als schleswig-holsteinischer Kultusminister nach Kiel berufen zu werden, wo er sich vor allem dem Ausbau des Schulwesens und dem Ausbau der Universität Kiel widmete.

Kultusminister Osterloh fand einen tragischen Tod in der Kieler Förde. Wir stehen in Achtung vor einem uns erschütternden Menschenschicksal.

Die Oldenburg-Stiftung wird ihren Mitarbeitern und Freunden ein ehrendes Gedenken bewahren.

b) Die Oldenburg-Stiftung hat folgende Glückwünsche aussprechen können:

Der Nestor der friesischen Geschichtsforscher, der Pastor *Carl Woebcken* in Sillensteede, der letzte des alten oldenburgischen Dreigestirns unserer Küstenforschung neben Rektor Dr. h. c. *Heinrich Schütte* und Strombaudirektor Dr. h. c. *Wilhelm Krüger*, hatte am 18. Oktober 1963 seinen 85. Geburtstag. — Den gleichen Ehrentag erlebte Dr. med. *Richard Heye*, der eifrig um die Vollendung einer Geschichte der Gemeinde Rodenkirchen bemüht ist. —

Dr.-Ing. e. h. *Ernst Martens*, der frühere Generaldirektor der Julius-Berger-Tiefbau AG in Berlin-Wiesbaden feierte auf seinem Hof Alttreuenfeld in seiner Butjadinger Heimat seinen 80. Geburtstag. —

Wir konnten Oberkirchenrat i. R. Dr. jur. *Georg Müller-Jürgens* ebenfalls zu seinem 80. Geburtstag beglückwünschen. Als ehemaliger Bürgermeister der Stadt Jever war er gleichzeitig langjähriger Vorsitzender des Altertums- und Heimatvereins dieser Stadt und als solcher ein erfolgreicher Förderer des Schloßmuseums in Jever. Er widmete seine Forschungen dem alten silbernen Kirchengesamtheit in Oldenburg und Ostfriesland, die ihren Niederschlag in dem prächtigen Werk „*Vasa sacra, Altargerät in Ostfriesland*“ im Jahre 1960 gefunden haben. Er überarbeitet zur Zeit seine frühere Arbeit über das oldenburgische Kirchengesamtheit. Wir sehen dem Abschluß dieser Untersuchungen mit Interesse entgegen. —

Der Landtagsabgeordnete *August Wegmann*, Oldenburgischer Staatsminister der Finanzen i. R., Niedersächsischer Minister des Innern im Kabinett Hellwege, Niedersächsischer Finanzminister i. R., vollendete am 21. Oktober 1965 sein 75. Lebensjahr. Ministerialrat August Wegmann ging im Jahre 1924 in die Politik. Er wurde mit 36 Jahren Reichstagsabgeordneter und hat bis zum heutigen Tage seine Kenntnisse, Erfahrungen und seine politische Arbeit dem Deutschen Reich, der Bundesrepublik, dem Lande Niedersachsen und unserem Oldenburger Lande zur Verfügung gestellt. Wir wissen alle, daß sein Entwurf für das Oldenburggesetz, das unserem Lande die Selbstverwaltung bringen sollte, vom Niedersächsischen Landtag nicht verabschiedet worden ist. Diese Tatsache hat die oldenburgischen Stadt- und Landkreise zu dem Entschluß der Gründung der Oldenburg-Stiftung e. V. geführt, die aber lediglich kulturelle und keine politischen Aufgaben zu lösen hat. —

Der 75jährige Oldenburger *Fritz Thole*, Bremen, Amtsrat i. R. der Bundespost, ist ein verdienstvoller Mitarbeiter des „Archivs für deutsche Postgeschichte“ und Schriftleiter der „Postgeschichtlichen Blätter aus dem Weser-Ems-Gebiet“. —

Der Vorsitzende der Oldenburg-Stiftung Landesminister a. D. *Richard Tantzen* beging am 12. Dezember 1963 den 75. Geburtstag. —

Die Zahl der Freunde, die im Jahre 1963 ihr 70. Lebensjahr vollendeten, war groß, Unser Mitglied, Landrat und Diplomlandwirt Dr. *Hermann Averdam*, der zunächst als Landwirtschaftslehrer in den Jahren 1921—1929 an der Landwirtschaftsschule in Vechta unterrichtete, bewirtschaftete alsdann als praktischer Landwirt den Hof Stukenborg. Er gründete 1948 den Kreislandvolkverband Vechta, führte bis zum Jahre 1960 als Präsident das Oldenburgische Landvolk und gehört dem Kreistag des Landkreises Vechta seit 1945 als Mitglied an, der ihn 1960 einstimmig zum Landrat wählte. —

Frau *Gertrud Cornelius* geb. Schwarting, eine Tochter aus oldenburgischem Pastorengeschlecht, beging als Schriftstellerin und Familienforscherin am 26. August 1963 ihren 70. Geburtstag in Bremerhaven. —

Jan van Dieken, mehrere Jahrzehnte Pastor in Hollen, Ostfriesland, jetzt im Ruhestand in Westrhauderfehn lebend, wurde ebenfalls 70 Jahre. Er ist uns durch das „Pflanzenbestimmungsbuch für Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln“ von Wilhelm Meyer, Jan van Dieken und Otto Leege besonders verbunden. Er arbeitet zur Zeit zusammen mit Oberstudienrat Tabken, Oldenburg, federführend an der Neuauflage dieses Werkes. —

Der Dozent und Schriftsteller *Heinrich Diers*, seit Jahrzehnten der Baas des Ollnborger Krings, ein Eckpfeiler der niederdeutschen Sprache in unserer oldenburgischen Heimat, vollendete das 70. Lebensjahr. Wir wünschen dem nimmermüden Kringbaas, dessen erfolgreiche Arbeit uns allen bekannt ist, weitere fruchtbare Tätigkeit und Gesundheit auf dem Lebensweg. —

Es folgt als 70jähriger *Georg Mciners*, Landrat des Landkreises Oldenburg seit dem Jahre 1952 und Bürgermeister der Gemeinde Wardenburg seit dem Jahre 1948. Er hat sich durch seine energische und weitschauende Mitarbeit für die landeskulturelle Erschließung des Vehne-Moores und der Gebiete am Küstenkanal sowie dem Bau der Diedrich-Dannemann-Straße bleibende Verdienste erworben.

Oberkreisdirektor i. R. Dr. *Karl Steinhoff*, Präsident der Synode der Evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg, wurde 70 Jahre. Wir grüßen ihn ganz besonders, ist er doch einer der ideellen und organisatorischen Gründer der Oldenburg-Stiftung, der uns allen die Verpflichtung auferlegt hat, in dem von ihm und Oberkreisdirektor i. R. Dr. Hartong in Cloppenburg gesetzten satzungsmäßigen Rahmen für die kulturellen Aufgaben unserer oldenburgischen Heimat zu arbeiten.

Der Hauptschriftleiter der „Oldenburgischen Volkszeitung“ in Vechta, *Hermann Thole*, vollendete das 70. Lebensjahr. Wir verdanken ihm durch mehrere Jahrzehnte die reich bebilderte Beilage „Heimatblätter Münsterland“, die er zahllosen Aufsätzen aus der Geschichte, Kulturgeschichte und Volkskunde Südoldenburgs die Spalten geöffnet hat. Dafür sei ihm herzlicher Dank.

Landrat *Johann Albers*, Landesminister a. D. ohne Geschäftsbereich im ersten Niedersächsischen Kabinett von Hinrich Wilhelm Kopf, beging als 73jähriger sein Goldenes Handwerkerjubiläum als Schmiedemeister und setzte sich seit Jahrzehnten als Bürgermeister der Stadt Jever und als Landrat des Landkreises Friesland für die kommunalen Angelegenheiten und die Lösung kultureller Aufgaben ein.

c) Verwaltungspräsident Dannemann überreichte unserem hochverdienten „Vogelprofessor“ Dr. *Rudolf Drost*, früher Direktor des Instituts für Vogelforschung, Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

Unser Oldenburger Geschichtsschreiber Dr. *Hermann Lübbling*, Staatsarchivdirektor i. R., wurde für seine Forschungen zur Oldenburgischen Landesgeschichte, seine Beiträge zu den Oldenburgischen Geschichtsquellen und seine Sammlung

friesischer Sagen und Märchen mit dem Verdienstkreuz I. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet.

Pastor Jan *van Dieken*, der ostfriesische Botaniker und unser Mitarbeiter erhielt das Bundesverdienstkreuz. — Der Kreisbeauftragte für Naturschutz für den Landkreis Vechta, Studienassessor *Hürkamp*, wurde für seinen unermüdligen Einsatz für Naturschutz-, Landschafts- und Denkmalspflege ebenfalls mit dem Niedersächsischen Verdienstorden ausgezeichnet.

d) Unser Oberstadtdirektor *Jan Eilers*, Mitglied des Vorstandes der Oldenburg-Stiftung, wurde im Juni dieses Jahres als Finanzminister in die Niedersächsische Landesregierung berufen. Alle unsere guten Wünsche für eine erfolgreiche Tätigkeit begleiten ihn. Wir sind sicher, daß er in seinem hohen Amt Stadt und Land Oldenburg in guter Erinnerung behalten wird. Wir dürfen uns zur Zeit noch seiner weiteren Mitarbeit im Vorstände der Oldenburg-Stiftung erfreuen.

2. Gedenkfeiern:

Die *August-Hinrichs-Bühne* konnte eine 40jährige Zusammenarbeit mit dem Oldenburgischen Staatstheater festlich begehen. —

Die Niedersächsische Landesstelle für *Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven* hat unter ihrem Gründer und Leiter, Direktor Dr. Haarnagel, unter internationaler Beteiligung, ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Es wurde im Rahmen der Festversammlung darauf hingewiesen, daß die Oldenburger Küstenforscher Dr. h. c. Heinrich Schütte und Strombaudirektor Dr. h. c. Wilhelm Krüger die geistigen Väter, der Provinzialverband der alten Provinz Hannover aber der erste materielle Träger der Marschenstelle gewesen sind. Die unter der Leitung von Dr. Haarnagel in einem Vierteljahrhundert durchgeführten Ausgrabungen in Einswarden, Hessens und Siebetsburg im Oldenburger Raum und darüber hinaus in der Stadt Emden und in Ostfriesland sowie auf der Feddersen Wierde im Landkreis Wesermünde haben Entscheidendes zur Klärung der Frühgeschichte unseres Küstenraumes beigetragen. —

3. Mitglieder:

Die Oldenburg-Stiftung, die sich am 27. März zu ihrer 3. Hauptversammlung im Museumsdorf in Cloppenburg versammelte, zählt nach dem Stande vom 1. Februar 1964 *196 Mitglieder*, nämlich 9 Stadt- und Landkreise, den Landessozialhilfeverband, 9 kreisangehörige Städte (nur die Stadt Nordenham fehlt noch in unseren Reihen), ferner 51 von 73 oldenburgischen Gemeinden, (so daß wir noch 22 Gemeinden in unserem Kreise vermissen), die Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg, den Bischöflich-münsterschen Offizial in Vechta, die Landwirtschaftskammer Weser-Ems, die Industrie- und Handelskammer und die Handwerkskammer, beide in Oldenburg, 9 Banken und wirtschaftliche Unternehmer, den Deutschen Gewerkschaftsbund Kreisausschuß Oldenburg, den Bund der Vertriebenen, 3 Hochschulen, 5 Lehrervereine, 24 kulturelle Vereinigungen, 25 Heimatvereine, 1 Museum und 53 Einzelpersonen.

Wir dürfen sagen, daß wir unserem Wunsche, „das ganze Oldenburg soll es sein“, in den drei Jahren des Bestehens der Oldenburg-Stiftung nahegekommen sind.

4. Organisation:

a) Die Oldenburg-Stiftung hat in den 2^{1/2} Jahren seit ihrer Gründung am 1. Februar 1961 in weitem Umfange sachliche Arbeiten aufnehmen müssen. Die dritte

Mitgliederversammlung vom 27. März 1963 hat in Ziffer 12 unserer Satzung die Bestimmung getroffen:

„Der Vorstand kann sich für die Wahrnehmung satzungsmäßiger Aufgaben für einen begrenzten, jeweils zwei Jahre nicht übersteigenden Zeitraum, durch ein sachverständiges Mitglied ergänzen. Diesem Vorstandsmitglied kann eine Vergütung im Rahmen einer im Haushalt festzusetzenden Höchstgrenze gewährt werden.“

Der Vorstand hat auf Grund dieser Ermächtigung einstimmig beschlossen, Oberregierungs- und -Vermessungsrat i. R. Fritz *Diekmann* Oldenburg, in den Vorstand aufzunehmen. Diekmann hat seine Arbeit am 1. Juni 1963 aufgenommen. —

b) Dieser Sachverhalt und die Enge der in den Räumen des Landessozialhilfeverbandes Oldenburg in der Blumenstraße 1 hat es notwendig gemacht, daß die Oldenburg-Stiftung nebenan im Hause Blumenstraße 3 durch Mietvertrag mit dem Eigentümer Steinkamp gemeinsam mit dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde und dem Oldenburger Kring ein Geschäftszimmer gemietet, eingerichtet und Frau Remmers als Angestellte angenommen hat. Hier werden in Zukunft die Schreivarbeiten der drei Vereinigungen erledigt werden. Dieses Geschäftszimmer ist über den Fernruf des Landessozialhilfeverbandes demnächst in den Geschäftsstunden des genannten Verbandes zu erreichen.

5. Die Arbeit:

a) Die wichtigste sachliche Aufgabe war für uns im Sommerhalbjahr 1963 die Organisation und die Durchführung eines niederdeutschen Lesewettbewerbes für die höheren Schulen, Mittel- und Volksschulen des ganzen Oldenburger Landes, deren Vorbereitung der Leiter der AG Niederdeutsche Sprache, Studienrat Bredendiek und Oberregierungsrat Diekmann, übernommen haben.

Die Oldenburg-Stiftung dankt dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, Robert Dannemann, daß er der in der Eingabe der Oldenburg-Stiftung vom 3. Juli 1963 gegebenen Anregung für einen niederdeutschen Lesewettbewerb in den Schulen des Oldenburger Landes wohlwollend aufgenommen und den Organisationsplan dieses Wettbewerbes mit dem Titel „Well kann't am besten“ durch den Runderlaß IVb — 51 — 177 III (12) vom 29. Juli 1963 an alle Schulräte sowie an die Leiter der Volks-, Mittel- und höheren Schulen aus der Feder von Oberregierungs- und Schulrat Kramer und mit der Unterschrift von Regierungsdirektor Prof. Sprenger herausgegeben hat. Dieser erste oldenburgische Niederdeutsche Lesewettbewerb brachte einen überraschenden Erfolg, über den Oberregierungsrat Diekmann in der Anlage einen Sonderbericht vorgelegt hat.

b) Eine zweite große Aufgabe entstand in der Erarbeitung der „Grundsätze für das landwirtschaftliche Bauen“, die von dem Ausschuß für landwirtschaftliches Bauwesen im Niedersächsischen Heimatbund e. V. in Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern Hannover und Weser-Ems aufgestellt worden sind. Mitarbeiter aus dem Oldenburger Lande waren für die Landwirtschaftskammer Weser-Ems Bauassessor Reepmeyer und Bauer Sagemüller, Edewecht, und für die Oldenburg-Stiftung e. V. ORR Diekmann und der unterzeichnete Vorsitzende. Der erste Entwurf, der den sich über zwei Jahre hinziehenden Verhandlungen zu Grunde gelegt worden ist, stammt von dem Vorsitzenden der Oldenburg-Stiftung, der auch den Vorsitz in einem eingesetzten Unterausschuß führte. Die Grundsätze wurden aus Anlaß des 44. Niedersachsentages in Wilhelmshaven am 7. Oktober 1963 in der sogenannten „Roten Mappe“ des Niedersächsischen Heimatbundes veröffentlicht



und in der Presse bekanntgegeben (vgl. z. B. Nr. 241 der Nordwest-Zeitung v. 16. 10. 63). Sie lauten:

1. Landwirtschaftliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind nach betriebswirtschaftlichen Bedürfnissen des Bauernhofes mit dem Blick auf die zukünftige landwirtschaftliche Entwicklung zu planen und zu bauen.
2. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines Bauernhofes müssen die verschiedensten Anforderungen erfüllen. Sie sind anders in der Marsch, auf der Geest, im Moor, im Lößgebiet, im Mittelgebirge usw. Landwirtschaftliche Gebäude sind verschieden zu gestalten, wenn sie der Grünlandwirtschaft, dem Ackerbau, dem Zuckerrübenbau oder landwirtschaftlichen Spezialaufgaben dienen sollen.
3. Die Heranziehung von Bauern und Bäuerinnen, Architekten und Bauunternehmern, die in der Planung und Gestaltung landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude praktische Erfahrungen gesammelt haben, ist dringend erwünscht.
4. Beim Bau landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude sollte neben der notwendigen Anwendung neuer Konstruktionen, Baustoffe und Bauformen, die den veränderten Wirtschaften angemessen sind, stets geprüft werden, wie weit heimische Bauweisen und überlieferte Baustoffe der Aufgabe genügen und daher zu bevorzugen sind.

Neuzeitliches Bauen ist durchaus in echter Entwicklung aus der Tradition möglich.

5. Vorgefertigte Bauteile werden unter Beachtung der Ziffern 4 und 8 bejaht.
6. Dächer, die mit neuentwickelten Baustoffen wie z. B. Asbest-Zement, Aluminium, verzinktem Stahlblech oder anderen Werkstoffen eingedeckt werden, dürfen durch ihre Farbe das Orts- und Landschaftsbild nicht stören.

Das Satteldach ist im Lande Niedersachsen aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen dem Flachdach vorzuziehen.

7. Der Bauernhof ist mit bodenständigem Pflanzgut einzugrünen.
8. Bauherren und Architekten sollten bemüht sein, den Bauernhof in Gesamterscheinung und Einzelheit vorbildlich zu gestalten und eine harmonische Eingliederung der Bauten in die Landschaft anzustreben.

Es ist in Aussicht genommen, die Arbeiten im Monat Mai in der Landwirtschaftskammer Hannover fortzuführen.

c) Die letzte Mitgliederversammlung hat den Vorstand beauftragt, zu prüfen, in welcher Fassung unser Heimatlied „*Heil Dir, o Oldenburg*“ zu singen ist. Die Entscheidung des Oldenburgischen Staatsministeriums von 1930 und die Rundverfügung des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg vom 29. Oktober 1953 an die Leiter der höheren Schulen und die Schulräte haben diese Frage eindeutig dahin entschieden, daß dies in der auf drei Strophen gekürzten Form des Liedes zu erfolgen hat. Ich verweise auf das Ergebnis meiner im Anschluß an diesen Bericht niedergelegten Nachprüfung.

d) Auf dem literarischen Gebiet konnten wir das Erscheinen der Bücher von Dr. Karl Fissen „*Plattdütsch läwt*“ und Dr. Ingrid Dunger „*Wilhelmshaven 1870 bis 1940. Staats-, Kommunal- und Parteipolitik zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg*“ fördern.

e) Es gelang zu unserer Freude den drei Herausgebern Diers, Dr. Steinhoff und Thole uns zum Weihnachtsfest 1963 das Sammelwerk „*Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung*“ vorzulegen, das der Verlag Mettcker & Söhne in Jever für die Oldenburg-Stiftung nach Druck, Ausstattung und Bildschmuck sehr ansprechend ausgestattet hat und das überall Anklang gefunden hat und günstig beurteilt worden ist.

Die Oldenburg-Stiftung dankt den drei Herausgebern für die mühevollen Sammlung sowie den Autoren der einzelnen Beiträge, die eine Zusammenschau über die Arbeit und die Bestrebungen der kulturellen Vereinigungen des Oldenburger Landes außerhalb des kulturellen Sektors bringen, der von dem Staat, also dem früheren Land Oldenburg und jetzt von dem Lande Niedersachsen durch seine Anstalten wie Theater, Museen usw., betreut werden.

Das Werk gibt *erstmal*s die Möglichkeit, sich über diesen Abschnitt des oldenburgischen Kulturlebens durch knappe und sachliche Beiträge zu unterrichten.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern aus dem Kreise der Kommunalverwaltungen zu prüfen, ob es ihnen möglich ist, von diesem Buche als Ehrengabe für Auszeichnungen oder Wettbewerbe für unsere Jugend in Schule und Sport Gebrauch zu machen.

f) Der Evangelisch-lutherische Oberkirchenrat hat auf Antrag der Oldenburg-Stiftung am 29. Oktober 1963 unter dem Vorsitz des Bischofs D. D. Jacobi und unter Zuziehung des staatlichen Denkmalpflegers für Urkunden, Staatsarchivdirektor Dr. Crusius, eine eingehende und sehr fruchtbare Aussprache über die Sicherung der Kirchenbücher, Eheverträge, Testamente und sonstige für die Landes- und Kulturgeschichte des Oldenburger Landes wichtigen *kirchlichen Archivalien* bei den evgl. Kirchengemeinden des Landes gehalten.

Der Oberkirchenrat beabsichtigt, auf der Grundlage des im Jahre 1929 von Ludwig Koch veröffentlichten Heftes „Die kirchlichen familienkundlichen Quellen des Herzogtums Oldenburg“ durch Rundfrage bei den Kirchengemeinden feststellen zu lassen, ob die aufgezeichneten Bestände noch vorhanden sind, ob und welche Bestände in dieser Sammlung noch fehlen und daher zu ergänzen sind, um so eine Neuherausgabe dieses Heftes vorzubereiten.

Kirchenrat Dr. Ehlers wird die im Auftrage des Oberkirchenrats begonnene Überprüfung der kirchlichen Gemeindearchive an Ort und Stelle fortsetzen. Eine weitere Besprechung ist für den Monat Mai vorgesehen.

6. Die Arbeitsgemeinschaften:

Die Zahl der Arbeitsgemeinschaften blieb mit 14 unverändert. Die Leiter der A. G. traten am 26. September 1963 zu einer Besprechung zusammen. Es ist im einzelnen zu berichten:

1. Die A. G. *Vor- und Frühgeschichte* traf sich in Cloppenburg, wo der Denkmalpfleger Dr. Steffens über den Stand der Bemühungen für die Erhaltung der Großsteingräber im Oldenburger Lande berichtete und besonders den Mangel an Mitteln für die zur Unterhaltung verpflichteten staatlichen Dienststellen herausstellte. Er gab ferner einen Überblick über die Ausgrabungen dieses Jahres auf dem Friesenfriedhof in Zetel durch Zoller und in der Kirche in Golzwarden durch Dr. Marschalleck, die beide mit Mitteln der O. St. unterstützt wurden. Dr. Keiser und Rektor Krüger wiesen auf die Schwierigkeiten der Erhaltung der in der Golzwarder Kirche aufgefundenen Wandmalereien und alten Kirchenstühle bzw. einer geplanten Überbetonierung der in der Kirche liegenden Grabsteine hin; Aufgaben, die in erster Linie finanzielle Mittel, Einsicht und guten Willen erfordern.
2. Die Arbeitsgemeinschaft für *Landesgeschichte* hielt eine Sitzung ab, in deren Mittelpunkt der Vortrag des Studienrats Dr. Stichtenoth, Brake, über „Die Küsten Germaniens in der Geographie des Ptolemäus“ stand. Sie erörterte die Freilegung der Gemälde von Arthur Fitger im Saal des Oldenburger Schlosses,



deren symbolische Darstellungen inzwischen wieder sichtbar gemacht worden sind.

3. Die *A. G. für Familienforschung* führte die Zeitschrift „Oldenburgische Familienkunde“ im 6. Jahrgang 1963 mit vier Heften fort. Sie legte für das Wintersemester ein Programm mit sechs familienkundlichen Vorträgen vor.
4. *A. G. für Kunst*: Die O. St. stellte für sachliche Anschaffungen des Philharmonischen Orchesters Nordwest 2000 DM bereit.
5. Die *A. G. für Kunsthandwerk* wiederholte ihre im letzten Jahr in Jever gezeigte Ausstellung kunsthandwerklicher Gegenstände in Vechta mit Unterstützung der O. St. Die Ausstellung hatte über 1000 Besucher.
6. Die *A. G. für Heimatmuseen und heimatliche Sammlungen* hat den Städten und Landkreisen durch Rundschreiben bereitgehaltene Ausstellungsstaffeln mit verschiedenen Themen angeboten. Die erste Ausstellung dieser Art, deren Versendung mit Transporteinrichtungen, die mit Mitteln der O. St. beschafft sind, wurde in Delmenhorst gezeigt. Sie hatte als Thema: „Oldenburger Landschaftler und das Bildnishaft“ mit Originalen von neun Malern, darunter den drei Lebenden: Jan Oeltjen, Helene Petraschek-Lange und Professor Bernhard Winter.
7. Die *A. G. für niederdeutsche Sprache* organisierte den Lesewettbewerb für die Oldenburger Schulen.
8. Die *A. G. für Klootschießen und Boßeln* berichtete, daß der Wettkampf Ostfriesland/Oldenburg in Wittmund mit einem beträchtlichen Vorsprung der Oldenburger gewonnen wurde. Die Landesverbände Ostfriesland und Oldenburg bestanden die beiden großen Wettkämpfe, den Flüchterkampf und den Feldkampf, gegen das Land Schleswig-Holstein in Blexen erfolgreich. Der Landesverband des Friesischen Klootschießerverbandes Oldenburg führte zum 44. Niedersachsntag in Wilhelmshaven einen Friesischen Fünfkampf in Klootschießen, Schleuderball, Weideboßeln, Straßenboßeln mit der Pockholzkugel und Straßenboßeln mit der Gummikugel durch. Diese Veranstaltungen hatten die Förderung der O. St.
9. Die *A. G. für Denkmalschutz* regte die Überarbeitung und Ergänzung der oldenburgischen Denkmallisten an, die von O.-R.-R. Diekmann in die Wege geleitet wurde. Sie empfahl die Sicherung von drei Wasser- und einer Windmühle, für die die Vorarbeiten aufgenommen wurden. Die O. St. stellte für die Wiederinstandsetzung der alten Wassermühle in Howiek des Heimatvereins Ocholt und für den Wiederaufbau des „alten Zollhauses“ auf dem Wurmbarg für den Heimatverein Westerscheps Beihilfen bereit, beide mit der Maßgabe, daß die Gebäude in das Denkmalregister eingetragen werden. Der Präsident des N. V. B. Oldenburg hat den Antrag der O. St. und anderer Vereinigungen dahin entschieden, daß das 42 ha große, seit langen Jahren unter Denkmalschutz stehende Pestruper Gräberfeld auch in Zukunft grundsätzlich nicht mehr für militärische Übungen freigegeben wird. Wir sagen dem Präsidenten für diese Entscheidung aufrichtigen Dank.
10. *A. G. für Naturschutz und Landschaftspflege*: O.-R.-R. Dr. Westerhoff hat seine Bemühungen um die Beschaffung der erforderlichen Unterlage für eine gesetzgeberische oder verwaltungsmäßige Ordnung des Abbaues von Sand und Kies zusammen mit dem Hauptlehrer i. R. Sander in Rastede fortgesetzt. Sand- und Kiesgruben sollten nach ihrer Ausbeutung der natürlichen Landschaft ihrer Umgebung wieder angeglichen werden. Es herrschte Einigkeit darüber, daß

keine „Kraterlandschaften“ entstehen dürfen, die Möglichkeit einer geschlossenen Wasserfläche aber hingenommen wird.

Der Landkreis Ammerland legte seine Satzung über die Erhaltung und Gestaltung des Landschaftsbildes im Kreisgebiet vom 1. April 1962 vor. Sie beschäftigt sich mit Werbeeinrichtungen aller Art an und auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen im Kreisgebiet, sowie in dem Luftraum, der Programmwerbung für kulturelle Veranstaltungen und den öffentlichen Anschlagssäulen.

11. Die *A. G. für Heimatvertriebene* will durch ihren Leiter eine Liste derjenigen Stadt- und Landkreise und Gemeinden übersenden, die eine Patenschaft für eine ostdeutsche Stadt oder Gemeinde übernommen haben. Er will ferner die Namen derjenigen Personen mitteilen, die die landsmannschaftlichen Vereinigungen gegenüber ihren Patengemeinden vertreten. Er wird die Initiative für eine weitere gemeinsame Arbeit mit der O. St. übernehmen.

7. Fördergaben 1964:

Die Oldenburg-Stiftung verlieh je eine Fördergabe für das Jahr 1964 im Betrage von 1000 DM an den Coleopterologen *Georg Kerstens* in Aldrup bei Wildeshausen. Kerstens, der Sohn eines Forstmeisters aus dem Baltikum, hat seine ganze Liebe der Käferwelt gewidmet und gehört zu dem wissenschaftlichen Kreis um Adolf Horion, der die Faunistik der mitteleuropäischen Käferwelt herausgibt. Er ist einer der 31 lebenden Mitarbeiter, die im Band 1956 aufgeführt werden, er ist auch Mitarbeiter der Zoologischen Staatssammlungen in München. Georg Kerstens hat die Coleopterenammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg ohne Entgelt um eigene Aufsammlungen vermehrt und die gesamte Sammlung unter Einschaltung der älteren Bestände wissenschaftlich neu geordnet. Seine wissenschaftlichen Beiträge sind im Oldenburger Jahrbuch, den Beiträgen zur Naturkunde Niedersachsens und den Entomologischen Blättern veröffentlicht.

Die Oldenburg-Stiftung verlieh eine zweite Fördergabe in gleicher Höhe an den Genealogen Dr. *Walter Schaub*, Oldenburg, geboren im Jahre 1910 in Herbede an der Ruhr. Schaub ist der einzige Genealoge im Hauptberuf im Oldenburger Lande, der sich zur Zeit mit familienkundlichen und soziologischen Forschungen beschäftigt und sich in dieser wissenschaftlichen Disziplin durch eine vollständige akademische Ausbildung vorbereitet und sein Studium mit der Promotion zum Dr. phil abgeschlossen hat. Dr. Schaub hat inzwischen 20 Hefte der „Oldenburgischen Quellen zur Familiengeschichte“ als früherer Geschäftsführer der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde vorgelegt und weitere neun Hefte der „Oldenburger Beiträge zur Familien- und Bevölkerungskunde“ herausgegeben. Er ist zur Zeit mit der Herausgabe des Bürgerbuches der Stadt Oldenburg beschäftigt, die ein bedeutendes Anliegen der oldenburgischen Stadt- und Landesgeschichte ist.

8. Zweite Landesuniversität:

Die Erörterungen zu der Frage der Gründung einer *zweiten Landesuniversität* halten an. Die Niedersächsische Landesregierung hat auf Antrag des Kultusministers Dr. Mühlenfeld und des Finanzministers Eilers die Einsetzung einer Sachverständigenkommission beschlossen, die mit dem Deutschen Wissenschaftsrat zusammenarbeiten und vor allem klären soll, welche Folgerungen zu ziehen sind für den Fall, daß

1. die Universitätspläne in Bremen verwirklicht werden,



2. sich das Bremer Projekt aus finanziellen oder anderen Gründen nicht verwirklichen läßt,
3. sich nach einer gründlichen Prüfung der Verhältnisse als weitere Alternative eine gemeinschaftliche Hochschulplanung Niedersachsens und Bremens anbietet.

Die Oldenburg-Stiftung sieht den Beschluß des niedersächsischen Kabinetts, eine Sachverständigenkommission mit dem oben bezeichneten Auftrage einzusetzen, als einen begrüßenswerten Anfang für die Lösung der Universitätsfrage an, da diese von den Mitgliedern der bisherigen Landesregierung, sofern sie sich überhaupt zu einer Äußerung veranlaßt sehen, nur gelegentlich oder unverbindlich oder als eine in der Zukunft liegende Frage — als noch nicht aktuell — behandelt worden ist.

Der Vorsitzende hatte Gelegenheit, diese Frage sowohl mit dem Niedersächsischen Kultusminister Dr. Mühlenfeld als auch mit dem Niedersächsischen Finanzminister Eilers zu erörtern. Er hat aus den beiden Besprechungen den Eindruck mit nach Hause genommen, daß zur Zeit kein Grund besteht, in der Frage der Gründung einer zweiten Landesuniversität in Oldenburg zu resignieren. Es wird im Gegenteil notwendig sein, soweit es in unseren Kräften steht, die Werbung für eine zweite Landesuniversität mit dem Sitz in Oldenburg weiter zu intensivieren.

Eine weitere Entscheidung über diese Frage in Niedersachsen ist erst nach Eingang des Gutachtens der von der Landesregierung einzusetzenden Sachverständigenkommission zu erwarten.

Inzwischen hat sich der aus Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlich-rechtlichen Organisationen gebildete *Förderkreis* für eine Landesuniversität im nordwestniedersächsischen Raum am 20. Januar 1964 in Cloppenburg unter zahlreicher Beteiligung für eine großangelegte Werbung für den Gedanken einer zweiten Landesuniversität in Oldenburg ausgesprochen, deren Durchführung Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. Möller und Direktor Beil von der Energieversorgung Weser-Ems in die Hand genommen haben. Die Stadt Oldenburg hat im Haushalt 1964 50 000 DM für die Förderung der Universitätsfrage zur Verfügung gestellt.

9. Landschaftsverbände:

Im Herbst letzten Jahres ist nach dem Vorbild der Oldenburg-Stiftung im Regierungsbezirk Stade der „Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden in Stade (*Landschaftsverband Stade*) e. V.“ gegründet worden. Die Stader haben davon Abstand genommen, die noch bestehende alte öffentlich-rechtliche Landschaft mit den Vertretern der vier Stände: der Geistlichkeit, der Ritterschaft, der Städte und des platten Landes neu zu beleben. Der neue Landschaftsverband Stade zählt zu seinen Mitgliedern die noch bestehende alte Landschaft, die Stadt- und Landkreise, die kreisangehörigen Städte und Gemeinden und die bedeutendsten kulturellen Vereine des Regierungsbezirks. Die Stadt- und Landkreise zahlen einen vollen Beitrag mit 6 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung, die kreisangehörigen Gemeinden und Städte die Hälfte. — Der Präsident des neuen Landschaftsverbandes Stade ist der Oberkreisdirektor von der Deeken, der zugleich der Präsident der alten Landschaft und der Präsident der Ritterschaft ist. Sein Stellvertreter ist der Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hans Wohltmann.

Die Oldenburg-Stiftung hat zu diesem neuen Landschaftsverband Stade freundschaftliche Verbindung aufgenommen.

Sie hat gleichzeitig in einer Besprechung vom 17. Februar 1963 mit dem Präsidenten Stegmann in Norden und seinem Mitarbeiter, dem Amtmann Rehbein, die Anregung der *Ostfriesischen Landschaft* erhalten, durch eine sachliche Zusammen-



arbeit in Fachfragen und gemeinschaftlichen Begegnungen die kulturelle Arbeit beider Vereinigungen zu vertiefen.

Wir werden dieser Anregung gerne folgen und alles tun, um unsere Nachbarn im Oldenburger Lande willkommen zu heißen. Als erste Anregung wurde von ostfriesischer Seite die Förderung eines Besuches der Arbeitsgruppe Familienkunde und Heraldik der Ostfriesischen Landschaft in Varel und der Friesischen Wehde gewünscht, deren Vorbereitung wir gerne gemeinsam mit dem Heimatverein Varel übernehmen werden.

10. Die Gründung der Oldenburg-Stiftung hat mit Rücksicht auf die verschiedene Gestalt ihrer Mitglieder einer sehr gründlichen und sorgfältigen Vorbereitung bedurft. Wir danken das in erster Linie den beiden Oberkreisdirektoren i. R. Dr. Hartong und Dr. Steinhoff und allen denen, die an der Gründung der Oldenburg-Stiftung beteiligt gewesen sind.

Eine Organisation kann aber niemals Selbstzweck sein. Sie erhält erst dann einen Wert für die Allgemeinheit, wenn es gelingt, sie mit Leben zu erfüllen, ihre Aufgaben und ihr Wirken unseren Landsleuten nahezubringen, sie ihnen glaubhaft zu machen und durch positive Arbeitsergebnisse zu bestätigen.

Ich darf daher namens des Vorstandes an unsere Mitglieder die Bitte richten, helfen Sie uns bei der Lösung dieser Aufgaben. Jede Unterstützung ist uns willkommen.

R i c h a r d T a n t z e n



Abschlußbericht

des „1. Plattdeutschen Lesewettbewerbs 1963“ im Verwaltungsbezirk Oldenburg
erstattet von Oberregierungs- und -vermessungsrat i. R. Fritz Diekmann

Auf eine Anregung des Spiekers hatte die Oldenburg-Stiftung die Arbeitsgemeinschaft „Niederdeutsche Sprache und Schrifttum“ am 24. Januar 1962 zu einer Aussprache über die Möglichkeiten der Pflege und Förderung der niederdeutschen Sprache gebeten. Nach eingehender Aussprache wurde u. a. empfohlen, die Oberreg.- und Schulräte Kramer und Dr. Willers zu bitten, feststellen zu lassen, wieviel Lehrer an den einzelnen Schulen der Stadt- und Landgemeinden des Verwaltungsbezirks die niederdeutsche Sprache in vollem Umfang beherrschen. Die Frage wurde für Südoldenburg dahingehend beantwortet, daß 75 Prozent der Lehrer die plattdeutsche Sprache beherrschen. Von der Nordoldenburger Bevölkerung verstehen etwa noch 50 Prozent die plattdeutsche Sprache, während nur etwa 25 Prozent sie sprechen können. Es bestehen vier freiwillige Arbeitsgruppen, und zwar in Westerstede, Nordenham, Oldenburg und in Südoldenburg.

In einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft am 16. August 1962 stellte Stud.-Rat Bredendiek einen plattdeutschen Lesewettbewerb in Aussicht. Eine weitere Sitzung der A. G. am 16. Oktober 1962 befaßte sich mit Einzelheiten über die Durchführung dieses Wettbewerbs, der alle Schularten in den Schulamtsbezirken erfassen sollte.

Die am 20. Juni 1963 einberufene Sitzung, zu der die niederdeutschen Vertrauenslehrer der einzelnen Bezirke erschienen waren, diente den Fragen der Organisation und der Lektürenausswahl. Nunmehr wurde der Herr Präsident des niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg durch seine Abteilung Kirchen und Schulen in einer Eingabe vom 3. Juli 1963 gebeten, sich dafür einzusetzen, daß die Schulaufsichtsbezirke einen plattdeutschen Lesewettbewerb mit dem Titel: „Well kann't am besten“ durchführen möchten.

Am 29. Juli 1963 erging die Verfügung des Herrn *Präsidenten* an die Leiter der höheren Schulen, an die Schulräte sowie an die Leiter der Volks- und Mittelschulen des Verwaltungsbezirks mit folgendem *Organisationsplan*, der von Oberregierungs- und Schulrat Kramer entsprechend der Eingabe der Oldenburg-Stiftung aufgestellt wurde:

„I. *Die Gruppen und der Lesestoff für den Wettbewerb.*

Der Wettbewerb wird in drei Gruppen durchgeführt; in den Gruppen I und II können Schüler und Schülerinnen aller allgemeinbildenden Schulen teilnehmen, in Gruppe III Schüler und Schülerinnen der Mittel- und höheren Schulen.

Gruppe I: 5.—7. Schuljahr.

Für diese Gruppe ist als Lesestoff ausgewählt:

W. Wisser, „De ole Mann, de wedder na School geiht“

W. Wisser, „Ümmer düppelt up“

Th. Dirks, „De Wulf“ (Dirks-Sonderheft).

Gruppe II: 8.—9. Schuljahr.

Für Gruppe II ist ausgewählt:
August Hinrichs, „Swaalk un Lüüntje“
Th. Dirks, „De Butt“ (Sonderheft).

Gruppe III: 10. Schuljahr.

Für diese Gruppe ist ausgewählt:
August Hinrichs, „Vörnehm un gering“
Elise Fink, „Brookklocken“
Georg Droste, „Dat Peerd Lise“.

Die Texte für die Gruppen I und II befinden sich in dem Heimatheft „Min plattdütsch Land“. Für die Gruppe III liegen Abzüge vor. Für alle drei Gruppen wird außerdem ein Text in Südoldenburger Mundart angeboten.

II. *Die Durchführung des Lesewettbewerbs in den Schulaufsichtskreisen und in den höheren Schulen.*

a) *In den Volks- und Mittelschulen.*

Die Volks- und Mittelschulen, die am Wettbewerb teilnehmen wollen, melden ihre Teilnehmer — bis zu 3 Teilnehmern je Gruppe und Schule — bis zum 10. September 1963 an die Schulräte des Schulaufsichtsbezirks. Ende September 1963 findet der *Lesewettbewerb innerhalb des Schulaufsichtsbezirkes* statt. Aus jeder Gruppe wählt ein Preisgericht die drei besten Schüler und Schülerinnen aus. Die Mitglieder des Preisgerichts wählt der Schulrat aus (Vorschlag: Schulrat und 2 Lehrer(-innen) oder 3 Lehrer(-innen)). Den Ort des Wettbewerbs bestimmt der Schulrat. Die Oldenburg-Stiftung stellt *jedem Schulaufsichtskreis* je nach Zahl der Teilnehmer bis zu 30 Bücher als Preis zur Verfügung (Anforderung bei der Oldenburg-Stiftung unter Angabe der Zahl der Teilnehmer am Wettbewerb in den Aufsichtskreisen).

Die Schulräte werden gebeten, die Namen der drei besten Leser an den Leiter des Endwettbewerbs, Studienrat Hein Bredendiek, Oldenburg, Altes Gymnasium, mitzuteilen.

b) *In den höheren Schulen.*

Jede höhere Schule, die an dem Lesewettbewerb teilnimmt, wählt in jeder Gruppe den besten Leser aus und teilt die Namen an den Leiter des Endwettbewerbs, Studienrat Hein Bredendiek, Oldenburg, Altes Gymnasium, mit. Als Preis stellt die Oldenburg-Stiftung jeder teilnehmenden Schule bis zu 10 Bücher zur Verfügung (Anforderung bei der Oldenburg-Stiftung). Fahrtkosten, die nicht anderweitig getragen werden können, sind bei der Oldenburg-Stiftung anzufordern.

III. *Endwettbewerb in der Stadt Oldenburg.*

Der Träger des *Endwettbewerbs* in der Stadt Oldenburg ist die Oldenburg-Stiftung. Die in den Schulaufsichtskreisen und den höheren Schulen ausgewählten besten Leser nehmen an dem Endwettbewerb in der Stadt Oldenburg teil. Als Termin ist ein Tag in der Adventszeit vorgesehen. Die Fahrtkosten für diesen Wettbewerb trägt die Oldenburg-Stiftung. Die Zusammensetzung des Preisgerichts — vorgesehen sind 9 Mitglieder — wird vor dem Endwettbewerb bekanntgegeben. Für diesen Wettbewerb stehen 30 Buchpreise zur Verfügung. Einzelheiten über den Endwettbewerb teilt die Oldenburg-Stiftung allen Teilnehmern rechtzeitig mit.“



In der 5. Besprechung der Leiter der Arbeitsgemeinschaften am 26. September 1963 konnten Stud.-Rat Bredendiek und Oberreg.- und -Verm.-Rat Diekmann berichten, daß 80 Schulen am Lesewettbewerb beteiligt seien, davon 12 höhere Schulen. Es seien 539 Textbücher und Einzeltexte verschickt worden, dazu 900 in Südoldenburger Mundart. Auf Grund der Anforderungen der Schulamtsbezirke wurden seitens der Oldenburg-Stiftung im Laufe des Monats Oktober die Buchpreise verschickt. Es standen 236 Buchpreise mit einer Widmung der Oldenburg-Stiftung und 50 Hefte „Min plattdütsch Land“ sowie weitere 140 plattdutsche Einzelhefte von Emil Pleitner und Theodor Dirks zur Verfügung.

Nach den Meldungen der Schulamtsbezirke hatten 386 Schüler(innen) an 69 Volks- und Mittelschulen bis zum 20. Oktober 1963 an dem Lesewettbewerb teilgenommen. Hierzu zählten noch nicht die Teilnehmer von 12 höheren Schulen, deren Meldungen noch ausstanden.

Für den Endwettbewerb in der Stadt Oldenburg sollten die drei besten Leser aus 14 Schulamtsbezirken beteiligt sein sowie die Preisträger der höheren Schulen. Hierfür wurden 10 Buchpreise zur Verfügung gestellt, die den besten Lesern auf Vorschlag eines Prüfungskollegiums durch die Oldenburg-Stiftung überreicht werden sollten.

Auf der 5. Stiftungsratssitzung vom 8. November 1963 war zu V a) für die Zeit vom 28. März bis 7. November 1963 über die Organisation und die Durchführung des niederdeutschen Lesewettbewerbs berichtet worden.

Die Zahl der Teilnehmer wurde wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auf diejenigen Schüler und Schülerinnen begrenzt, die von den Schulleitern als aussichtsreiche Bewerber für die Auswahl bei den ersten Entscheidungen angesehen wurden. Diese Zahl ist mit etwa 500 ermittelt worden. Der Verwaltungsbezirk Oldenburg verfügt über 26 höhere Schulen, 25 Mittelschulen und 612 Volksschulen. Es ist daher die Hoffnung begründet, daß die Teilnehmerzahl bei einem 2. Lesewettbewerb erheblich überschritten wird.

Für die Südoldenburger Mundart mußten zusätzlich 900 Sondertexte verschickt werden, weil das Heft I des kath. Lehrervereins „Wi schnackt platt“ vergriffen war. Es wurden vorgesehen für:

Gruppe I „Hilken Oma“ (Franz Brägelmann)
und „Trüggegäwen“ (H. Bockhorst)

Gruppe II „Wat Kloeken singt“ (Joh. Ostendorf)
und „Min Aodler“ (H. Schürmann)

für Gruppe III galten die Texte der Nordoldenburger Mundart sowie die Texte aus dem o. a. Heft I.

Am 23. Oktober 1963 wurden die Leiter der höheren Schulen und die Schulräte der Schulaufsichtsbehörde zur Meldung der Teilnehmer für den Endwettbewerb am 2. Dezember 1963 im Casino in Oldenburg gebeten. Bis zum 15. November sollten die drei besten Leser einer höheren Schule und des jeweiligen Schulaufsichtskreises auf einem dafür vorbereiteten Formular gemeldet werden. Außerdem sollten für die Betreuung der Schüler und Schülerinnen geeignete Begleitpersonen benannt werden.

Die Meldungen gingen pünktlich ein, so daß sich am 2. Dezember aus dem ganzen Verwaltungsbezirk 60 Schüler den Preisrichtern stellten, davon 26 Mädchen und 34 Jungen. Im einzelnen meldeten sich für die Gruppe I 26, Gruppe II 24, Gruppe III 10, aus den Volksschulen 25, Mittelschulen 7, höheren Schulen 28, davon für die Südoldenburger Mundart 18, für die Nordoldenburger Mundart 42.

Für die Bewertung waren wie bei der Vorwahl Richtlinien vorgesehen, die folgende Punkte berücksichtigen sollten.

1. gutes, echtes Platt,
2. lautes und deutliches Sprechen,
3. sinnvolles Lesen,
4. gute Dialoggestaltung.

Sehr gute Leistung sollte mit 5 Punkten bewertet werden.

Für die Bewertung wurde den Prüfern ein Formular ausgehändigt, das folgende Eintragungen berücksichtigte:

Stadt- oder Land- kreis bzw. Schulaufsichtskreis Schule	Name	Klasse bzw. Alter	Lfd. Nr.	Text- gruppe			Beurteilung nach Punkten					
				I	II	III	1	2	3	4	Ges.	
A												
I. Stadt Oldenburg												
Hermann-Ehlers- Schule	Hildbg. Schipper	8	1		II		4	3	4	4		15

Beim Endwettbewerb im Casino konnte der Vorsitzende der Oldenburg-Stiftung, Landesminister a. D. Tantzen, unter den Gästen und Förderern des Lesewettbewerbs auch den Verwaltungspräsidenten Dannemann begrüßen. Dabei nahm er Gelegenheit, den Leitern der Schulen, den Preisrichtern, den Teilnehmern sowie der Presse und dem Rundfunk den Dank der Oldenburg-Stiftung zu übermitteln. Für eine reibungslose Abwicklung des Wettbewerbs wurde allen Teilnehmern eine Startnummer ausgehändigt, eine Maßnahme, die sich sehr gute bewährte. Außerdem wurden für die beiden Mundarten Nordoldenburg und Südoldenburg zwei Gruppen gebildet, deren Leitung Studienrat Bredendiek und Oberreg.- und Schulrat Kramer übernahmen. Jeder Prüfungsgruppe wurden 5 Prüfer beigeordnet.

Nach dem Abschluß des Lesewettbewerbs dankte Verwaltungspräsident Dannemann allen Teilnehmern für ihren Einsatz und händigte Ihnen eine Urkunde aus, auf der in plattdeutscher Sprache die erfolgreiche Teilnahme am Endwettbewerb bescheinigt wurde. Die Urkunde hatte folgenden Wortlaut:

För us plattdütsch Moderspraak
 Bi't plattdütsch Lesen van all Schoolen in't Ollnborger Land
„Well kann't am besten“
 hebbt sik väl hundert Jungs und Deerns insett't.
 To de besten Lesers in Ollnborg an'n 2. Dezember tellt ok
 N a m e

Mak wieder so un hol fast an de ol plattdütsch Moderspraak
 De Präsident
 van de Verwaltungsbezirk
 Ollnborg in Neddersassen

Der Vorsitter
 van de
 Ollnborg-Stiftung

Außerdem erhielten die fünf besten Südoldenburger und Nordoldenburger für ihre sehr guten Leistungen je 5 Buchpreise des neu erschienenen Werkes „Platt-dütsch läwt“ von Dr. Karl Fissen. Die Siegerliste enthielt folgende Namen:

für die südoldenburger Mundart:

1. Martin D i e r k e n (15 Jahre), Gymnasium Antonianum, Vechta
2. Gerda B r e n g e l m a n n (10 Jahre), Volksschule Bonrechtern
3. Heinrich L a m p i n g (14 Jahre), Knabenschule Lohne
4. Hans W e r n e r (13 Jahre), Volksschule Cappeln
5. Helmut O l b e r d i n g (13 Jahre), Gymnasium Antonianum, Vechta.

für die nordoldenburger Mundart:

1. Heiko S t i c k f o r t (11 Jahre), Gymnasium an der Willmsstraße,
Delmenhorst
2. Dieter M e i n e n (13 Jahre), Volksschule Grabstede
3. Emil H o b b i e b r u n k e n (14 Jahre), Volksschule Halsbek
4. Helmut F a s t e n a u (12 Jahre), Volksschule Hude
5. Helene F u t h s (15 Jahre), Mädchenschule Zetel.

Es kann abschließend festgestellt werden, daß alle Termine und Veranstaltungen trotz der Kürze der Zeit reibungslos abgewickelt werden konnten. Dabei muß anerkannt werden, daß sich Rundfunk und Heimatpresse sowie die Lehrerschaft sehr erfolgreich für diesen Wettbewerb eingesetzt haben, wie aus den Berichten der Schulräte und den eindrucksvollen Veröffentlichungen in der Ortspresse hervorging. Die Gesamtkosten dieses Wettbewerbs für Fahrtkosten, Buchpreise usw., die von der Oldenburg-Stiftung übernommen wurden, betrugen etwa DM 2000,—. Bei der Abschlußbesprechung wurde es für wünschenswert gehalten, genauere Zahlen über die Zahl der Teilnehmer zu erhalten. Auch wurde eine andere Gruppeneinteilung vorgeschlagen, bei der in der Gruppe I nur das 5. und 6. Schuljahr erfaßt wird. Bis zum nächsten Wettbewerb, der für das Jahr 1965 vorgesehen ist, soll ein Verzeichnis der für die Schulen geeigneten Lesebücher zusammengestellt werden. Außerdem will der „Schrieverkring“ die Herausgabe eines plattdeutschen Textheftes vorbereiten, das den Lesestoff für die einzelnen Altersgruppen berücksichtigt und den beiden Mundarten Nord- und Südoldenburgs gerecht wird.

F. Diekmann



Vierter Jahresbericht (1964) der Oldenburg-Stiftung e. V.

erstattet auf der 5. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung e. V.
am 20. März 1965 in Jever (Gaststätte Schützenhof)
durch den Vorsitzenden Landesminister a. D. Richard Tantzen.

I. Wir gedenken zuerst der **Verstorbenen**, die als unsere Mitglieder oder Freunde den kulturellen Aufgaben der Oldenburg-Stiftung nahe standen:

1. Am 19. April 1964 starb zu Jever einer der Mitbegründer der Oldenburg-Stiftung, Schmiedemeister **Johann Albers**, geb. ebd. 16. 10. 1890. Albers war Jahrzehnte in der Gemeindeverwaltung und im Staate politisch tätig. Er war lange Jahre Bürgermeister der Stadt Jever, wurde 1945 zum Landrat gewählt und stand 18 Jahre an der Spitze des Landkreises Friesland. Er gehörte lange Jahre dem Oldenburgischen Landtag an und war 1946 der letzte Oldenburgische Landtagspräsident, dann Mitglied des Niedersächsischen Landtages und Niedersächsischer Staatsminister. Er setzte sich stets für die oldenburgische Heimat ein und förderte die niederdeutsche Sprache sowie das Klootschießen. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft trat er mit seiner ganzen Persönlichkeit für das Gedeihen der oldenburgischen Pferdezucht ein.
2. Am 6. August 1964 starb Professor **Bernhard Winter**, Ehrenbürger der Stadt Oldenburg, im Alter von 94 Jahren. Am 14. März 1871 in Neuenbrok als Sohn eines Malermeisters geboren, hat er mit der Hand des Künstlers die Arbeit, die Kultur und das Brauchtum des oldenburgischen Bauerntums dargestellt und in zahlreichen ausdrucksvollen und meisterhaften Portraits die Köpfe bekannter oldenburgischer Persönlichkeiten aus allen Schichten der Bevölkerung festgehalten. Winter war mit Dr. h. c. Heinrich Sandstedt der Gründer des ammerländischen Bauerngehöfts und des Spiekers in Zwischenahn und mit gleichgerichteten Kräften der Mitbegründer des Ollnborger Krings. Die Aufgaben der Heimat und die niederdeutsche Sprache haben durch ihn während seines ganzen Lebens eine starke Förderung gefunden. Winter erhielt bereits im Jahre 1896 in München die goldene Medaille, wurde als 30jähriger vom Großherzog Friedrich August mit dem Professor-titel ausgezeichnet sowie durch die Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft, die Goethe-Medaille und viele andere Auszeichnungen.

Das Heim des Maler-Professors in der Dobbenstraße 22 wird uns als Stiftung erhalten bleiben und mit ihm das Wirken des Künstlers.

3. **Berndt Joachim Freiherr v. Maltzahn**, Oberstleutnant a. D., Oldenburg, Geschäftsführer des Deutschen Roten Kreuzes, Landesverband Olden-



burg, der den kulturellen Aufgaben unserer Stiftung seine besondere Förderung angedeihen ließ, starb am 23. Dezember 1964.

4. Am 18. August 1964 schied Landesmuseumsdirektor i. R. Dr. Walter Müller-Wulckow im Alter von 78 Jahren von uns. In Breslau geboren, wurde er, — zuvor Kunstkritiker der Frankfurter Zeitung, — im Jahre 1921 zum Direktor des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte nach Oldenburg berufen. Müller-Wulckow ordnete die reichen Gemälde- und kunstgewerblichen Sammlungen und baute in 30jähriger Arbeit bis zum Jahre 1951 das Oldenburger Schloßmuseum auf. Er machte es zu einem Mittelpunkt der Kunst, Denkmalpflege und heimatkundlichen Forschung. Er hat mehrere Jahrzehnte das Amt des Denkmalpflegers bekleidet und kam in dieser Eigenschaft in alle Landschaften des Oldenburger Landes. Er widmete seine besondere Aufmerksamkeit der Erforschung der ammerländer und ostfriesischen Bauernmöbel.
5. Am 8. Oktober 1964 starb Oberschulrat i. R. Wilhelm Stukenberg im Alter von 86 Jahren. Das Oldenburger Land verlor mit ihm nicht nur einen tatkräftigen und fortschrittlichen Mann des Schulwesens, der entscheidend an der Neuordnung der Lehrerbildung beteiligt gewesen ist, sondern zugleich einen unermüdlichen Förderer des oldenburger Kultur- und Geisteslebens, sei es für das Theater, das Landesorchester, die Gemädegalerie, den Oldenburger Kunstverein, das Lehrerfortbildungsheim in Drebergen und die Pädagogische Hochschule in Oldenburg. Oberschulrat Stukenberg hat an der Gründung, den Aufbau und der Zuteilung der satzungsmäßigen Aufgaben der Oldenburg-Stiftung e. V. maßgebend mitgewirkt und an dem Fortschreiten der Arbeit stets lebhaft Anteil genommen.
6. Am 10. Oktober 1964 verstarb im 91. Lebensjahre der Turnlehrer Wilhelm Braungardt, geb. am 7. November 1873. Braungardt wurde im Jahre 1901 als Turnlehrer an der Städtischen Oberrealschule in Oldenburg angestellt. Er führte als langjähriger Turnwart des Oldenburger Turnerbundes ein neuzeitliches Turnen in Oldenburg ein und war auf der Höhe seines Schaffens 1921 — 1934 der Spielwart des Deutschen Turnerbundes, der ihm seine höchste Auszeichnung, — die Ehrenmitgliedschaft, — verlieh. Braungardt war ein großer Förderer der Turnspiele und der Begründer des Schleuderballspiels. Er hatte sich noch als solcher am 2. August 1964 zu dem Plakettenspieltag in Diekmannshausen eingefunden und war dort besonders geehrt worden. In seinem Dankschreiben führt er aus: „Es ist schon 63 Jahre her (1901), da bekam ich in der Stadtschule Oldenburg die Butjenter Jungs. Sie hatten im Turnen schwer zu schaffen. Sobald sie aber auf dem Turnplatz den Schleuderball nach friesischer Art warfen, da warfen sie dreimal so weit als ihre Mitschüler. Alle staunten, auch ihr Turnlehrer, der sich bemühte, von den Landschülern diese Wurfart zu lernen. Das waren die ersten Anfänge des Schleuderballspiels nach friesischer Art.“

II. Jahrestage:

1. Studienrat a.D. Dr. Karl Fissen, * Jever, 9.2.1885, einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Erhaltung und Pflege der niederdeutschen Sprache im oldenburger Lande und ein gründlicher Forscher und eifriger Förderer ihres Schrifttums vollendete sein 80. Lebensjahr.



2. Der Lyriker, Schriftsteller und Übersetzer **Georg von der Vring** wurde am 30. 12. 1964 75 Jahre alt. Er ist in Brake geboren, geriet im ersten Weltkrieg als Offizier in amerikanische Gefangenschaft und wirkte nach seiner Entlassung als Zeichenlehrer in Jever. Nach dem literarischen Erfolg mit dem im Jahre 1927 erschienenen Kriegsroman „Soldat Suhren“ arbeitete er als freier Schriftsteller. Von der Vring lebt zur Zeit in München.
3. Die niederdeutsche Dichterin Frau **Dr. Alma Rogge**, geb. in Brunswarden bei Rodenkirchen am 24. Juli 1894, vollendete ihr 70. Lebensjahr. Die Oldenburg-Stiftung war auf der zu ihren Ehren veranstalteten Zusammenkunft im Goldenen Saal der Böttcher-Straße in Bremen vertreten und konnte ihrer Landsmännin als Geburtstagsgeschenk das erste Buch ihrer neu zusammengestellten niederdeutschen Erzählungen, „Hinnerk mit'n Hot“, überreichen, zu deren Herausgabe die O. St. mit anderen Vereinigungen beigetragen hat. Frau Rogge hat uns auf der letzten Mitgliederversammlung in Delmenhorst Proben aus ihren niederdeutschen Erzählungen vorgetragen.
4. Als letzten niederdeutschen Schriftsteller, der vor kurzem das 70. Lebensjahr überschritt, beglückwünschen wir den am 1. 2. 1895 in Ruhwarden geborenen **Walter Looschen**.
- 5./6. Unsere Oldenburger Maler sind unter den 70 jährigen vertreten mit Professor **Franz Radziwill** in Dangast, geboren in Strohausen am 9. 2. 1895, und Professor **Walter Tegtmeier** in Nethen, geboren am 9. 1. 1895 im benachbarten Ostfriesland.
7. Als Dame in unserem Kreise hat Frau **Margarethe Gramberg**, bisher die Stadt Oldenburg im Stiftungsrat vertreten. Wir haben ihr zu ihrem 70. Geburtstage am 31. Januar 1965 unsere guten Wünsche für ihre Mitarbeit und für eine erfolgreiche weitere Arbeit der von ihr vertretenen Frauenvereine sagen können.
8. Wir denken weiter an Ministerialrat i. R. **Dr. Alfred Gramsch**, Mitglied des Landtags, der am 26. Oktober 1964 sein 70. Lebensjahr vollendete. Gramsch, der im Jahre 1936 als Oberstudiendirektor und Ratsherr in der Stadt Wilhelmshaven von der nationalsozialistischen Regierung entlassen worden war, wurde 1945 als Ministerialrat und Abteilungsleiter in das Oldenburgische Ministerium der Kirchen und Schulen berufen und hat als solcher den Wiederaufbau des Schulwesens nach dem zweiten Weltkrieg im Oldenburger Lande maßgebend beeinflußt und dazu beigetragen, daß nach dem Zusammenbruch die erste Pädagogische Hochschule in der Bundesrepublik in Oldenburg eröffnet werden konnte.
9. **Bernhard von Kampen**, Oberkreisdirektor des Landkreises Wesermarsch, ist am 31. Oktober 1964 in den Ruhestand getreten. Als Sohn der Wesermarsch am 12. Oktober 1899 in Ovelgönne geboren, wurde von Kampen nach vielseitiger Ausbildung im Justiz- und Verwaltungsdienst Ende Juli 1945 nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zum Kreisdirektor des Landkreises Wesermarsch bestellt und im Januar 1946 zum Oberkreisdirektor gewählt. Seine erfolgreiche berufliche Tätigkeit wurde bei seiner Entlassung aus dem aktiven Kommunaldienst durch die Verleihung

des großen Verdienstkreuzes des niedersächsischen Verdienstordens und durch die Überreichung der Ernennungsurkunde zum Präsidenten des Oldenburg-Ostfriesischen Wasserverbandes anerkannt. Der Aufbau des Wasserverbandes, der den Marschen und Mooren unseres nordwestdeutschen Küstengebietes einwandfreies Trinkwasser zuführt und dessen territoriale Erweiterung auch heute noch nicht abgeschlossen ist, wird die Arbeit sein, mit der der Name von Kampen für immer verbunden bleiben wird. Die Oldenburg-Stiftung dankt ihm die Förderung aller Einzelaufgaben, die auf den Gebieten des Naturschutzes und der Denkmalpflege an ihn herangetragen worden sind.

III. Die Oldenburg-Stiftung nahm die Grabstätte des Ministerpräsidenten Friedrich Georg Carl Cassebohm, geb. Ovelgönne, 13. 2. 1872, gest. Oldenburg, 15. 11. 1951, Ministerpräsident des Freistaates Oldenburg von 1931 — 1933, auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg (3. Abteilung, 4. Feld, Linie H — K, Grab-Nr. 66/71) in ihre Obhut.

Die Pflege dieser Grabstätte wurde übernommen, nachdem bei der Evangelischen Kirchengemeinde Oldenburg festgestellt worden war, daß kein Familienmitglied bekannt ist, das für dieses Begräbnis Sorge tragen kann. Das Oldenburger Land würde es nicht vertreten können, wenn die Grabstätte dieses für den oldenburgischen Staat, seine Gesetzgebung, seine Landwirtschaft, Pferdezucht und landwirtschaftliche Siedlung verdienten Mannes der Unordnung und Vergessenheit anheimfallen würde.

IV. Über unsere Bemühungen um die Förderung des heimatlichen Schrifttums ist zu berichten:

1. Alma Rogges „Hinnerk mit'n Hot“ wurde der Dichterin als Geburtstagsgeschenk gewidmet.
2. Unsere Arbeitsgemeinschaft für niederdeutsche Sprache und Schrifttum hat für einen neuen Lesewettbewerb ein Leseheft in niederdeutscher Sprache für Schule und Haus in Nord- und Süldoldenburger Mundart vorbereitet, das neben kürzeren Vertellsel auch drei bis vier längere Lesestoffe zur Auflockerung des Schriftgutes enthalten wird und in Kürze zur Auslieferung gelangen kann.
3. Ein Liederzyklus für gemischten Chor von niederdeutschen Gedichten „Up Plattdütsch, Land, Lüd un Sitte“, der von Ekkehart Pfannenstiel vertont wurde, wurde von uns bei dem Möseler-Verlag in Wolfenbüttel herausgebracht.
4. Die von der Oldenburg-Stiftung und dem Niedersächsischen Heimatbund gemeinsam gewünschte Übersicht über das heimatgebundene niedersächsische Schrifttum, neu bearbeitet von dem Leiter der Fachstelle für das öffentliche Büchereiwesen bei dem Präsidenten des N. V. B. Braunschweig, Brinkmann, wird unter dem Titel „Heimat im Buch“ im Jahre 1965 erscheinen. Die Druckkosten trägt das Niedersächsische Kultusministerium.

5. Die Neubearbeitung des Pflanzenbestimmungsbuches für Oldenburg und Ostfriesland von Meyer, van Dieken und Leege steht unter der Federführung von Pastor a. D. van Dieken in Westrhauderfehn, und Oberstudienrat Tabken, Oldenburg, vor dem Abschluß.
6. Die von dem Mellumrat e. V., Schutz- und Forschungsgemeinschaft für oldenburgische Naturschutzgebiete und der Vogelwarte Helgoland angestrebte Zusammenfassung und wissenschaftliche Darlegung aller von den Vogelwächtern in den Seevogelschutzgebieten auf der Insel Wangerooge seit dem Jahre 1935 gesammelten Beobachtungen, geht unter der Federführung von Regierungsbauassessor Gerhard Großkopf, Dipl.-Ing., in Sulingen seiner Vollendung entgegen.
7. Die Drucklegung des Manuskripts des Kirchenrats Harms in Jever über „Oldenburgische Kirchengeschichte“ wurde unterstützt.
8. Die vollständige Neubearbeitung und Erweiterung der Arbeit „Vasasacra oldenburgica“ über die oldenburgischen Altar- und Abendmalsgeräte, die im Oldenburger Jahrbuch Band 55/1953 von Oberkirchenrat a. D. Dr. Müller-Jürgens vorgelegt wurde, wird gefördert.
9. Der auf der letzten Mitgliederversammlung in Delmenhorst festgelegte Text des Liedes „Heil Dir, o Oldenburg“ wurde durch eine Postkarte mit einem Hinweis auf den Dichter und die Schöpferin der Melodie mit dem farbigen Oldenburger Wappen zum Druck gebracht und allen unseren Mitgliedern und den Schulen zur Verfügung gestellt.
Der Präsident des N. V. B. Oldenburg hat zu unserem Bemühen in der Rundverfügung vom 22. Oktober 1964 bemerkt: „Ich bitte, Heimatlieder zu pflegen, auch die der mitteldeutschen und ostdeutschen Überlieferung. Wie weit sie gepflegt werden, sollte von den Anliegen und Wünschen in der Schulgemeinde mitgestaltet werden.“
Der Vorstand wird auf Vorschlag des Oldenburger Sängerbundes dem Notensatz die Vertonung des Oldenburg-Liedes für gemischten Chor von Wiens in Vechta zugrunde legen.
10. Die von dem Arbeitskreis der staatlichen wissenschaftlichen Institute vorgelegte Planung des Buchwerkes über eine Oldenburgische Landeskunde sieht vier Bände vor und zwar einen
 - 1) naturwissenschaftlichen Teil,
 - 2) kulturgeschichtlichen Teil,
 - 3) wirtschaftlichen Teil, sowie
 - 4) Ergänzungsband mit Bildwiedergaben.
 Die Fertigstellung des Manuskriptes für dieses Werk wird Jahre in Anspruch nehmen.
11. Der Vorstand hat Verbindung mit dem Buchhändler Edo Dieckmann, Oldenburg, Theaterwall, als Vorsitzenden der Oldenburger Buchhändlervereinigung mit dem Ziele aufgenommen, die Buchhändler anzuregen, jeweils in der Woche, in der die Mitgliederversammlung bzw. der Stiftungsrat in den Städten des Landes zusammen kommt, unter Hinweis auf die Oldenburg-



Stiftung die oldenburgische und niederdeutsche Literatur möglichst geschlossen im Schaufenster auszulegen, um unsere Mitbürger auf das oldenburgische Schrifttum aufmerksam zu machen.

V. *Schriftgut und seine Sicherung:*

1. Die Besprechung mit dem Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrat über die Sicherstellung des kirchlichen Archivgutes bei den evangelischen Kirchengemeinden des Landes haben ihren Niederschlag in dem in Nr. 10 des Gesetz- und Verordnungsblattes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Oldenburg vom 5. Mai 1964 veröffentlichten Bericht für die 38. Synode über das kirchliche Leben in der Zeit vom 1. Januar 1961 bis 31. Dezember 1963 gefunden, wo auf Seite 11 über das Archivwesen folgendes ausgeführt wird:
„Die Bedeutung, die das Archivgut für die Geschichte unserer Kirche, die wissenschaftliche Forschung und die Beurteilung von Rechtsverhältnissen hat, macht es erforderlich, daß der Archivpflege eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wird. Mit der Pflege der Sicherung und Ordnung der Archivalien haben sich in Gesprächen und Sitzungen Synodalausschuß, Oberkirchenrat und Vertreter der Oldenburg-Stiftung und der Gesellschaft für Familienkunde beschäftigt. Der beauftragte landeskirchliche Archivar, Kirchenrat Dr. Ehlers, hat in Ausführung der vorgesehenen Maßnahmen mit der für uns sehr wertvollen und gründlichen Überprüfung der Pfarrarchive begonnen und bisher in 15 Gemeinden durchgeführt. In zwei Fällen waren die Überführung der Archivalien in das Generalkirchenarchiv notwendig. — Der Oberkirchenrat hat ferner in einem Rundschreiben an die Kirchengemeinden auf die Wichtigkeit der Archivpflege hingewiesen und eine Bestandsaufnahme der Kirchenbücher und älteren Archivalien in den Kirchengemeinden zum Zwecke des Vergleichs mit der letzten Bestandsaufnahme im Jahre 1929 angeordnet. — Für die Benutzung von kirchlichen Archivalien ist von der Arbeitsgemeinschaft für Archiv- und Bibliothekswesen in der Evangelischen Kirche Deutschlands eine Benutzungsordnung erarbeitet worden.“
Eine Fortführung der Besprechungen im gleichen Kreise ist für die nächste Zeit vorgesehen.
2. Die Handschrift der familiengeschichtlichen Forschungen des Landwirtschaftsrates i. R. Fritz Oeltjen in Jaderberg über „Die Bauerngeschlechter in der Moormarsch“, die Handschrift des Hauptlehrers i. R. Johann Meyer, früher in Jade, jetzt in Wittbeckersburg, über „Die Oldenburger Lehrerfamilien“, ihre Tätigkeit an den einzelnen Volksschulen des Landes, geordnet nach Ämtern, Gemeinden und Volksschulen, sowie das Tagebuch von Fräulein Johanna Ramsauer aus der Zeit, als sie in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts als Erzieherin am Hofe des Prinzen Peter von Oldenburg in Petersburg wirkte, sind durch Fotokopie für Wissenschaft und Forschung sichergestellt, da diese Arbeiten in der Hand der Verfasser nur in einem Stück vorhanden sind.
3. Die restliche Bearbeitung einer Monographie der Arbeiten über Prof. Dr. Karl Jaspers durch die Bibliothekarin Gisela Gefken unter der Führung des Landesbibliotheksdirektors Dr. Fischer konnte sichergestellt werden.



4. Der heimatkundliche Nachlaß des verstorbenen Studienrats H. Ribken in Varel, der mit Rektor Dr. h. c. Heinrich Schütte vor Jahrzehnten die Burganlage Dankstede ausgegraben hat, wurde von der Oldenburg-Stiftung angekauft und dem Heimatverein Varel überwiesen.
5. Die mit Unterstützung der Oldenburg-Stiftung von ehrenamtlichen Kräften durchgeführte Neuordnung der Bücherei des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in Vechta verdient nach dem Bericht des Landesbibliotheksdirektors Dr. Fischer volle Anerkennung für die geleistete Arbeit.

VI. *Kunst und Museen:*

1. Die Oldenburg-Stiftung konnte die Oldenburgische Museums-gesellschaft bei der Finanzierung der Herausgabe eines Bildbandes über die neu eröffnete Gemäldegalerie des Oldenburger Schlosses unterstützen.
2. Das Oldenburger Kunsthandwerk wurde bei einer stark besuchten Ausstellung seiner Mitarbeiter im Kurhaus von Bad Zwischenahn und bei der Herstellung eines Bildbandes zum 10jährigen Bestehen seiner Landesgruppe im Jahre 1965 gefördert.
3. Die A. G. Heimatmuseen und heimatkundliche Sammlungen konnte durch die Bereitstellung von Mitteln für die Anschaffung von Bildträgern unterstützt werden, um den Austausch von Ausstellungsgut zwischen den Museen und Sammlungen des Oldenburger Landes in den Stadt- und Landkreisen zu erleichtern.

VII. *Denkmalpflege:*

1. Die Oldenburg-Stiftung trug zu der Umsetzung der am Neuenburger Urwald stehenden sogenannten Rauchkate in der Nähe des Neuenburger Schlosses und zu dem Wiederaufbau des Ratsbrunnens auf dem Kirchplatz in Jever bei. Die Rauchkate wird nunmehr in der Mitte des Ortes Neuenburg stehen und damit in vermehrtem Umfange für kulturelle Zwecke herangezogen werden können.
2. Nachdem der Heimatverein Herrlichkeit Dinklage im Sommer 1964 den Erwerb und die Wiederherstellung der Windmühle in Schwege unter großer Beteiligung festlich begehen konnte, hat die Oldenburg-Stiftung weiter zu der Wiederinstandsetzung der Windmühlen in Seefeld und Westerscheps und der unter Denkmalschutz gestellten Wassermühle in Howiek beigetragen.
3. Der vom Grafen v. Merveldt in der 7. Sitzung des Stiftungsrates gegebene Hinweis auf die verlassenen Heuerhäuser in Südoldenburg, die



wegen Abwanderung ihrer Bewohner in andere Berufe und der eingeleiteten agrarstrukturellen Maßnahmen nicht mehr bewohnt werden und daher z. T. als völlig verfallene Gebäude das Landschaftsbild verschandeln, ist vom Vorstand aufgenommen und behandelt worden. ORR Diekmann hat die Frage im Januar 1965 mit Direktor Muckelmann von der Oldenburgischen Landesbrandkasse erörtert. Es ergab sich, daß die Landesbrandkasse bereits eine große Zahl von verfallenen Heuerhäusern überprüft und davon Fotos angefertigt hatte. Die Angelegenheit wird bereits im Verwaltungsrat der Landesbrandkasse behandelt, ist aber noch nicht zum Abschluß gebracht worden, so daß noch offen ist, ob und welche Lösung für diese Frage gefunden werden kann.

4. Die von der Landwirtschaftskammer Weser-Ems und der Landwirtschaftskammer Hannover zusammen und auf Anregung der Oldenburg-Stiftung e. V. und des Niedersächsischen Heimatbundes e. V. erarbeiteten „Grundsätze für das landwirtschaftliche Bauen“ sind inzwischen zum Druck gelangt und werden in Kürze an unsere Mitglieder zur Verteilung kommen.
Sie sind im Heft 5/1964 der Zeitschrift „Niedersachsen“ erschienen.
5. In Zusammenarbeit mit dem Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen sind auf Anregung von ORR Diekmann maßstabsgerechte Bildbogen für Bauernhausmodelle erarbeitet.

VIII. *Die Vor- und Frühgeschichte:*

hatte ihre Schwerpunkte in Südoldenburg im Gebiet des Ausbaues der neuen Autobahn-„Hansalinie“. Der Museumscustos Dr. Steffens, oldenburgischer Denkmalpfleger für Vor- und Frühgeschichte, widmete sich der Untersuchung der zahlreichen Grabhügel des Gräberfeldes Garthe, Museumsassistent Zoller dem frühmittelalterlichen Gräberfelde Drantum und der Prähistoriker Dr. Marschallek der Untersuchung der ältesten Kirche des Landes in der Oldenburger Marsch in Blexen.

IX. *Naturschutz- und Landschaftspflege:*

1. Zum Weihnachtsfest konnte die Oldenburg-Stiftung eine Spende von DM 15 000,— von der Gewerkschaft „Brigitta“ dankbar entgegennehmen. Die Oldenburg-Stiftung spricht nicht nur der Gewerkschaft „Brigitta“, sondern allen öffentlichen Körperschaften, Banken und Privatpersonen, die in den zurückliegenden vier Jahren die Aufgaben der Oldenburg-Stiftung finanziell, sachlich oder persönlich gefördert haben, ihren Dank aus. Sie verzichtet bewußt darauf, Namen und Beträge zu nennen. Wir alle wissen, daß kulturelle Ziele mit Plänen, Ideen und gutem Willen allein nicht zu erreichen sind, es sei denn, daß die harte Deutsche Mark dieses Streben in dem Boden der Tatsachen verankert.
Wir sind mit dieser Spende nun auch einer mehrfachen Anregung des Oberkreisdirektor Dr. Hofmeister näher gekommen, der vorgeschlagen hat, die

Oldenburg-Stiftung möge für den Erwerb von Natur- und Landschaftsgebieten einen Fonds ansammeln bzw. bereitstellen und geeignete Ankäufe im Zusammenwirken mit den Stadt- und Landkreisen und den Gemeinden durchführen.

2. Für die Erhaltung des Schutzgebietes der Moltebeere in Jaderberg wurde der Arbeitslohn für das Mähen der im Privateigentum stehenden Fläche übernommen.
3. Der Bezirksplaner des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, ORR Dr. Westerhoff, hat uns in der letzten Mitgliederversammlung in Delmenhorst unter Vorlegung eines umfangreichen Kartenmaterials einen eingehenden Vortrag über die Unordnung gehalten, die durch die unregelte Entnahme von Bodenbestandteilen, wie Kies und Sand in der freien Landschaft des Oldenburger Landes entstanden ist. Inzwischen haben je ein Vertreter des niedersächsischen Innen-, Wirtschafts- und Kultusministeriums mit ORR Dr. Westerhoff eine Ortsbesichtigung der Kies- und Sandgruben im Bezirk Nethen des Landkreises Ammerland und der Dammer Bergmark im Landkreise Vechta am 16. Oktober 1964 durchgeführt, an der auf Einladung auch der Vorsitzende der Oldenburg-Stiftung teilgenommen hat. Die zahlreichen Kies- und Sandgruben bei Nethen sind nach ihrer Ausbeutung vollständig ungeordnet wie eine Kraterlandschaft mit großen Wasserlöchern verlassen worden, mit Ausnahme von zwei Gruben. An einer hat sich der Fischereiverein Rastede angesiedelt und begonnen, Uferländer und Umgebung neu zu gestalten, während eine zweite Grube durch Privathand einer Besserung entgegensteht. Eine dritte große Grube soll im Sommer bei schönem Wetter als Badeplatz größte Anziehungskraft auf die erholungsuchende Bevölkerung der benachbarten Städte ausüben, so daß hier ein Ansatzpunkt für eine nützliche Verwendung und gute Gestaltung gegeben ist. Während die Nethener Gruben in der freien Landschaft liegen, der ein gesetzlicher Schutz noch nicht zur Seite steht, findet der Abbau von Kies und Sand in den Dammer Bergen in einem Landschaftsschutzgebiet statt, so daß die Voraussetzungen für eine Ordnung durch die zuständige Behörde gegeben sind. Wir sahen hier mehrere einplanierte Gruben, die nach gleichmäßiger Bedeckung mit Mutterboden der Landwirtschaft bzw. der Forstwirtschaft wieder zugeführt worden sind und bedauern nur, daß in der Vergangenheit diese Ordnung für ältere Gruben nicht durchgesetzt worden ist. Ein von dieser Kommission erarbeiteter Vorentwurf eines Gesetzes über die Entnahme von Bodenbestandteilen war Gegenstand einer eingehenden Prüfung unserer Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz und Landschaftspflege, die diesem Entwurf grundsätzlich zugestimmt hat.

X. Jugend:

Die Oldenburg-Stiftung hat sich sowohl im Kreise der Leiter ihrer Arbeitsgemeinschaften als auch im Vorstand mehrfach eingehend mit der Frage beschäftigt, wie sie aus dieser Sicht die Wünsche und die Belange der Jugend fördern kann. Wir sind übereinstimmend zu der Ansicht gekommen, daß es unzumutbar und auch nicht Aufgabe der Oldenburg-Stiftung ist, die



Hand zur Gründung neuer Jugendgruppen zu bieten. Die Oldenburg-Stiftung ist bereit, dabei mitzuwirken, daß die Jugend mehr als bisher an die Fragen der Heimatpflege herangeführt wird. Sie wird die Teilnahme der Jugend an anerkannten Veranstaltungen bzw. Studienfahrten im Inlande derjenigen Verbände durch eine finanzielle Beihilfe fördern, die die kulturellen Aufgaben der Heimat, ihrer Geschichte und ihrer Landschaft zum Gegenstand haben.

Das von der Oldenburg-Stiftung seit 3 Jahren geförderte Schulfach an den Oldenburger Schulen wurde durch eine erhöhte Beihilfe unterstützt.

Die ornithologische Jugendgruppe unter Leitung des Konrektors Havekost wurde mit der Monatszeitschrift „Vogelkosmos“ ausgestattet.

X. *Vertellselwettbewerb:*

Die Oldenburg-Stiftung hat auf Anregung von Reg.-Dir. Dr. Brand, dem Leiter der Abteilung Kirchen und Schulen des Präsidenten des Niedersächs. Verw.-Bez. Oldenburg, nach dem erfolgreichen niederdeutschen Lesewettbewerb 1963 für das Jahr 1964 einen „Vertellselwettbewerb“ ausgeschrieben, durch den die Jugend bis zu 18 Jahren aufgefordert worden ist, selbständig ein Erlebnis oder eine kleine Geschichte in niederdeutscher Sprache aufzuschreiben und der Oldenburg-Stiftung vorzulegen. Es sind insgesamt 277 Einsendungen in Nord- und Süddoldenburger Mundart (88) eingegangen, die von den Herren Bredendiek, Diers, Diekmann, Dwertmann, Fissen, Kramer, Onken und Varnhorst bewertet worden sind. Die Preisrichter wählten 32 Jugendliche mit den besten Arbeiten (darunter 10 aus Süddoldenburg) aus, die am 1. Dezember 1964 in Oldenburg aus der Hand des Verwaltungspräsidenten Dannemann ein Buchgeschenk und eine Urkunde entgegennehmen konnten.

Die praktischen Erfahrungen dieses und des letzten Jahres werden uns die Wiederholung niederdeutscher Wettbewerbe in den kommenden Jahren sehr erleichtern, umso mehr, als der Niedersächsische Verwaltungspräsident unsere Bestrebungen weitgehend unterstützt hat. Die Oldenburg-Stiftung sagt den Schulbehörden, den Schulleitern und allen Lehrern in Stadt und Land, sowie allen Mitarbeitern, die diese Wettbewerbe organisiert haben, herzlichen Dank. Dies gilt im besondern Maße auch für die Presse, die den Vertellselwettbewerb durch ihre wiederholten Hinweise in der Öffentlichkeit wirksam unterstützt hat.

XI. *Der Förderkreis einer Universität in Oldenburg*

hat sich im Mai 1964 mit den Unterschriften des Präsidenten der Ostfriesischen Landschaft und des Vorsitzenden der Oldenburg-Stiftung mit einem Aufruf für einen Zusammenschluß aller Freunde einer Universität in Oldenburg an die Bevölkerung zwischen Weser und Ems gewandt.

Die Durchführung dieser Maßnahme lag in den Händen von Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. Möller und die praktische Ausführung hatte Direktor H. Beil von der Energieversorgung Weser-Ems und seine Mitarbeiter über-

nommen. Dieser Aufruf hat ein unvorhergesehenes kaum zu erwartendes Ergebnis erzielt. Der Förderkreis wird ab 1. Januar 1965 42 100 zählende Mitglieder aufweisen.

Ein Arbeitsausschuß hat am 10. September 1964 in einer Besprechung in Aurich mit Vertretern Ostfrieslands und Oldenburg die Frage der künftigen Rechtsform des Förderkreises und Entwurf einer Satzung erörtert, die alsbald vorliegen wird.

Die Oldenburg-Stiftung sieht mit der Organisierung dieses Förderkreises ihre Initiative zu der Frage der Gründung einer zweiten Landesuniversität in Oldenburg als an diesen Förderkreis übergehend an.

Für eine weitere Förderung dieser Angelegenheit wird das Gutachten der von der Niedersächsischen Landesregierung eingesetzten Sachverständigenkommission für die Klärung der niedersächsischen Hochschulfragen wesentlich sein, das noch nicht vorliegt.

XII. Die Fördergabe der Oldenburg-Stiftung

für das Jahr 1965 wurde dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven, Hans-Werner Rittinghaus, in Würdigung seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Seevogelforschung auf der oldenburgischen Insel Minsener Oldeog, wo er durch 19 Sommer tätig war, und seine bei der Universität Göttingen niedergelegten Filmstreifen zur Verhaltensforschung von Seevögeln zuerkannt. 20 Einheiten wissenschaftlicher Forschungsfilme, von denen er eine Auswahl im Stiftungsrate vorführte und 18 weitere wissenschaftliche Abhandlungen sind von ihm erarbeitet worden.

- XIII. Der Stiftungsrat hörte in seiner letzten Sitzung den Vortrag des Leiters unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatvertriebene, Schulrat i. R. Dr. Karl Bittner, Lohne, über „Kulturelle Vertriebenenarbeit als gesamtdeutsche Verpflichtung“.

Richard Tantzen.



Richard Tantzen

Zur Geschichte des Oldenburg-Liedes

Das Ergebnis einer Nachprüfung für die heutige Fassung.

Die 3. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung e. V. hat am 27. März 1963 in Cloppenburg den Vorstand darauf hingewiesen, daß „eine allgemeine Unklarheit darüber bestehe, welche Fassung und welche Strophen des Liedes gesungen werden sollen“ und ihn beauftragt, die Klärung dieser Frage herbeizuführen.

Das Lied „Heil Dir, o Oldenburg“ ist in den Jahren 1843/44 entstanden. Der Dichter ist Theodor von Kobbe, geb. Böckstadt, 8. 6. 1798, gest. Oldenburg, 28. 2. 1845, unter Zugrundelegung einer Melodie der Großherzogin Cäcilie von Oldenburg, Prinzessin von Schweden, Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich August, geb. Stockholm, 22. 6. 1807, gest. Oldenburg, 27. 1. 1844.

Die drei ersten Strophen der alten Fassung dieses Liedes (— die vierte Strophe ist als demnächst dritte Strophe des Liedes unverändert geblieben —) lauten:

1. Heil dir, o Oldenburg,
Heil deinen Farben.
Gott schütz dein edles Roß,
Er segne deine Garben.
Heil deinem Fürsten heil,
Der treu dir zugewandt,
Der dich so gern beglückt,
o Vaterland.
2. Ehr deine Blümelein,
Pflög' ihre Triebe.
Blau und rot blühen sie,
Die Freundschaft und die Liebe.
Wie deine Eichen stark,
Wie frei des Meeres Flut,
Sei deutsche Männerkraft
Dein höchstes Gut.
3. Mutig dein Wimpel fleucht
durch alle Meere.
Wohin dein Krieger zeucht,
Zollt man ihm Ruhm und Ehre.
Schleudert den fremden Kiel
Der Sturm an deinen Strand,
Birgt ihn der Lotsenschar
mit treuer Hand.

Der Verzicht des Großherzogs Friedrich August auf die Landesherrschaft am 11. November 1918 und die Verfassung des Freistaates Oldenburg stellte die Oldenburger vor die Frage, ob *jeder* Staatsbürger nach der Staatsumwälzung den dritten und vierten Vers der ersten Strophe des Liedes als gemeinsame alle Oldenburger einendes Lied weitersingen werde.

Die über diese Frage entstandene Unsicherheit wurde dem Oldenburgischen Landtag durch die Eingabe der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung vom 28. 4. 1926 vorgetragen. Es wurde in diesem Schreiben darauf hingewiesen, daß „die nach dem Kriege erschienene und vom Oldenburgischen Landeslehrerverein herausgegebene Auflage des Liederbuches für Schule und Haus die Heimat-Hymne in stark verkürzter und überarbeiteter Form bringe. . . . Es sei selbstverständlich, daß nach dem Sturz des Herrscherhauses die erste Strophe eine andere Fassung erhalten müsse“, doch sei nicht einzusehen, „weshalb die anderen drei Strophen von der Veränderung berührt werden müßten und dazu noch in einer nicht einwandfreien Form . . .“. Gegen die ausgetauschte Änderung durch die Worte „Heil deinem Führer“ erheben wir Bedenken, denn es besteht die Gefahr, daß nicht immer eine überragende Persönlichkeit dem Freistaat vorsteht und möchten auch einem republikanischen Byzantinismus vorbeugen.“ . . . Es wurde eine neutrale Fassung der ersten Strophe vorgeschlagen, die in ihrem Sinn an die beiden ersten Verse anschließt, und beantragt „Der Landtag möge nach Prüfung die Petition entweder annehmen oder eine sinngemäße Gestaltung der ersten Strophe veranlassen und im übrigen den alten ungekürzten Wortlaut unseres Heimatliedes als *amtlich* festlegen.“

Der Ausschuß I der 2. Versammlung des 4. Landtags des Freistaats Oldenburg bedauerte in seinem Bericht vom 17. 6. 1926 (Berichterstatter Dr. Kohnen) die völlig mißglückte Zusammenstreichung des alten Nationalliedes von vier auf zwei Strophen. Er kam zu dem Ergebnis, daß die zweite, dritte und vierte Strophe unbedenklich erhalten bleiben könnten. Auch die vier ersten Verse der ersten Strophe könnten dahin geändert werden, daß entweder das Wort „Fürsten“ durch „Führer“ oder die vier letzten Verse durch andere ersetzt würden. Folgender Vorschlag wurde dem Ausschuß unterbreitet und nicht abfällig beurteilt:

„Heil, deinen Friesen, heil,
Am Meer und Weserstrand,
Heil, deinem Sachsenvolk,
Im Heimatland.“

Es werde Aufgabe der Regierung sein, zu prüfen, ob das oldenburgische Nationallied in seiner alten Fassung mit einer Änderung der ersten Strophe wieder hergestellt und in die Schulbücher wieder aufgenommen werden könne.

Der Ausschuß stellte den Antrag, „die Eingabe der Regierung als Material zu überweisen.“

Der Oldenburgische Landtag nahm den Antrag des Ausschusses I ohne Aussprache in der Sitzung vom 28. Juni 1926 an und überwies die Eingabe mit Schreiben vom 28. Juni 1926 dem Oldenburgischen Staatsministerium als Material. (Vergleiche 2. Versammlung des IV. Landtages des Freistaates Oldenburg vom 16. Febr. bis 2. Juli 1926, Niederschriften Seite 46, Stenographische Berichte Seite 336. 20, und Schreiben in der Anlage 333 Seite 213).

Das Ministerium der Kirchen und Schulen (i. V. Dr. Driver) beauftragte die obere Schulbehörde mit Schreiben I 4691 vom 6. 9. 1926 mit der Prüfung. Das Evangelische Oberschulkollegium (Oberreg.-Rat Tappenbeck, Oberschulrat Dr. Korte, Oberstudiendirektor Dr. Müller) erstatteten unter Nr. 2361 am 29. Dezember 1926 folgenden Bericht:

„Nur mit großen Bedenken hat das Oberschulkollegium seinerzeit zugelassen, daß das oldenburgische Nationallied in verkürzter Form in das Liederbuch der evangelischen Volksschulen aufgenommen wurde. Immerhin glaubte es, dieses verantworten zu können, da nur eine Kürzung, nicht aber eine Veränderung der Dichtertexte vorlag und hinter dem Namen des Dichters der Vermerk „Text gekürzt“ aufgenommen wurde.

Die im Landtag vorgeschlagene Fassung der ersten Strophe des Liedes bedeutet aber eine Umdichtung und damit eine Verletzung des geistigen Eigentumsrechtes des Dichters. Von einem Versuch, das Lied in dieser Form durch behördliche Anordnung in die Schulen einzuführen, möchte das Oberschulkollegium daher entschieden abraten.

Einmal dürfte es die Achtung vor dem Dichter des Liedes verbieten, daß eine Schulbehörde willkürlich seine Worte durch fremde ersetzt.

Sodann ist das Nationallied Eigentum des oldenburgischen Volkes, und nur dieses ist berechtigt, seinem Nationalliede eine neue Fassung zu geben, wenn es in der alten Fassung nicht mehr den Ausdruck seines nationalen Empfindens sieht. Niemals aber wird einer Schulbehörde das Recht zuerkannt werden können, dem Volke ein Nationallied nach ihrem Ermessen vorzuschreiben. Erst wenn das oldenburgische Volk sich die im Landtage vorgeschlagene Fassung zu eigen gemacht hat, dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, das Lied in dieser Fassung in ein Schulliederbuch aufzunehmen . . . “

Es kam zunächst zu keiner Entscheidung

Das Ministerium der Kirchen und Schulen (v. Finckh) griff die Angelegenheit mit dem Schreiben I 5162 vom 7. November 1929, — also 3 Jahre später —, wieder auf und wies darauf hin, daß der Landeslehrerverein sich mit der Neuherausgabe des Liederbuches für evangelische Volksschulen befasse, und daß der Entwurf bereits druckfertig vorliege. Es sei deshalb notwendig, daß die früher vielfach erörterte Frage, in welcher Gestalt das Heimatlied „Heil dir, o Oldenburg“ in das Liederbuch aufgenommen werden solle, wieder aufgegriffen werde . . . Die heimatkundliche Abteilung des Krings habe unter dem 16. Oktober 1929 das abschriftlich anliegende Gutachten erstattet und darin zwei Vorschläge für die Kürzung der früheren vier Strophen in drei gemacht. Das Oberschulkollegium wolle dem vom Landesverein eingesetzten Liederbuchausschuß das Gutachten mitteilen, und es ihm überlassen, ob und wie er die Vorschläge des Krings berücksichtigen wolle. Dem Ministerium schein indes von den zwei Vorschlägen der zweite, trotz der unverkennbaren Mängel in der Fassung der neuen zweiten Strophe, den Vorzug zu verdienen, weil gerade diese Strophe neben der ersten besonders volkstümlich sei. Meistens würden nur die beiden ersten Strophen des Liedes gesungen, und so werde sich die neue Fassung nach dem zweiten Vorschlag wohl am leichtesten in den Schulen einleben. Ferner empfehle es sich, die Überschrift wie folgt zu fassen: „Heil dir, o Oldenburg“ von Theodor von Kobbe 1844, gekürzt 1929 nach einem Vorschlag des Ollnborger Kring.“ Sobald die für das Liederbuch gewählte Fassung endgültig feststehe, wolle das Oberschulkollegium auch den höheren und mittleren Schulen seines Bereiches die Neufassung des Heimatliedes mitteilen, und dem Ministerium über den weiteren Verlauf berichten, damit die oberen Schulbehörden alsdann vom Ministerium aus benachrichtigt werden könnten.

Es lagen dem Kring damals für die Änderung der zweiten Hälfte der ersten Strophe, um die es allein ging, vier verschiedene Fassungen vor und zwar:

- a) die vom Ausschuß I des Oldenburger Landtags vorgeschlagene (siehe oben),
 b) die von der Deutsch-völkischen Freiheitsbewegung empfohlene mit dem Wortlaut:

„Heil dir, o Oldenburg,
 Heil deinen Farben.
 Gott schütz dein edles Roß,
 Er segne deine Garben.
 Wie deine Eichen stark,
 Wie frei des Meeres Flut,
 Sei deutscher Männer Kraft,
 Dein höchstes Gut!“

- c) der Vorschlag Dr. med. Thedering:

„Heil deinem Volke, heil,
 Das treu dir zugewandt,
 Das dich so gern beglückt,
 O Vaterland.“

- d) ein Vorschlag des Kring:

„Heil deinen Fluren, heil,
 Bis hin zum Nordseestrand.
 Wie bist du reich beglückt,
 mein Vaterland.“

Das Gutachten des Ollnborger Krings „Zur Umformung des Liedes „Heil dir, o Oldenburg“ lautete: „Ein Lied ist ein Kind seiner Zeit, ein Originalwerk des Verfassers. Es geht unter seinem Namen. In seiner Urfassung hat es geschichtlichen Wert und unter diesem Gesichtspunkt behält es auch für alle Zeiten Wert und Berechtigung, gleichgültig, ob der Inhalt noch zeitgemäß oder inzwischen überholt ist. Ein Lied zu modernisieren, d. h. der Gegenwart anzupassen, ist immer ein gewagtes Unternehmen. Auf jeden Fall darf man es dann nicht mehr als Originalwerk des Verfassers hinstellen. Das wäre eine Fälschung.

„Heil dir, o Oldenburg“. Nach obigen Grundsätzen behält unser Heimatlied in seiner Urfassung seinen geschichtlichen Wert und seine Berechtigung. Auch unser Deutschlandlied behält trotz der überholten Fassung „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ seine Gültigkeit. In unserem Heimatliede soll der zweite Teil der ersten Strophe der Gegenwart angepaßt werden. Eine gleichwertige Änderung der Urfassung ist unmöglich. Sie bleibt immer Flickwerk und der Eindruck des Lächerlichen ist leicht möglich, wie verschiedene Vorschläge beweisen. Es handelt sich fast immer um Verlegenheitswendungen, um Wiederholungen, oder um Reim- und Vers-füllende Ausdrücke. Diese Einwände muß man bei allen vorgeschlagenen Ersatzteilen machen.

Wir stellen daher in der Anlage nach Prüfung aller Vorschläge zwei Fassungen zur Wahl, die auf andere Weise das Lied der Gegenwart anpassen könnten.

Vorschlag I: aus Strophe 1 und 2 Neubildung der ersten Strophe. Strophe 3 und 4 bleiben unverändert.

Vorschlag II: um die wohlklingenden beiden Anfangszeilen der 2. Strophe zu erhalten, werden sie mit der 3. und 4. Zeile der 3. Strophe vereinigt. Strophe 4 bleibt unverändert.

Daß sich die Teile der verschiedenen Strophen nicht so natürlich aneinander anschließen, ist nicht so bedenklich. Beim Singen ist die Melodie vorherrschend.

Nun erfordert aber die geschichtliche Wahrheit und die Achtung vor dem Dichter und seinem Werke, daß die Zusammenziehung des Liedes auch als solche gekennzeichnet wird. Es muß also im Vermerk des Verfassers heißen: „Theodor von Kobbe, 1844, gekürzt 1929.“ Nur unter dieser Bedingung könnte man sich vom heimatgeschichtlichen Standpunkte mit einer Zusammenfassung des Liedes einverstanden erklären. Vor jeder weiteren Abänderung unseres Heimatliedes muß gewarnt werden, da sie vor der Kritik der Mit- und Nachwelt nicht bestehen könnte.

Oldenburg, den 26. Oktober 1929.

Heimatkundliche Abteilung des
„Ollnborger Kring“
gez. A. Hinrichs Wilh. v. Busch Dr. K. Fissen“

Die beiden Vorschläge des Ollnborger Krings hatten folgende Fassung:

„HEIL DIR, O OLDENBURG!“

Von Theodor von Kobbe.

1844, gekürzt 1929.

Vorschlag 1

Heil Dir, o Oldenburg, Heil Deinen Farben!
Gott schütz Dein edles Roß, er segne Deine Garben.
Wie Deine Eichen stark, wie frei des Meeres Flut,
Sei deutscher Männer Kraft Dein höchstes Gut.
Mutig Dein Wimpel fleucht durch alle Meere,
Wohin Dein Krieger zeucht, zollt man ihm Ruhm und Ehre,
Schleudert den fremden Kiel der Sturm an Deinen Strand,
Birgt ihn der Lotsen Schar mit treuer Hand.
Wer Deinem Herde naht, fühlt augenblicklich,
Daß er hier heimisch ist, er preiset sich so glücklich.
Führt ihn sein Wanderstab auch alle Länder durch,
Du bleibst mein liebstes Land, mein Oldenburg! —

Vorschlag 2

Heil Dir, o Oldenburg, Heil Deinen Farben!
Gott schütz Dein edles Roß, er segne Deine Garben.
Wie Deine Eichen stark, wie frei des Meeres Flut,
Sei deutscher Männer Kraft Dein höchstes Gut.
Ehr' Deine Blümelein, pfleg' ihre Triebe,
Blau und rot blühen sie, die Freundschaft und die Liebe.
Schleudert den fremden Kiel der Sturm an Deinen Strand,
Birgt ihn der Lotsen Schar mit treuer Hand.
Wer Deinem Herde naht, fühlt augenblicklich,
Daß er hier heimisch ist, er preiset sich so glücklich.
Führt ihn sein Wanderstab auch alle Länder durch,
Du bleibst mein liebstes Land, mein Oldenburg! —

Der Liederausschuß des Landeslehrervereins erklärte sich einstimmig für den Vorschlag 2 des Ollnborger Kring mit obigem Wortlaut.

Das Evangelische Oberschulkollegium berichtete darauf dem Ministerium der Kirchen und Schulen unter dem 14. Januar 1930, das es angeordnet habe, „daß das Heimatlied künftig den Schülern und Schülerinnen in dieser Fassung und zwar alle drei Verse eingepreßt wird.“

Das Evangelische Oberschulkollegium wies die Direktionen der höheren Schulen, die Direktion der höheren Bürgerschulen und der Mittelschulen und die Direktoren und Hauptlehrer der Volksschulen am gleichen Tage mit dem Schreiben Nr. 118 vom 14. Januar 1930 an:

„Sie wollen dafür Sorge tragen, daß das Heimatlied künftig den Schülern und Schülerinnen in dieser Fassung und zwar alle drei Verse eingepreßt wird.“

Das Oberschulkollegium sprach durch ein weiteres Schreiben vom gleichen Tage dem Ollnborger Kring für seine erfolgreichen Bemühungen den Dank mit dem Hinweis aus, daß es hoffe, daß das Heimatlied künftig an allen Schulen des Freistaats in der gleichen Fassung gesungen und auf diesem Wege bleibender Besitz der Bevölkerung werden wird.“ Alle drei Schreiben sind von dem Vorsitzenden des Oberschulkollegiums, Oberregierungsrat Tappenbeck, unterzeichnet.

Die Festlegung der Fassung des Heimatliedes „Heil Dir, o Oldenburg“ ist demnach bereits vor 34 Jahren durch das Oldenburgische Staatsministerium auf Veranlassung des Oldenburgischen Landtags geschehen.

Die erneute Staatsumwälzung des Jahres 1933, der zweite Weltkrieg, der vollständige Zusammenbruch unseres Vaterlandes, das Regiment der britischen Besatzungsbehörden, die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit und das — bis auf Stud.-Rat i. R. Dr. Karl Fissen —, erfolgte Ableben aller an diesen Verhandlungen Beteiligten haben die Kenntnis dieser Zusammenhänge in den Hintergrund geschoben. Ja, die Akten des Evangelischen Oberschulkollegiums, die dieser Untersuchung zugrunde liegen, waren bereits als Archivgut aus der Registratur des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg in das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg gewandert. Es war Studienrat i. R. Dr. Fissen, dessen Handakte mich auf die rechte Fährte setzte.

Die Frage des Heimatliedes „Heil Dir, o Oldenburg“, hat indessen die zuständige Behörde nach dem Ende des zweiten Weltkrieges noch einmal beschäftigt. Der Oldenburgische Landesbund hat vor mehr als 10 Jahren mit dem Schreiben vom 4. September 1953 dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, — damals Verwaltungspräsident August Wegmann, Oldenburgischer Staatsminister a. D., — vorgetragen, daß der Landesbund aus der oldenburgischen Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß in den Schulen das Oldenburglied nicht mehr gelehrt würde. Es werde angeblich weder in den Volksschulen noch in den höheren Schulen mehr gesungen. Der Bund entspreche den Wünschen weiter Kreise der Bevölkerung, wenn er die Bitte ausspreche, daß die Schulkinder mit dem Oldenburglied und anderen Heimatliedern vertraut gemacht würden. Der Bund sei der Auffassung, daß zur Heimatpflege auch die Pflege der Heimatlieder gehöre, und in diesem Zusammenhang möchte er darauf hinweisen, daß mit den anderen Heimatliedern selbstverständlich auch die ostdeutschen Heimatlieder gelehrt werden sollten, damit die Verbindung mit der alten Heimat erhalten bleibe und altes wertvolles Liedergut nicht verloren gehe. Der Oldenburgische Landesbund bittet daher, allen Schulen entsprechende Empfehlungen oder Anordnungen zu geben, und der



Verwaltungspräsident erwidert unter dem 15. September 1953, daß er der Anregung grundsätzlich durchaus positiv gegenüberstehe. Eine Empfehlung des Liedes setze aber voraus, daß den Schulen ein einheitlicher Text gegeben werde, hierin lägen die Schwierigkeiten. Der Landesbund hat darauf mitgeteilt, daß er sich „für die schon seit 1927 bestehende Neufassung unseres Liedes entschieden habe, wie aus der Anlage ersichtlich ist.“ Diese Anlage deckt sich mit der am Schluß dieses Berichtes beigefügten Fassung.

Der Präsident des Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg hat darauf mit Schreiben IV 24603 vom 29. Oktober 1953 an die Leiter der höheren Schulen und an die Herren Schulräte der kreisfreien Städte und der Landkreise wegen der Heimatlieder verfügt, daß es zu den Aufgaben unserer Schulen gehöre, die Heimatlieder als Ausdruck der Liebe und der Verbundenheit zur Heimat zu pflegen. Der allgemeine Gesang dieser Lieder sei geeignet, die Verbundenheit der Menschen untereinander mit ihrem Heimatlande zum Ausdruck zu bringen. Er bitte daher, die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulen, die Heimatlieder im Unterricht einzüben und sie bei Schulfeiern und anderen Anlässen zu singen. Die Jugend sei auf den besonderen Charakter dieser Lieder als Weihelieder hinzuweisen, damit vermieden werde, daß diese Lieder von den Kindern gedankenlos bei unpassenden Anlässen angestimmt würden. — Das Heimatlied des Oldenburger Landes sei das Lied „Heil Dir, o Oldenburg“. Der Text sei in der auf drei Strophen verkürzten neuen Fassung einzuüben. Er werde allen Schulen zur Verteilung auf die einzelnen Klassen übersandt werden. — Zum Liedgut jeder Schule gehörten auch die Heimatlieder der vertriebenen Ostdeutschen. Diese Heimatlieder hülften mit, die Liebe zur verlorenen Heimat bei der Jugend wachzuhalten. Es werde empfohlen, auch diese Lieder einzuüben, um sie bei entsprechenden Gelegenheiten singen zu können.

Der Oldenburger Landesbund hat darauf 3300 Texte des Oldenburg-Liedes zur Verfügung gestellt, die über die Schulräte an die Volks- und an die Leiter der höheren Schulen verteilt worden sind. Das Lesebuch für die kath. Schulen Oldenburgs, das „Heimatland“, bringt auf Seite 118 das Oldenburg-Lied in der oben bezeichneten Fassung.

Ich danke dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, Herrn Robert Dannemann, daß er auf Antrag der Oldenburg-Stiftung mir die Einsicht der Akte IV-35-83 II Musik- und Gesangpflege in den Schulen gestattet hat.

Es besteht nach der Entscheidung des früheren Oldenburgischen Staatsministeriums und des Präsidenten des niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg keine Unklarheit mehr, in welcher Fassung das Oldenburg-Lied zu singen ist.



Verzeichnis der Mitglieder der Oldenburg-Stiftung

	Postleitzahl
<i>I. Stadt- und Landkreise</i>	
1 Stadt Delmenhorst	287
2 Stadt Oldenburg	29
3 Stadt Wilhelmshaven	294
4 Landkreis Ammerland in Westerstede	291
5 Landkreis Cloppenburg	459
6 Landkreis Friesland in Jever	2942
7 Landkreis Oldenburg	29
8 Landkreis Vechta	2848
9 Landkreis Wesermarsch in Brake	288
10 Landessozialhilfeverband in Oldenburg (Oldenburg (Oldb))	29
 <i>II. und III. Kreisangehörige Städte und Gemeinden</i>	
<i>Kreis Ammerland</i>	
1 Apen	2913
2 Edewecht	2905
3 Rastede	2902
4 Westerstede-Stadt	2910
5 Wiefelstede	2901
6 Zwischenahn in Bad Zwischenahn	2903
 <i>Kreis Cloppenburg</i>	
1 Altennoythe	2909
2 Barßel	2919
3 Bösel	2909
4 Cappeln	4591
5 Cloppenburg-Stadt	459
6 Emstek	4593
7 Friesoythe-Stadt	2908
8 Garrel	4594
9 Lastrup	4595
10 Lindern	4592
11 Lönigen	4573
12 Markhausen	2909
13 Molbergen	4591
14 Strücklingen	2919
 <i>Kreis Friesland</i>	
1 Bockhorn	2935
2 Cleverns-Sandel in Cleverns	2941



3	Hooksiel	2941
4	Jever-Stadt	2942
5	Minsen in Nordseebad Horumersiel	2941
6	Neuenburg	2934
7	Sande	2945
8	Sengwarden über Wilhelmshaven	2941
9	Tettens	2941
10	(Varel-Stadt)	293
11	(Varel-Land) in Langendamm	2931
12	Waddewarden	2941
13	Wangerooge in Nordseebad Wangerooge	2946

Landkreis Oldenburg

1	Dötlingen in Neerstadt über Wildeshausen	2879
2	Ganderkesee	2875
3	Großenkneten	2901
4	Stuhr in Moordeich über Bremen	2801
5	(Wildeshausen)-Stadt	2878

Kreis Vechta

1	Bakum	2849
2	Dinklage	2843
3	Holdorf	2841
4	Langförden	2849
5	(Lohne)-Stadt	2842
6	Lutten	2949
7	Neuenkirchen	2846
8	Steinfeld	2841
9	(Vechta)-Stadt	2848
10	Visbek	2849

Kreis Wesermarsch

1	Berne	2876
2	Burhave	2893
3	(Brake/Unterweser)-Stadt	288
4	(Elsfleth)-Stadt	2887
5	Jade	2931
6	Langwarden in Nordseebad Tossens	2891
7	Moorriem in Burwinkel über Oldenburg	2901
8	Oldenbrok in Barghorn	2901
9	Rodenkirchen	2887
10	Schwei	2881
11	Schweiburg	2931
12	Seefeld	2881

IV. Banken, Kammern und wirtschaftliche Unternehmen

Banken

1	Landessparkasse zu Oldenburg, Oldenburg, Markt 13	29
2	Raiffeisen-Zentralbank Oldenburg eGmbH, Oldenburg, Raiffeisenstr. 25	29

- | | | |
|---|---|----|
| 3 | Staatl. Kreditanstalt Oldenburg-Bremen, Oldenburg, Markt 12 | 29 |
| 4 | Volksbank Oldenburg eGmbH, Oldenburg, Lange Straße 8 | 29 |

Wirtschaftliche Unternehmen

- | | | |
|---|---|------|
| 5 | Vorstand der Energieversorgung Weser-Ems z. Hd. Herrn Oberkreisdirektor Dr. gr. Beilage, Vechta | 2848 |
| 6 | Gerhard Stalling AG, Druckerei und Verlagshaus, Oldenburg, Postfach 1169 | 29 |

Kammern

- | | | |
|----|--|----|
| 7 | Ärzttekammer Niedersachsen — Bez.-Stelle Oldenburg — z. Hd. .
Herrn Dozent Dr. med. habil. Simon, Oldenburg, Gartenstr. 9 | 29 |
| 8 | Handwerkskammer Oldenburg, Oldenburg, Theaterwall | 29 |
| 9 | Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Oldenburg, Mars-la-Tour-
Straße 1—6 | 29 |
| 10 | Oldenburgische Industrie- und Handelskammer, Oldenburg,
Mosle-Straße 4 | 29 |

V. Kirchen und kirchliche Einrichtungen

- | | | |
|---|--|------|
| 1 | Bischöfl. Münstersches Offizialat z. Hd. des Herrn Hochwürdigsten Bischöflichen Offizial Grafenhorst, Vechta | 2848 |
| 2 | Evgl. Jugendheim, Blockhaus Ahlhorn, Ahlhorn/Kreis Oldenburg | 4597 |
| 3 | Evgl.-luth. Kirche in Oldenburg, z. Hd. Herrn Bischof D. Jacobi, Oldenburg, Amalien-Straße 6 | 29 |

VI. Gesellschaften und Vereine (ohne Heimatvereine)

A Hochschulen

- | | | |
|---|---|------|
| 1 | Bäuerliche Volkshochschule e. V., Rastede | 2902 |
| 2 | Pädagogische Hochschule Oldenburg, Oldenburg,
Ammerländer-Heer-Straße 67 | 29 |
| 3 | Pädagogische Hochschule für landwirtschaftliche Lehrer,
Wilhelmshaven | 294 |

B Lehrervereine

- | | | |
|---|--|------|
| 1 | Deutscher Verband der Gewerbelehrer, Bezirksverband Oldenburg,
z. Hd. Herrn Oberreg.- und Gewerbeschulrat a. D.
Rud. Müller, Oldenburg, Ackerstraße 16 | 29 |
| 2 | Kath. Oldbg. Lehrerverein (KOLV), z. Hd. Herrn Hauptlehrer
Warnking, Hausstette über Vechta | 2849 |
| 3 | Verband Deutscher Mittel- und Realschullehrer, Bezirk Oldenburg-
Süd, z. Hd. Herrn Hellmuth Luttmann, Löningen,
Böener Straße | 4573 |
| 4 | Verband Deutscher Handelslehrer, z. Hd. Herrn Stud.Rat Gabbert,
Oldenburg, Wittengang 4 | 29 |
| 5 | Verein Oldenburgischer Lehrer und Lehrerinnen (VOLL), z. Hd.
Herrn Rektor Gerhard Hellwig, Oldenburg,
Donnerschweer Straße 262 | 29 |

217



C Vereine und Gesellschaften (ohne Heimatvereine)

- 1 Bund Bildender Künstler — Gruppe Oldenburg —, z. Hd. Herrn Alfred Bruns, Oldenburg, Hauptstraße 9 29
- 2 Bund der Vertriebenen, z. Hd. Herrn Wilhelm Grabowski, Oldenburg, Heiligengeiststraße 23 29
- 3 Deutsche Frauenkultur, Gruppe Delmenhorst, z. Hd. Frau Mimi Ullmann, Delmenhorst, Hasberger Straße 35 287
- 4 Deutscher Gewerkschaftsbund, Kreisaußchuß Oldenburg, Oldenburg, Kaiserstraße 4—6 29
- 5 Deutsches Kulturwerk Europ. Geistes e. V. München, Pflegestätte Oldenburg, z. Hd. Herrn Buchhändler Max Schleppegrell, Oldenburg, Ofener Straße 6 29
- 6 Freigläubige Gemeinschaft Oldenburg, z. Hd. Herrn Hermann Lüdken, Bloh (Oldb) 2901
- 7 Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte im Oldenburger Landesverein — Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte — Oldenburg, Damm 40 29
- 8 Goethebund Delmenhorst, Delmenhorst, Stadttheater 287
- 9 Historische Gesellschaft Oldenburg, z. Hd. Herrn Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Hermann Lübbing, Oldenburg, Charlottenstraße 7 29
- 10 Johannis Loge „Zum goldenen Hirsch“, z. Hd. Herrn Ob.-Studienrat Lüdke, Oldenburg, Blumenstraße 51 29
- 11 Landesverband im Deutschen Hausfrauenbund, z. Hd. Ratsherrin Frau Margarete Gramberg, Oldenburg, Oster Straße 4 29
- 12 Medizinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft Wilhelmshaven, z. Hd. Herrn Prof. Dr. R. Drost, Wilhelmshaven, Kirchreihe 24 294
- 13 Der Mellumrat, Schutz- und Forschungsgemeinschaft für oldenburgische Naturschutzgebiete, z. Hd. Herrn Landesminister a. D. Tantzen, Oldenburg, Hermann-Allmers-Weg 5 29
- 14 Niederdeutscher Bühnenbund, z. Hd. Herrn Bühnenleiter Willy Beutz, Wilhelmshaven, Virchowstraße 35 294
- 15 Nordwestdeutsche Universitätsgesellschaft e. V., Wilhelmshaven, Rathaus 294
- 16 Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Ems-Weser-Niederelbe, z. Hd. Herrn H. Bruns, Hamburg-Sassel, Ilsenweg 11 2
- 17 Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde, z. Hd. Herrn Apotheker Büsing, Oldenburg, Lange Straße 43 29
- 18 Der Oldenburger Jugendchor, z. Hd. Herrn Stud.Rat Heinz Kanngießner, Oldenburg, Hunte Straße 19 29
- 19 Oldenburger Kunstverein, Oldenburg, Schloß 29
- 20 Oldenburger Künstlerbund, z. Hd. Herrn Rektor Friedrich Hinrichs-Logemann, Oldenburg, Jägerstraße 24d 29
- 21 Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde z. Hd. Herrn Oberreg.- und -Vermessungsrat a. D. F. Diekmann, Oldenburg, Blumenstraße 74 29
- 22 Oldenburgisch-Ostfriesischer Schachverband e. V. (Weser-Ems), z. Hd. Herrn Dr. med. W. Wolffram, Wilhelmshaven, Kieler Straße 19 294

23	Oldenburgischer Sangerbund, z. Hd. Herrn Rektor W. Warntjes, Oldenburg, Nikolaus Straße 7	29
24	Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, z. Hd. Herrn Verw.-Präsidenten Robert Dannemann, Oldenburg, Theodor-Tantzen-Platz Regierung	29
25	Verein der Freunde des Schlogartens, z. Hd. Herrn Reg.-Dir. a. D. Carstens, Oldenburg, Taubenstrae 22	29
24	Vereinigung der Literatur- und Theaterfreunde, z. Hd. Herrn Buchhändler Max Schleppegrell Oldenburg, Ofener Straße 6	29
25	Vereinigung Oldenburger Munzfreunde, z. Hd. Herrn Verw.-Gerichtspräsidenten Dr. jur Martin Sellmann, Oldenburg, Marschweg 17	29

VII *Heimatvereine*

1	Heimatverein Adrrup-Bevern-Uptloh, z. Hd. Herrn H. Eveslage, Bevern über Quakenbrück	4571
2	Heimatverein Barßel, z. Hd. Herrn B. Stegemann, Barßel, Barelermoor	2919
3	„Die Boje“, Heimatverein Wilhelmshaven e. V., z. Hd. Herrn Th. Murken, Wilhelmshaven, Weser-Straße 32	294
4	Heimatbund Brake e. V. (Stadt und Land), z. Hd. Herrn Georg Willenbrok, Golzwarden (Wesermarsch)	2881
5	Heimatverein Conneforde, z. Hd. Herrn Konrektor Hans Dirks, Westerstede, Postfach 58	291
6	Heimatverein Delmenhorst, z. Hd. Herrn Georg von Lindern, Delmenhorst, Park-Straße 16	287
7	Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V., Dinklage, Postfach 47	2843
8	Jeverlandischer Altertums- und Heimatverein, z. Hd. Herrn Kaufmann Martin Folkerts, Jever, Bahnhofstraße	2942
9	„Ollnburger Kring“, z. Hd. Herrn Dozent Heinrich Diers, Oldenburg, Humboldt-Straße 7	29
10	Friesischer Klootschieerverband, Landesverband Oldenburg, z. Hd. Herrn Forstamtmann Coring, Wiefelstede	2901
11	Heimatverein Löningen, z. Hd. Herrn Rechtsanwalt und Notar Dr. Grave, Löningen	4573
12	Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, z. Hd.:	
	a) Herrn Landwirt Leo Reinke, Bokel bei Cappeln	4591
	b) Herrn Bernhard Beckermann, Cappeln über Cloppenburg	4591
	c) Herrn Oberreg.- und Schulrat Franz Kramer, Oldenburg, Sachsen-Straße 1	29
13	Heimatverein Neuenburg e. V., z. Hd. Herrn Hauptlehrer Voigt, Neuenburgerfeld über Varel	2931
14	Heimatverein Neusudende, Neusudende	2901
15	Noornhamer Kring e. V., z. Hd. Herrn Lehrer Jan Heinken,	

16	Heimatverein Rosenberg, Nordenham, Friedrich-Ebert-Straße 105	289
	z. Hd. Herrn Bernhard Wolter, Rosenberg über Varel	2931
17	Rüstringer Heimatbund, z. Hd. Herrn Rektor a. D. Eduard Krüger, Nordenham, Bahnhofstraße 93	289
18	Oldenburger Schützenbund, z. Hd. Herrn Kaufmann Heinz zur Jührden, Edewecht	2905
19	Bezirk Südoldenburg der historischen deutschen Schützenbruderschaften, z. Hd. Herrn F. Windeler, Vechta, Visbeker Damm 13	2848
20	„De Spieker“ Bund Oldbg. Heimatvereine, z. Hd. Herrn Dozent Heinrich Diers, Oldenburg, Humboldt-Straße 7	29
21	Tweelbäker Heimatverein, z. Hd. Herrn Hermann Osterthun, Oldenburg, Scheibenweg	29
22	Heimatverein Varel, z. Hd. Herrn Amtsger.-Rat Schütte, Varel, Breslauer Straße 4	293
23	Heimatverein Vechta, z. Hd. Herrn Rektor Hans Nordlohne, Vechta, Pagenstert-Straße 7	2848
24	Heimatverein Wechloy, z. Hd. Herrn Hauptlehrer a. D. Lange, Wechloy	2902
25	Verein für Heimatpflege e. V., Bad Zwischenahn, z. Hd.:	
	a) Herrn Willy Bruns, Baumschulenbesitzer, Bad Zwischenahn	2903
	b) Herrn Hinrich Deters, Hotelbesitzer, Bad Zwischenahn, Haus am Meer	2903

VIII *Museen usw.*

1	Schiffahrtsmuseum Brake/Unterweser, z. Hd. Herrn Dr. Carstens, Brake/Unterweser, Mitteldeich-Straße 36	288
---	---	-----

IX *Einzelpersonen*

1	Landwirt Hinrich Addicks, Oldenburg, Lindenallee 27	29
2	Hermann Bitter, Ob.-Stud.-Dir. a. D., Cloppenburg	459
3	Prof. Dr. H. Bohnenkamp, Oldenburg, Marschweg 132	29
4	Hauptlehrer i. R. Heinrich Borgmann, Westerstede, Melmenkamp 25	291
5	Assessor Peter Brand, Oldenburg, Schleusenstraße 14	29
6	Baumschulenbesitzer Willy Bruns, Bad Zwischenahn	2903
7	Dr. jur. Dettmers, Rechtsanwalt u. Notar, Oldenburg, Postfach 204	29
8	Rechtsanwalt und Notar Gerhard Dettmers, Oldenburg, Wienstr. 23	29
9	Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Oldenburg, Schloß Güldenstein / Holstein, Landkreis Oldenburg in Schleswig-Holstein	2432
10	Landesbibliotheksdirektor Dr. Wolfgang Fischer, Oldenburg, Eichkamp 23	29
11	Stud.-Rat Dr. Karl Fissen, Oldenburg, Friedrich Rüder-Straße 5	29
12	Dr. Wilhelm Gilly, Oldenburg, Stresemann-Straße 68	29



13	Wilhelm Grabowski, Lehrer a. D., Oldenburg, Noackstraße 14	29
14	Oberkreisdirektor a. D. Dr. Werner Grube, Stade / Elbe, Frommhold-Straße 63	216
15	Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Hartung, Oldenburg, Weidamm 4	29
16	Helmut Harms, Wüstring (Oldb)	2901
17	Lehrer Jan Heinken, Nordenham, Friedrich Ebert-Straße 105	289
18	Friedrich W. Herzog, Düsseldorf I, Kühlwetter-Straße 8	4
19	Dr. med. Richard Heye, Rodenkirchen / Wesermarsch	2887
20	Bauer Carl Werner Heye, Schockum bei Tettens, Nordenham-Land	2841
21	Buchhändler und Verleger Heinz Holzberg, Oldenburg, Haaren-Straße 20	29
22	Hans-Dietrich Hohn, Wilhelmshaven, Bismarckstraße 69	294
23	Reg.- und Vermessungsrat Richard Hoyer, Oldenburg, Devrienstraße 11	29
24	Studienassessor Josef Hürkamp, Dinklage	2843
25	Hausmann und Baumschulenbesitzer Johann Diedrich zu Jeddelloh, Jeddelloh bei Edewecht (Oldb)	2901
26	Oberstudienrat Heino Johannsen, Oldenburg, Rostocker Straße 20	29
27	Museumsdirektor Dr. Herbert Keiser, Oldenburg, Bach-Straße 17	29
28	Georg Kerstens, Aldrup bei Wildeshausen	2878
29	Oberreg.- und Schulrat Dr. Anton Kohnen, Oldenburg, Ammerländer-Heer-Straße 56	29
30	Frau Dr. M. Lüers, Nordenham, Schützenfelder Weg 29	289
31	Oberstlt. a. D. Berndt-Joachim Freiherr v. Maltzahn, Oldenburg, Arnswalder Straße 2	29
32	Graf v. Merveldt, Gutsbesitzer, Füchtel (Vechta/Oldb)	2848
33	Prof. Dr. Diedrich Meyer, Rektor d. Pädagog. Hochschule für landwirtsch. Lehrer in Wilhelmshaven Westerstede, Am Melmenkamp 21	291
34	Oberreg.- und Schulrat a. D. Richard Meyer, Bad Godesberg, Wittelsberger Straße 16	532
35	Dr. jur. G. Müller-Jürgens, Oberkirchenrat i. R., Oldenburg, Beethovenstraße 10	29
36	Regierungsdirektor i. R. August Münzebrock, Oldenburg, Am Schloßgarten 45	29
37	Fritz Nolopp, Oldorf über Wilhelmshaven	2941
38	Rechtsanwalt und Notar Dr. Günther Onken, Delmenhorst, Bismarckstraße 1	287
39	Kaufmann Fritz Georg Orth, Oldenburg, Brunsbrok 12	29
40	Manfred Orth, Markenartikelreisender, Oldenburg, Annabergstr. 73	29
41	Hermann Ott, Oberkreisdirektor i. R., Oldenburg, Osterkampsweg 79	29
42	Prof. Ekkehart Pfannenstiel, Oldenburg, Kranbergstraße 36	29
43	Dipl.-Kaufmann Dr. H. Reinken, Moorsee über Nordenham	2851
44	Prof. Joh. Rohling, Vechta, Pädag. Hochschule	2848
45	Ob.-Kirchenrat i. R. Hans Ruhe, Oldenburg, Teichstraße 9	29
46	Rudolf Schmeden, Geschäftsführer der Kriegsgräberfürsorge im Verw.-Bez. Oldenburg, Oldenburg, Roggemann-Straße 10	29
47	Lehrerin Frl. Irma Schuchardt, Hude	2872
48	Rechtsanwalt und Notar Hans-Richard Schwartz, Westerstede	291
		221



49	Doz. Dr. med. habil. Hans-Arnold Simon, Oldenburg, Meinardusstraße 8	29
50	Dr. Karl Viktor Stolze, Oberlandwirtschaftsrat, Oldenburg, Kleiststraße 18	29
51	Oberlandesgerichtsrat Friedrich Stukenberg, Oldenburg, Hochhauser Straße 42	29
52	Revierförster Eilert Tantzen, Oldenburg, Wilhelm-Wisser-Straße 9	29
53	Landesminister a. D. Richard Tantzen, Oldenburg, Hermann-Allmers-Weg 5	29
54	Postamtsrat a. D. Fritz Thole, Bremen, Oberpostdirektion	28
55	Ob.-Reg.-Rat. Dr. A. Westerhoff, Oldenburg, Ratsherr-Schulze-Straße 17	29



Berichte
des Oldenburger Landesvereins
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
für die Jahre 1963 und 1964



Bericht des Oldenburger Landesvereins für das Jahr 1963	225
--	-----

Bericht des Oldenburger Landesvereins für das Jahr 1964	249
--	-----



Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde für das Jahr 1963

anlässlich der Jahreshauptversammlung am 16. März 1964,
erstattet durch den Vorsitzenden *Fritz Diekmann*.

Die Mitgliederzahl des Oldenburger Landesvereins überschreitet nach wie vor die Zahl 1000, von der etwa $\frac{2}{3}$ in der Stadt Oldenburg wohnhaft sind und $\frac{1}{3}$ außerhalb der Stadt.

Auf der 104. Beiratssitzung wurde für den nach Süddeutschland verzogenen Kaufmann *B. Roosen* Konrektor *Hermann Havekost*, Oldenburg, in den Beirat gewählt, so daß sich dieser wie folgt zusammensetzt:

1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. *F. Diekmann*, Oberreg.- u. Verm.-Rat i. R.
Stellvertr. Vorsitzende: *Dr. H. Lübbing*, Staatsarchivdirektor i. R.
Prof. Dr. habil. *W. Hartung*, Museumsdirektor
Schriftführer: *J. Tabken*, Oberstudienrat
Schatzmeister: *A. Torbeck*, Bankvorsteher i. R.

Abteilung I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

- Leiter: *Dr. Lübbing*, Staatsarchivdirektor a. D.
Dr. Crusius, Staatsarchivdirektor
Dr. Fischer, Landesbibliotheksdirektor
Dr. Huhold, Amtsgerichtsrat
F. Kramer, Oberregierungs- und -schulrat
K. Michaelsen, Museumsdirektor i. R.
Dr. Müller-Wulckow, Museumsdirektor i. R.
Dr. Munderloh, Studienrat
Dr. Schaub, Genealoge
Dr. Siuts, Direktor des Museums in Jever
Dr. Steffens, Prähistoriker



Abteilung II

Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

Leiter: *Prof. Dr. habil. Hartung*, Direktor des Museums
für Naturkunde und Vorgeschichte
Dipl.-Ing. Diekmann, Oberreg.- und Verm.-Rat i. R.
Prof. Dr. Grotelüsch, Päd. Hochschule Oldenburg
H. Hayen, Lehrer
H. Havekost, Konrektor
H. Indorf, Oberstudienrat
Prof. Dr. Kelle, Päd. Hochschule Oldenburg
K. Sartorius, Gymnasialoberlehrer a. D.
J. Tabken, Oberstudienrat, Leiter des Botanischen Gartens
R. Tantzen, Landesminister a. D.

Vertreter der Kommunal- bzw. öffentlich-rechtlichen Verbände:

Dr. Hartong, Oberkreisdirektor i. R., Cloppenburg

Vertreter der Förderer:

Dr. Oehmcke, Syndikus der Industrie- u. Handelskammer, Oldenburg

Arbeitskreise:

Leiter der Historischen Gesellschaft:	<i>Dr. Lübbling</i>
der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte:	<i>Prof. Dr. habil. Hartung</i>
der Oldbg. Ges. für Familienkunde und des Mellumrates:	<i>R. Tantzen</i>
der Ornithologischen Arbeits- gemeinschaft:	<i>K. Sartorius</i>
der Pflanzenkundlichen Gesellschaft:	<i>J. Tabken</i>
der Arbeitsgemeinschaft der staat- lichen wissenschaftlichen Institute:	<i>Dr. Crusius</i>

Der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

gedenkt in Dankbarkeit der Verdienste, die Herr
Museumsdirektor I. R.

Karl Michaelsen

In Oldenburg sich um die oldenburgische Landesforschung erworben hat. Als langjähriges Beiratsmitglied hat er sich ständig für die Erhaltung und Pflege der vorgeschichtlichen Kulturdenkmäler und der Naturdenkmäler des Oldenburger Landes eingesetzt. Als Leiter des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg erwarb er sich große Verdienste um die Förderung der Vor- und Frühgeschichte im Oldenburger Raum. Durch eine lebhafte und erfolgreiche Ausgrabungstätigkeit hat er erstmalig in der Geschichte des von ihm geleiteten Instituts eine systematische und ergebnisreiche Forschertätigkeit betrieben. Insbesondere hat die Erforschung und Wiederherstellung des Großsteingrabes Kleinenkneten sowie die Untersuchung vieler vorgeschichtlicher Siedlungen weithin Anerkennung gefunden. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeit für die oldenburgische Landesforschung hat der Oldenburger Landesverein beschlossen, ihn zu seinem

Ehrenmitglied

zu ernennen und stellt ihm darüber diese Urkunde aus.

Gegeben zu Oldenburg, den 28. Februar 1962



F. Dickmann, H. Lübbing, H. Lübberg

Aus dem Kreis unserer Mitglieder:

Zu Beginn unserer Jahreshauptversammlung erfüllen wir eine Ehrenpflicht und gedenken unserer Toten. Aus der Reihe der langjährigen treuen Mitglieder unseres Vereins wurde der frühere verdienstvolle Vorsitzende des Heimatvereins Varel, Pfarrer *Franz Maas* in Bockhorn, sowie der Vorsitzende des Wilhelmshavener Heimatvereins „Die Boje“, Ministerialrat i. R. *Herbert Wischer*, abberufen. Außerdem betrauern wir den Tod des Hauptlehrers i. R. *Hermann Hibbelcr*, Ahlhorn, den vorzüglichen Forscher vorgeschichtlicher Grabstätten und Siedlungsplätze in der Ahlhorner Heide.

Mehrere hochbetagte Mitglieder konnten in seltener Rüstigkeit ihren Geburtstag begehen, unter Ihnen *Wilhelm Braungardt*, Ehrenmitglied der Deutschen Turnerschaft, Organisator der Turnspiele und Verfasser der Spielregeln des oldenburgischen Schleuderballspiels. Er vollendete sein 90. Lebensjahr.

Unser Ehrenmitglied, Pastor *Karl Woebcken*, Sillenstede, der Nestor der friesischen Geschichtsschreiber und verdienter Forscher des Nordseeküstengebietes, konnte seinen 85. Geburtstag begehen.

Oberkirchenrat i. R., *Dr. Georg Müller-Jürgens*, wurde an seinem 80. Geburtstag die Ehrenmitgliedschaft des Oldenburger Landesvereins verliehen. Er war lange Jahre Vorsitzender des Altertums- und Heimatvereins in Jever und hatte durch seine vielbeachteten Forschungen über die Altargeräte in Oldenburg und Ostfriesland der Kunst der Gold- und Silberschmiede ein Denkmal gesetzt.

Die Oldenburg-Stiftung konnte unserem ersten Vorsitzenden, Landesminister a. D. *Richard Tantzen*, anlässlich seines 75. Geburtstages das neu erschienene Werk „Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung“ aushändigen, zu dem eine stattliche Zahl unserer Mitglieder Beiträge beigesteuert haben. Außerdem wurde ihm die von ihm verfaßte Abhandlung über den „Weißen Storch“ als Sonderdruck aus dem neuen Jahrbuch überreicht.

Verwaltungspräsident *Robert Dannemann* überreichte unserem hochverdienten Ehrenmitglied, dem langjährigen Direktor der Vogelwarte Helgoland, *Prof. Dr. Rudolf Drost*, dem das neue Jahrbuch gewidmet wurde, das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.

Oberkreisdirektor i. R. *Dr. Karl Steinhoff*, Präsident der Synode der evgl.-luther. Kirche, ein großer Förderer jeglicher landeskundlicher Forschung, konnte seinen 70. Geburtstag begehen.

Der ostfriesische Pastor *Jan van Dieken*, der z. Zt. mit Oberstudienrat *Tabken* federführend an der Herausgabe des Pflanzenbestimmungsbuches für Oldenburg und Ostfriesland arbeitet, wurde an seinem 70. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Unserem Kring-Baas *Heinrich Diers*, dem Dichter und Schriftsteller der plattdeutschen Sprache, wurde auf einem Kringabend durch Verwaltungspräsident *Dannemann* das Verdienstkreuz erster Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens überreicht.

Ebenfalls mit dem Verdienstkreuz erster Klasse des Nieders. Verdienstordens wurde unser stellvertretender Vorsitzender und Ehrenmitglied *Dr. Hermann Lüb-
bing* geehrt. Verwaltungspräsident *Dannemann* nahm anlässlich einer Sitzung des Denkmalrates Gelegenheit, auf seine großen Verdienste um die oldenburgische Landesforschung einzugehen und ihm dafür den Dank der Regierung auszusprechen.

Die Oldenburg-Stiftung verlieh unserem Beiratsmitglied *Dr. Schaub* für seine

familienkundlichen Forschungen den Förderpreis zusammen mit dem Käferforscher *Georg Kerstens*, Aldrup bei Wildeshausen.

Das Niedersächsische Verdienstkreuz erhielt unser Mitglied *Josef Hürkamp*, der auf vielen Gebieten der Heimatforschung tätige Vorsitzende des Heimatvereins „Herrlichkeit Dinklage“.

Ihnen Allen gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Ein Höhepunkt im Vereinsleben des Oldenburger Landesvereins und gleicherweise ein würdiger Abschluß des Jahres 1963 war die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag unseres Marschenforschers *Dr. h. c. Heinrich Schütte*. Auf den umfassenden Sonderbericht über diese Feierstunde in diesem Jahrbuch wird hingewiesen.

Aus dem Beirat:

Die Zahl der Beiratssitzungen konnte im Jahre 1963 im Hinblick auf die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaften der Oldenburg-Stiftung, in dem ebenfalls alle wichtigen Fragen der Oldenburger Landeskunde behandelt wurden, um einige Sitzungen verringert werden. Sie umfaßten aber wieder ein umfangreiches Arbeitsgebiet, wie die folgenden Ausführungen und die Sonderberichte aus den Fachabteilungen ergeben. Der *Naturschutz und die Landschaftspflege* werden unser Sorgenkind bleiben, solange keine gesetzlichen Bestimmungen erlassen werden, die den Schutz verstärken. Wir müssen leider feststellen, daß wir neben den Zinsen bereits das Kapital verzehren, wenn wir diesen Schutz weiter vernachlässigen. Aus dem Bericht eines Naturschutzbeauftragten entnehmen wir, daß bereits von einsichtigen Bauern die große Gefahr des „Ausverkaufs der Landwirtschaft“ erkannt wird. In einem Notruf dieser Bauern wird ausgeführt, man möge sich dafür einsetzen, daß die immer mehr getätigten Landverkäufe in den gebotenen Grenzen bleiben. Wir können unserem Gewährsmann in seiner Sorge um die Landschaft nur beipflichten, wenn er auf die verbauten Waldränder bei Sandkrug und Schierbrok-Steenum hinweist, auf das verwüstete Vorfeld des Poggenpohls Moor bei Ostrittrum oder auf das stacheldrahtige Dötlinger Goldberg-Gelände und andere Natursünden, die leider nicht unterbunden werden konnten. Der Kampf gegen die Verunreinigung von Luft und Wasser droht uns noch mehr als bisher zu beschäftigen. So war es die Wümme bei Bremen, die bereits zweimal durch Zyankali vergiftet wurde, und der durch Abwässer verseuchte Dümmer, der die Bevölkerung beunruhigte. Der letztere Fall gab Anlaß zur Bildung einer „Wissenschaftlichen Dümmer-Kommission“, die den beteiligten Dienststellen bei ihren Maßnahmen beratend zur Seite stehen wird.

Weitere Beratungspunkte im Beirat betrafen die Redaktion des Jahrbuches, die Vorträge, die Lehrausflüge und die Forschungen, ferner das „Wilde Bauen“, die Verschmutzung der Landschaft durch Abfälle, die Planung weiterer Erholungsgebiete und die „Grundsätze für das landwirtschaftliche Bauen“.

Letztere sind erstmalig in Deutschland aufgestellt worden, dank der vorzüglichen Zusammenarbeit zwischen den Vertretern des Niedersächsischen Heimatbundes, der Oldenburg-Stiftung, des Oldenburger Landesvereins und den Landwirtschaftskammern Hannover und Weser-Ems.

Im Jahre 1963 sind keine neuen Natur- und Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen worden. In Vorbereitung befindet sich die Schaffung eines Natur- und Vogelschutzgebietes „Moorhausen-Gellener-Torfmoörte“ (Landkreis Wesermarsch) und die Erweiterung des Naturschutzgebietes „Lengener Meer“ (Landkreis Friesland).



Für Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen des Lengener Meeres und des durch Kriegseinwirkung stark in Mitleidenschaft gezogenen Landschaftsschutzgebietes „Hegekamp“ in der Gemeinde Edewecht wurden Landeszuschüsse in Höhe von DM 4000,— bewilligt. Mehrere „schwarz gebaute“ Wochenendhäuser (auch Wohnwagen und ausgediente Omnibusse) sind entfernt worden. Bei Ausnahmegenehmigungen von Bauten wurden durch die Behörden Auflagen erteilt.

Der Landesbeauftragte für Naturschutz in Niedersachsen, *Prof. Dr. Preisung*, strebt Möglichkeiten an, um z. B. jegliche Entnahme von Sand auf allen bundes-, landes- und kommunaleigenen Flächen genehmigungspflichtig zu machen sowie die bestehenden Bundesbaugesetze in den Gemeinden auszunutzen. Solange dieses Gesetz noch nicht vorhanden ist, sollten die Bauverwaltungen die Unternehmer verpflichten, bei der Entnahme von Bodenbestandteilen für die weitere Pflege der Landschaft entsprechende Auflagen zu machen. Uns scheinen direkte Verhandlungen mit den Kiesgrubenbesitzern, den staatlichen und kommunalen Auftraggebern, erforderlich zu sein.

Zur Zeit wird im Landtag das Rahmengesetz zum Landesplanungsgesetz beraten, dem noch nach der Verkündung einzelne Raumordnungsprogramme folgen sollen. Obwohl die Beteiligung der Heimatpfleger in diesem Gesetz sichergestellt ist, ist die Entnahme von Bodenbestandteilen nicht berücksichtigt.

Im Juni wurde das neue Kabinett mit dem Landesfinanzminister *Jan Eilers* vorgestellt. Wir wünschen unserem früheren Oberstadtdirektor in seinem neuen Wirkungsbereich seine alte Tatkraft, mit der er manche Bestrebungen der Oldenburg-Stiftung und des Oldenburger Landesvereins vorangebracht hat, nicht zuletzt die Frage der Einrichtung einer zweiten Landesuniversität. Der Beirat unterstützt die Maßnahmen des neu gebildeten Fördererkreises und vertritt die Auffassung, daß die Entscheidung über die Standortfrage nicht endlos hinausgeschoben werden sollte, einmal wegen der katastrophalen Verhältnisse an allen deutschen Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen, aber auch im Interesse einer gründlichen Planung durch die Stadt Oldenburg.

Es erscheint uns abwegig, wenn man immer von den Problemen in den *Ballungsgebieten* spricht, man sollte auch die Notwendigkeiten einer Entwicklung der *abgelegenen Gebiete* herausstellen; das sind neben guten Verkehrsbedingungen und Erholungsgebieten die notwendigen Kultureinrichtungen, wie erstklassige Erziehungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Sie alle gehören zu einer ausgeglichenen gesunden Landschaft.

Denkmalschutz:

Die Landeszuschüsse für Bau- und Kunstdenkmäler wurden erstmalig von DM 25 000,— auf DM 65 000,— merklich erhöht. Neben kleinen Zuschüssen wurden für den Um- und Erweiterungsbau des Rathauses in Jever DM 15 000,— und für die Restaurierung der Münstermann-Werke in der Schloßkirche in Varel und Blexen DM 10 000,— bewilligt.

Wir haben im Verwaltungsbezirk Oldenburg allen Grund, den wenigen noch verbliebenen festen und beweglichen Denkmälern eine größere Achtung und Ehrfurcht entgegen zu bringen als es in der letzten Zeit geschehen ist. Wie will man es rechtfertigen, wenn ein prähistorisch wichtiger Findling von Holzhausen ohne Genehmigung der zuständigen Stellen fortgeschafft wird. Bei dieser Kritik werden keine Jugendlichen angesprochen, sondern ältere Angehörige von einem Verein,

der bei seinem Vorhaben allen Anschein nach gegen seine eigenen Satzungen verstoßen hat.

Auf eine Eingabe des Oldenburger Landesvereins an das Verwaltungspräsidium wegen der Autobahnlinienführung in Nähe der Großsteingräber Visbeker Braut und Bräutigam wurde am 5. August folgende Verfügung erlassen:

1. Der Abstand der zukünftigen Autobahn ab Umwallung Visbeker Braut wird etwa 160 Meter betragen.
2. Der Abstand vom Visbeker Bräutigam ab Umwallung wird bis zum Autobahn-Seitengraben 20 Meter sein. Größere Abstände bei beiden Großsteingräbern zu erreichen, war leider bei Abwägung aller infragekommenden Interessen nicht möglich. Die mit dem Landesverwaltungsamt vereinbarten Abstände werden vom Verwaltungspräsidium noch als eine für beide archäologischen Zonen vertretbare Lösung gehalten.

Die neuen Denkmallisten sind von den Katasterämtern auf das Reichskataster abgestimmt worden. Sie werden nach einer Überprüfung durch den staatlichen Denkmalpfleger im Jahrbuch veröffentlicht werden.

Aus der Oldenburg-Stiftung:

Auf Grund einer Ergänzung der Satzung beschloß der Vorstand der Oldenburg-Stiftung, Oberreg.- und Verm.-Rat i. R. *Fritz Diekmann*, vom 1. Juni 1963 ab in den Vorstand der Oldenburg-Stiftung zu berufen. Durch die Zusammenlegung der Geschäftsräume der Oldenburg-Stiftung, des Landesvereins und des „Ollnborger Krings“ im Hause Blumenstraße 3 wird die bisherige gute Zusammenarbeit noch fruchtbarer gestaltet werden können. Ein voller Erfolg war die Durchführung des ersten niederdeutschen Lesewettbewerbs, der in allen Schulen des Oldenburger Landes mit Unterstützung des Verwaltungspräsidiums durchgeführt wurde und bei dem 60 Bewerber in einem Endwettbewerb am 2. Dezember in Oldenburg ausgezeichnet werden konnten.

Die Mitgliederzahl der Oldenburg-Stiftung ist ständig im Steigen begriffen; insbesondere hat die Zahl der Gemeinden erfreulich zugenommen. Da sich eine große Zahl unserer Vorstands- und Beiratsmitglieder ebenfalls der Arbeit in der Oldenburg-Stiftung widmet, ist eine wirkungsvolle Zusammenarbeit aller landeskundlichen Forschungszweige über den gesamten Verwaltungsbezirk gewährleistet.

Aus dem Deutschen Heimatbund wird mitgeteilt, daß es in der Bundesrepublik etwa 780 Gebiete mit dem strengen Schutz des Naturschutzgebietes gibt, und ca. 3800 Gebiete mit dem bedingten Schutz des Landschaftsschutzgebietes. Die Zahl der Naturparke beträgt 23. Naturdenkmäler sind ca. 40 000 registriert. Die Vernachlässigung des Biologieunterrichts in der Oberstufe der höheren Schulen wird als verhängnisvoll bezeichnet und die Lage im Bereich des Naturschutzes und der Landschaftspflege wird im Hinblick auf die rasende wirtschaftliche Entwicklung als katastrophal angesehen.

Aus dem Niedersächsischen Heimatbund:

Der 44. Niedersachsentag, der mit einer Jugendwoche verbunden war, fand unter der Leitung des ersten Vorsitzenden des Niedersächsischen Heimatbundes, *Dr. Röhrig*, Hannover, in der Zeit vom 5. bis 13. Oktober in Wilhelmshaven statt. Die Organisation lag in den Händen einzelner Mitglieder des Wilhelmshavener Hei-



matvereins „Die Boje“, des Oldenburger Landesvereins, sowie des Kultur- und Presseamtes der Stadt Wilhelmshaven. Er begann mit einer Luftexkursion nach dem bewährten Vorbild des Oldenburger Landesvereins, die die Binnenländer bereits aus der Luft mit den Küstenproblemen bekannt machte. Im Mittelpunkt der Festversammlung, die von zahlreichen führenden Persönlichkeiten aus den Kreisen der Verwaltung, der Wirtschaft und des Kulturlebens besucht wurde, stand der Festvortrag des Oberstadtdirektors *Dr. Schumann* über das Thema „Mensch und Landschaft im Küstenraum“. Ministerpräsident *Diederichs* bekannte sich in seinem Grußwort zur Individualität der gewachsenen Landschaft. Er betonte, daß jegliche Kultur aus der Landschaft komme und von ihr geprägt werde, aber in ihrer höchsten Form der ganzen Welt gehöre. Nicht minder wichtig war die Verlesung der „Roten Mappe“, die sich mit den Wünschen und Forderungen der Heimatverbände befaßt, aber auch, wo es angebracht ist, nicht mit der Anerkennung zurückhält. Viele Punkte dieser Denkschrift wurden im Beirat des Oldenburger Landesvereins mit erarbeitet. In diesen Grundsätzen wird z. B. hervorgehoben, daß das „heimatkundliche Prinzip“ eine ausschlaggebende Rolle durch alle Schuljahre spielt und daher das „Niederdeutsche“ einer größeren Pflege als bisher bedarf. Das kann dadurch geschehen, daß z. B. eine Landesstelle für Volkskunde geschaffen wird, daß ferner schon an den Pädagogischen Hochschulen besondere Dozenturen für Heimat- und Volkskunde eingerichtet werden, und daß Richtlinien erlassen werden, die etwa denen für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen vom Jahre 1955 entsprechen.

Der Hinweis, „Hier ward ook Platt snakt“, den man in vielen Diensträumen des oldenburgischen Verwaltungspräsidiums lesen könne, wurde auch als Beispiel für eine „volksnahe“ Verwaltung herausgestellt. Weitere Forderungen sollen dem Kultusministerium in einer Denkschrift unterbreitet werden. Auch dieser Niedersachsentag wurde für alle Teilnehmer zu einem großen Erlebnis. Er schloß mit einer gut vorbereiteten Butjadingen- und Frieslandfahrt.

Aus den benachbarten Verbänden und Vereinen:

Die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven beging unter ihrem Direktor *Dr. Werner Haarnagel* ihr 25jähriges Jubiläum. Diese Gedenkfeier wurde durch die große Zahl der anwesenden Gelehrten unserer Universitäten, der Vertreter wissenschaftlicher Institute des In- und Auslandes sowie der Heimatverbände zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Altmeister der Küstenforschung.

Der Marschenrat hielt auf der Tagung in Weener, Ostfriesland, eine Rückschau über ihr Aufgabengebiet. Mehrere Vorträge und die Besichtigung der Ausgrabungen bei Hatzum an der Ems waren Punkte der Tagesordnung. *Dr. Haarnagel* teilte u. a. mit, daß in der Kirche von Marienhafte durch *Dr. Marschalleck* ein Brunnen aus Torfsoden freigelegt wurde, dessen Nachweis in einer Wehrkirche von großer Bedeutung sei. Die Anlage der Sibethsburg wird auch nach den Ausgrabungsarbeiten trotz der Bepflanzung unverändert in ihrer ursprünglichen Form belassen.

Die „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ hatte sich als Tagungsort für den Tag des Baumes am 8. Juni den Ort Rastede ausgesucht. Sie schloß eine gemeinsame Wanderung durch den Ortskern ein, in dem alte Baumgruppen und Grünanlagen einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht vermittelten. Der Tag endete mit dem Besuch einer Ausstellung und einer Feierstunde in der Aula der Mittelschule.



Die „*Herrlichkeit Dinklage*“ hatte im März zu einer Bezirksarbeitstagung des Niedersächsischen Heimatbundes eingeladen, in der das neuzeitliche Bauen auf dem Lande im Mittelpunkt stand.

Aus dem Jahresbericht des *Museumsdorfes Cloppenburg* ist zu entnehmen, daß es im Berichtsjahr 1963 etwa 135 000 Besucher zählte und einige zum Haakenhof gehörende Nebengebäude, wie Müllerhaus, Zaunscheune, Speicherremise und Schweinestall im Rohbau fertiggestellt wurden. Außerdem wurde die Altenoyther Bockwindmühle mit Mahlgetriebe und Beutelkiste ausgebaut. Wesentliche Neuzugänge an Altertüchern erhielt das Museumsdorf an bäuerlichen Möbeln, Geräten, Mühlen sowie verschiedene Gegenstände aus dem Bereich der Volkskunde, der Kunstgeschichte und der Vorgeschichte. Neugeplant ist der Ankauf eines friesischen Gulfhauses aus dem Saterland.

Im Regierungsbezirk Stade wurde nach dem Vorbild der Oldenburg-Stiftung „Der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden in Stade (*Landschaftsverband Stade*) e. V.“ gegründet.

Aus den Arbeitskreisen:

Die *Historische Gesellschaft* (Leitung *Dr. Lübbing*) hielt am 15. Mai ihre 9. Tohopesate ab und veranstaltete anschließend daran eine Fachsitzung in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Landesgeschichte der Oldenburg-Stiftung. Es sprach Stud.-Rat *Dr. Stichtenoth*, Brake, über „*Die Küsten Germaniens in der Geographie des Ptolemäus*“. Der Vortrag zeigte, daß eine scharfsinnige Auswertung schriftlicher Überlieferungen auch heute geeignet ist, neue Erkenntnisse zu vermitteln und gerade für die sogenannten „dunklen Jahrhunderte“ eine willkommene Ergänzung zu der heute aufblühenden und erfolgreichen archäologischen Erforschung der nachchristlichen Jahrhunderte bildet.

In Ermangelung größerer Zuschüsse mußte sich die literarische Produktion auf die Vorbereitung eines neuen Heftes des „Oldenburger Balkenschildes“ beschränken. *Dr. Lübbing* konnte seine Arbeit zur Neuausgabe des Oldenburger Salbuches von 1428 mit der Fertigstellung des Orts- und Personenregisters abschließen, so daß mit der Drucklegung im Jahre 1964 als Band 4 der Reihe „*Oldenburgische Geschichtsquellen*“ gerechnet werden kann.

Als Fortsetzung der Lübbingschen Neuerscheinungen für den Niedersächsischen Städteatlas (siehe Jahrbuch 1961, Seite 177—79) wurde nunmehr eine siebenfarbige Karte im Maßstab 1:3000 „*Stadt und Festung Oldenburg um 1750*“ herausgebracht. Der vorbildliche Stallingdruck wurde technisch von Oberreg.- und Verm.-Rat *Dr. Otto Harms* und Kartograph *Gerd Thelen* bearbeitet.

Die *Schriftleitung* des historischen Teils des Oldenburger Jahrbuches übernahm nunmehr *Dr. Crusius*, nachdem sie 30 Jahre lang von *Dr. Lübbing* verwaltet wurde. Dem früheren und jetzigen Verwalter gilt unser herzlicher Dank.

Der *Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte* dienten die von Prof. *Dr. W. Hartung* im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte veranstalteten Vortragsabende. Aus dem Kreise unserer Mitglieder sprachen Regierungsdirektor *Prof. Sprenger* und Dipl.-Ing. *Asche* über ihre Eindrücke aus anderen Ländern (Jordanien und Israel — Canada). Die Mitarbeiter des Museums *Dieter Zoller* und *Hajo Hayen* berichteten über neue Forschungsergebnisse in Siedlungsgeschichte und Moorforschung. Diese Abende wurden von insgesamt 510 Teilnehmern besucht. Ein Abend führte den Arbeitskreis mit den Oldenburger Aquarianern zusammen.



Im März konnte der 100. Abend veranstaltet werden. Er gab den Anlaß zu einem Rückblick über die Arbeit, aber auch über den Nutzen dieser Kette von 100 belehrenden Abenden, die dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte seine besondere Verbundenheit mit der Bevölkerung sichert. Von den 100 Abenden waren 25 der Vorgeschichte, 23 der Geologie und Landschaftsentstehung, 16 Abende der Botanik und dem Naturschutz, weitere 16 Abende der Ornithologie und dem Vogelschutz, 5 Abende der Meteorologie, 5 Abende der Arbeit oldenburger wissenschaftlicher Institute gewidmet, und 10 Abende führten anhand eigener Reiseerlebnisse der Mitglieder hinaus in die weite Welt.

Viel wissenschaftliche Vertiefung, Urteilsfähigkeit und Vertrautheit mit Begriffen und naturwissenschaftlichen Grundlagen ist von diesen Abenden ausgegangen. Der Dank an *Prof. Hartung*, der gerade kurz vor diesem 100. Abend seine Ernennung zum Universitätsprofessor erhalten hatte, kam in den Worten von Reg.-Dir. *Prof. Sprenger* und Oberreg.-Rat *Diekmann* zum Ausdruck.

Die Arbeiten der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte sind Arbeiten des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte oder im Zusammenhang mit ihm, zugleich als der Stelle für die Denkmalpflege der Bodenaltertümer. Wir geben daher hier den Bericht des Museums wieder:

*Bericht aus dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
über das Jahr 1963*

Die Geländetätigkeit der Abteilung Vorgeschichte stand weitgehend im Zeichen von Notgrabungen, welche durch den Bau der Autobahn „Hansalinie“ und durch Maßnahmen der Flurbereinigung im Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg erforderlich wurden. Im ersten Bauabschnitt der Autobahn konnte in der Gemeinde Dötlingen, unmittelbar nördlich des Gutes Altona, ein spätbronzezeitliches Gräberfeld mit insgesamt 38 Bestattungen, darunter drei Langbetten, 3 Schlüssellochgräbern und 25 Kreisgrabengräbern untersucht werden. Die Untersuchung des mesolithischen Siedlungshorizontes bei Sedelsberg, südlich des Küstenkanals, wurde fortgesetzt und mit einer für die Datierung ausreichenden Fundmenge abgeschlossen. Eine Feuerstelle mit größeren Mengen an Holzkohle bietet eine zusätzliche Möglichkeit für Altersbestimmung mittels der C-14-Methode. Die Flurbereinigung in der Gemeinde Lindern, Kreis Cloppenburg, war Anlaß für die Untersuchung von 8 Grabhügeln aus vorchristlicher Eisenzeit.

Dr. Marschalleck setzte seine Ausgrabung am Zeteler Friesenfriedhof fort und konnte im Berichtszeitraum 303 Gräber mit wertvollen Grabbeigaben untersuchen.

In Obenstrohe, Gemeinde Varel-Land, untersuchte Herr *Dr. Marschalleck* weiterhin die Reste eines Töpferofens aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt. Im Rahmen der Renovierung der Kirche zu Golzwarden, Kreis Wesermarsch, konnte *Dr. Marschalleck* zu einer Untersuchung des Untergrundes angesetzt werden und wertvolle Befunde über den Kirchenbau ermitteln.

An Einzelfunden ist vor allen Dingen der wahrscheinlich bronzezeitliche Depotfund von vier Feuersteinsicheln in Hollen, Gemeinde Wiefelstede, zu vermelden.

Erwähnung verdient auch, daß die bedeutende Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Fundgegenstände von dem verstorbenen Lehrer *Hermann Hibbeler*, Ahlhorn-Lethe, auf Wunsch des Verstorbenen dem Staatlichen Museum überlassen worden ist.

Vorbereitung der Herausgabe der vorgeschichtlichen Landesaufnahme Kreis Ammerland (Zeichenarbeiten).

Restaurationsarbeiten in der Werkstatt des Museums an 25 Zentner Grabungsmaterial von Gristede, 28 Urnen und Beigefäßen von Dötlingen, Altona, Bronzefunden, galvanotechnische Restaurierung zahlreicher Eisengeräte und Waffen vom Friesenfriedhof Zetel.

Ausgestaltung der Schausammlung „Heimische Tierwelt“ mit neuer Präparation und Einbau der Schauobjekte, Einbau eines Dauerprojektors für die Projektion von Farbbildern aus heimischer Seevogelwelt.

Ausgestaltung der Abteilung „Probleme der Nordseeküste“ mit neuen Schautafeln am Helgoland-Modell und Sprechgerät zur Erläuterung des Küstenmodells.

Beratung und Gestaltung des niedersächsischen und Küstenländerstandes bei der Ausstellung „Wasser Berlin 1963“ und daraus Neuerwerbung des Großmodells „Orkanflut 1962“, das mit Film, Ton und Lichtgeschehen den Ablauf der Orkanflut 1962 und die Maßnahmen des Küstenschutzes vorführt. Seit 1. Nov. 1963 in Vorführung während der Öffnungszeiten am Mittwoch und Sonntag.

Wesentliche Vermehrung der wissenschaftlichen Bibliothek aus Sondermitteln.

Neuerwerbungen für die geologischen Sammlungen durch Ankäufe (Versteinerungen, Amethyst-Druse, Kristallin- und Sedimentärgeschiebe.)

Veröffentlichungen: *Dr. Steffens* „Mittelalterliche Siedlungsverhältnisse im Kreis Bremerförde“, Druckvorbereitung der Arbeit „Siedlungsverhältnisse im Gau Stormarn“.

D. Zoller über Ergebnisse der Grabungen in Gristede, Kreis Ammerland, 1960—61, Kreisgrabengräberfeld und Rentierjägerstation Querenstede. Beteiligung mit wissenschaftlichem Vortrag am Sachsen-Symposium in Groningen, Niederlande.

Prof. Dr. Hartung: Beitrag über oldenburgische Vorgeschichte, Moor- und Marschenforschung für das Buch der Oldenburg-Stiftung, Vortrag über das Küstensenkungsproblem vor der Tagung der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Cuxhaven.

Mitarbeiter *Dr. Marschalleck* publiziert über die Stadtkernforschung in Jever.

Beteiligung an der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumskunde, der Haupttagung der Deutschen Geologischen Gesellschaft, der Arbeitstagung der Deutschen Landesarchäologen.

Am 1. Februar 1963 wurde an Herrn Museumsdirektor *Dr. habil W. Hartung* die Würde eines Honorarprofessors an der Universität Münster verliehen.

Moorforschung:

Hajo Hayen: Im Spätsommer 1963 und im Winter 63/64 *Fundgruppe Ipweger Moor (Ip) Bohlenweg III (Ip)*

Durch umfangreiche Ausgrabungen wurden im Verlaufe dieses Weges 3 verschiedene Bautypen nachgewiesen. Man hatte zur gleichen Zeit mit 2 Baukolonnen von der Geest aus und von der Marsch her in das Moor hineingebaut. Etwa in der Mitte des Moores traf man zusammen, wobei die Richtung der Teilstrecken sich um 18° unterschied. Hier wurde der Wechsel der Typen sichtbar, befand sich ein Lager mit Reservebohlen neben dem Wege und lag eine mehrfach deutlich gefärbte Bohle im



Torf, die ursprünglich als Wegmarke neben der Fahrbahn aufgestellt gewesen war. Zahlreiche Bohrungen zeigten, daß dieser Bohlenweg durchweg im unteren Teil des Weißtorfes liegt. Nur die ersten 200 Meter vor dem abfallenden Geestrand liegen im oberen Schwarztorf. Hier wurde der Schwarztorf noch gebildet, als im östlichen Teil des Moores bereits Weißtorf entstand. Das ist eine Bestätigung der Funde, die 1962 am Pfahlweg XLIII (Ip) in Holle gewonnen wurde. Es entstand also zu gleicher Zeit und im gleichen Mooregebiet Schwarztorf neben dem Weißtorf. So kann der Umschlag in der Torfbildung nicht allein auf klimatische Faktoren zurückgeführt werden, er muß ebenso abhängig gewesen sein vom Wasserhaushalt und Oberflächenbewuchs des Moores, also von rein örtlichen Faktoren.

Bohlenweg XXII (Ip) und Pfahlsteg XLIII (Ip).

Um die Umwelt dieser Bauten im Zusammenhang aufzuklären, wurde ein Teil der zwischen ihnen liegenden Fläche durch zahlreiche Bohrungen aufgenommen. Es zeigte sich die Lage des Weges XXII (Ip) auf dem alten Rande des Hochmoores; nur das östliche Ende reicht eine kurze Strecke in Seggenwiesen hinein. Mehrere frühere Wasserläufe, offenbar zum großen Teil Nebenläufe der Hunte, in einem Fall ein Abfluß der Geest, ließen sich erkennen und im Plan darstellen. Flußwärts waren sie mit Klei gefüllt, moorwärts mit zum Teil mächtigen Seggentorfablagerungen. Ihre zeitliche Einordnung verspricht Hinweise auf Naß- und Trockenzeiten.

Moorbotanisch interessant war die auch hier mehrfach beobachtete Abfolge der Pflanzengesellschaften zwischen dem Hochmoor und der Hunte (-Marsch):

Hochmoor — Kiefernmoorwald — (Seggenwiesen) — Erlenbruchwald (auch hier z. T. bis zum Eichen-Eibenwald fortgeschritten) — *Überschwemmungsgebiet der Hunte.*

Am nördlichen Hunteufer wurde die Ausdehnung und Lage der Mineralbodenaufragung festgestellt, auf der die neolithischen Siedlungsfunde 1954 geborgen werden konnten.

In größerem Umfange wurde Material für die Pollenanalytische Datierung der Schichtgrenzen entnommen und zum Pfahlweg XLIII (Ip) mehrere Diagramme analysiert, die das Verhalten des SWK festlegen und weitere Hinweise zur Siedlungsgeschichte ergeben haben. (SWK = Schwarztorf-Weißtorf-Kontakt.)

Im Fundgebiet B wurden wiederum mehrere schmale Moorwege aufgefunden und im Vorgelände der „alten Kapelle“ ausgegraben. *Die Knüppelstege L (Ip), LXIII (Ip), IL (Ip), LXIV (Ip) und der Pfahlsteg XXXVII (Ip)* überqueren den nassen gesteseitigen Rand des Hochmoores und enden auf seiner Hochfläche. Im Erlenbruchwald umgingen sie durch mehrfache Krümmungen größere Bäume, besonders dichtbewaldet gewesene Stellen und Tümpel, aus denen u. a. Reste von *Iris pseudacorus* und *Phragmites* beobachtet wurden.

Erkundungen und Grabungsvorbereitungen erfolgten am Bohlenweg am *Ringwall bei Thienfelde* (Dehlton), am *Bohlenweg bei Reiherholz bei Schönemoor* und im *Hankhausermoor*.

Fundgruppe im großen Moor am Dümmer (Pr.).

Der Verlauf und die wenigen noch vorhandenen Reste des Bohlenweges zwischen Damme und Hunteburg wurden im Gelände erkundet, ebenso den Nachrichten über zwei weitere dort vorhandene Moorwege nachgegangen. *Der Bohlenweg bei Arkeburg* ist nicht mehr vorhanden; für seinen Verlauf ergaben sich Hinweise. Nachrichten über eine Moorleiche wurden nachgeprüft und das Grundstück, in dem sie sich befinden soll, wurde festgestellt.

Aus weiteren Fundgruppen im *Vehnemoor (Ve)* zeigte eine Pollenuntersuchung aus dem Kayhausermoor den Beginn der Moorbildung in der jüngeren Tundrenzzeit.

Im *Lengenermoor (Le)* wurden die Vorbereitungen zu einer Grabung des Strauchweges Südgeorgsfehn durchgeführt.

Im *Hahnenmoor (Ha)* wurde dem Verlauf eines Bohlensteiges im Gelände nachgegangen, jedoch nur das Vorhandensein einer Pflockreihe und eines Pfahlsteiges festgestellt.

Bei *Lamstedt (Ls)* wurden 19 Moorwege bekannt und z. T. im Gelände erkundet. Eine erste vorbereitende Ausgrabung erfolgte an der sog. „Römerbrücke“ bei Großenhain. Dieser Bohlenweg entstand in der vorchristlichen Eisenzeit.

Im Raume zwischen *Bremerhaven und Cuxhaven (Bc)* wurden 16 Moorwege festgestellt und z. T. im Gelände erkundet.

Im *Teufelsmoor (Teu)* wurden 7 Moorwege bekannt, im Raume *Stade (St)* 6 Wege, im Raume *Sulingen (Su)* 4 Wege.

Zu weiteren Fundgruppen ergab die Auswertung von Museumsakten, der Literatur und Nachlässen früherer Forscher zahlreiche weitere Hinweise und Nachrichten.

Die Studienfahrten des Oldenburger Landesvereins (Leitung Prof. Dr. W. Hartung)

mußten 1963 sogleich mit der Wiederholung einer großen Fahrt beginnen: *Die Fahrt durch die Vulkan-Eifel nach Idar-Oberstein*. Im Vorjahr hatten längst nicht alle Wünsche, an dieser Fahrt teilzunehmen, befriedigt werden können, und so reiste nochmals ein Autobus mit 47 Teilnehmern, unter Führung von *Prof. Dr. W. Hartung*, die vier Ostertage durch das rheinische Land bis zur Nahe und hatte die gleichen Erlebnisse in gleicher Schönheit. Diesmal begann die Hinfahrt mit dem Besuch der westfälischen Wasserburg Vischering, wieder aber bezauberte Schloß Brühl, und wieder erlebten die Teilnehmer die vulkanische Eifel in der Fülle ihrer Erscheinungen vom Traß bis zur unterirdisch gewonnenen Mühlstein-Lava von Niedermendig und dem Krater des Mosenberg-Vulkans. Auch bei diesem zweiten Besuch war die freundliche Aufnahme im ehemals Oldenburgischen Idar-Oberstein und Birkenfeld genau so herzlich wie im Vorjahr mit Begrüßung durch Herrn Oberbürgermeister *Hoberg* von der Stadt Idar-Oberstein und der gastfreundlichen Kaffeetafel des Landkreises und der Stadt Birkenfeld mit Landrat *Dr. Bayer* und Bürgermeister *Käufer*. Besondere Zutat bei den Besichtigungen war in diesem Jahr die Vorführung des Arbeitsganges der Edelsteinschleiferei bei der Firma Gebrüder Bank und der überwältigende Einblick in die Bestände dieser Edelstein-Niederlage. Wieder fehlten neben dem lehrhaften Zweck nicht Spießbraten-Geselligkeit und Weinprobe beim in Oldenburg so gut bekannten Weingut *Philipp Dümmler* in Waldböckelheim. Diesmal über Mainz mit seinem Dom als Abschluß trug der Autobus die Teilnehmer über die Autobahn durch Hessen nach Haus.

Die nächsten beiden Fahrten standen mit ihrem Studienzweck in innerem Zusammenhang:

Zunächst *Wilhelmshaven* mit dem in der Wiederherstellung befindlichen derzeit größten Schleusenbauwerk der Welt, der *4. Einfahrt*, und die Jade in ihrer Bedeutung als Schiffahrtsweg und bestes deutsches Fahrwasser an der Nordseeküste. Dann brachte, an diese Fahrt einen Monat später angereicht, *die Große Fahrt in die Niederlande* den über 90 Teilnehmern in 2 Autobussen das Erlebnis des immensen Ab-



sperr-Bauwerks im *Haringvliet* im Zuge des *Deltaplanes* und dann von Rotterdam aus mit Schifffahrt bis Hoek einen Eindruck des gesamten Europort als größter mitteleuropäischer Wasserstraße. Für 23 Teilnehmer war der Höhepunkt der mit dem für die Exkursion bestellten Charter-Flugzeug vom Flughafen Schiphol aus durchgeführte 1½stündige Flug über das vorher besuchte Haringvliet, Rotterdam, Europort, Scheveningen und Amsterdam. In vollendeter Weise wurde dadurch der geographische Eindruck des tief und im Wasser liegenden Landes vermittelt, zugleich auch die Nutzung unter ungeheurer ausgedehnter Glashaubbedeckung für Obst- und Gemüse- und Blumenkultur.

Reich und froh die Erlebnisse des gemütlichen Abends im Hotel De Leeuwenburg in Deventer, der abendlichen Stadtrundfahrt in Rotterdam und der abendlichen Fahrt über den Abschlußdeich zur gastlichen Einkehr in Leeuwarden.

Die letzten Exkursionen standen im Zusammenhang mit dem 44. *Niedersachsentag in Wilhelmshaven*. Nach der ersten so großartig geglückten Veranstaltung von *Luftfahrt-Exkursionen* mit der Serie von 9 Flügen im Jahre 1955 (siehe Oldenb. Jahrbuch Bd. 55 Teil 2 S. 141—162) wurde anlässlich des Niedersachsentages zum vierten Mal das Flugzeug zum Excursionsfahrzeug und vermittelte auch zahlreichen auswärtigen Teilnehmern diese zusammenfassende Übersicht des Küstengebietes von den Weserhäfen bis zur Kette der Ostfriesischen Inseln. Insgesamt wurden — außer der Flugzeug-Exkursion — 9 Tage auf Exkursion verbracht und von den Fahrten 335 Teilnehmer zusammengeführt.

Wie immer wurden die Fahrten, insbesondere Wilhelmshaven und der Besuch der Niederlande, durch vorhergehende Vortragsabende vorbereitet.

Verzeichnis der Studienfahrten 1963

77. Studienfahrt: Erste Große Fahrt des Jahres 1963 am 12. — 15. 4. 1963

(Elfte Große Fahrt seit 1954)

„Vulkan-Eifel und Idar-Oberstein“

1. Tag am 12. 4.: 10 Uhr Abfahrt Oldenburg — Osnabrück — Münster — Lüdinghausen: Besichtigung der Wasserburg Vischering — Autobahn Castrop-Rauxel bis Köln — Barockschloß Brühl des Erzbischofs und Kurfürst Clemens-August — Bonn — Altenahr (Übernachtung)
2. Tag am 13. 4.: 8.15 Uhr Abfahrt Altenahr — Brohltal mit vulkanischer Trassfüllung — Laacher See als jüngster deutscher Vulkan-Ausbruch — Vulkangebiet des Neuwieder Beckens bei Kruft (Trass- und Lava-Werke Meurin: Schlackenvulkan und Trass-Ablagerung) — Niedermendig (Basaltwerke der Fa. F. X. Michels: Mühlsteinlava, Basaltströme, Bimsprofil) — Mayen (Mittagessen) — Eifel-Maare bei Daun — Manderscheid (Vulkankrater des Mosenberges) — Mosel bei Bernkastel (Problem der Moselkanalisierung) — Hunsrück Hochfläche — Idar-Oberstein (Übernachtung)
3. Tag am 14. 4.: 9.30 Uhr Besichtigung des Heimatmuseums mit seiner Edelstein- und Achatabteilung — Besuch bei der Edelstein-Niederlage und Schleiferei Fa. Gebrüder Bank mit Vorführung des Arbeitsganges — Empfang durch Herrn Oberbürgermeister Hoberg von der Stadt Idar-Oberstein und Mittagessen — Fahrt nach Birkenfeld: Empfang durch

Herrn Landrat Dr. Bayer und Herrn Bürgermeister Käufer mit Kaffeetafel, anschließend Stadtrundfahrt und Besichtigung des Schlosses (jetzt Kreisamt) — abends Spießbraten-Essen in Idar-Oberstein (Übernachtung)

4. Tag am 15. 4.: 8.15 Uhr Abfahrt in Idar-Oberstein — Steinbrüche mit achatführendem Melaphyr und Mandelstein im Fischbachtal — Fahrt durch das Nahe-Tal (Kirn, Sobernheim) — In Waldböckelheim Mittagessen und Besuch des Weingutes Ph. Dümmler mit Weinprobe — Münster am Stein (Porphyrmassiv) — Kreuznach — Wöllstein — (Tertiäraufschluß mit Meeresablagerungen des Mainzer Beckens) — Mainz (Besichtigung des Domes) — Rückfahrt auf der Autobahn (Abendessen-Einkehr in Kirchheim (Kr. Hersfeld) — Oldenburg.

78. Studienfahrt am 19. Mai 1963

„*Wilhelmshaven und die Jade als Überseehafen*“

9.00 Uhr Abfahrt in Oldenburg nach Wilhelmshaven. — *Hafenbau-Abteilung 4. Einfahrt*: Einführungsvorträge — Besichtigung der Doppelschleusen-Baustelle 4. Einfahrt, Wiederherstellung der alten Schleuseneinrichtung, (derzeit größter Schleusenbau der Welt) — Erläuterung des Vorhafen-Ausbaues durch Hafenbauabteilung Ost. — Weiterfahrt zum Madesiel: Das Problem der Fahrwasser-Vertiefung der Jade. — Besichtigung der neuen Bedeichungsarbeiten am Rüstersieler Watt. — Mittagessen in Rüstersieler — Besuch *Nordwest-Ölleitung G. m. b. H.*: Rundfahrt mit technischer Erläuterung des jetzigen Standes der Anlagen. — Besichtigung der neuen Ausgrabungen der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung am Burghügel der Sibethsburg (1383 — 1433) in Wilhelmshaven — Rückfahrt nach Oldenburg.

Vorbereitender Vortragsabend am 17. 5. 1963 im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde:

1. Museumsdirektor *Prof. Dr. Hartung*: „Natur und Bedeutung des Fahrwassers der Jade und seine Verknüpfung mit der Oldenburgischen Küstenforschung“
2. Vorführung des Tonfilms der *Nordwest-Ölleitung G. m. b.H.* „*Eine Pipeline entsteht*“.

79. Studienfahrt: Zweite Große Fahrt des Jahres 1963 am 14. — 16. Juni 1963

(Zwölfte Große Fahrt seit 1954)

„*Große Fahrt in die Niederlande mit den Bauwerken des Deltaplanes am Haringvliet, Rotterdam und Europort*“.

1. Tag am 14. 6.: 15.00 Uhr Abfahrt in Oldenburg — Lingen — Nordhorn — Bentheim: Besichtigung von Schloß und dortigem Heimatmuseum, Kaffeepause — Oldenzaal — Hengelo — Deventer (Übernachtung Hotel de Leeuwenburg)
2. Tag am 15. 6.: 8.30 Uhr Abfahrt von Deventer — Rotterdam — Hellevoetsluis: Film-Vorführungen und Besichtigungen des Delta-Museums, Holländ. Kaffeetafel — Überfahrt zur künstlichen Insel im Haringvliet, Besichtigung des entstehenden Durchlaß-Sperrbauwerkes — Rotterdam: Abendliche Stadtrundfahrt, Übernachtung



3. Tag am 16. 6.: 8.30 Uhr Abfahrt — Auffahrt auf die Aussichtsplattform des Euromast mit Überblick über Stadt und Hafen, sowie Hafenmodell — Abfahrt mit gemietetem Sonderschiff der Schifffahrtsgesellschaft „Spido“ durch den gesamten Europort mit Erläuterung der Hafen- und Industrieanlagen bis Hoek — Weiterfahrt mit unseren Bussen nach Scheveningen: Holl. Kaffeetafel im Palace-Hotel — Den Haag: Regierungszentrum. Ein Autobus mit Teilnehmern verbleibt zur Besichtigung der Gemäldegalerie im Maurits-Huize. Der zweite Bus fährt zum Flughafen Schiphol — Rundflug in 30sitziger zweimot. Maschine der Gesellschaft „Martins Air Charter“ 1¼ Stunde über Rotterdam — Haringvliet — Europort — Scheveningen — Haarlem — Amsterdam zurück nach Schiphol — Weiterfahrt aller Teilnehmer nach Amsterdam — Abschlußdeich — Leeuwarden (Abendessen) — Groningen — Neuschanz — Oldenburg.

Vorbereitender Vortragsabend am 4. 6. 1963 im Hörsaal des Staatlichen Museums für Naturkunde:

1. Einführung durch Museumsdirektor *Prof. Dr. W. Hartung*
2. Vorführung der niederländischen Tonfilme
 - a) „Land aus Menschenhand“
 - b) „Delta-Phase I“
 - c) „Und die See war nicht mehr“

80. Studienfahrt am 5. Oktober 1963

Flugzeug-Exkursion über das oldenburgisch-ostfriesische Küstengebiet aus Anlaß des 44. *Niedersachsentages in Wilhelmshaven* 5. — 8. Oktober
Leitung: *Prof. Dr. W. Hartung*. Erläuterung und Betreuung des Fluges durch *Oberstudienrat Tabken* (Oldenburg)

- 14.00 Uhr: Abfahrt von Oldenburg, Schloßplatz, zum Flughafen in Bremen;
15.00 Uhr: Flughafen Bremen, Schalterhalle, Deutsche Lufthansa;
16.00 Uhr: Start mit C. V. 440 (Convair Metropolitan) der Deutschen Lufthansa zum Küstenflug.

Einstündiger Flug mit Erläuterung durch Bordmikrofon: Großstadt Bremen — Überseehafen — Hamme-Wümme-Niederung — Industriegebiet Vegesack-Blumenthal an der Weser — Huntemündung bei Elsfleth — Flurbereinigungsgebiet Moorriem — Landschaftsgegensatz Wesermarsch/Ammerland — Geest — Friesische Balje — Jadebusen (Außendeichsmoor, Arngast) — Wilhelmshaven (Hafeneinfahrten) — Ölhafen auf dem Heppenser Groden — Das Jedefahrwasser — Vogelinsel Mellum — Minsener Oldeoog — Insel Wangerooge (Westende und Schutzwanne) — Spiekeroog: Die Formen der Sandwanderung vor den Inseln — Langeoog: Ungefährdetes Westende — Baltrum: Gefährdetes Westende — Ostende von Norderney — Das Wattenmeer mit seinen Erscheinungen — Landgewinnung vor der Küste — Marsch, Moor und Geest in Ostfriesland — Wiesmoor und seine Anlagen — Zwischenahner Meer — Oldenburg: In das Land hineingewachsene Großstadt — Steindingen — Delmenhorst — Bremen.

81. Studienfahrt am 8. Oktober 1963 „*Butjadingen-Fahrt*“ anläßlich des *Niedersachsentages in Wilhelmshaven* am 7. Oktober (Leitung *F. Diekmann und Ed. Krüger*).

8.00 Uhr: Abfahrt in Oldenburg — 9.00 Wilhelmshaven Vereinigung mit den Teilnehmern des Niedersachsentages — Ausgrabungen an der Sibetsburg in Wilhelmshaven — Ellenserdamm (Geschichte des Jadebusens) — Dangast (Geestinsel und modernes Siel) — Diekmannshausen, Schweierzoll — Außendeichsmoor von Sehestedt — Seefeld, Stollhamm, Iffens, Seeverns, Ruhwarden, Langwarden — Burhave — Blexen (Gaukirche) — Nordenham — Esensham — Rodenkirchen (Münstermann-Altar) — Lockfleth-Niederung — Schwei — Diekmannshausen — Varel — Oldenburg. (Rückkehr ca. 20.30 Uhr).

Die Öffentlichen Schloßsaal-Vorträge (Leitung Prof. Dr. W. Hartung)
brachten den 121.—127. Abend dieser Reihe.

Die 6 Abende brachten Themen aus der Geologie und Wirtschaft, der neueren politischen Geschichte, dem Küstengeschehen, der Vorgeschichte, der Botanik und Länderkunde und schließlich der Numismatik und Museumskunde und spannten damit vor insgesamt 930 Zuhörern wieder den Bogen durch alle Arbeitsgebiete.

Von einer Ehrenpflicht ausgehend, gestaltete sich zu einem Höhepunkt der Schloßsaal-Veranstaltungen die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag unseres Ehrenmitgliedes *Dr. h. c. Heinrich Schütte*, des unvergeßlichen Forschers an den Problemen der Marsch und der Küste. Seine besondere Note erhielt diese Vormittagsfeier durch den dazu aus den Niederlanden herübergekommenen Freund Schüttes, *Prof. Dr. van Giffen* aus Groningen.

Der Vortrag von *Prof. Dr. W. Hartung* über das Werden des Problems der sogen. „Küstensenkung“ zeigte, wie viel von dem Zusammenwirken von *Dr. h. c. Schütte* und *Dr. h. c. Krüger* aus diesem Raum zur Belebung der ganzen Deutschen Küstenforschung ausgegangen ist. Eine Freude war es uns, die jetzigen Mitglieder der ganzen Familie *Schütte* vollzählig dabei begrüßen zu können und zu sehen, wie diese Darstellung den Enkeln zum Erlebnis des Lebenswerkes ihres Großvaters wurde.

Verzeichnis der Schloßsaal-Vorträge des Jahres 1963

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1962/63

121. Schloßsaal-Vortrag am 11. Januar 1963, zusammen mit der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer

Prof. Dr. Dr. Ing. E. h. ALFRED BENTZ

Präsident i. R. der Bundesanstalt für Bodenforschung Hannover, Honorarprofessor a. d. Techn. Hochschule Hannover, 1. Vorsitzender der Deutschen Geologischen Gesellschaft

„Energieträger Erdöl“ mit Lichtbildern.

122. Schloßsaal-Vortrag am 15. Februar 1963

Prof. Dr. HEINZ GOLLWITZER

Ordinarius für Politische, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit und Direktor des Historischen Seminars der Universität Münster

„Grundlagen der Emanzipation der asiatischen und afrikanischen Völker“.



123. Schloßsaal-Vortrag am 15. März 1963

Regierungs- und Baurat *KRAMER*

Leiter der Forschungsstelle Norderney und Baurat am Wasserwirtschaftamt Aurich

„Die Geschehnisse der Orkanflut des 16./17. Februar 1962 an der niedersächsischen Küste“ mit Lichtbildern und 2 Filmen:

1. Norderney nach der Orkanflut-Nacht
2. Flug über Ostfriesische Inseln bis Wangerooge und den Festlandsdeich von der Jade bis zur Ems zur Übersicht über Schäden der Orkanflut.

B. Erster Teil des Vortrags-Winters 1963/64

124. Schloßsaal-Vortrag am 28. Oktober 1963

Prof. Dr. *HERBERT JANKUHN*

Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Göttingen

„Haitabu, Handelsplatz der Wikingerzeit im Licht neuer Ausgrabungen“ mit Lichtbildern.

125. Schloßsaal-Vortrag am 21. November 1963

Prof. Dr. *K. MÄGDEFRAU*

Direktor des Instituts für Spezielle Botanik und Pharmakognosie an der Universität Tübingen

„Vom Orinoco zu den Anden — Als Botaniker auf der Alexander-von-Humboldt-Gedächtnis-Expedition“ mit Lichtbildern.

126. Schloßsaal-Vortrag am 4. Dezember 1963

Prof. Dr. phil. *PETER BERGHAUS*

Landesverwaltungsrat am Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster und Honorarprofessor für Numismatik an der Universität Münster

„Die Staatliche Ermitage in Leningrad — Eindrücke in einem großen russischen Museum“ mit Lichtbildern.

C. Sonderveranstaltung des Oldenburger Landesvereins

127. Schloßsaal-Vortrag am Sonntag, dem 29. Dezember 1963, vormittags 11.15 Uhr

Gedenkstunde anlässlich des 100. Geburtstages des Küstenforschers Dr. h. c. *HEINRICH SCHÜTTE*, Mitbegründer und Ehrenmitglied des Oldenburger Landesvereins.

Oberreg.- und Vermessungsrat *Fritz Diekmann*: Begrüßung und Erinnerung an Heinrich Schüttes Verdienst um oldenburgische Heimatpflege.

Prof. Dr. *A. R. van Giffen* (Groningen): Gedenken an eigene Begegnung und Zusammenwirken mit Heinrich Schütte.

Dr. Werner Haarnagel: Erinnerung an *Heinrich Schütte* als Wurtenforscher. Filmvorführung: Die Orkanflut des 16./17. Februar 1962.

Vortrag von Prof. Dr. *Wolfgang Hartung*: Vom Werden des „Küstensenkungs“-Problems.

Siehe dazu den Abdruck der Vorträge in diesem Jahrbuch.

Die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte

(Leitung Prof. Dr. W. Hartung)

Die Vortragenden und die Themen der einzelnen Abende waren die Folgenden:

99. Abend am 15. Januar 1963

Länderkundlicher Abend

Mitglied unseres Oldenburger Landesvereins, Architekt Dipl.-Ing. *KURT ASCHE* (Sandkrug bei Oldenburg) berichtet über seine Eindrücke aus drei Jahren in Canada:

Historisches — Zeitgenössische Architektur in Quebec, Toronto u. a. — Erlebnis der Niagara-Fälle — Reiseeindrücke aus Britisch-Columbien mit Vancouver — Völkerkundliche Eindrücke im nördlichen Canada. Mit Lichtbildern.

100. Abend am 8. März 1963

Einleitende Worte durch Regierungsdirektor *Prof. SPRENGER* und Oberreg.- und Vermessungsrat *DIEKMANN* zum 100. Abend. Prof. Dr. W. *HARTUNG* zog die Bilanz dieser 100 Vortragsabende im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte.

Mitglied des Landesvereins und Mitarbeiter des Museums *DIETER ZOLLER* sprach über seine Archäologischen Untersuchungen zur Geschichte der Bauerschaft Gristede im Ammerland. Dorfkern — Eschflur — Hochackerfluren im Licht der Siedlungsforschung. Mit Lichtbildern.

101. Abend am 27. April 1963

zusammen mit dem Oldenburger Verein der Aquarienfreunde.

Dr. med. *GERD MEYBURG* (Bremen)

„Das Aquarium — mein Hobby“ mit Lichtbildern.

102. Abend am 17. Mai 1963

Landeskundlicher Abend.

Zugleich Vorbereitung für die Studienfahrt nach Wilhelmshaven am 19. Mai 1963

1. Museumsdirektor Prof. Dr. W. *HARTUNG*:

„Natur und Bedeutung des Fahrwassers der Jade und seine Verknüpfung mit der Oldenburgischen Küstenforschung“ mit Lichtbildern.

2. Tonfilm der Nordwest-Ölleitung G. m. b. H.

„Eine Pipeline entsteht“.

103. Abend am 27. September 1963

Länderkundlicher Abend

Mitglied unseres Oldenburger Landesvereins, Regierungsdirektor *Professor SPRENGER* sprach über seine Reiseeindrücke in den Arabischen Staaten und Israel, mit Farblichtbildern.

104. Abend am 29. November 1963

Landeskundlich-Prähistorischer Abend

Beiratsmitglied des Landesvereins und Mitarbeiter des Museums *HAJO HAYEN* sprach über „Neue Ergebnisse und Probleme heimischer Moorforschung“ mit Lichtbildern.

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (Leitung Richard Tantzen) zählte am Schluß des Kalenderjahres 103 Mitglieder. Sie hat damit zum erstenmal die Zahl 100 überschritten. Die im 5. Jahrgang herausgegebene Vierteljahres-Zeitschrift „Oldenburgische Familienkunde“ hat auch außerhalb Oldenburgs neue Freunde gewonnen. *Dr. Schaub* hat inzwischen 20 Hefte „Oldenburgische Quellen zur Familienkunde“ vorgelegt und weitere 9 Hefte „Oldenburger Beiträge zur Familien und Bevölkerungskunde“, die im Selbstverlag erschienen sind, herausgegeben. Er ist z. Zt. mit der Herausgabe des Bürgerbuches der Stadt Oldenburg beschäftigt, die ein besonderes Anliegen der Stadt- und Landgeschichte ist. Da in der Stadt Oldenburg das Bürgerbuch und die Bürgermatrikel nicht erhalten sind, muß das Bürgerbuch in einem langwierigen Arbeitsverfahren aus den verschiedensten bevölkerungsgeschichtlichen Quellen, wie Stadtrechnungen, Ratsprotokollen, Bürgerlisten usw. zusammengestellt werden. Die Arbeiten sind dankenswerterweise durch die Stadt Oldenburg und durch Lottomittel finanziell gefördert worden.

Der stellvertr. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Apotheker *Wolfgang Büsing*, berichtete über „das oldenburgische Pastorengeschlecht *Fabricius* über viele Generationen“ im 5. Jahrgang Heft 3/4 1963. Die Drucklegung dieser Arbeit wurde von dem evgl. Oberkirchenrat in Oldenburg und den Kirchengemeinden Berne und Rastede finanziell gefördert, denen auch an dieser Stelle aufrichtiger Dank gebührt.

Die familienkundlichen Vorträge wurden wie folgt fortgesetzt:

- 141 *von Reeken, Heinz*, Verw.-Insp., Oldenburg,
„Das Geschlecht von Reeken“,
- 142 *Wichmann, Hans*, Konrektor, Rastede,
„Die Rasteder Sippe Brötje und ihr Wirken für die Gemeinde Rastede und ihre Randgebiete“,
- 143 *Tantzen, Eilert*, Revierförster, Hahn,
„Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs“, 3. Teil,
- 144 *Braungardt, Wilhelm*, Turnlehrer i. R., Oldenburg,
„Lebenserinnerungen aus den Familien Braungardt und Willers“,
- 145 *Kohnen, Anton, Dr.*, Oberschulrat i. R., Oldenburg,
„Der Familienname Cloppenburg (Kloppenburg) und die Familie Cloppenburg in Altenoythe“,
- 146 *von Reeken, Heinz*, Verw.-Insp., Oldenburg,
„Das Geschlecht von Reeken“, 2. Teil.

Der Mellumrat, die Schutz- und Forschungsgemeinschaft für oldenburgische Naturschutzgebiete (Leitung *Rich. Tantzen*) hatte ihre Mitglieder zu ihrer 59. Sitzung geladen, um sie über den Stand der Forschung in den Vogelschutzgebieten zu unterrichten. Dabei wurde berichtet, daß das Stationshaus auf Mellum einen neuen Verputz und Schutzanstrich erhielt und die schwierige Frage des Transportes der Materialien durch Hubschrauber der Bundeswehr gelöst wurde. Die Kosten hatte die Oldenburg-Stiftung übernommen.

Das gesamte Inselgebiet wurde durch die Bauräte *Enno Diekmann* und *Dr. Ing. Kempin* höhen- und lagenmäßig neu vermessen und durch die Vermessungsverwaltung neue Karten erstellt.

Der Mellumrat beabsichtigt unter der wissenschaftlichen Leitung der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven, *Dr. Goethe*, die seit dem Jahre 1935 gesammelten vogelkundlichen Beobachtungen auszuwerten und zum Druck zu bringen.

Die wissenschaftliche Dümmerkommission hat nach einer örtlichen Überprüfung durch ihren Vorsitzenden *Dr. Goethe* dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten und dem Regierungspräsidenten in Hannover wichtige Vorschläge für die Sanierung des Dümmer gemacht und sie gebeten, sich im Interesse dieses wertvollen Stückes niedersächsischer Landschaft persönlich dafür einzusetzen, daß die richtigen Maßnahmen getroffen werden.

Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (Leitung *K. Sartorius*) führte auch im Berichtsjahr 1963 unter Führung unseres Beiratsmitgliedes Konrektor *Havekost* 10 Beobachtungsausflüge durch, und zwar nach Dangast, an die Thülsfelder Talsperre, an den Dümmer, ins Ipweger Moor, in den Wohld und an den Tagen der „internationalen Entenzählung“ in die Hunteniederung im Osten der Stadt, soweit dort mit größeren Zugvogelscharen zu rechnen war. Das großartige Naturerlebnis beim Anblick der nach Tausenden zählenden Tauch- und Schwimmenten, der Hunderte wilder Schwäne aus den arktischen Gebieten Sibiriens, das früher allwinterlich nicht nur das Auge der begeisterten Ornithologen erfreute, wird leider bald der Vergangenheit angehören, weil die Donnerschweer Wiesen und das Ohmstederfeld nur noch selten überflutet werden.

An bemerkenswerten ornithologischen Beobachtungen seien die folgenden mitgeteilt:

Als Überwinterer wurden im Weichbild der Stadt Waldwasserläufer, Gebirgsstelze und Wasserpieper, in Dangast während des Herbstzuges einige junge Schafstelzen der englischen Form und während des Sommers in den Ofener Büschen ein Grauspecht festgestellt.

Eine Zusammenkunft in den letzten Dezembertagen mit Vorführung zahlreicher Lichtbilder und einer artenreichen Balg- und Rumpfungssammlung beschloß das ornithologische Jahr.

Die Pflanzenkundliche Gesellschaft (Leitung *J. Tabken*) hat auch im Berichtsjahre dank der Beiträge ihrer Mitglieder, der zahlreichen Spenden ihrer Förderer und den besonderen Zuwendungen der Stadt Oldenburg, der Energieversorgung Weser-Ems, der Landwirtschaftskammer Weser-Ems und der Landessparkasse zu Oldenburg, den *Botanischen Garten in Oldenburg* wirksam unterstützen können. Durch die Einflußnahme beim Kultusausschuß des Nds. Landtages ist die Zahl der ständigen Arbeitskräfte seit dem Haushaltsjahre 1963 von 5 auf 7 vermehrt worden. Die Neuanlagen konnten mit dem dringend benötigten Wasserleitungsnetz versehen werden, das an die 1961 vom staatlichen Hochbauamt gebaute Brunnenanlage angeschlossen worden ist. Neben den Kosten für die Unterhaltung der Vogelfreigehege wurden diejenigen für dauerhafte Porzellanschilder getragen. Weiter ist die Aufstellung neuer Sitzbänke vorgesehen, von denen die ersten 10 Stück bereits beschafft worden sind. In der Sammlung der einheimischen Pflanzen, die das wissenschaftliche Rückgrat des Gartens darstellt, werden die Wasserpflanzen zweckmäßiger und übersichtlicher ausgestellt werden. Die Vorbereitung für das Pflanzenbestimmungsbuch Oldenburg-Ostfriesland, das durch Pastor *Jan van Dieken*

und Oberstud.-Rat *Tabken* neu bearbeitet wird, sind soweit gediehen, daß mit der Herausgabe noch im Jahre 1964 gerechnet werden kann. Oberstud.-Rat *Tabken*, der die Pflanzenkartierung des Oldenburger Landes mit zahlreichen botanischen Freunden weiter fortgeführt hat, hofft im Laufe des Sommers einen Satz Karten mit allen Eintragungen für jeden oldenburgischen Stadt- und Landkreis zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung stellen zu können.

Arbeitsgemeinschaft der staatlichen wissenschaftlichen Institute (Leitung Dr. *Crusius*). Hauptgegenstand der Beratungen des Kreises, der im Jahre 1963 9 Arbeitssitzungen abhielt, war der Plan einer Neubearbeitung der „*Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg*“, hrsg. vom Oldenburgischen Landeslehrerverein I-II Bremen 1913.

Das an ihre Stelle zu setzende Werk soll in der zusammenfassenden Darstellung der neuesten Ergebnisse der einzelnen Wissenszweige durch die jeweils besten Kenner zu einem Gesamtbild eine moderne Oldenburgische Landeskunde anstreben, die sowohl der allgemeinen Orientierung als auch als Ausgangspunkt für weitere Spezialforschung dienen kann. Für das auf 3 Textbände und einen Bildband berechnete Werk, das den Titel „*Oldenburgische Landeskunde*“ führen wird, wurde ein eingehender Gliederungsentwurf erarbeitet. Die Redaktion des Unternehmens liegt in den Händen des Arbeitskreises, dessen Mitglieder sich auch weitgehend als Autoren zur Verfügung stellen werden. Unterstützend sollen geeignete Kräfte, vor allem auch für die wirtschaftlichen Beiträge als Mitarbeiter gewonnen werden.

Zu einem regen Erfahrungsaustausch führten die verschiedenen Bauvorhaben der Institute, der Um- und Erweiterungsbau des Staatsarchivs, der sich dem Ende nähert, die im Gange befindlichen Renovierungsarbeiten im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte im Schloß sowie die Erweiterungsplanung des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. Neue Perspektiven ergeben sich für die Landesbibliothek hinsichtlich einer personellen und etatmäßigen Ausweitung durch die Empfehlungen des Gutachtens des Wissenschaftsrates, dessen Beauftragte der Bibliothek einen Besuch abstatteten.

Der *evgl.-luther. Oberkirchenrat* hat unter Vorsitz des Bischofs D. D. *Jacobi* und unter Zuziehung des Staatsarchivdirektors *Dr. Crusius* über die Sicherung der Kirchenbücher, Eheverträge, Testamente und weitere wichtigen kirchlichen Archivalien eine Beratung durchgeführt, mit dem Ziel, daß Kirchenrat *Dr. Ehlers* im Auftrage des Oberkirchenrates alle kirchlichen Gemeindearchive überprüft.

Die *Bibliothek des Oldenburger Landesvereins*. Staatsarchivinspektor *Seifert*, Betreuer der Bibliothek des Oldenburger Landesvereins, hat inzwischen einen neuen Gesamtkatalog erarbeitet, der 368 Reihen- und 456 Einzelveröffentlichungen nachweist. Nach diesem soll die Bücherei jetzt so signiert und aufgestellt werden, daß die Einzelveröffentlichungen, die abgeschlossenen Reihen und die laufenden Reihen für sich stehen. Auf diese Weise kann der jährliche Zugang an Tauschschriften von z. Zt. 164 Partnern leichter angeschlossen werden. Neue Tauschbeziehungen wurden aufgenommen mit dem *Institut Archéologique de L' Akademie Slovaque de Sciences de Nitra* und dem deutschen *Institut für Länderkunde in Leipzig*.

Die *Bücherei der Gesellschaft für Familienkunde* wurde im Jahr 1963 um 121 Arbeiten auf insgesamt 2548 Nummern ergänzt. Sie besteht seit dem Jahre 1927 und mußte 1956 den ihr zugewiesenen Raum im oldenburgischen Staatsarchiv wegen Platzmangels aufgeben. Nachdem sie vorübergehend im Archivraum der oldenburgischen Vermessungs- und Katasterverwaltung untergebracht worden war, konnte



sie nunmehr in den Neubau des Staatsarchivs zusammen mit der umfangreichen Bücherei des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde vereinigt werden.

Es würde begrüßt werden, wenn sich ein Mitglied bereitfinden würde, das sich der Pflege und Fortführung der Bücherei widmet. Eine Benutzungsordnung ist dankenswerterweise mit dem Direktor des Staatsarchivs vereinbart worden.

Von der *Landesbibliothek Oldenburg* ist zu berichten, daß die Katalogabschrift des gesamten Teilbestandes von 250 000 Bänden für den Niedersächsischen Zentralkatalog in Göttingen fortgeführt und die Lesesaalhandbibliothek um ca. 1500 Bände erweitert wurde. Im kommenden Jahr ist die Neueinrichtung von 11 Bibliotheken in Dorfgemeinschaftshäusern und Freizeitheimen geplant.

Veröffentlichungen der oldenburgischen Landesforschung

Mit der Herausgabe des *Stichwortregisters zum Oldenburger Jahrbuch* für die Jahrgänge „1892—1943“ wurde ein weites Gebiet der Landeskunde erschlossen, das für jegliche wissenschaftliche Tätigkeit unentbehrlich ist. Es wurde unter der dienstlichen Mitwirkung des Staatsarchivs Oldenburg von unserem verstorbenen Ehrenmitglied *Dr. Karl Sichart* verfaßt.

In der Nordwest-Beilage Nr. 4, Jahrgang 1964, wurde bereits auf einige für die Landesforschung wesentliche Veröffentlichungen hingewiesen, an denen unsere Mitglieder maßgeblich beteiligt waren. Da ist zunächst die „*Oldenburgische Heimatpflege im Wirkungsbereich der Oldenburg-Stiftung*“ von Heinrich Diers, Dr. Steinhoff und Hermann Thole, ein Werk, das allen Heimatfreunden und den Schulen ein vorzügliches Handbuch sein wird. Stud.-Rat *Dr. Karl Fissen*, Oldenburg, legte sein Buch „*Plattdütsch läwt*“ vor, das eine Förderung durch das Kultusministerium, die Oldenburg-Stiftung und verschiedene Bankinstitute erhielt; außerdem erschien von ihm das Buch „*Burg und Schloß von Jever*“.

Staatsarchivinsp. i. R. *Werner Orth* veröffentlichte im Heft 16 der Niedersächsischen Archivverwaltung die „*Quellen zur Hof- und Familiengeschichte im Staatsarchiv in Oldenburg*“. Er berücksichtigte dabei die Bestände der alten Grafschaft Oldenburg, der Erbhererschaft Jever, des oldenburgischen Münsterlandes, des Amtes Wildeshausen, der Herrschaft Varel, der Herrlichkeit Knyphausen und der Ämter Harpstedt und Meppen außerhalb des Archivsprengels sowie viele andere. Beide Veröffentlichungen tragen dazu bei, daß die für die Landesforschung unentbehrlichen Hinweise zum Oldenburger Jahrbuch in einer übersichtlichen Darstellung erschlossen werden.

Revierförster *Eilert Tantzen*, Oldenburg, veröffentlichte „*Die Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs*“ und Abrisse der Entwicklung des oldenburgischen Forstwesens von 1600—1960 als Heft 5 der Schriftenreihe „Aus dem Walde“, der Mitteilung aus der Niedersächsischen Landesforstverwaltung.

Weitere Beachtung verdienen die Schriften von *Anton und Wilhelm Kohnen* über die „*Lindener Chronik*“ sowie die Beiträge von *Wilhelm Hahnisch* zur älteren oldenburgischen Geschichte, von *Monika Wegmann* über „*Die Revolution von 1848*“, *Ingrid Dunger* über „*Wilhelmshaven 1870—1914*“ und *Walter-Götz Schrapf* über „*Das Quartär des Jadegebietes*“.

Am Schlusse des Jahresberichtes bleibt mir nur noch die Aufgabe, den Mitgliedern des Beirats und den Angehörigen der Kulturinstitute für die großen Opfer an Zeit zu danken, die sie laufend der oldenburgischen Landesforschung widmen. Auch den



vielen treuen Mitgliedern sei für ihre rege Teilnahme an den Veranstaltungen gedankt. Wir bitten sie darüber hinaus, auch im Freundeskreis werbend tätig zu werden, weil es manche vorzüglichen Vorträge verdienen, von einem größeren Zuhörerkreis besucht zu werden.

Dem Kultusministerium danke ich für die Förderung der Forschungen durch Lottomittel, desgleichen dem Verwaltungspräsidium und der Oldenburg-Stiftung für ihre finanzielle Hilfe und ihre ideelle Unterstützung. Ferner danke ich den Verbänden und Vereinen als unseren stärksten Verbündeten sowie der Heimatpresse und dem Rundfunk für die wirkungsvolle Unterrichtung der Allgemeinheit in Wort und Bild.

F. Diekmann.



Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde für das Jahr 1964

anlässlich der Jahreshauptversammlung am 8. März 1965,
erstattet durch den Vorsitzenden *Fritz Diekmann*.

Der Beirat setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. *F. Diekmann*, Oberreg.- u. Verm.-Rat i. R.
Stellvertr. Vorsitzende: *Dr. H. Lübbing*, Staatsarchivdirektor i. R.
Prof. Dr. habil. *W. Hartung*, Museumsdirektor
Schriftführer: *J. Tabken*, Oberstudienrat
Schatzmeister: *A. Torbeck*, Bankvorsteher i. R.

Abteilung I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

- Leiter: *Dr. Lübbing*, Staatsarchivdirektor a. D.
W. Büsing, Apotheker
Dr. Crusius, Staatsarchivdirektor
Dr. Fischer, Landesbibliotheksdirektor
Dr. Huhold, Amtsgerichtsrat
F. Kramer, Oberreg.-Schulrat
K. Michaelsen, Museumsdirektor a. D.
Dr. Munderloh, Studienrat
Dr. Siuts, Direktor des Museums in Jever
Dr. Steffens, Prähistoriker

Abteilung II

Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

- Leiter: Prof. Dr. habil. *Hartung*, Direktor des Museums
für Naturkunde und Vorgeschichte
Dipl.-Ing. *Diekmann*, OR.- u. VR. a. D.
Prof. Dr. *Grotelüsch*, Päd. Hochschule Oldenburg
H. Hayen, Lehrer



H. Havekost, Konrektor
H. Indorf, Oberstudienrat
Prof. Dr. *Kelle*, Päd. Hochschule Oldenburg
K. Sartorius, Gymnasialoberlehrer a. D.
J. Tabken, Oberstudienrat, Leiter des Botanischen Gartens
R. Tantzen, Landesminister a. D.

Vertreter der Kommunal- bzw. öffentlich-rechtlichen Verbände:

Dr. *Hartong*, Oberkreisdirektor a. D., Cloppenburg

Vertreter der Förderer:

Dr. *Oehmcke*, Syndikus der Industrie- u. Handelskammer, Oldenburg

Arbeitskreise:

Leiter der Historischen Gesellschaft:	<i>Dr. Lübbling</i>
der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte:	<i>Prof. Dr. habil. Hartung</i>
der Oldbg. Ges. für Familienkunde und des Mellumrates:	<i>R. Tantzen</i>
der Ornithologischen Arbeits- gemeinschaft:	<i>K. Sartorius</i>
der Pflanzenkundlichen Gesellschaft:	<i>J. Tabken</i>
der Arbeitsgemeinschaft der staat- lichen wissenschaftlichen Institute:	<i>Dr. Crusius</i>

Zuwahl
in den Beirat gemäß § 9 der Satzung

Nach dem freiwilligen Ausscheiden des Genealogen Dr. W. Schaub aus dem Beirat und dem Ableben des Museumsdirektors a. D. Dr. W. Müller-Wulckow wurden in der Beiratsversammlung vom 31. Dezember 1964 für die:

Abteilung I:
Studienrat *Klaus Barelmann*, Oldenburg, und

Abteilung II:
Leitender Stadtbaudirektor a. D. *W. Dursthoff*, Oldenburg,

einstimmig in den Beirat gewählt.

Der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

gedenkt in Dankbarkeit der Verdienste, die Herr Oberkirchenrat I. R.

Dr. jur. Georg Müller-Jürgens

in Oldenburg sich um die oldenburgische Kulturgeschichte erworben hat. Schon als junger Bürgermeister der Stadt Jever förderte er nachhaltig alle Bestrebungen zur Pflege des im Schloßmuseum zu Jever vereinigten reichen Kulturerbes des Jeverlandes. Später trat er als Mitglied des Ev.-luth. Oberkirchenrats in Oldenburg lebhaft für die Erhaltung der kirchlichen Kunstdenkmäler und für die Pflege des kirchlichen Archivguts ein. Um die Erforschung der „VASA SACRA“ im Raume Oldenburg-Ostfriesland bemühte er sich in jahrzehntelanger Arbeit und faßte die Ergebnisse seiner Studien in wertvollen Veröffentlichungen zusammen. Auch im Ruhestand ist er seinen früheren Bemühungen treu geblieben und nimmt mit nimmermüdem Geist an allen landeskundlichen Veranstaltungen teil. In Würdigung seines erfolgreichen Einsatzes für die Heimatbewegung ernennt der Oldenburger Landesverein ihn aus Anlaß seines 80. Geburtstages zu seinem

Ehrenmitglied

und stellt ihm darüber diese Urkunde aus.

Gegeben zu Oldenburg (Oldb), den 4. Mai 1963



Fritz Oikawa
Hermann Lübking

Rich. Tanneke

Zu Beginn unserer Jahreshauptversammlung gedenken wir aller derjenigen, die der unerbittliche Tod aus unseren Reihen gerissen hat. Unser Ehrenmitglied *Prof. Bernh. Winter* wurde am 6. August im begnadeten Alter von 93 Jahren nach einem reicherfüllten Künstlerleben durch den Tod abberufen. Sein Wesen wurzelte zutiefst in seiner Oldenburger Heimat und sein Schaffen war erfüllt von niederdeutscher Art und Gesittung. Seine Heimmattreue, vornehme Gesinnung lebt in seinen Werken fort und sichert ihm ein ehrenvolles Andenken.

Am 18. August wurde unser Beirats- und Ehrenmitglied, Museumsdirektor a. D. *Walter Müller-Wulckow*, im Alter von 78 Jahren abberufen. In drei Jahrzehnten hat er sich unablässig um die Pflege, Erhaltung und Mehrung der kulturellen Sachgüter des Landes Oldenburg bemüht und für ihre sinnvolle Vereinigung, ihre Aufstellung und Ausstellung im alten Oldenburger Schloß gesorgt. Der Aufbau des Oldenburgischen Landesmuseums wird stets mit seinem Namen verknüpft bleiben.

Der *Kringbaas Heinrich Diers* beging am 20. Februar seinen 70. Geburtstag. Die vielen von ihm gegründeten und geleiteten Vereinigungen zur Pflege der niederdeutschen Sprache und des Schrifttums sind mit ihm unermüdlich tätig, niederdeutsche Art zu fördern und unser Kulturgut zu mehren.

Die niederdeutsche Dichterin *Dr. Alma Rogge* vollendete am 24. Juli ihr 70. Lebensjahr. Der Landesverein konnte die Herausgabe ihrer niederdeutschen Erzählungen fördern und ihr anlässlich einer Feierstunde in Bremen herzliche Glückwünsche übermitteln.

Leitender Stadtbaudirektor *Wilhelm Dursthoff* vollendete am 10. August sein 65. Lebensjahr. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, daß er sich nach seinem erfolgreichen Wirken in der Stadtoldenburger Bauverwaltung nunmehr auch als neues Mitglied des Beirats den Aufgaben des Oldbg. Landesvereins widmen wird.

Zu Ehren unseres 89jährigen Ehrenmitgliedes *Karl Sartorius* fand im Oldenburger Schloß eine Sonderausstellung des Oldenburger Kunstvereins statt. Die ausgestellten Arbeiten zeugten von der Liebe des Künstlers zur heimatlichen Landschaft, seiner Tier- und Pflanzenwelt.

Auf Vorschlag des Beirats wurde der ornithologische Mitarbeiter der Vogelwarte Helgoland, *Hans-Werner Rittinghaus*, der im Sommer 1964 zum 19. Male das Natur- und Seevogelschutzgebiet Minsener-Oldoog betreute, mit der Fördergabe der Oldenburg-Stiftung in Höhe von 2 000,— DM ausgezeichnet.

Ihnen allen gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

*

Am 23. Oktober fand anlässlich des 175jährigen Bestehens der Fa. Gerhard Stalling eine Festveranstaltung statt. Die älteren Mitglieder des Oldenburger Landesvereins erinnern sich dabei in Dankbarkeit der Verdienste des früheren Mitinhabers der Fa., *Paul Stalling*, der fast ein halbes Jahrhundert das Amt eines Schatzmeisters des Oldenburger Altertumsvereins bekleidete.

*

Das Leben des Vereins ist durch eine reiche Folge von *Veranstaltungen* gekennzeichnet, die die Pflege vieler Interessen ermöglicht und *letzten Endes in einer umfassenden Landeskunde* zusammenfließt, es sind

- 1.) die 5 Studienfahrten unter Leitung von *Prof. Dr. W. Hartung*, die 11 Lehr- ausflüge der Ornithologen unter Leitung von Konrektor *Havekost*;

- 2.) die vorbereitenden Vortragsabende vor den Studienfahrten im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte;
- 3.) die 6 öffentlichen Schloßsaal-Vorträge mit insgesamt 722 Hörern;
- 4.) die Abende des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte (Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte) mit 502 Teilnehmern;
- 5.) die 6 Vortragssitzungen der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde im Hotel Graf Anton Günther;
- 6.) die Geschichte (Historische Gesellschaft) mit den Beiträgen von Staatsarchivdirektor *Dr. Lübbing* bei den vorbereitenden Vorträgen vor den Studienfahrten.

1.) *Die Studienfahrten*

unter Leitung von *Prof. Dr. W. Hartung*.

Bei diesen Fahrten überschreitet die Zahl der Anmeldungen stets die Grenzen, die uns durch das Fassungsvermögen der Autobusse und den geregelten Ablauf der Lehrfahrt gezogen sind.

Die große Fahrt des Jahres 1964 nach Dänemark mit Kopenhagen, Nordseeland und den Kreidefelsen von Stevns Klint — gewidmet der Erinnerung an Oldenburgs Dänische Zeit — mußte daher im Herbst wiederholt werden. Beide Fahrten vereinigten 196 unserer Mitglieder, so daß von den über 200 Anmeldungen fast alle berücksichtigt werden konnten.

Wir bedauern es sehr, wenn für Mitglieder auf Grund der später eingegangenen Anmeldungen keine Plätze mehr verfügbar sind.

Neben all den Eindrücken Kopenhagens, dem Erlebnis der im Konservierungsvorgang befindlichen Wikingerschiffe aus dem Roskilde-Fjord, dem Schloß Frederiksborg und vielem anderen wird uns unvergeßlich der strahlende Tag am Ufer des Öresund sein, dieser Trennungslinie, die das geologisch junge Europa vom alten fennoskandischen Schild scheidet, ebenso auch bei der zweiten Fahrt in den Oktobertagen an der gleichen Stelle der Einbruch der Dämmerung über den grünen Patinadächern des „Hamlet-Schlusses“ Kronburg und die noch in der Abendsonne strahlende Küste Schwedens.

Schönster Erfolg zugleich ist, daß unter diesen Erlebnissen unsere Fahrtenteilnehmer zu einer gleichgestimmten großen Familie voll geistiger Interessen verwachsen. Von vielen werden auch die Fahrten gerade als das genutzt, was sie sein sollen: Anregung zu weiterer Vertiefung, Anregung zum Wiederbesuch, um mit Ruhe Einzelheiten in sich aufzunehmen. Unsere Fahrten sollen das Bild der großen Zusammenhänge vermitteln im Zusammenklang aller Wissenszweige, von der Naturwissenschaft bis zur Geschichte.

Von den 3 Tagesfahrten des Sommers vereinte die erste Fahrt zur neuen Autobahn-Hansa-Linie Technik und Forschung. Der Leiter des Autobahn-Neubauamtes, Oberregierungsbaurat *Zastrau* und der Staatliche Bodendenkmalpfleger *Dr. Steffens* wirkten zusammen. Durch diese Zusammenarbeit führte die von *Dr. Steffens* und *D. Zoller* ausgeführten großen Ausgrabungen von Gräberfeldern verschiedenster Zeitperioden auf der Autobahn-Trasse zur Rettung und Dokumentation der wissenschaftlichen Ergebnisse dieser einzigartigen Denkmäler.

Die zweite Tagesfahrt führte zu den Ausgrabungen des Archäologen *Dr. Marschalleck* in Zetel, wo der Vorgang der Christianisierung in den Befunden des nun vollständig ergrabenen frühmittelalterlichen Gräberfeldes aus dem 8. bis 9. Jahrhundert ersichtlich wurde. Es war besonders eindrucksvoll, wie damals sich vor un-

seren Augen die kunstvoll-vielfarbigen Glasperlen einer Halskette aus dem Sandboden lösten. Museumsdirektor *Dr. Keiser* erläuterte uns die Architektur der neu erstandenen Stadtkirche von Jever und die denkmalpflegerische restaurative Arbeit, die an den Werken des Bildschnitzers Münstermann in den Kirchen Varel und Rodenkirchen geleistet worden ist.

Die *dritte* Tagesfahrt galt der alten Handelsstadt Emden, zunächst dem Ostfriesischen Landesmuseum im wiedererstandenen Rathausbau, dann offenbarten uns die Fahrten durch Hafen und über den Dollart die Lebensader der Stadt, das Fahrwasser der Ems, zugleich die enge Nachbarschaft der Niederlande, die wir selbst mit unserer Einkehr zur holländischen Kaffeetafel auf dem Landgut Ekenstein zu würdigen wußten.

531 Teilnehmer waren im ganzen bei diesen fünf Fahrten des Jahres 1964 vereinigt.

Sechs Schloßsaal-Vorträge

(Organisation und Leitung *Prof. Dr. W. Hartung*)

fanden in den Wintermonaten Januar bis April und November/Dezember 1964 statt.

Mit dem Vortrag von Prof. Dr. R. TÜXEN über die Westeuropäischen Küsten vom Nordkap bis zum Atlantik, von Dr. BANK über die Edelsteinsuche in Brasilien für Idar-Oberstein kam die Naturwissenschaft zu Wort, und die Geschichte mit dem Vortrage von Prof. Dr. M. BRAUBACH (Bonn) über den Kurfürst Erzbischof Clemens-August von Köln sowie von Staatsarchivdirektor Dr. CRUSIUS über Justus Möser.

Das Jubiläum der 150. Veranstaltung der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde war der Anlaß des Vortragsabends mit Prof. Dr. P. E. SCHRAMM (Göttingen) über Familien- und Sozialgeschichte.

Als Archäologen hatten wir in Dr. RENAUD aus Amersfort einen niederländischen Forscher zu Gast.

Fünf Abende für Naturkunde und Vorgeschichte

(Leitung *Prof. Dr. W. Hartung*)

vereinten die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte im *Hörsaal* des lichen Museums.

Die Vorträge von Curt PANZKE, Delmenhorst (Nordische Vogelwelt auf Lapp-land und den Lofoten), und von H. RITTINGHAUS, Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven, über seine Studien an der Seevogelwelt im Schutzgebiet Minsener Oldoog brachten das Gebiet der Ornithologie, womit auch die Arbeit des Oldenburger Landesvereins als Landesgruppe Oldenburg des Bundes für Vogelschutz wahrgenommen wird. Der Staatliche Bodendenkmalpfleger Dr. STEFFENS berichtete über seine Arbeiten an Bodendenkmalpflege und Ausgrabungen. Ein Abend über Naturschutzparks in Österreich war dem Naturschutz gewidmet.

Unser Mitglied *Prof. Dr. Kelle*, Pädagogische Hochschule Oldenburg, berichtete über die Eindrücke aus den Ländern Jordanien, Syrien und dem Libanon, die er bei dortiger Tätigkeit am Aufbau des modernen Unterrichtswesens im Auftrage der UNESCO gewann.



Der Vorbereitung der fünf Studienfahrten galt in vier Abenden mit insgesamt nahezu 500 Hörern im übervollen *Hörsaal des Museums für Naturkunde* große Sorgfalt.

Es sprachen die Herren Prof. Dr. HARTUNG, Dr. KEISER, Dr. LÜBBING, Dr. STEFFENS und Oberregierungsrat ZASTRAU.

Die Mühe, die in diesen, nur den Fahrten dienenden Vortragsabenden steckt, lohnt sich durch die vertiefende Vorbereitung mit der Darlegung der Hauptprobleme, die jeweils bei den Besichtigungsobjekten berührt werden. Vielfach werden diese Abende auch von Mitgliedern besucht, die an der Fahrt nicht teilnehmen können; sie wirken daher noch über die Studienfahrten hinaus.

Bei allem zeigt sich, wie unzulänglich der Hörsaalraum im Museum für Naturkunde ist. Wir begrüßen daher mit besonderer Freude, daß jetzt endlich der Erweiterungsbau beginnt. Der dort vorgesehene, aufs modernste eingerichtete Hörsaal mit 168 Plätzen wird der Arbeit mit Vorträgen und Vorlesungen neue und bessere Möglichkeiten geben.

Verzeichnis der Studienfahrten 1964

82. Studienfahrt: Erste Große des Jahres 1964 am 30. April—3. Mai 1964

(Zwölfte Große Fahrt seit 1954)

„Dänemark mit Kopenhagen, Nord-Seeland und der Kreideküste von Stevns Klint“

1. Tag am 30. April: Autobahn Hamburg — Lübeck — Halbinsel Wagrien (Landschaftsgestaltung durch die Eutiner und Lübecker Gletscherzunge). — Im Kreis Oldenburg (Holstein) Einkehr in Lensahn und Treffen mit SKH dem Erbgroßherzog und Frau Erbgroßherzogin von Oldenburg — Fahrt auf der Vogelfluglinie (eröffnet am 14. 5. 1963). Heiligenhafen — die neue Fehmarnsundbrücke — Fährhafen Puttgarden Überfahrt mit Trajektschiff über den Femer Belt nach Rödby (Insel Lolland) — Insel Falster — über die Storeströmbrücke (3200 m, Mittelspannweite 136,5 m, vollendet 1937) zur Insel Seeland — über Köge nach Kopenhagen — Hotel-Quartiere in Kopenhagen.
2. Tag am 1. Mai: Besichtigungen in Kopenhagen: Fleischhallen, Flughafen, Schloß Rosenborg, Wachablösung vor Schloß Amalienborg, Zeughaus (Oldenburger Kanonen) — Mittagseinkehr: Großer Dänischer Tisch — Vorgeschichtliche Abteilung im Nationalmuseum — Rodin-Meisterwerke in der Glyptothek. — Weitere Stadtrundfahrt und „Lange Linie“ (Hafen) — Gem. Abendessen.
3. Tag am 2. Mai: Fahrt durch die jungeszeitlichen Landschaften nördlich Kopenhagens — Besichtigung der im Roskildefjord gehobenen Wikingerschiffe bei ihrer Restaurierung im Laboratorium des Nationalmuseums in Bredde — Mittagessen im Schloßpavillon Hilleröd, anschließend Führung in Schloß Frederiksborg — Geologischer Überblick am Öresund bei Helle mit Blick auf die schwedische Küste — Schloß Kronborg und Helsingör — Kaffee-Einkehr und Rückfahrt am Ostseestrand nach Kopenhagen — Abends Vergnügungspark „Tivoli“.
4. Tag am 3. Mai: Der Dom in Roskilde mit den Grabmälern des Dänischen Königshauses — Köge — Kreidesteilküste von Stevns Klint (abgestürzte Kirche von Höjerup, Geologischer Überblick — Gem. Mittag mit Däni-



schem Tisch in Rödvig Kro. — Rückfahrt nach Rödby — Trajektschiff nach Puttgarden — Vogelfluglinie über Fehmarnsundbrücke und zurück Autobahn Lübeck — Hamburg — Bremen.

Einführender Vortragsabend zur Dänemark-Fahrt am 28. April 1964 im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde:

1. Herr Staatsarchivdirektor i. R. *Dr. H. Lübbing*:
Einführung in die Geschichte Dänemarks und ihren Zusammenhang mit Oldenburg. (Mit Lichtbildern).
2. Herr *Prof. Dr. W. Hartung*, Museumsdirektor:
Einführung in die erdgeschichtlichen Zusammenhänge Nordeuropas. (Mit Lichtbildern).

83. Studienfahrt am 31. Mai 1964

„Die neue Autobahn-Hansalinie im Gebiet Dötlingen-Ahlhorn, mit ihren technischen, landschaftlichen und denkmalpflegerischen Problemen, sowie neue Ausgrabungen des Staatlichen Museums auf der Autobahn-Trasse und historische Stätten des alten Lerigaus.“

Fahrt über Kirchhatten, Neerstedt — Autobahn-Überquerung des Hunteales zwischen Dötlingen und Wildeshausen: Erläuterung der Baustellen durch Herrn Oberreg.-Baurat *Zastrau* (Autobahn-Neubauamt Oldenburg). — Die Autobahn-Trasse südlich Steinloge an der B 213 (Ahlhorner Straße) und Besuch des Großsteingrabes „Visbeker Braut“. — Ahlhorn: Gem. Mittagessen.

Ausgrabungen auf der Autobahn-Trasse im Hügelgräberfeld Garthe 4.—2. Jahrh. v. Chr.) ausgeführt und erläutert vom Staatl. Denkmalpfleger Herrn *Dr. H.-G. Steffens*; — Ausgrabungen auf der Autobahn-Trasse im Frühmittelalterlichen Gräberfeld *Drantum* (8. Jahrh. n. Chr.), ausgeführt und erläutert durch T.Mus. Assistenten Herrn *D. Zoller*. — Sülzbühren: Alte Salhof-Anlage (947 urkundl. erwähnt) mit dem Hof Gerdesmeier. — Denkstätte des historischen Gogerichts *Desum* (zuerst 1322 erw., abgehalten wohl bis in die Mitte des 18. Jahrh.) erläutert durch Staatsarchivdirektor i. R. *Dr. Lübbing*. —

Einführender Vortragsabend am 29. Mai 1964 im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde:

1. Herr Oberreg.-Baurat *Wübbenhorst* (Leiter des Straßenbauamtes Oldenburg-Ost): Stand und Planung des Straßenwesens im Verwaltungsbezirk Oldenburg.
2. Herr Oberreg.-Baurat *Zastrau* (Leiter des Autobahn-Neubauamtes Oldenburg): Zur technischen Ausführung der Autobahn.
3. Herr *Dr. H.-G. Steffens* (Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte): Über neue Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Autobahn.

84. Studienfahrt am 21. Juni 1964

„Neue Ausgrabungen bei Zetel — Die neuerstandene Stadtkirche in Jever — Oldenburgische Denkmalpflege in der Schloßkirche in Varel und an den Werken Ludwig Münstermann's in Varel und Rodenkirchen.“

Zetel: Ausgrabung des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte auf dem Frühmittelalterlichen Gräberfeld Zetel. Grabungsleitung: *Dr. K.-H. Marschalleck*, Staatl. Bodendenkmalpfleger Herr *Dr.*

H. G. Steffens. — Jever: Wiederherstellung des Rathauses in Jever und seine Erweiterung. Erläuterung durch Bürgermeister Herrn Studienrat *Ommen.* — Besichtigung der neu erstandenen Stadtkirche Jever in Gestaltung durch Architekt *Prof. Dr. Oesterlen,* Hannover, erstellt von der Gemeinde mit Unterstützung durch die Oldenburgische Landeskirche. Begrüßung durch Herrn Pastor *Gruel,* Führung und Erläuterung durch Herrn Museumsdirektor *Dr. Keiser.*

Gem. Mittagessen im Kurhaus am Mühlenteich. — Nachm.: Oldenburgische Denkmalpflege in Varel und Rodenkirchen, erläutert durch den Staatl. Kunstdenkmalpfleger Herrn Museumsdirektor *Dr. W. Keiser;* Schloßkirche in Varel mit Münsterman-Werken. — Weiterfahrt nach Rodenkirchen (Lockfleth-Einbruch und Marsch des Stadlandes) — Altar und Kanzel von Ludwig Münsterman in Rodenkirchen. —

Einführender Vortragsabend am 19. Juni 1964 im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde:

Lichtbildervortrag von Herrn Museumsdirektor *Dr. W. Keiser:* „Die Oldenburgische Denkmalpflege und das Schaffen des Bildhauers *Ludwig Münsterman*“.

85. Studienfahrt am 20. September 1964

„*Die Handelsstadt Emden*

— *Kultur — Hafen, Fahrwasser der Ems und Geschichte des Dollart — Wirtschaft — Schifffahrt zum holländischen Hafen Delfzijl.*“

Eintreffen in Emden am neu erstandenen historischen Rathaus — Besuch des neu gestalteten Ostfriesischen Landesmuseums im Rathaus-Bau und der berühmten Rüstkammer. Einführender Vortrag im Vortragssaal des Museums und Führung durch Herrn Museums- und Stadtbibliotheksdirektor *Dr. Schöningh.* — Abfahrt nach Emden-Außenhafen, Schifffahrt mit Charterschiff (A.G. Ems) über Ems und Dollart nach Delfzijl. Erläuterung bei Hin- und Rückfahrt durch die Herren Baurat *Röver* und Dipl.-Ing. *Krebs* vom Wasser- und Schifffahrtsamt Emden. Darstellung der Entstehung des Dollart und der Meereseinbrüche durch Prof. Dr. Hartung. — Von Delfzijl mit Autobus zum holländischen Landgut Ekenstein. Dort Mittagessen (Holländische Kaffeetafel) — Schifffahrt zurück. Betrachtung des Industriegeländes von Erdö Raffinerie „Frisia“ und dem Neubau des Volkswagen-Werkes — Schleusen des Schiffes in der Nesserland-Schleuse. Besichtigungsfahrt im Binnenhafen mit Erläuterung durch die Herren des Wasser- und Schifffahrtsamtes Emden. Zusammenfassende wirtschaftliche Erläuterung durch Herrn *Dr. Puffpaff,* Syndikus der Industrie- und Handelskammer Emden.

86. Zweite Große Fahrt des Jahres 1964

(Dreizehnte Große Fahrt seit 1954)

Wiederholung der Dänemark-Fahrt.

Abfahrt Freitag, den 2. Oktober, mittags.

Autobahn Hamburg — Lübeck. Travemünde. Seefahrt mit dem Trajekt Travemünde ab 18 Uhr nach Gedser. Über die Inseln Falster, Seeland nach Kopenhagen.



Sonnabend, den 3. Oktober, 9.30 Uhr Stadtrundfahrt und Besichtigungen: Schloß Rosenberg, Nationalmuseum, Glyptothek, Wachablösung an Schloß Amalienborg, Stadtrundfahrt, Zeughaus. Mittags „Dänischer Tisch“, abends gemeinsames Abendessen.

Sonntag, den 4. Oktober, Nordseeland-Fahrt. Im Laboratorium des Nationalmuseums Restaurierung gehobener Wikingerschiffe in Bredde. Schloß Frederiksborg als historisches Nationalmuseum. Öresund mit Überblick nach Schweden. „Hamlet-Schloß“ Kronborg in Helsingör. Mittags im Schloßpavillon Hilleröd, Kaffee-Einkehr im Hotel „Küstenperle“. Abend zu freier Verfügung.

Montag, den 5. Oktober, Dom zu Roskilde. Ostseebucht von Köge. Landschaft der Kreidesteilküste von Stevns Klint. Gem. Mittagessen in Rödvig Kro. Rückfahrt ab Gedser mit dem Trajektschiff nach Travemünde.

Fahrtrückblick und Fahrtvorschau für die Teilnehmer an den Dänemark-Fahrten am 29. September im Hörsaal des Staatl. Museums für Naturkunde.

1. Vortrag von Herrn Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Lübbing: Dänemark und Oldenburg in ihren geschichtlichen Beziehungen“
2. Farblichtbilder-Rückblick mit Aufnahmen unserer Fahrtteilnehmer, erläutert von Prof. Dr. W. Hartung und Dr. Lübbing.

Verzeichnis der Schloßsaal-Vorträge

des Jahres 1964

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1963/64

128. Schloßsaal-Vortrag am 13. Januar 1964

Herr *Dr. phil. Eberhard CRUSIUS*

Direktor des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg

„Justus Möser und seine Stellung in der deutschen Geistesgeschichte“

129. Schloßsaal-Vortrag am 12. Februar

Herr *Prof. Dr. Reinhold TÜXEN*

Direktor der Bundesanstalt für Vegetationskartierung in Stolzenau/Weser

„Die Westeuropäischen Küsten vom Nordkap bis zum Atlantik als Kampf- und Lebensraum der Pflanzenwelt“ (mit Farblichtbildern)

130. Schloßsaal-Vortrag am 16. März

Herr *Prof. Dr. Max BRAUBACH*

Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Bonn

„Am Hofe des Kurfürsten-Erbbischofs Clemens August von Köln, Fürstbischofs von Münster“ (mit Lichtbildern)

131. Schloßsaal-Vortrag am 10. April

Herr *Dr. J. G. N. RENAUD*

vom Reichsdienst für die vorgeschichtlichen Bodenuntersuchungen in Amersfoort:

„Neue Ergebnisse der mittelalterlichen Archäologie in Westeuropa“ (mit Lichtbildern)

B. Erster Teil des Vortrags-Winters 1964/65

132. Schloßsaal-Vortrag am 9. November 1964
Herr *Dr. Hermann BANK*
Privatdozent an der Universität Mainz/Idar-Oberstein
„Edelsteine für Idar-Oberstein. Auf Edelsteinsuche in Brasilien und die Bedeutung der brasilianischen Vorkommen für die Edelstein-Industrie von Idar-Oberstein (mit Lichtbildern)“
133. Schloßsaal-Vortrag am 10. Dezember
Zugleich Jubiläumsveranstaltung der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde anlässlich ihres 150. Vortragsabends.
Herr *Prof. Dr. Percy Ernst SCHRAMM*,
Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen:
„Familien- und Sozialgeschichte“.

Die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte

Die Vortragenden und die Themen der einzelnen Abende waren die Folgenden:

105. Abend am 31. Januar 1964
Landeskundlich-Prähistorischer Abend
Herr *Dr. H. G. STEFFENS*, Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung des Staatl. Museums und Bodendenkmalpfleger im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg:
„Bodendenkmalpflege und neue Ausgrabungen im Verwaltungsbezirk Oldenburg“ mit Lichtbildern
106. Abend am 21. Februar 1964
Ornithologischer Abend
Herr *Curt PANZKE* (Delmenhorst) Mitgl. des Landesvereins
Erlebnisse nordischer Vogelwelt in Lappland und auf den Lofoten“ mit Farblichtbildern.
107. Abend am 24. März 1964
Länderkundlicher Abend
Beiratsmitglied des Oldenburger Landesvereins
Herr *Prof. Dr. A. KELLE* (Pädagog. Hochschule in Oldenburg)
„Eindrücke von Natur und Mensch in den arabischen Ländern Jordanien, Syrien und dem Libanon“ mit Farblichtbildern
108. Abend am 12. November 1964
Regierungsrat i. R. *WALTER KREMP*
Landesbeauftragter für Naturschutz des Saarlands i. R. (Saarland)
„Naturschutzparke in Österreich und in der Schweiz und Gedanken zu heutigen Naturschutzproblemen“ mit Farblichtbildern
109. Abend am 15. Dezember 1964
Ornithologischer Abend
Herr *Hans RITTINGHAUS*
wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ in Wilhelmshaven:
Ornithologische Studien an der Seevogelwelt im Schutzgebiet Minsener Oldoog.“



Die Verhandlungspunkte *des Beirates* haben sich im Laufe der Zeit keineswegs verringert. Noch vor 10 Jahren erwähnte unser jetziger Ehrenvorsitzender in seinem Jahresbericht, daß die Fortführung des Oldenburger Jahrbuches und die Finanzierung seiner Drucklegung der wichtigste Verhandlungsgegenstand der 5 abgehaltenen Beiratssitzungen gewesen sei. Wir können daher nicht genug dankbar sein, daß wir dieser Sorgen durch die Oldenburg-Stiftung enthoben sind. Es muß aber auch erwähnt werden, daß das Land Oldenburg früher jedes Jahr bereits DM 4000,— als Druckzuschuß für das Oldenburger Jahrbuch gewährte, der nach dem 2. Weltkrieg allmählich auf DM 1500,— verringert wurde. Trotz des guten Mitgliederstandes, der mit den Förderern jedes Jahr gleichbleibend die Zahl Tausend erreicht, soll in diesem Jahre versucht werden, weitere neue Mitglieder zu werben. Der Oldenburger Landesverein ist in der glücklichen Lage, außer den Vorträgen und Lehrausflügen seinen Mitgliedern als Entgelt für den Jahresbeitrag das wertvolle Jahrbuch zu überreichen, das im Austauschverfahren mit vielen wissenschaftlichen Instituten des In- und Auslandes große Beachtung findet. In diesem Zusammenhang soll auch auf die *neuen Anrechtskarten* hingewiesen werden, die für die Vorträge im Schloßsaal Gültigkeit haben und die sich, wie die Besucherzahlen der Schloßsaalvorträge ergeben, besonders bewährt haben. Wir danken daher allen Mitgliedern, die durch den Erwerb eines Anrechts die Vereinsarbeit so tatkräftig unterstützt haben. Bei dem Meinungsstreit um die *Erhaltung der Straßenbäume* hat der ADAC ein Gutachten erstellt, daß bedauerlicherweise den Straßenbäumen den Todesstoß versetzt. Erfreulicher ist dagegen die Stellungnahme der Landesverkehrswacht in Bremen, die eine andere Meinung vertritt. Wir vertreten den Standpunkt, daß man mit allergrößter Sorgfalt an diese Fragen herangehen sollte, weil damit eine Landschaftsverschandelung größten Ausmaßes eingeleitet wird, die allzu sehr an die große Waldverwüstung nach dem 2. Weltkrieg erinnert.

Wir sind uns mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald darin einig, daß Radikalmaßnahmen abzulehnen sind, aber eine verkehrs- und landschaftsgerechte Lösung gefunden werden muß. Sehr wichtig ist, als Ersatz für gefällte Bäume, die sofortige Bepflanzung durch Sträucher und Hecken.

Kein Geringerer als *Prof. Dr. Wilhelm Röpke*, ein gebürtiger Hannoveraner, der als Soziologe und Nationalökonom internationales Ansehen genießt, hat noch vor kurzem darauf hingewiesen, daß weit schlimmer als jene unmittelbaren und meßbaren Folgen des rücksichtslosen Eingriffes in den überkommenden Bestand der Kulturlandschaft und der Natur die seelische Verletzung und Verarmung ist, die damit zwangsläufig einhergeht. Oder mit den Worten des österreichischen Landwirtschaftsministers *Hartmann*: „Jeder Europäer ist daran interessiert, daß unsere herrliche europäische Kulturlandschaft, die von vielen bäuerlichen Generationen gestaltet wurde, sich nicht Schritt für Schritt in Zivilisationssteppen auflösen.“ Wir sehen, es sind dieselben Sorgen und Gefahren, die nun schon seit über einem Menschenalter bestehen und uns auch noch in der Zukunft beschäftigen werden. Es sind dieselben Gedanken, die anlässlich des 60jährigen Bestehens des Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen lebendig wurden (Mitteilungen Heft 73/1964). „Deswegen fahren wir Jahr für Jahr in die Landschaft und die Städte unserer Umgebung, deshalb veranstalten wir Vorträge, um den Menschen sehend zu machen und ihn über den bloßen Zustand des Registrierens hinauszuhoben.“ Dieselbe landespflegerische Arbeit beschäftigt uns in unserem Beirat und in all den Verbänden, denen wir verbunden sind. „Sie erhält ihre aktuelle Bedeutung durch eine gemeinsame Landesplanung und gewinnt für die Heimatpflege erhöhtes Interesse. Sie zeigt aber auch, wie vorausschauend und zukunftsweisend die Arbeit der Heimatverbände gewesen ist und bleibt.“

Große Sorgen bereitet die Müllablagerung in der Landschaft. Es ist eine vor- dringliche Aufgabe der Gemeinden, Schuttabladeplätze abzusondern und sie als solche zu bezeichnen.

Die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf über die Entnahme von Bodenbestand- teilen sind zu einem gewissen Abschluß gekommen, nachdem unser Mitglied, Be- zirksplaner Oberregierungsrat *Dr. Westerhoff* mehrere Vertreter des Niedersäch- sischen Innen-, Wirtschafts- und Kultusministeriums einen Einblick in die örtlichen Gegebenheiten im Bezirk Nethen und der Dammer Bergmark verschafft hatte. Wir dürfen hoffen, daß dieser Entwurf, der die Zustimmung der Arb.Gem. „Natur- schutz- und Landschaftspflege“ gefunden hat, baldigst zum Gesetz erhoben wird.

Die Richtlinien über die „*Grundsätze für das landwirtschaftliches Bauen*“ sind in- zwischen im Druck erschienen und werden an alle interessierten Kreise zur Vertei- lung gelangen. Mitarbeiter aus dem Oldenburger Lande waren außer Landesmini- ster *Tantzen*, Bauassessor *Reepmeyer* von der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, unser Mitglied Bauer *Wilhelm Sagemüller*, Edewecht, und der Vorsitzende.

Die von den Heimatverbänden seit langem geforderte niedersächsische Landes- stelle für Volkskunde soll demnächst ihre Arbeit aufnehmen. Wissenschaftlicher Leiter und Berater sind Prof. *Dr. Kurt Ranke*, Göttingen, und Museumsdirektor *Dr. Plath*, Hannover.

Mit der Arbeit des *Niederdeutschen Rates* sind wir auf das engste verbunden. Seit seiner Gründung ist er bemüht, unter planmäßiger Mitarbeit von Vertretern der ostdeutschen Landschaften durch einen ständigen Erfahrungsaustausch mit den Vertretern der Heimatbewegung im niederdeutschen Raum Heimatarbeit und Volkstumspflege zu fördern.

Die vom *Marschenrat* seit seiner Gründung vor 25 Jahren geleistete Arbeit wurde höheren Orts dadurch anerkannt, daß die Dienststelle in Wilhelmshaven zu Beginn des Jahres vom Niedersächsischen Kultusministerium in ein selbständiges Forschungsinstitut umgewandelt wurde.

Eine *Gesellschaft der Freunde des Hasbruchs* wurde ins Leben gerufen, dem auch der Oldenburger Landesverein seine Mitarbeit angeboten hat. Sie wird sich in der Zukunft mit der Pflege seiner urtümlichen Erholungslandschaft befassen.

Aus dem *Zahlenlotto* für Niedersachsen ist zu berichten, daß in der Zeit vom 1. 6. 1962 bis zum 31. 10. 1963 3,3 Millionen DM für Forschungszwecke abgezweigt wurden, durch die auch die Landesforschung in unserem Verwaltungsbezirk wes- sentlich gefördert wurde.

Zu Ehren des Göttinger Mathematikers *Karl Friedrich Gauss*, der auch die wis- senschaftlichen Grundlagen für die oldenburgische Landesvermessung geschaffen hat, wurde am 20. März auf dem Wilseder Berge durch den Verein „Naturschutz- park“ ein Gedenkstein eingeweiht.

Das neue Fockemuseum in Bremen, dem wir im Jahre 1965 einen Besuch ab- statten wollen, eröffnete im Herbst seine Pforten. Als besonderer Ausstellungs- gegenstand gilt eine Hansakogge, die vor wenigen Jahren bei Baggararbeiten gefun- den wurde und aus dem 14. Jahrhundert stammt.

Denkmalsschutz. Obwohl vom Niedersächsischen Landeskonservator für Bau- und Kunstdenkmäler etwa DM 75 000,— in Aussicht gestellt worden waren, konn- ten nur DM 35 000,— bewilligt werden. Zu diesem Zuschüssen zählt ein Betrag von DM 15 000,— für das Denkmalobjekt „Burg Dinklage“.

Natur- und Landschaftsschutz. Das Niedersächsische Landesverwaltungsamt Han- nover erarbeitet z. Zt. ein landschaftspflegerisches Gutachten für ein etwa 850 qkm

großes Erholungsgebiet in den Landkreisen Oldenburg, Vechta und Grafschaft Hoya, das die Bezeichnung Wildeshauser Geest führt. Es ist zu hoffen, daß die Arbeiten im Jahre 1965 abgeschlossen werden. Durch das Verwaltungspräsidium sind zahlreiche Ausnahmegenehmigungen zur Errichtung von Bauvorhaben, die mit Auflagen verbunden wurden, erteilt worden. In einigen Fällen wurde die Beseitigung von Wochenendhäusern angeordnet, die ohne Genehmigung errichtet worden waren. Mehrere geschützte Gebiete konnten durch Zuschüsse der Regierung und der Oldenburg-Stiftung gefördert werden. Zu ihnen gehören die Thülsfelder Talsperre, die Kleinenknetter Steine, die Howieker Wassermühle, Zwischenahn, der Tillyhügel, die Lehmkuhle Eversten, das Delmetal und der Patentkrug. Die Aufwendungen des niedersächsischen Kultusministeriums für Naturschutzgebiete in Niedersachsen betragen z. Zt. etwa $\frac{1}{2}$ Million Mark. Man ist bestrebt, die letzten drei lebensfähigen Hochmoore Niedersachsens, das Ahlenermoor, das Hagenburgermoor und das Bissendorfermoor durch Ankauf und Sicherstellung der Wissenschaft zu erhalten.

Der Tag des Baumes fand mit der Einweihung eines Forstlehrpfades in Neuenburg statt. In diesem Jahr gilt der Besuch am 22. Mai den alten Bäumen des Hasbruchs.

Aus der Oldenburg-Stiftung. Wir begrüßen es sehr, daß sich die O.-St. bereit erklärt hat, jugendlichen Teilnehmern an Veranstaltungen und Studienfahrten, die der Heimatpflege dienen, eine finanzielle Beihilfe zu gewähren.

Die Arbeitsgemeinschaft „*Niederdeutsche Sprache und Schrifttum*“ der Oldenburg-Stiftung veranstaltete nach dem erfolgreichen plattdeutschen Lesewettbewerb im Jahre 1963 einen „Vertellselwettbewerb“, der ebenfalls großen Zuspruch erhielt. Von den 277 Einsendern konnten durch den Verwaltungspräsidenten Dannemann 30 Schüler und Schülerinnen mit einer Urkunde und einem Buchpreis ausgezeichnet werden.

Der *heimatkundliche Nachlaß* des verstorbenen Studienrates *Ripken in Varel* konnte mit Hilfe der O.-St. gesichert werden.

Unser Ehrenmitglied Oberkirchenrat a. D. *Dr. Müller-Jürgens* hat die im Jahrbuchband 55 veröffentlichte Arbeit über die oldenburgischen Altar- und Abendmahlgeräte ergänzt und beabsichtigt, sie demnächst mit Unterstützung der Oldenburg-Stiftung zu veröffentlichen.

Niedersächsischer Heimatbund. Der 45. Niedersachsntag fand in diesem Jahre vom 10. bis 13. Oktober in der Volkswagenstadt Wolfsburg statt. Prof. Dr. Illies, Ordinarius an der Universität Hamburg und der Technischen Hochschule Hannover, hatte den Festvortrag mit dem Thema „Kultur und Technik“ übernommen. Auch dieser Niedersachsntag wurde von zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens besucht. Er erhielt seine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. Diederichs, der in der Festversammlung das Wort ergriff und sich zu zahlreichen Problemen der Heimatpflege äußerte. Außer dem Landtagspräsidenten nahmen mehrere Minister, Staatssekretäre, Regierungs- und Verwaltungspräsidenten sowie viele andere Ehrengäste teil. Die „*Rote Karte*“ befaßte sich auch in diesem Jahre mit den Sorgen und Wünschen der Heimatverbände, wie sie uns im letzten Jahre beschäftigt haben. „Wer nicht unmittelbar mitgearbeitet hat, wird sich kaum vorstellen können, welches Ausmaß an Nachdenken und Überlegungen, an entschlossenem Zupacken und an vorsichtiger Zurückhaltung darin steckt.“ Diese Feststellung aus der Roten Karte gilt auch für die uneigennützig arbeitenden Beirates und unserer Arbeitsgemeinschaften, die sich der Landesforschung verschrieben haben.

Der Niedersächsische Heimatbund beschäftigte sich in einer Eingabe an das Kultusministerium mit der Heimatkunde in den Schulen und der Pflege des Plattdeutschen. Es wurde vor allem bemängelt, daß in den Richtlinien für Volksschulen in Niedersachsen das Fach „Heimatkunde“ durch „Sachkunde“ ersetzt worden ist. Er forderte, daß das „heimatkundliche Prinzip“ eine ausschlaggebende Rolle durch alle Schuljahre spielen solle. Auch an den Pädagogischen Hochschulen solle man besondere Dozenturen für Heimat- und Volkskunde einrichten. Als Vergleich könne ein Runderlaß des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen aus dem Jahre 1956 dienen, der beispielhaft die Forderungen der Heimatverbände berücksichtigt.

Historische Gesellschaft (Dr. H. Lübbing). Auf Grund der früheren ammerländischen Hausmarkensammlungen von Dr. b. c. *Heinrich Sandstede* und Ministerialrat *Rauchheld* hat Hauptlehrer a. D. *Heinrich Borgmann* in Westerstede weitere planmäßige Nachforschungen angestellt, die demnächst in einem umfassenden Heft unserer Zeitschrift „Oldenburger Balkenschild“ veröffentlicht werden.

Der „Oldenburger Balkenschild“ Heft 18/20 enthält zwei beachtenswerte Beiträge zur Kunstgeschichte des Oldenburger Landes: „Musik am Hof des Grafen Anton-Günther von Oldenburg 1603—1667“, Verfasser *Werner Braun*, und „Drei unbekannte Werke des Bildhauers Münstermann“, eine vergoldete Holzplastik „Fama“ auf dem Oldenburger Schloßturm, eine Herkulesfigur an einem Oldenburger Geschütz und ein Orgelprospekt von St. Lamberti.

Eine wertvolle Bereicherung für siedlungsgeschichtliche Studien bedeutet die Herausgabe einer Karte von Berne im Siebenfarbendruck durch die Historische Kommission für Niedersachsen. Als Grundlagen dienten fünf Vogteikarten des Staatsarchives aus dem Jahre 1790.

Da das achtbändige oldenburgische Urkundenbuch von Kohl und Rühning vergriffen ist, wird zu überprüfen sein, ob nicht eine Neubearbeitung in Angriff zu nehmen ist.

Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde, (R. Tantzen). Der Vorsitzende wurde in der Geschäftsführung durch seinen Stellvereter, Apotheker *Wolfgang Büsing* weitgehend entlastet. Am Schluß des Kalenderjahres zählte die Gesellschaft 105 Mitglieder. *Dr. Anton Kohnen* erhielt in Anerkennung seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Verdienste um die Heimatforschung im Raume Oldenburg-Osna-brück das goldene Doktor-Diplom der philosophischen Fakultät der westfälischen Wilhelms-Universität in Münster.

Die familienkundlichen Vorträge wurden mit folgenden Themen fortgesetzt:

- Nr. 147 *Wichmann*, Hans, Konrektor, Rastede,
„Lippesche Wanderarbeiter im Weserems-Gebiet.“
- Nr. 148 *Tooren*, Gerhard, Oberpostamtman a. D., Oldenburg,
„Das Oldenburger Herrscherhaus in seinen Beziehungen zu den stadt-oldenburgischen Postgebäuden.“
- Nr. 149 *Büsing*, Wolfgang, Apotheker, Oldenburg,
„Das oldenburgische Pastorengeschlecht Roth.“
- Nr. 150 *Schramm*, Percy Ernst, Dr. ordin. Prof. für mittlere und neuere Geschichte (em.) an der Universität Göttingen,
„Familien- und Sozialgeschichte.“
- Nr. 151 *Cornelius*, Gertrud, geb. Schwarting, Bremerhaven-Lehe,
„Friesische Namen.“



Nr. 152 für Rektor a. D. *Eduard Krüger*, der plötzlich erkrankte OR.- und VR. a. D. *Fritz Diekmann*, Oldenburg, über Ausgrabungsergebnisse auf der Sibetsburg und weitere Funde nach einem Bericht des Marschenrates.

Der 150. Vortrag fand als Festvortrag im Rahmen der Schloßsaalvorträge statt, bei dessen Begrüßung Apotheker *Wolfgang Büsing* der Gründer gedachte, die die Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1927 ins Leben gerufen hatten. Nach dem Kriege lag die Geschäftsführung der Gesellschaft von 1950—1958 in den Händen des Genealogen *Dr. W. Schaub*. Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde führt eine eigene Schriftenreihe, mit der sie weit über die Grenzen des Oldenburger Landes bekannt geworden ist, da sie mit 55 genealogischen und landesgeschichtlichen Vereinigungen, Archiven und Instituten in regem Austausch steht. Sie war bei der 16. Jahresversammlung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände in Konstanz vertreten sowie auf der Tagung der familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Die Bücherei der Gesellschaft, die um 47 Nummern ergänzt wurde, ist jetzt im Nieders. Staatsarchiv in Oldenburg aufgestellt worden und steht mit der Bücherei des Oldenburger Landesvereins allen Besuchern zur Verfügung.

Die Gesellschaft für Familienkunde hat mit Unterstützung der Oldenburg-Stiftung von der Arbeit des Landwirtschaftsrates a. D. *Fritz Öltjen, Jaderberg*, über die Bauerngeschlechter der Gemeinde Jade mehrere Kopien anfertigen lassen, die in vier Bänden zusammengefaßt sind und nunmehr dem Staatsarchiv zur Verfügung gestellt werden. Dem Autor sei an dieser Stelle für seine wertvollen Untersuchungen recht herzlich gedankt.

Lehrer *Johann Meyer*, Wittbeckersburg, hat seine in langen Jahren zusammengestellte Personalchronik der Gesellschaft für Familienkunde zur Verfügung gestellt, wofür ihm an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen sei.

Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (Karl Sartorius). Unter der Leitung unseres Beiratsmitgliedes *H. Havekost* wurden im Berichtsjahr 11 Beobachtungsausflüge unternommen. Im Januar, Februar und November wurde an den Zähltagen der internationalen Schwimmvogelzählung die Hunteniederung aufgesucht. Leider war an keinem dieser Zähltag die Huntmarsch überflutet, so daß sich die Zählergebnisse nur zwischen 30 und 70 beobachteten Exemplaren hielten. Am Märzähltag wurden die übrigen Wasserflächen der Stadt mit ihrem Wassergeflügel besucht. Die Aprilfahrt galt der Überprüfung des Goldregenpfeifervorkommens im Vehnemoor, die trotz sehr gründlicher Suche im Gebiet von Kartzfehn negativ verlief, obgleich der Biotop der gleiche geblieben war, wie in den Vorjahren, in denen immer wenigstens ein Goldregenpfeiferpaar beobachtet worden war. Die nächsten Jahre werden lehren, ob dies Vorkommen endgültig erloschen ist. Auf der im Mai unternommenen Dämmerfahrt konnten die Gesänge von Rohr- und Feldschwirrl verheard werden. Ein Höhepunkt war die mehrere minutenlange Beobachtung eines völlig ungestört sich tummelnden Fischotters aus nur etwa 20 m Entfernung. Der traditionelle Nachtausflug im Juni ins Ipwegermoor erbrachte an zwei verschiedenen Stellen den hier seit Jahren völlig ungewohnten Wachtelschlag. Auf der Rückfahrt über Moorhausen flogen aus dem Schilfwald der Teiche am Huntedeich zwei Zwergrohrdommeln auf. Bei der Beobachtung des Wasserläuferdurchzuges im August konnten im Gebiet der Ahlhorner Fischteiche fünf der bei uns durchziehenden Wasserläuferarten beobachtet werden. Besonders reizvoll war die Entdeckung eines Zwergtauchers, der zwei Junge fütterte. Eine Fahrt im September zum „Großenmeer“ in Ostfriesland, um dort weitere Limikolen auf dem Herbstzuge zu beobachten, ver-

lief enttäuschend, weil ein breiter Schilfstreifen fast das ganze Süd- und Ostufer verspernte und im Norden Wassersportler störende Unruhe verbreiteten. Gegen Mitte Oktober konnten im Jadebusen bei Dangast weder Säbelschnäbler noch Austernfischer festgestellt werden, wohl aber größere Entenscharen, unter denen der hohe Anteil an Spießenten auffiel. Das Beobachtungsjahr klang aus mit einer Fahrt an die Thülsfelder Talsperre. Sie erbrachte infolge heftiger Regenböen nur spärliche Ergebnisse. Bemerkenswert war die Feststellung eines Weibchens des im Binnenland nur selten anzutreffenden Mittelsägers in Gesellschaft einige Gänsesäger. Die Fledermausberingung wurde in bisheriger Weise fortgeführt. Es wurden 47 Tiere beringt und 18 Wiederfunde erzielt.

Die Pflanzenkundliche Gesellschaft (*J. Tabken*) berichtet, daß die *Pflanzenkartierung* gut fortschreitet und nunmehr die Abschlußarbeiten für die Neuauflage des Meyerschen Pflanzenbestimmungsbuches eingeleitet sind.

Der *Botanische Garten* erfreute sich auch im Jahre 1964 eines immer regeren Besuches. 20 neue, von Bürgern der Stadt gestiftete Bänke wurden aufgestellt. Der gesamte Garten ist jetzt an die eigene Wasserversorgungsanlage angeschlossen. Es ist beabsichtigt, ein natürliches Lindenvorkommen im *Großen Wildenlob* unter Schutz zu stellen.

Aus dem Bericht des *Mellumrates* (*R. Tantzen*) ist zu entnehmen, daß die Mellum-Insel neu vermessen wurde. Danach beträgt die gesamte Inselfläche bis zur mittleren Hochwasserlinie (+ 1,26 m) 771 ha. Davon sind z. Zt. als Grünfläche, die sich bisher ständig vergrößert hat, 84,4 ha anzusprechen. Die eingedeichte Fläche hat eine Größe von 7,8966 ha. Der Kampf gegen das Überhandnehmen der Silbermöwen ist in verstärktem Maße fortgesetzt worden. Die Beobachtungen durch die Vogelwarte wurden in allen Gebieten mit Ausnahme des Sagermeers und des Dümmer planmäßig durchgeführt. Am Dümmer wird die Aufstellung eines *Blockhauses* für den Vogelwart dringend. Der Oldenburger Landesverein wird in unmittelbarer Nähe des Kreisjugendheimes ein geeignetes Grundstück erwerben und es dem Mellumrat zur Verfügung stellen.

Anlässlich des *40jährigen Bestehens des Mellumrates* ist am 27. Februar 1965 eine Mitgliederversammlung in Wilhelmshaven vorbereitet.

Herbarverwalter *Kubbier* vom Übersee-Museum in Bremen legte einen Bericht über die Neufunde von Pflanzen aus dem Jahre 1963 vor, die dem Landesherbar des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte überwiesen wurden. Für die Neuerrichtung zweier Vogelfangreusen auf Wangeroog stellte die LzO eine Spende von DM 3000,— zur Verfügung.

Der *Arbeitskreis der staatlichen wissenschaftlichen Institute* (*Dr. Crusius*) hat den Auftrag erhalten, eine oldenburgische Landeskunde in 4 Bänden herauszugeben, die einen naturwissenschaftlichen, einen kulturgeschichtlichen und einen wirtschaftlichen Teil umfassen, sowie einen Ergänzungsband mit Bildwiedergaben. Die Bearbeitung dieses umfangreichen Werkes, deren Herausgabe von allen Heimatfreunden begrüßt wird, wird mindestens 4 Jahre in Anspruch nehmen.

Die *Landesbibliothek* (*Dr. Fischer*) berichtet neben einigen organisatorischen Verbesserungen, daß der Buchbestand in den öffentlichen Büchereien und die Zahl der Entleihungen wiederum um 10% gestiegen ist. Durch die Erhöhung der Zuschüsse



des Landes Niedersachsen konnten neue Bauprojekte gefördert werden und die Büchereien in der Stadt Delmenhorst, Varel und Jever sowie in Schortens-Heidmühle und einige andere neu eröffnet werden.

Beim Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Dr. Keiser) konnte die Ausstellungstätigkeit außerhalb Oldenburgs intensiviert werden. Die Ausstellungen in Soltau, Bad Zwischenahn, Delmenhorst und Dinklage erfreuten sich eines großen Zuspruchs durch die Bevölkerung. Im eigenen Haus fanden außer 12 Studio-Ausstellungen 3 Ausstellungen statt, die von Publikum und Presse mit großem Interesse aufgenommen wurden. Die Instandsetzung und Restaurierung der Gemälde, Rahmen und Möbel für die neu zu eröffnende Gemäldegalerie wurde vom Landesmuseum durchgeführt. Alle 11 Abteilungen konnten durch den Erwerb zum Teil hervorragender Stücke bereichert werden. Im ersten Bauabschnitt wurde der Umbau der ehemaligen Hausmeisterwohnung im Holmerschen Flügel zu Ausstellungsräumen in Angriff genommen und zum Teil fertiggestellt. Mit der Neueindeckung des Gebäudes wurde im Herbst begonnen.

Bibliothek des Oldenburger Landesvereins 1964.

Die Ordnungsarbeiten wurden im Sinne des Berichts von 1963 fortgesetzt. In den Tauschverkehr wurde neu das Altonaer Museum einbezogen, das sein von *Prof. Wietek* neu begründete Jahrbuch „Altonaer Museum“ einschickt.

Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte (Prof. D. W. Hartung). Ihre Arbeiten gehen im Rahmen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte vor sich. Wir geben daher den *Bericht dieses Museums* im Folgenden wieder:

Das Jahr 1964 stand im Zeichen der Planung für den *Erweiterungsbau* durch Hinzunahme des benachbarten Landesbibliotheksgebäudes. Dazu gehört die Erstellung eines Gebäudemodells, in dem die weitere Detailplanung ihre Erprobung findet.

Im Hinblick auf die Erweiterung ist ein *Großrelief 1:50 000* für den Raum Ostfriesland-Oldenburg-Niederweser-Gebiet bis zur nordwestfälischen Schwelle (Weser-Wiehengebirge) in Arbeit. (Ausführung durch auswärtige Firma).

Zur Entwicklung einer neuen Abteilung der Sammlungen hat der Umstand geführt, daß das Oldenburger Museum Sitz der umfangreichen *Sammlung von Bodenprofil-Lackprofilen* des Herrn Prof. Dr. TÜXEN, ehemals Bundesanstalt für Vegetationskartierung Stolzenau/Weser, geworden ist, sowohl für die naturwissenschaftliche wie für die vorgeschichtliche Seite des Museums von Bedeutung.

Das *Sturmflutenmodell „Orkanflut 1962“* mit Film- und Lichtgeschehen ist das ganze Jahr über während der Öffnungszeiten am Mittwoch und Sonntag gelaufen. Es hat zu einem wesentlichen Zuwachs des Besucherstromes geführt und erfüllt die wichtige Aufgabe, die Probleme von Küstengefährdung und Küstenschutz in der Bevölkerung zu verankern.

Die wissenschaftlichen Möglichkeiten des Nordseeküsten- und des Helgolandmodells waren Veranlagung *des Besuches zahlreicher Hochschul-Excursionen* geologischer und geographischer Art. Das Gleiche gilt von den wissenschaftlich bedeutsamen Beständen der Vorgeschichts-Abteilung.

Schausammlungs-Ausgestaltung: Biologische Ausstattung der Schauschränke *im Saal der heimatlichen Tierwelt*.

Ausstattung des *mineralogischen Kabinetts*.

Neubesetzung in der *Aquarien- und Terrarienanlage*, sowie Beckenerneuerung.
Neuerwerbungen: Aus Privathand mit anatomischer Struktur erhaltene Pflanzenreste aus dem berühmten „Versteinerten Wald von Chemnitz“ (Rotliegendzeit). Eigene Aufsammlungen von Prof. HARTUNG im Mesozoikum der nordwestfälischen-lippeschen Schwelle und der Schaumburger Kreidemulde.

Der Denkmalpflege und der Vorgeschichtsforschung entstanden besondere Belastungen aber auch besondere Ergebnisse und reiche Fundeingänge durch erforderliche *Unternehmungen im Zuge der Autobahntrasse „Hansa-Linie“*. Besonders zu nennen:

1.) Frühmittelalterliches Flachgräberfeld Drantum, 7. bis Mitte 9. Jahrh., ca. 500 Bestattungen und Spuren von 9 kultischen Zentren. Einblick in den Vorgang der Christianisierung. (D. Zoller).

2.) Hügelgräberfeld Emsteck-Gartherfeld, 15 Hügel der mittleren vorrömischen Eisenzeit (4.—3. Jahrh. v. Chr.), dazu Mittelsteinzeitfunde, spätneolithischer Glockenbecher u. a. (Dr. H.-G. Steffens).

In der Stadt Oldenburg erbrachten die Bodenausgrabungen im Rahmen des Horten-Neubaus trotz erschwerender Umstände infolge rasanten Bautempos reiche Eingänge mittelalterlichen Materials. Der Nachweis der Stadt Oldenburg verlegt sich durch diese Funde zurück bis um 900 n. Chr., also 200 Jahre vor erster urkundlicher Erwähnung. (Dr. H.-G. Steffens).

Arbeiten der freiwilligen Mitarbeiter: Dr. K. H. Marschalleck fand bei *kirchenarchäologischer Untersuchung* in der Kirche in Stuhr Hinweis auf ältere Holzkirche. Ferner beendete er die Ausgrabung des großen frühmittelalterlichen Gräberfeldes Zetel mit ca. 750 Bestattungen aus dem 8.—9. Jahrh. n. Chr.

Hajo Hayen setzte seine *Bohlenweg- und Moorforschungen* im Zuge eines Forschungsprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Nordwest-Deutschland fort.

Im Berichtsjahr konnte die Zahl der bekannten Moorwege wesentlich erhöht werden. Das Gesamtverzeichnis enthält z. Zt. für den Raum zwischen der Grenze nach Holland und der Elbe, nördlich der Mittelgebirge 203 Bauten. Zu ihnen wurden ermittelt bautechnische Einzelheiten, Aufnahmen ihrer Lage im Gelände und im Moorprofil, Feststellung der Umwelt einiger Wege Datierungen und mehrere rein moorkundliche Ergebnisse.

Im Laboratorium des Restaurators Ausbau der elektrochemischen und elektrolitischen Methoden zur Bearbeitung der reichen Eisen-(Waffen) und Bronze-(Schmuck)Funde aus den Flachgräberfeldern.

Arbeiten an Zeichnung und Photographie: Vorbereitung der Fundvorlagen für Vorgesichtliche Landesaufnahme Kreis Ammerland, Frühmittelalterlicher Friedhof Zetel.

Veröffentlichungen: Ergebnisse der Grabung Gristede 1962—63 durch D. Zoller (Nachr. Nieders. Urgeschichte). Bodendenkmalspflege im Niedersächs. Verw. Bez. Oldenburg durch Dr. Steffens: (Nachr. Nieders. Urgeschichte). Oldenburgische Vorgeschichts- und Marschenforschung durch Prof. Hartung (In Oldenb. Heimatpflege, Oldenburg-Stiftung). Geologie und Bodenkunde von Prof. Hartung in Handbuch der Heimatforschung für Niedersachsen. Außerdem vertrat Prof. Hartung die Geologie des Quartärs Nordwestdeutschlands in einer Vorlesung für Geologen, Geographen und Prähistoriker an der Universität Münster.

Breitenarbeit und Volksbildung: Außer zahlreichen Führungen in Museum und Gelände Vortragsvorbereitung und Ausführung der Tagesexcursionen „Ausgrabungen auf der Autobahn-Trasse“, „Gräberfeld und Kirchen in Jeverland und Weser-

marsch“, „Hafen- und Küstenprobleme bei Emden und Dollart“, sowie zwei Mehrtage-Excursionen nach Dänemark.

Ausblick auf 1965: Gestaltung des Erweiterungsbaues. — Als besonders arbeitsbelastendes, aber befruchtendes Ereignis: Internationale Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Sachsen-Forschung (Staaten Belgien, Frankreich, England, Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland). 1.—6. April 1965 im Staatlichen Museum in Oldenburg, verbunden mit besonderen Sonderausstellungen, Excursionen (evtl. auch Küstenflug-Excursion) u. a.

Landeskundliches Schrifttum. Die *Oldenburgische Landesbrandkasse* gab anlässlich ihres 200jährigen Bestehens eine Festschrift heraus, die neben einem kurzen geschichtlichen Abriss (Staatsarchivrat *Dr. Schieckel*) einen kulturgeschichtlichen Teil brachte (Prof. Dr. *Gerhard Wietek*). Er enthielt reizvolle Abbildungen von vielen Hausgeräten, die dem Feuer und Licht dienen, wie Leuchter, Lampen und Öfen, ein wertvolles Material für die oldenburgische Volkskunde.

Eine weitere Festschrift anlässlich des Jubiläums 175 Jahre Stalling, verfaßt von *Dr. Werner Storkebaum* mit Bildbeilagen aus dem Stadtarchiv, zusammengestellt von *Dr. Gilly*, ist eine wertvolle Ergänzung der bisher erschienenen Jubiläumsschriften der letzten Zeit.

Eine „Niedersächsische Mühlengeschichte“ von *Wilhelm Kleeberg* im Auftrage des Landeskonservators behandelt die Wind- und Wassermühlen der einzelnen Bezirke und gibt ein anschauliches Bild von ihrer Geschichte und ihrem Sterben in der neueren Zeit.

Alwin Schomaker, Langenteilen, verfaßte eine Geschichte des „Alten Volks von Damme“ mit einem Beitrag von *Dr. Franz Holthaus* über das Dammer Volkstum. Außerdem erschien im selben Verlag eine Schrift über „Osterfeine und seine Bauerschaften Haverbeck, Dümmerlohausen und Hude“.

Ein geologisch-botanisches Werk von den bekanten Forschern *Kurt Pfaffenberg* und Prof. *Dr. Wilh. Dienemann* ist ein wertvoller Beitrag für die Untersuchungen der wissenschaftlichen Dümmerkommission, dem hoffentlich bald weitere folgen.

Anlässlich der 450-Jahrfeier des Ortes Ovelgönne in der Wesermarsch beschreibt *Dr. H. Lübbing* den Werdegang der einstigen Festung bis in die Neuzeit. Weitere Beiträge befassen sich mit der Kirchen- und Schulgeschichte und dem wirtschaftlichen Leben dieser Gemeinde (nach *Dr. W. Barton*, Nordwest 4/65).

Mein vorgetragener Bericht kann nur ein allgemeiner Überblick über die Jahresarbeit unseres Landesvereins sein. Wer diese vielfältige Arbeit kennt, wird beurteilen können, daß er lückenhaft bleiben muß. Doch wer sich ein genaueres Bild von den vielgestaltigen Aufgaben eines großen Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde verschaffen will, muß berücksichtigen, daß sich das Gesamtbild aus vielen unzähligen Mosaiksteinchen zusammensetzt, einer Arbeit in der Stille, die kaum in Erscheinung tritt. Zu ihr gehört die Verbindung mit den großen Heimatverbänden, dem Deutschen Heimatbund und dem Niedersächsischen Heimatbund, dem Deutschen Naturschutzring oder dem Bund für Vogelschutz, die mit uns an einem Strang ziehen, der Ostfriesischen Landschaft, dem Landschaftsverband Stade und der Oldenburg-Stiftung, dem Fördererkreis für die Errichtung einer zweiten Landesuniversität in Oldenburg sowie den freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarvereinen, Männer vom Morgenstern, Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen, „Boje“ in Wilhelmshaven, Rüstringer Heimatbund, Nordenham, Münsterländischer Heimatbund und den anderen wichtigen Heimatverbänden des

Oldenburger Landes. Man darf dabei nicht die vielen Forschungsbeiträge übersehen, die in unseren Jahrbüchern erscheinen, in der familienkundlichen Zeitschrift oder dem „Balkenschild“, in den Schriften der wissenschaftlichen Institute unseres Landes oder in kleineren Abhandlungen der Presse oder der Heimatkalender sowie den Beiträgen des Rundfunks. Zu ihnen zählt die umfangreiche organisatorische Arbeit des Naturkundemuseums bei der Vorbereitung der Vorträge und der Lehrausflüge, die Mitarbeit im Vorstand der Museumsdorf-Stiftung, den Arbeitsgemeinschaften der Oldenburg-Stiftung und den Arbeitskreisen des Oldenburger Landesvereins, dem Mellumrat und dem Marschenrat.

Zu diesen Mitwirkenden gehört aber auch die große Zahl der ehrenamtlichen Tätigen im Denkmal- und Naturschutz im Lande Oldenburg, in der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald oder der Arbeitsgemeinschaft Wald und Schule. Sie wirken mit den amtlichen Stellen des Verw.Bezirks in vorbildlicher Weise zusammen, sie opfern uneigennützig ihre Arbeitskraft, um Landesforschung und Landespflege zu fördern.

Allen diesen Kräften soll heute unser Dank gelten, dazu auch allen Mitgliedern und Förderern, die die Arbeit des Oldenburger Landesvereins so tatkräftig unterstützen haben.

F. Diekmann.



ANHANG:

Bericht des Bezirksbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege

(Oberlandwirtschaftsrat Dr. Stolze)

Der Druck der sich ausdehnenden Städte und Ortschaften auf die Landschaft hat sich sehr verstärkt. Aber auch weite Kreise der Bevölkerung zeigen in dem Augenblick, wo es sich um ihnen naheliegende Sonderinteressen handelt, kein Verständnis mehr für den Naturschutz und die Landschaftspflege.

In mehreren Fällen war es nicht möglich, die zuständigen Selbstverwaltungsgremien und Dienststellen zu veranlassen, beantragte Ausnahmegenehmigungen für Bauten in Landschaftsschutzgebieten abschlägig zu bescheiden, obwohl die Naturschutzbelange eindeutig dafür sprachen und die Gesetzgebung die Ablehnung zuließ.

Beunruhigend hat ein Bundesverwaltungsgerichtsurteil gewirkt, das die Rechtmäßigkeit aller nach Inkrafttreten des Grundgesetzes erlassenen Landschaftsschutzverordnungen aus formalen Gründen anzweifelt. Es mußte deswegen auch im Oldenburger Land eine Neuordnung aller Landschaftsschutzverordnungen in Angriff genommen werden, um die formalen Hindernisse auszuschalten, zugleich aber auch, um die Landschaftsschutzgebiete in ihren Grenzen mit der heutigen Situation in Einklang zu bringen. Das Bestreben ist dabei, zu möglichst größeren Einheiten zu kommen und die zahlreichen kleinen Objekte, soweit sie doch nicht gepflegt werden können, entweder zu größeren Gebieten zusammenzufassen oder aufzuheben.

Für das seit langem angestrebte Naturschutzgebiet Gellener Torfmörte mußten umfangreiche Erhebungen angestellt werden, um den Zweck der Unterschutzstellung zu sichern. Wenn der derzeitige hohe Wasserstand in diesem Gebiet bei den umfangreichen Entwässerungsmaßnahmen in der ganzen Umgebung sich nicht halten läßt, würde die Unterschutzstellung zu keinem Erfolg führen.

Der Bau der Autobahn Hansalinie ist bereits weit in das Oldenburger Land vorgestoßen. Es ist zu hoffen, daß die besonders im Gebiet der Mittleren Hunte aufgerissenen starken Wunden der Landschaft durch die Begrünung wieder so geschlossen werden, wie es in gründlichen Überlegungen sichergestellt werden sollte. Insbesondere gilt es auch die dicht unter dem Steigenberg am Westhang der Dammer Bergmark abgesteckte Trasse in der endgültigen Gestaltung und bei den notwendigen Sandentnahmen in der Nachbarschaft landschaftsschonend auszuführen.



Berichtigung

zum
Oldenburger Jahrbuch
Bd. 61 (1962)

Für 2 Tabellen in der Arbeit
R. TANTZEN:
„Der Weiße Storch . . .“

ergeben sich folgende Berichtigungen:

- 1.) Die Tabelle auf Seite 203 (Tabelle 13, unterer Teil) ist wie hier nebenstehend zu lesen.
- 2.) Die Tabelle 1 auf Seite 187 ist umstehend neu wiedergegeben.

	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963
	Zahl	%	Zahl								
1.—10. März	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1,6	—
11.—20. März	—	—	—	—	2	3,3	—	—	—	—	—
21.—31. März	—	—	6	9,1	6	9,9	8	11,8	3	3,3	5
1.—10. April	12	37,5	18	69,2	24	38,7	22	32,4	18	31	30
11.—20. April	4	12,5	4	15,4	11	19,3	24	35,3	19	32,4	17
21.—30. April	4	12,5	4	12,5	5	11,9	6	8,8	7	11,7	4
1.—10. Mai	6	18,7	2	7,7	7	11,3	6	8,8	4	6,7	7
11.—20. Mai	2	6,3	—	—	8	12,9	2	2,9	9	14,9	2
21.—31. Mai	—	—	1	1,5	—	3	6	—	—	—	—
1.—10. Juni	4	12,5	2	7,7	—	—	—	—	—	—	—
11.—20. Juni	—	—	—	—	—	2	4	—	—	—	—
Zahl der Störche	32	26	66	42	62	50	34	30	31	30	25
Zahl der Brutpaare	16	13	33	21	31	25	68	60	62	60	50

Tabelle 1

Der Storchbestand des Oldenburger Landes 1928—1962

Jahr	Zahl der Storchnester			Storchpaare				Zahl der ausgeflogenen Jungstörche	Durchschnittszahl der Jungstörche	
	insgesamt	besetzt	nicht besetzt	E.St.	HPa	HPo	HPm		JZa	JZm
1928	232	138	94	15	123	33	90	251	2,04	2,79
1929	238	136	102	18	118	33	85	230	1,95	2,71
1930	257	158	95	16	142	28	114	375	2,64	3,29
1931	268	145	123	12	133	26	107	325	2,44	3,04
1932	298	176	122	7	169	35	134	480	2,84	3,58
1933	236	193	43	7	186	46	140	423	2,27	3,02
1934	314	245	69	4	241	38	203	591	2,45	2,91
1935	299	249	50	1	248	53	195	523	2,11	2,68
1936	326	256	70	7	249	55	194	519	2,08	2,67
1937	296	245	51	11	234	106	128	305	1,29	2,39
1938	305	239	66	6	233	125	108	287	1,23	2,65
1939	320	266	54	5	261	28	233	716	2,74	3,06
1940	322	278	44	4	274	32	242	689	2,50	2,85
1941	322	227	95	29	198	122	76	198	1,00	2,61
1942	320	233	87	20	213	86	127	352	1,65	2,77
1943	304	187	117	21	166	100	66	170	1,02	2,58
1944	304	181	123	10	171	71	100	251	1,46	2,51
1945	307	153	154	10	143	33	110	302	2,11	2,74
1946	305	147	158	10	137	32	105	312	2,28	2,97
1947	277	149	128	5	144	53	91	255	1,77	2,80
1948	268	150	118	26	124	52	72	196	1,58	2,72
1949	247	112	135	26	86	62	24	67	0,78	2,79
1950	220	102	118	19	83	24	59	177	2,10	3,00
1951	209	108	101	22	86	27	59	181	2,10	3,07
1952	192	115	76	34	81	19	62	218	2,69	3,52
1953	176	104	72	35	69	28	41	113	1,64	2,76
1954	187	100	87	8	92	31	61	202	2,19	3,31
1955	191	102	89	14	88	23	65	185	2,10	2,77
1956	192	103	89	11	92	38	54	155	1,68	2,87
1957	191	106	85	4	102	41	61	176	1,72	2,89
1958	189	123	66	15	108	40	68	199	2,03	2,93
1959	204	124	80	17	107	32	75	226	2,11	3,01
1960	205	127	78	14	113	62	51	133	1,18	2,65
1961	202	113	89	19	94	34	60	155	1,66	2,58
1962	206	122	84	15	107	8	99	295	2,71	2,92
1963	195	116	79	13	103	33	70	171	1,66	2,44

Bildtafeln

zum Oldenburger Jahrbuch Band 63 (1964)





Bild 1

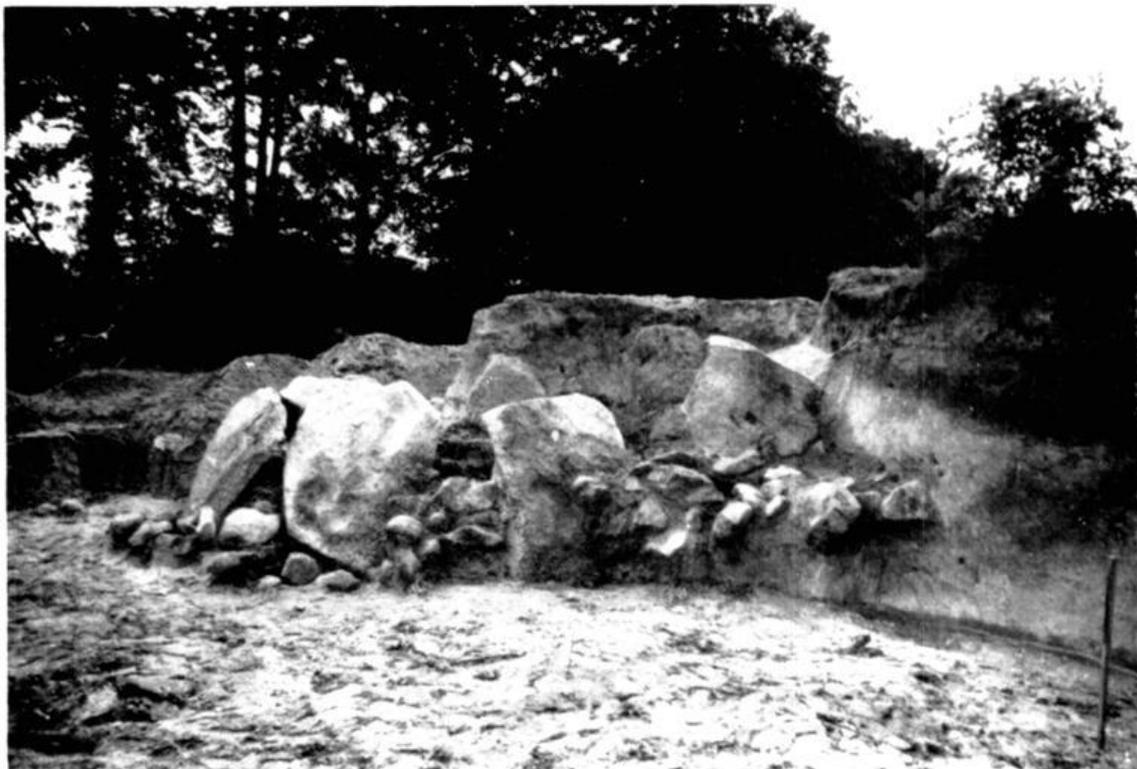


Bild 2

Zu: H.-G. STEFFENS, Großsteingrab bei Lindern (Erklärungen s. S. 17).



Bild 3



Bild 4

Zu: H.-G. STEFFENS, Großsteingrab bei Lindern (Erklärungen s. S. 17).



Bild 5



Bild 6

Zu: H. HAYEN,
Die Knabenmoorleiche
aus dem
Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)

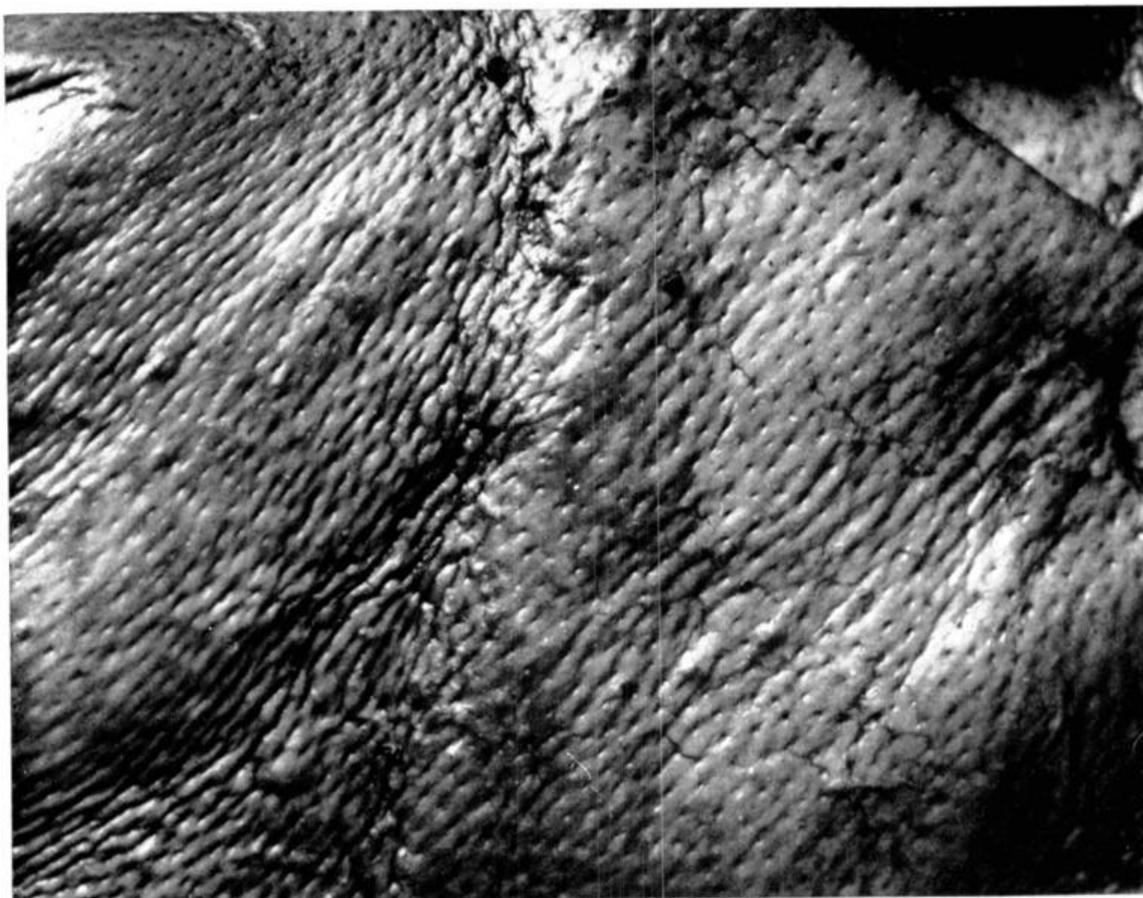


Bild 7

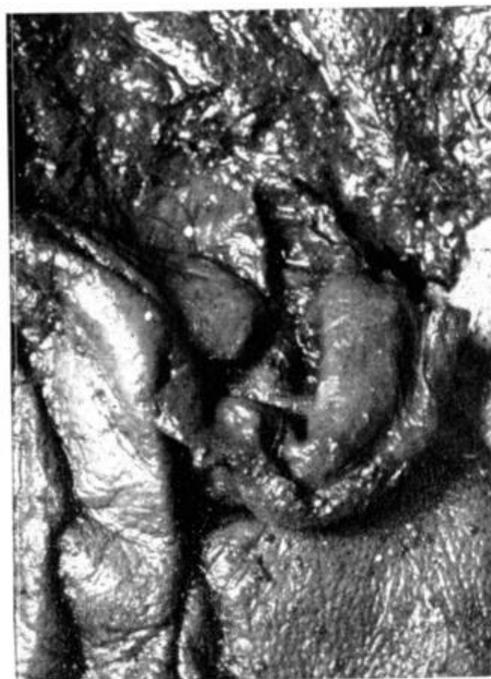


Bild 8

Zu: H. HAYEN,
Die Knabenmoorleiche
aus dem
Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)



Bild 9

Zu: H. HAYEN,
Die Knabenmoorleiche
aus dem
Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)

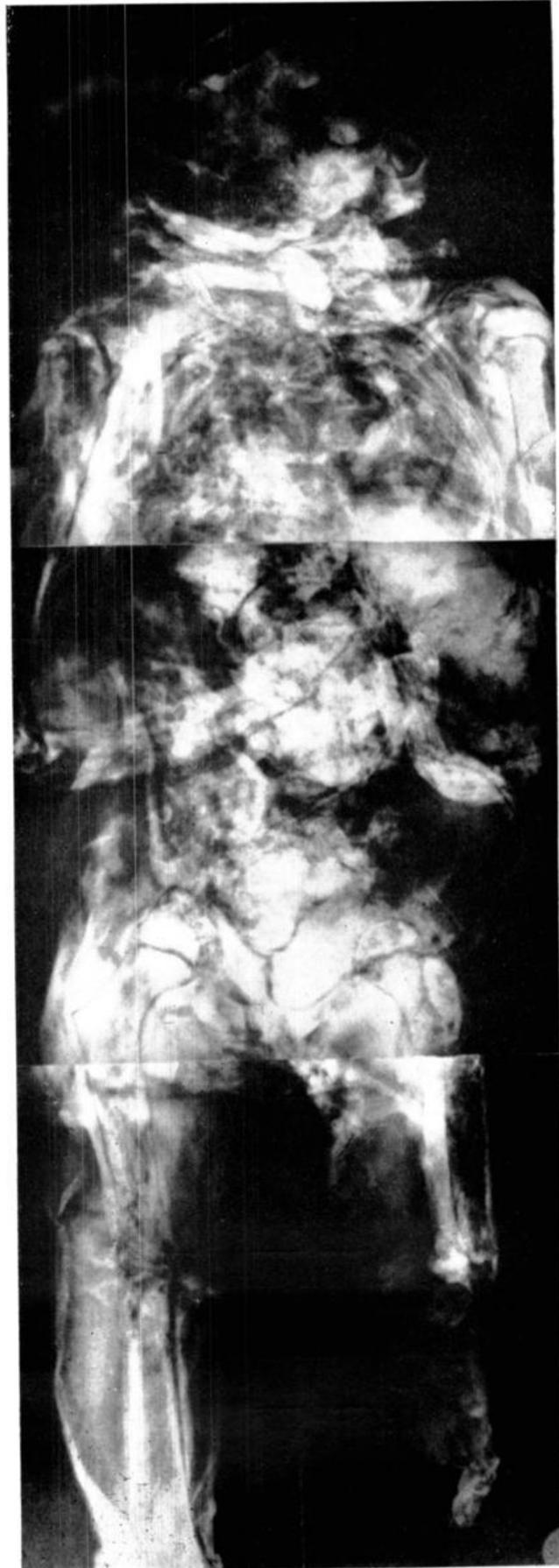


Bild 10

Zu: H. HAYEN,
Die Knabenmoorleiche
aus dem
Kayhausener Moor 1922,
Röntgenaufnahme 1952.
(Erklärungen s. S. 42)

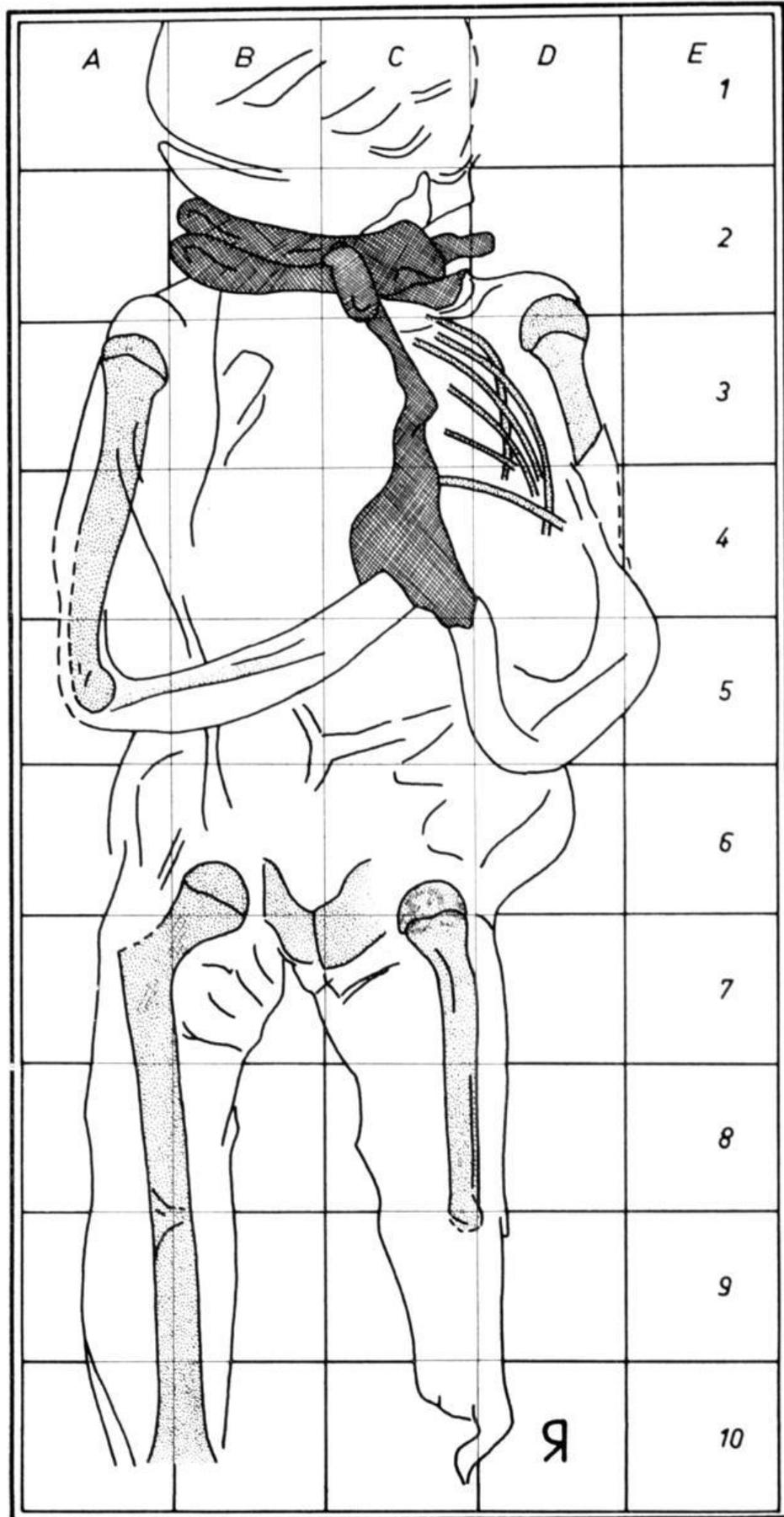


Bild 11

Erl.
Zeichnung
zu um-
stehendem
Bild 10.

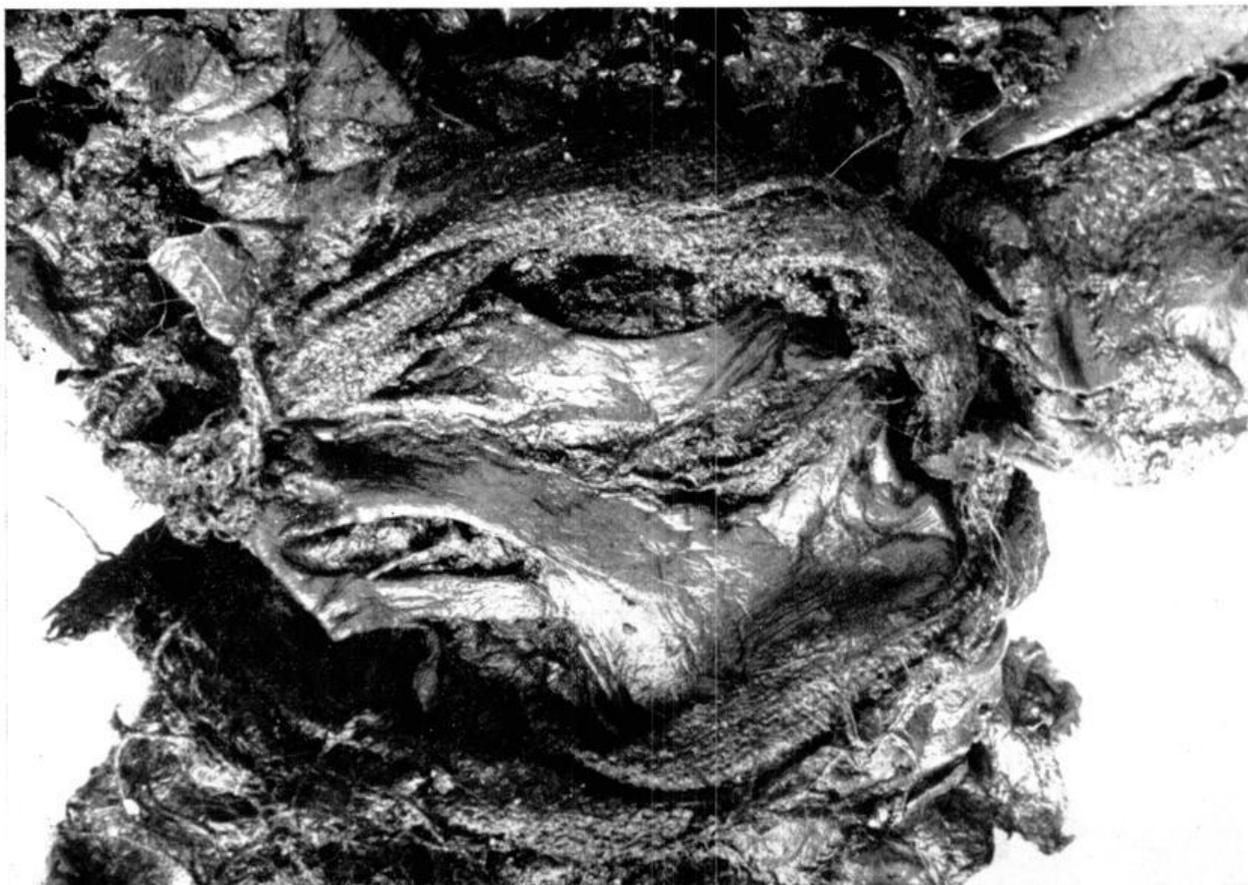


Bild 12



Bild 13

Zu: H. HAYEN,
Die Knabenmoorleiche
aus dem
Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)

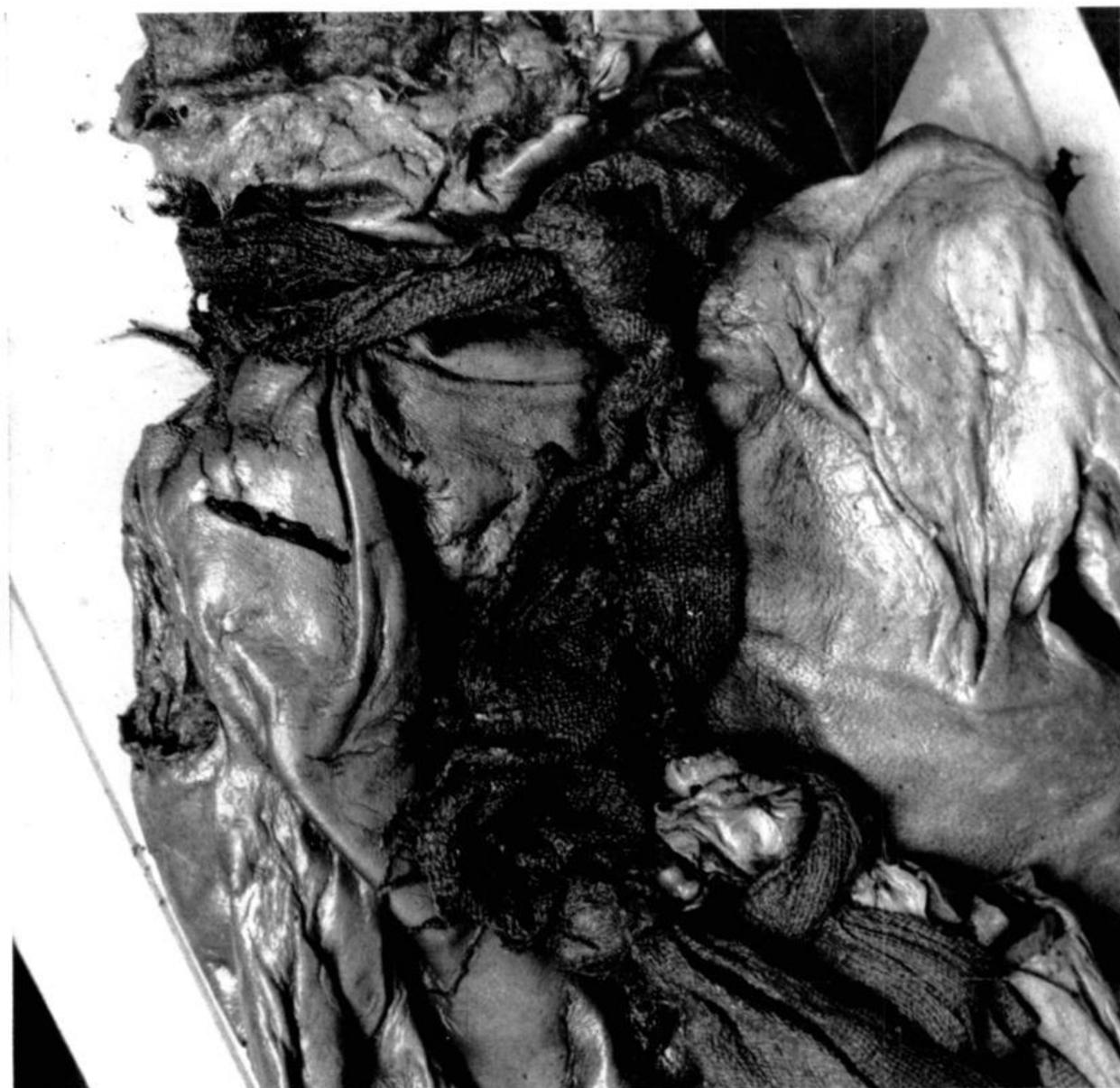


Bild 14

Zu: H. HAYEN, Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)

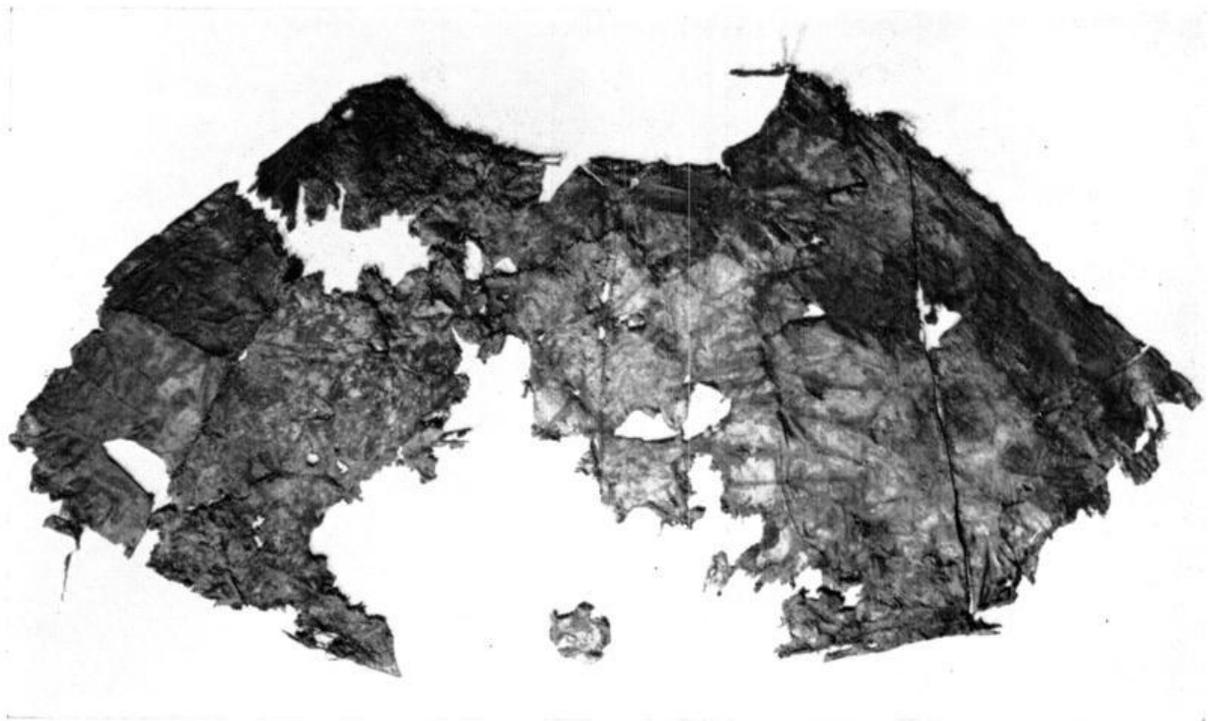
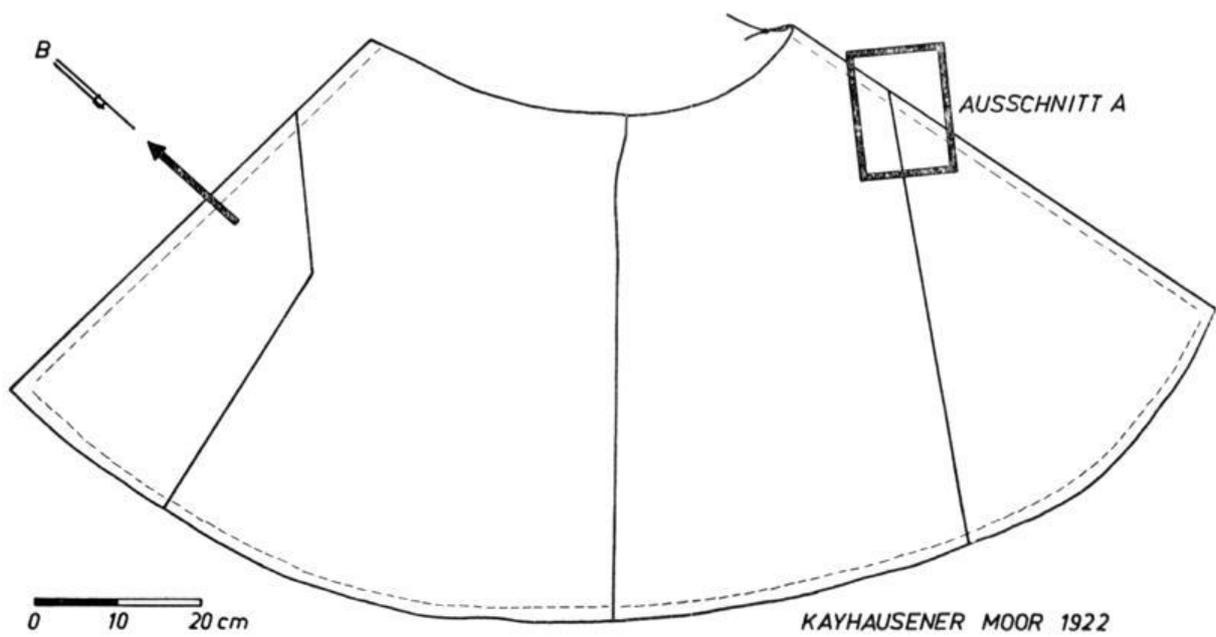


Bild 15, unten Bild 16



Zu: H. HAYEN, Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)

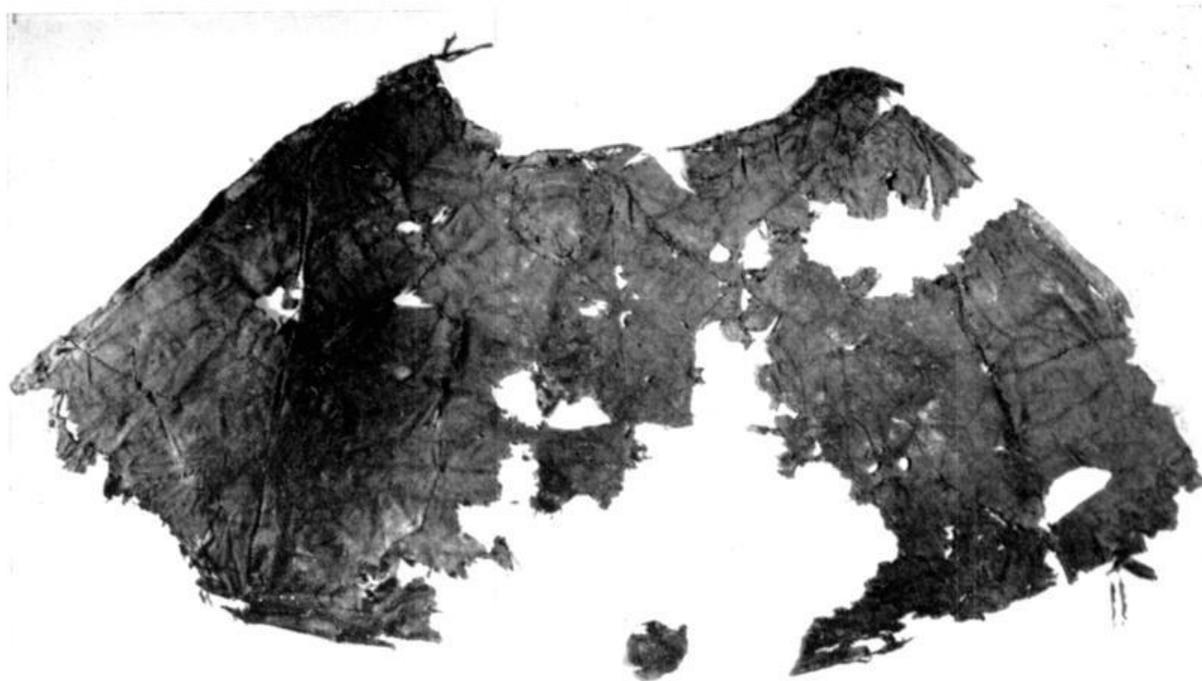
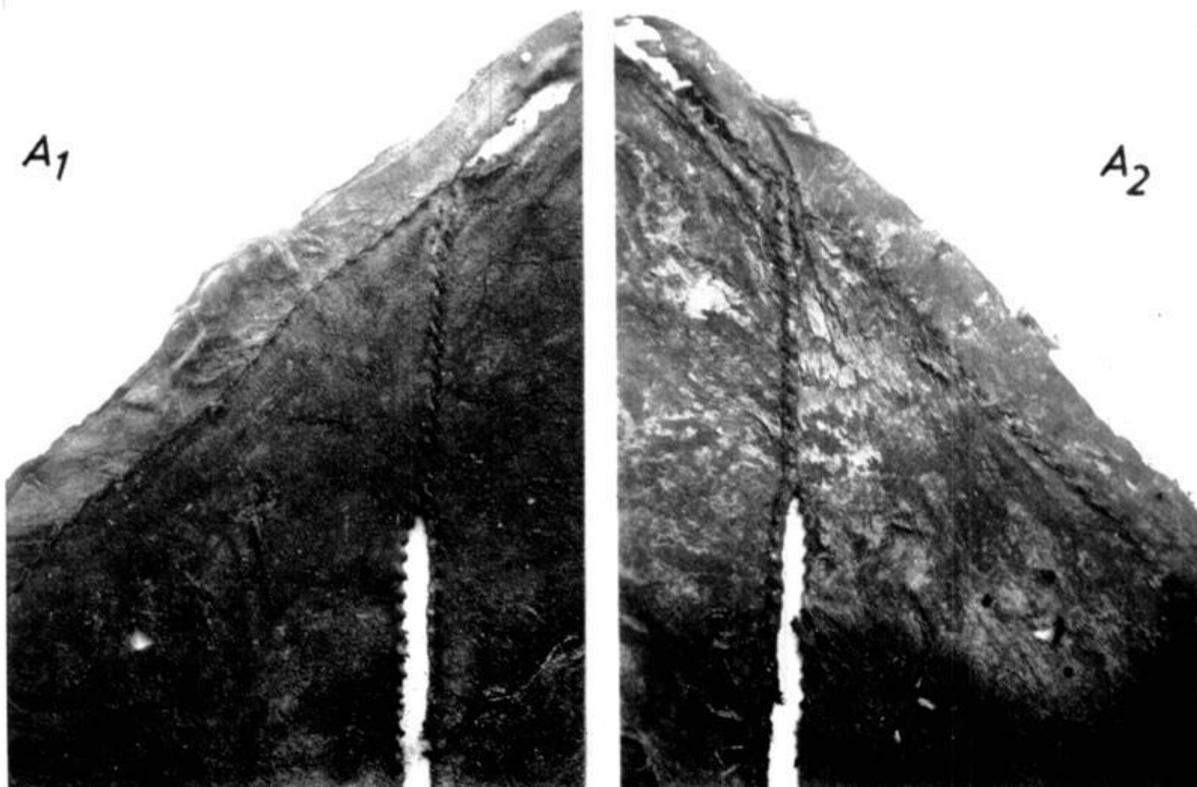
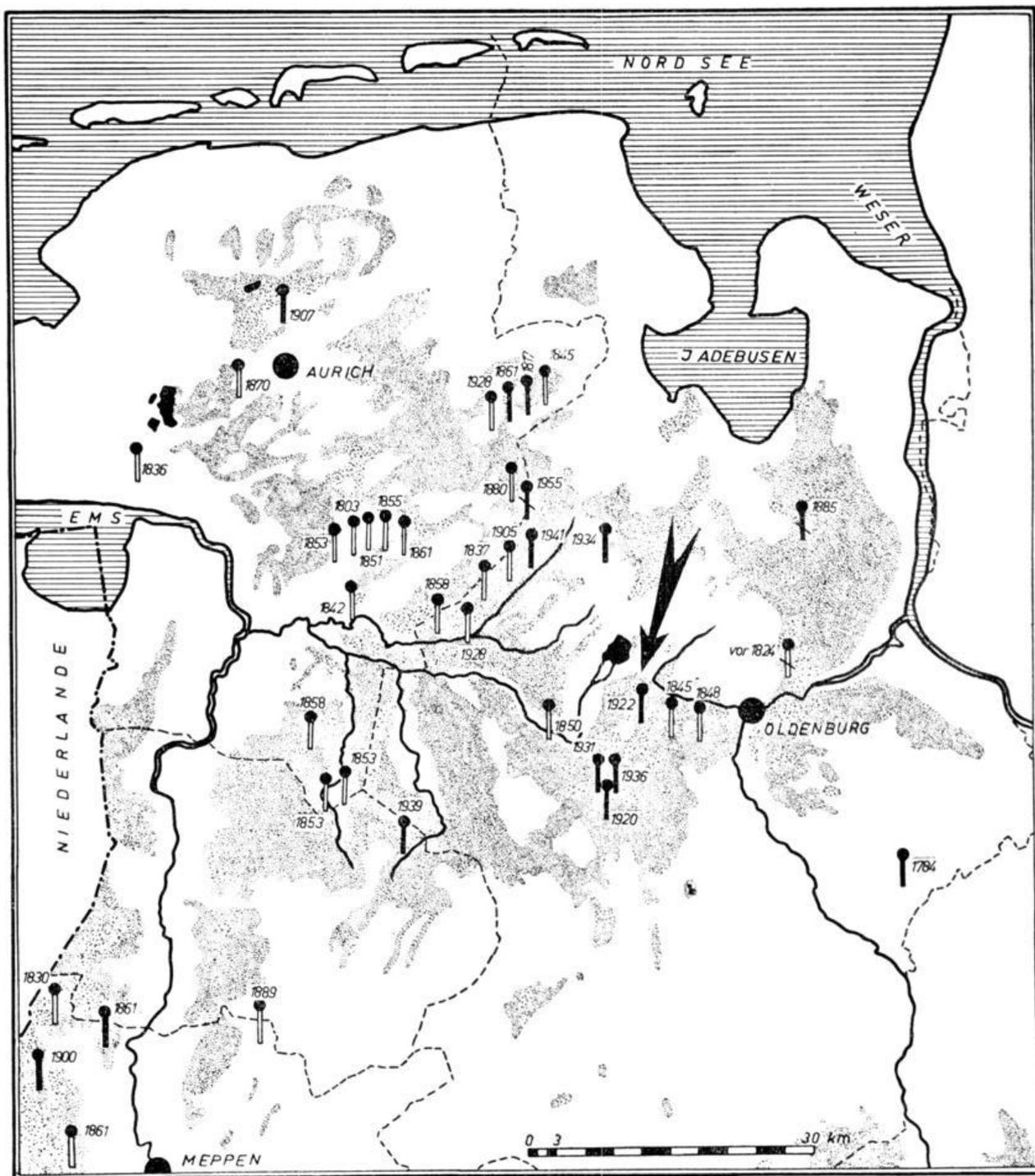


Bild 17, unten Bild 18



Zu: H. HAYEN, Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)



MENSCHEN-MOORLEICHEN Protokoll, Fund od. Analysen vorh. Nur Fundnachricht vorhanden Teilfund

Bild 19

Zu: H. HAYEN, Die Knabenmoorleiche aus dem Kayhausener Moor 1922.
(Erklärungen s. S. 42)



Bild 20



Bild 21

Zu: B. MENKE, Das Huntloser Torfmoor.
(Erklärungen s. S. 61)



Bild 22

Zu: B. MENKE, Das Huntloser Torfmoor.
(Erklärungen s. S. 61)



Bild 23

Zu: B. MENKE, Das Huntloser Torfmoor.
(Erklärungen s. S. 61)



Bild 24



Bild 25

Zu: B. MENKE, Das Huntloser Torfmoor.
(Erklärungen s. S. 61)



Bild 26

Zu: Fr. SCHOHUSEN, Der Flurname „Tange“.

Bilderklärung:

Tange bei Jeringhave, Gemeinde Varel-Land (siehe Nr. 20 auf S. 85): Ausschnitt aus der „Charte vom Jader Meerbusen“ 1839/40 (Literaturverzeichnis Nr. 7). Die Tange stößt bei Rotenhahn in die Marsch und gleichzeitig in das (Tanger) Moor vor, wie an der Höhenstrichelung zu ersehen ist. Diese Tange ist somit ein Ausläufer der Geesthöhen von Jeringhave. Die Höhenstrichelung nördlich von Rotenhahn deutet die Feldtange Nr. 21 an, die mit der Tange Nr. 20 die beiden einzigen Tange-Vorkommen am Marschenrand sind. Tange als Ausbausiedlung des alten Eschdorfes Jeringhave wird 1649 erstmalig erwähnt.



Bild 27

Zu: Fr. SCHOHUSEN, Der Flurname „Tange“.

Bilderklärung:

Bram- oder Hüttenlange bei Petersdorf, Gemeinde Bösel (siehe Nr. 73 auf S. 97): Ausschnitt aus der „Carte von der streitigen Gränze . . . Oldenburg — Münster 1755“ (Literaturverzeichnis Nr. 6). Diese Tange ist als stehengebliebene Talsandinsel anzusehen, die bei der Transgression des großen Vehne-Moores im Hunte-Leda-Tal nicht untergegangen ist. Eine Hütte ist auf der trockenen Erhebung eingezeichnet. Es kann sich um eine Kate oder Plaggenhütte eines Neusiedlers oder aber auch um einen Schafkoven handeln. Der Kütersberg an der Vehne dient als Vermessungspunkt mit der angedeuteten Linie zum in südöstlicher Richtung gelegenen Büttingsberg bei Beverbrok und zu einer in Nordwestrichtung angedeuteten Höhe bei Jeddelloh.



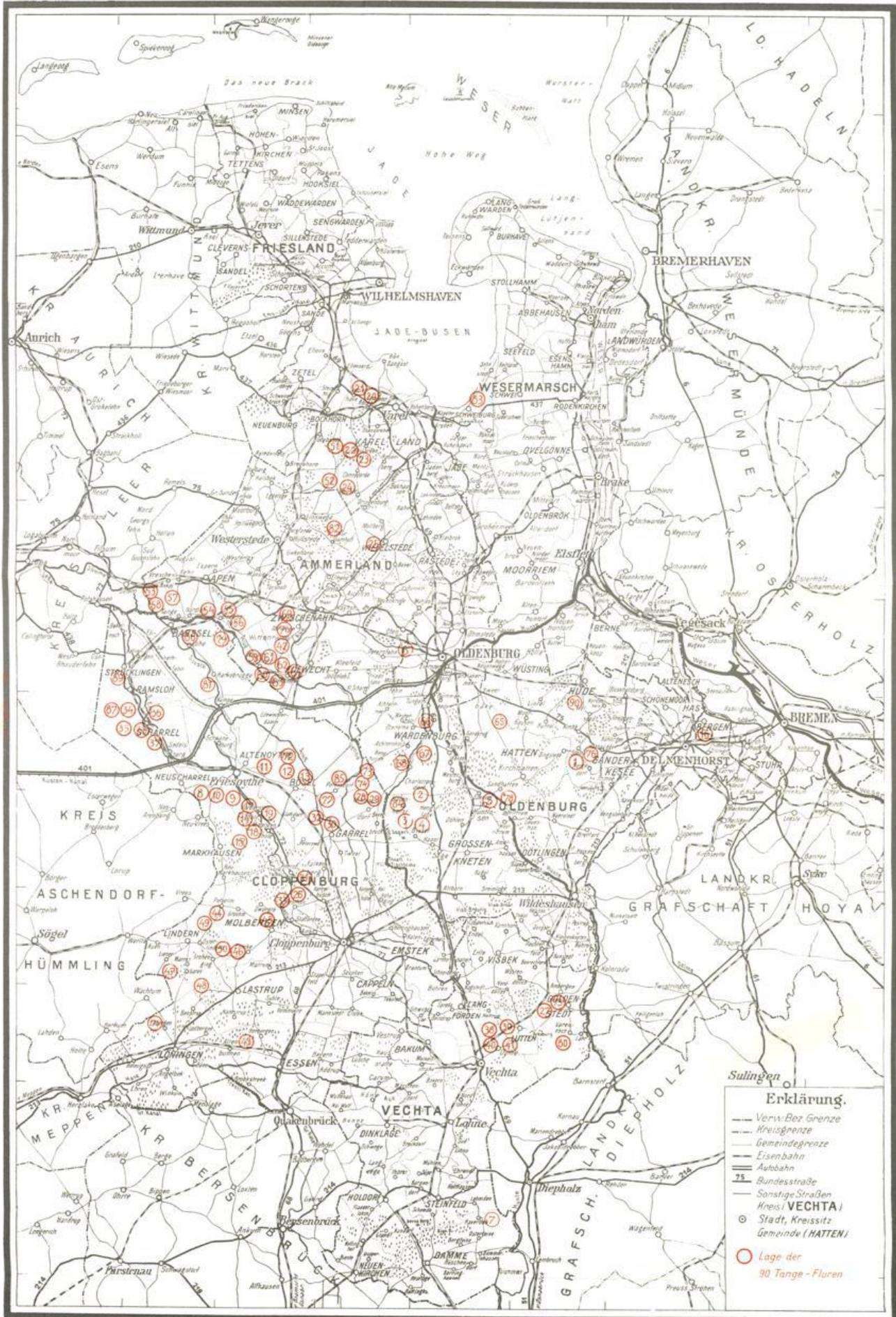
Bild 28

Zu: Fr. SCHÖHUSEN, Der Flurname „Tange“.

Bilderklärung:

Hahlenhorst: Scheidezange (siehe Nr. 84 auf S. 99): Ausschnitt aus der Teilungskarte von 1783 (Plan der zwischen der Herzoglichen Vogtey Wardenburg . . . , Literaturverzeichnis 22). Die Scheidezange greift als Geestrücken mit seinen Schmelzwasserablagerungen in die Hahlen Horst, die hier als versumpfte Buschheide gezeichnet ist, ein, ebenso in das Heumoor, das sich am Ostufer des Lethe-Flusses hinzieht. Das Wort Scheidezange ist wahrscheinlich entstellt aus Scheideltange, wobei Scheidel Grenze bedeutet (vgl. auch Nr. 12).

NIEDERSÄCHSISCHER VERWALTUNGSBEZIRK OLDENBURG



Bearbeitet auf der Vermessungs-Direktion in Oldenburg 1925
11. Auflage

Maßstab 1:400000
Ausgabe 1963

Mit Genehmigung d. Vermessungs- und Katasterverwaltung Oldenburg

